LA 5412

Dr. von Rad
Augsburg
Maximiliansplatz B. 36

Dr. Eduard Youngs
Klagen
oder
Nachtgedanken
über
Leben, Tod und Unsterblichkeit,
in Neun Nächten.

Sunt lacrymæ rerum, & mentem mortalia tangunt.

VIRG.

Erster Band.

Speier,
im Verlage der Gesellschaft.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorrede des Verfassers.

Gleichwie der Anlaß zu diesem Gedichte keine Erfindung, sondern eine wirkliche Geschichte war; so ward auch die darinn gebrauchte Methode dem Verfasser vielmehr durch das, was bey dieser Gelegenheit in seiner Seele von selbst vorgieng, vorgeschrieben, als überdacht, oder entworfen. Dieses wird auch aus der Beschaffenheit desselben sehr wahrscheinlich werden. Denn es geht von der gewöhnlichen Art der Poesie ganz ab, nach welcher man aus langen Erzählungen kurze Sittenlehren zu ziehen pflegt. Hier hingegen ist die Erzählung kurz, und die daraus entspringenden Sitten-

lehren machen den größten Theil des Gedichts aus. Die Ursache davon ist diese, daß die erwähnten Begebenheiten den Geist des Autors natürlicher Weise mit diesen moralischen Gedanken erfüllten.

[So weit geht die Vorrede in den neuern Ausgaben. In den vorhergehenden aber liest man hierauf noch folgendes, das eigentlich nur die vier ersten Nächte betrifft, als welche anfangs allein herauskamen.]

Es erhellt aus der ersten Nacht, worinn drey Todesfälle erwähnt werden, daß der Plan noch nicht völlig ausgeführt sey; denn von diesen dreyen sind nur erst zween besungen worden. Aber weil die vierte Nacht eine hauptsächliche und wichtige Betrachtung zu Ende bringt, welche natürlicher Weise aus allen dreyen herfließt, nämlich, die Ueberwindung unsrer Furcht vor dem Tode; so wird dieses ein bequemer Ruheplaz für den Leser, und auch für den Schriftsteller,

steller, seyn. Und es ist ungewiß, ob ihm die Vorsehung oder seine Neigung jemals weiter zu gehen erlauben werden.

Ich sage, seine Neigung; denn diese Arbeit ward, bloß als eine Zuflucht im Kummer, erwählt, da anständigere Beschäfftigungen nicht Geschmack genug hatten, des Verfassers Aufmerksamkeit zu reizen. Und da diese Ursache, Gott sey Dank, aufhört; so hat der Autor keine weitere Gelegenheit, ich sollte lieber sagen, keine Entschuldigung mehr, mitten unter den Pflichten des Lebens, den Zeitverkürzungen desselben so viel Plaz einzuräumen. *)

*) Welch einen hohen Begriff müssen wir uns nicht von den pflichtmäßigen Geschäfften eines Mannes machen, der solche Werke, wie diese sind, seine Zeitverkürzungen nennen kann, die vielleicht noch einer Entschuldigung oder Vergebung bedürfen! Der Verfasser sagt in einem Gedichte auf den Tod des vortrefflichen Addisons, daß ein zufälliger Zeitvertreib von ihm ein halbes Jahrhundert polirt habe; er meynt

die unvergleichlichen Blätter im Spectator und Guardian, welche jener in den müßigen Stunden, so ihm die Staatsgeschäffte übrig liessen, zu verfertigen pflegte. Und von dem seinigen könnte man sagen, daß er alle Jahrhunderte bessern und erbauen werde. Dergleichen Zeitverkürzungen aber gehören mit unter die wesentlichsten Pflichten. Und dafür scheint auch der Dichter selbst seine spätern Arbeiten gehalten zu haben, weil er sie in einer ruhigern Gemüthsverfassung, und freywilliger, übernommen hat; und das lezte ist vielleicht die Ursache, warum man darinn mehr Plan und Methode, als in den vorigen, erblickt. Seine Leser sind also der Vorsehung besondern Dank schuldig, daß sie auch das Unglück, welches ihn betroffen, zu ihrer Verherrlichung, und zum Glücke der Welt gereichen lassen, da es einen Theil des folgenden Werks hervorbringen müssen; und daß sie ihm auch nachher noch Leben, Kräfte und Ruhe genug geschenkt, daß er den übrigen Theil, der mehr Freyheit des Geistes erforderte, zu Stande bringen könnten.

Klagen.

Erste Nacht.

Von
Leben, Tod und Unsterblichkeit.

Dem

Herrn Arthur Onslow, Esq.

Sprecher im Unterhause, zugeeignet *).

Der müden Natur süsses Labsal, balsamischer Schlaf! Ach! er besucht, gleich der Welt, nur diejenigen gern, denen das Glück zulächelt, die Elenden verläßt er; fliegt auf seinen weichen Fittigen schnell vom Jammer hinweg, und — senkt sich auf Augenlieder herab, die keine Thräne befleckt.

Ich

*) Diesem ehrwürdigen Freunde der Musen und des Vaterlandes hat auch Thomson seinen Herbst zugeeignet. Wie sehr er den erstern Namen verdiene, kann man

Ich erwache, wie ich pflege, von einem kurzen und unruhigen Schlummer: Wie glücklich sind doch die, welche nicht mehr erwachen! Allein auch dieses wäre vergebens, wofern Träume das Grab beunruhigen. Ich erwache, und komme aus einem ungestümmen Meere von Träumen empor; wo mein scheiternder verzweiflungsvoller Geist von Wellen zu Wellen eines eingebildeten Elends in der Irre herumtrieb, weil er das Steuer der Vernunft verlohren hatte. Itzt hat er es wieder gefunden; aber es ist nur ein Wechsel von Quaalen, (ein bittrer Wechsel!) für Grausame noch grausamer. Der Tag ist für meine Pein zu kurz! und die Nacht ist, selbst im Zenith ihres finstern Gebiets, gegen die Farbe meines Schicksals, Sonnenschein.

Die Göttinn, Nacht, streckt itzo von ihrem schwarzen Throne, in stralenloser Majestät, ihren bleyernen Zepter über eine schlummernde Welt aus. Welch eine todte Stille! Welch eine tiefe Finsterniß! Weder das Auge, noch das horchende Ohr, findet einen Gegen=

schon aus dem schliessen, was Thomson von seiner Beredsamkeit sagt, die süsser, als der Gesang seiner Muse, sey; und was Dr. Newton in der Vorrede zu seinem Milton rühmt, daß er ihm zur Ausgabe desselben mit einigen nützlichen Anmerkungen behülflich gewesen. Und wie sehr ihm der andre zukomme, beweist der allgemeine Beyfall der Nation, womit er seit vielen Jahren sein wichtiges Amt verwaltet hat.

Gegenstand; die Schöpfung schläft. Es ist, als wenn der allgemeine Puls des Lebens still stünde, und die Natur eine Pause machte; eine fürchterliche Pause! die ihr Ende prophezeyt. Und laß nur ihre Prophezeyung bald erfüllt werden; o **Verhängniß**! laß den Vorhang fallen; ich kann nichts mehr verlieren.

Stille und **Finsterniß**! ihr ernsten Schwestern! ihr Zwillinge der alten **Nacht**, die ihr den zarten Gedanken zur **Vernunft** aufzieht, und auf Vernunft, **Entschliessung** baut, (diesen Grundpfeiler der wahren Majestät im Menschen!) o steht mir bey: Im Grabe will ich euch danken; im Grabe, eurem Reiche: **Dort** soll dieser Leib zum Opfer eures grauenvollen Altars hinfallen. Aber was seyd ihr? —

DU, der die allererste Stille verjagte, da die frohlockenden Morgensterne über dem aufsteigenden Erdballe jauchzten; o **DU**, dessen Wort aus der dichten Finsterniß jenen Funken, die Sonne, herausschlug; entzünde Weisheit in meiner Seele; welche zu dir, ihrem Vertrauen, ihrem Schatze, flieht, wie der Geiz zu seinem Golde, wenn andre schlafen.

Durch diese Dunkelheit der **Natur**, und der Seele, durch diese doppelte Nacht, sende doch einen mitleidigen Stral herab, um mich zu erleuchten, und zu ermuntern. O leite meinen Geist, (einen Geist, der sich gern weit von seinem Jammer verlie-

ren möchte,) leit ihn durch mancherley Scenen des Lebens und des Todes; und begeistre ihn aus jeder Scene mit den edelsten Wahrheiten. Ja begeistre auch meinen Wandel nicht weniger, als meinen Gesang; lehre meine beste Vernunft vernünftig seyn; lehre meinen besten Willen recht wählen, und befestige meinen festen Entschluß, mich mit der Weisheit zu verbinden, und den langen Rückstand ihrer Forderungen zu bezahlen. Ach! laß doch die Schaale deiner Rache, die über dieses unglücksvolle Haupt ausgegossen ist, nicht vergebens ausgegossen seyn.

Die Glocke schlägt Eins. Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste. Der Mensch handelt also weise, daß er ihr eine Zunge giebt. Ich fühle den ernsten Schall, als hätte ein Engel gesprochen. Höre ich recht, so ist es die Sterbeglocke meiner abgeschiednen Stunden. Wo sind sie? Bey den Jahren vor der Sündfluth. Es ist das Zeichen zum schleunigen Aufbruche; o wie viel habe ich noch zu thun? Meine Hoffnungen und Sorgen fahren erschrocken auf, und schauen über den schmalen Rand des Lebens hinab. — Und wohin? In einen unergründlichen Abgrund; in eine furchtbare Ewigkeit! welche doch so gewiß mein ist! Und kann mir eine Ewigkeit zugehören, mir Armen, der ich von den Wohlthaten einer Stunde lebe?

Wie

Wie arm, wie reich, wie gering, wie herrlich, wie künstlich zusammengewebt, wie wunderbar ist der Mensch! Und wie weit ist Derjenige über alle Verwunderung erhaben, der ihn so machte! der in unserm Wesen solche fremde und ferne Gränzen in einem Mittelpunkte vereinigte! Eine erstaunliche Vermischung verschiedener Naturen! Eine vortreffliche Verbindung entfernter Welten! Ein vorzügliches Glied in der unendlichen Kette der Dinge! Der halbe Weg vom Nichts zur Gottheit! Ein himmlischer Stral, verunreinigt und verschlungen! obgleich verunreinigt und entweiht, doch immer noch göttlich! Ein dunkles Bild im Kleinen von der vollkommensten Grösse! Ein Erbe der Herrlichkeit! Ein schwaches Kind des Staubes! Ein hülfloser Unsterblicher! Ein unendliches Insekt! Ein Wurm! Ein Gott! — Ich zittre vor mir selbst, ich verliere mich in mir selbst! In seinem Hause ein Fremdling, wandert der Geist, erstaunt, mit Entsetzen, auf und nieder, und verwundert sich über das Seinige. Wie taumelt die Vernunft! O was für ein Wunderwerk für den Menschen ist der Mensch! Triumphirend voller Angst! Welche Freude! Welche Bangigkeit! Wechselsweise entzückt und unruhig! Was kann mein Leben erhalten? oder was kann es zerstören? Eines Engels Arm kann mich dem Grabe

nicht entreissen; Legionen Engel können mich nicht darinn verschliessen.

Dieses ist mehr als Muthmassung; alle Dinge stehen zum Beweise auf. Obgleich meine Seele unterdessen, daß sich die sanfte Herrschaft des Schlafs über meine Glieder ausbreitete, mit phantastischen Tänzen auf Zaubergefilden herum hüpfte; oder durch die Dunkelheit unwegsamer Wälder hintrauerte; oder, von dem schroffen und steilen Felsen herabgestürzt, mit Mühe durch den grünen Sumpf schwamm; oder die Klippe hinankletterte; oder mit seltsamen Gestalten, des Gehirns wilden Geburten, auf leichten Winden schwebte: So zeigt doch ihr unaufhörlicher Flug, wenn er sich gleich verirrt, daß sie ein feineres Wesen sey, als der betretne Erdkloß; daß sie sich feurig, geistig, und frey empor schwinge, und sich durch den Fall ihres schweren Gefährten nicht mit niederreissen lasse. Selbst die stille Nacht verkündigt die **Unsterblichkeit** meiner Seele: Selbst die stille Nacht verkündigt einen ewigen Tag. Der Himmel lenkt alle Begebenheiten zum Besten des Menschen; der sinnlose Schlaf unterrichtet, und eitle Träume gaukeln nicht umsonst.

Warum sollte ich also den Verlust derer beweinen, die nicht verlohren sind? Warum irrt der unglück-

glückselige Gedanke, in ungläubiger Betrübniß, um ihre Gräber herum? Können dort Engel seyn? Schlummert, in Staub verscharrt, ein ätherisches Feuer?

Nein! Sie leben; sie leben wahrhaftig ein auf Erden unentzündetes, unbegriffenes Leben; und lassen aus einem Auge voller Zärtlichkeit himmlisches Mitleiden auf mich herabfliessen; auf mich, den sie mit grösserm Rechte unter die Todten zählen. Dieses ist die Einöde, dieses ist die Einsamkeit: Wie volkreich, wie lebendig ist nicht das Grab! Dieses ist die melancholische Gruft der Schöpfung, das Leichenthal, die traurige Cypressen-Dunkelheit; das Land der Erscheinungen, nichtiger Schatten. Alles, alles auf der Erde ist Schatten, alles über ihr ist **Wesen**; das Gegentheil ist der Thorheit **Glaubensbekenntniß**. Wie wahr und fest muß alles seyn, wo keine Veränderung mehr seyn wird!

Dieses ist die Knospe des Daseyns, das dunkel anbrechende Licht, die Demmerung unsers Tages, der Vorhof. Der Schauplatz des **Lebens** ist noch verschlossen, und der Tod, der starke Tod allein kann den schweren Riegel wegheben, kann dieses grobe Hinderniß von Thon wegräumen, und uns **Embryonen** des Daseyns in Freyheit setzen. Der, welcher das Licht noch nicht erwartet, der **künftige**

Embryo, der noch in seinem Vater schlummert, ist vom wirklichen Leben nicht viel weiter entfernt. Und wir müssen Embryonen bleiben, bis wir die Schaale, jene Wolkenschaale, womit wir umgeben sind, durchbrechen, und ins Leben hervorspringen; ins Leben der Götter, und, o entzückende Freude! ins Leben des Menschen.

Und dennoch scharrt der Mensch, der thörichte Mensch! hier alle seine Gedanken ein; und begräbt himmlische Hoffnungen, ohne einen einzigen Seufzer. Ein Gefangner der Erde, und unter dem Monde eingeschlossen, bindet er alle seine Wünsche an das, was hier ist; sie, die doch vom Himmel beflügelt wurden, um sich dem Unendlichen nachzuschwingen; und es dort zu erreichen, wo Seraphim von dem schönen Baume des Lebens, dicht am Throne Gottes, Unsterblichkeit sammeln. Welch ein Ueberfluß von goldnen Trauben ambrosialischer Freuden glüht dort in Seinem vollen Strale, und reift für die Gerechten; dort, wo keine minutenlange Jahrhunderte mehr sind; wo Zeit, und Schmerz, und Zufall, und Tod sterben! Und ist denn die Flucht von sechzig Jahren vermögend, die Ewigkeit aus menschlichen Gedanken zu verdrängen, und unvergängliche Seelen im Staube zu ersticken? Eine unvergängliche Seele, die ihr ganzes Feuer, ihre

ganze

ganze Stärke in einem ämsigen Müßiggange verschwendet; die durch irgend etwas, womit die gegenwärtige Scene sie bedräuen oder vergnügen kann, in einen Tumult hingerissen, entzückt, oder unruhig wird; gleicht dem Oceane, der zum Sturm empört wäre, um eine Feder fortzubringen, oder eine Fliege zu ersäufen.

Wohin fällt dieser Tadel? Er schlägt mich selbst zu Boden. Wie sehr war mein Herz mit der Welt, wie mit einer Rinde, überzogen! O wie sehr hatte sich meine niedrige Seele in eigne Fessel verwickelt! Wie tief war ich, gleich einem Wurme, um und um in weichen Gedanken eingehüllt, welche die kriechende Einbildung webte, bis die umwölkte Vernunft, in sanften Vorstellungen von unaufhörlicher Lust hienieden, ganz eingewunden lag, und noch nicht ihre Schwingen ausbreitete, um den Himmel zu erreichen!

Nachtgesichte können uns nützlich seyn, wie ich erst gesungen habe: Unsre wachenden Träume sind uns tödtlich. Von welchen unmöglichen Dingen hat mir nicht geträumt! (Hätte der Schlaf wohl mehr thun können?) Von beständigen Freuden in beständigem Wechsel! Von festgegründetem Vergnügen auf der tobenden Welle! Von ewigem Sonnenschein in den Ungewittern des Lebens! Mit wie vielen

len kostbaren Teppichen gemalter Freuden waren nicht meine mittäglichen Phantaseyen ausgeschmückt? Freude hinter Freude, in einer unendlich weiten Aussicht! bis ich über den Glockenschall des Todes, dessen stets rege eiserne Zunge täglich seine Millionen zu seiner Speise abfordert, erschrocken aufwachte, und mich verlohren fand. Wo sind nun die prächtigen Verzierungen meiner Phrenesie? Die mit Spinneweben behangne Hütte mit ihrer zerfallnen Mauer von mürbem Leim ist gegen mich ein königlicher Pallast! Der Spinne dünnster Faden ist ein starker Strick gegen das zarte Seil, welches den Menschen mit irrdischer Glückseligkeit verknüpfet; es bricht von dem geringsten Hauche der Luft.

O ihr seligen Scenen eines immerwährenden Vergnügens! dessen Fülle kein Maaß, dessen Dauer keine Gränzen kennt! Eine beständige Dauer von Glückseligkeit, ist Glückseligkeit. Könntet ihr, bey eurem Reichthume von Entzückungen, ein Ende befürchten, so würde dieser gräßliche Gedanke alle eure Freude verschlingen, und die Wohnungen des Lichts gänzlich verfinstern. Ihr ruht sicher über den Wirbeln dieser rollenden Sphären, deren schädlicher Einfluß auf alles unter ihren traurigen Wechsel ausschüttet. Hier ist jede Stunde an Veränderungen fruchtbar; und selten zeugen sie etwas Bessers; oder das Beste ist

auch

auch noch sterblicher, als die gemeinen Geburten des Schicksals. Jeder Augenblick hat seine Sichel, und eifert der ungeheuren Sense der Zeit nach, deren weiter Hieb Königreiche von der Wurzel wegreißt; jeder Augenblick schwingt sein Gewehr in der engern Sphäre süsser häuslicher Freuden, und haut die schönste Blüthe irrdischer Seligkeit nieder.

Seligkeit! irrdische Seligkeit! Stolze und eitle Worte! Verdeckter Hochverrath gegen die göttlichen Rathschlüsse! Frecher Eingriff in die Rechte des Himmels! Ich umarmte die Schattenbilder, und fand nichts als Luft. O hätte ich es doch vor meiner brünstigen Umarmung erwogen! Wie viele Pfeile von Martern würden dann mein Herz verfehlt haben!

O Tod! du grosser Eigenthümer aller Dinge! dein ist die Macht, Reiche zu zertreten, und die Sterne auszulöschen. Die Sonne selbst leuchtet nur mit deiner Erlaubniß; und auch sie wirst du einst von ihrer Sphäre reissen. Warum wolltest du denn, mitten unter so gewaltiger Beute, deinen parteyischen Köcher auf ein so niedriges Ziel erschöpfen? warum deinen besondern Groll eben an mir auslassen? Unersättlicher Würger! konntest du nicht mit Einem zufrieden seyn? Dein Pfeil flog dreymal; und dreymal ward meine Ruhe getödtet; und dreymal, ehe jener Mond dreymal sein Horn erfüllt hat-

te.

te. O Cynthia, warum bist du so blaß? Betrauerst du etwa deinen unglücklichen Nachbar, den Erdball? Betrübst du dich, deinen Wirbel unaufhörlicher Veränderungen im menschlichen Leben übertroffen zu sehen? Wie sehr nimmt meine erborgte Glückseligkeit ab! die ungewisse Liebkosung des lächelnden Glücks! nicht der Tugend sichrer, ursprünglicher Sonnenstral eines ächten und dauerhaften Vergnügens.

Welche Lage, welchen Ort, und welche Stunde ich auch erwählen mag, wie einsam, wie verwittibt ist nicht jeder Gedanke von jeder Freude! Der Gedanke, der geschäfftige Gedanke! zu geschäfftig für meine Ruhe! schleicht, von der Stille der Nacht geleitet, durch die dunkle Hinterthüre der lange verstrichnen Zeit; schleicht, wie ein Mörder, (und das wird er auch!) der Unglückliche durchirrt das angenehme Vergangene; irrt mit verkehrtem Sinne herum, Unglück zu suchen; und findet izt alles öde; und begegnet den Geistern meiner abgeschiednen Freuden; einer zahlreichen Schaar! Ich verwünsche die Reichthümer meines vorigen Geschicks; ich beseufze die verwelkten Trauben des süssen Labsals; ich erzittre über Segensgüter, welche mir sonst so theuer waren; und jedes Vergnügen durchbohrt mir das Herz.

Doch warum klage ich? oder warum beklage

ich

ich nur Einen? Leuchtet die Fackel der Sonne nur mir, dem einzigen Menschen? Sind alle die übrigen Engel? Ich traure für Millionen; Es ist das allgemeine Schicksal; in dieser, oder jener Gestalt hat das Verhängniß allen vom Weibe Gebohrnen die Geburtsschmerzen der Mutter zum Antheil bestimmt; wir sind eben so wohl gewisse Erben, als Kinder, der Pein.

Krieg, Hungersnoth, Pest, Feuerschlünde, Sturm, und Flamme, innerliche Zwietracht, und die Tyranney, mit ihrer von dreyfachem Erz bepanzerten Brust, belagern die Menschen. Hier liegt Gottes Ebenbild, des Tagelichts enterbt, in tiefe Klüfte der Berge versenkt, und vergißt, daß eine Sonne geschaffen worden. Dort sind Wesen, welche, gleich ihrem hochmüthigen Beherrscher, unsterblich sind, auf lebenslang ans blutige Ruder geschmiedet; durchpflügen die Winterwellen, und erndten Verzweiflung ein. Andre, die, für harte Herren, unter den Waffen entnervet, und in Schlachten verstümmelt sind, müssen, mit der Hälfte ihrer Gliedmassen, in Ländern, die ihre Tapferkeit errettet hat, sich bittres Brodt erbetteln, wenn der Wütrich, oder sein Günstling, sie dazu verurtheilen. Mangel, und unheilbare Krankheit, (ein grausames Paar!) ergreifen ohne Erbarmen

barmen eine hoffnungslose Menge, mit vereinter Gewalt; und machen eine Zuflucht aus dem Grabe. Ach! wie speyen ächzende Hospitäler ihre Todten aus! Wie viele ächzen nach dem traurigen Troste, darinn aufgenommen zu werden! Wie viele, welche sonst im Schooße des Glücks reichlich verpflegt wurden, flehen itzt die kalte Hand der Mildthätigkeit an! und, was uns noch entsetzlicher seyn muß, flehen sie vergebens an! Ihr weichlichen Söhne der Wollust: da ihr doch voller Quaal Besuche verwünscht, die mehr nach der Mode sind, so legt hier eure Besuche ab, und erholt euch einmal von euren Unordnungen: Gebt diesen Elenden von eurem Ueberflusse, und sucht dadurch des Ekels Herrschaft über euch einzuschränken, die ihr euch durch Unmäßigkeit zugezogen habt: Aber so groß ist eure Unverschämtheit, ihr erröthet über alles, was recht ist.

Wie glückselig wären wir, wenn der Schmerz nur solche allein ergriffe! Die Klugheit kann uns nicht beschützen, die Tugend kann uns nicht erretten; die keuscheste Mäßigkeit wird von der Krankheit, die Unschuld von der Strafe angefallen; und der Lärm der Unruhe verfolgt die Freunde des Friedens durch die dicksten Schatten. Des Menschen Vorsichtigkeit wird oft zur Gefahr, und sein fallender

um dich in beständigem Lachen zu erhalten. Wisse, lachender Freund! daß du mit deiner äussersten Gefahr so vergnügt bist; dein Vergnügen ist die Verheissung deiner Pein. Das Unglück gleicht einem strengen Gläubiger, es fordert nur desto mehr, je länger es gewartet hat; es macht eine Geissel aus dem vorigen Glücke, um dich noch empfindlicher zu quälen, und dein Leid zu verdoppeln.

Lorenzo, die Göttinn des Glücks schmeichelt dir; dein zufriednes Herz hüpfet, indem die Sirene singt. Deine Wohlfahrt ist mir theuer; halt mich ja nicht für unfreundlich; ich verlange deine Freuden nicht zu dämpfen, als nur um sie dir sicher zu machen. Glaube nicht, daß die Furcht nur dem Sturme geweiht sey: Du mußt auch gegen die heitern Blicke des Schicksals auf deiner Hut seyn. Ist der Himmel in seinem Grimme fürchterlich? Allerdings; aber er ist es auch in seiner Gnade. Seine Gnade hienieden, ist eine Prüfung, und keine Vergeltung; ein Ruf zu unserer Pflicht, keine Erlassung von Sorgen; sie sollte uns eben so sehr in Furcht sezen, als Unglücksfälle; uns zur Betrachtung ihrer **Ursachen**, und ihrer **Folgen** erwecken; und, gegen unser Verdienst abgewogen, uns zittern lehren; sie sollte den Tumult der Natur bedräuen, und ihre Freuden züchtigen, damit wir sie nicht töd-

barmen eine hoffnungslose Menge, mit vereinter Gewalt; und machen eine Zuflucht aus dem Grabe. Ach! wie speyen ächzende Hospitäler ihre Todten aus! Wie viele ächzen nach dem traurigen Troste, darinn aufgenommen zu werden! Wie viele, welche sonst im Schooße des Glücks reichlich verpflegt wurden, flehen itzt die kalte Hand der Mildthätigkeit an! und, was uns noch entsetzlicher seyn muß, flehen sie vergebens an! Ihr weichlichen Söhne der Wollust: da ihr doch voller Quaal Besuche verwünscht, die mehr nach der Mode sind, so legt hier eure Besuche ab, und erholt euch einmal von euren Unordnungen: Gebt diesen Elenden von eurem Ueberflusse, und sucht dadurch des Ekels Herrschaft über euch einzuschränken, die ihr euch durch Unmäßigkeit zugezogen habt: Aber so groß ist eure Unverschämtheit, ihr erröthet über alles, was recht ist.

Wie glückselig wären wir, wenn der Schmerz nur solche allein ergriffe! Die Klugheit kann uns nicht beschützen, die Tugend kann uns nicht erretten; die keuscheste Mäßigkeit wird von der Krankheit, die Unschuld von der Strafe angefallen; und der Lärm der Unruhe verfolgt die Freunde des Friedens durch die dicksten Schatten. Des Menschen Vorsichtigkeit wird oft zur Gefahr, und sein fallender

um dich in beständigem Lachen zu erhalten. Wisse, lachender Freund! daß du mit deiner äussersten Gefahr so vergnügt bist; dein Vergnügen ist die Verheissung deiner Pein. Das Unglück gleicht einem strengen Gläubiger, es fordert nur desto mehr, je länger es gewartet hat; es macht eine Geissel aus dem vorigen Glücke, um dich noch empfindlicher zu quälen, und dein Leid zu verdoppeln.

Lorenzo, die Göttinn des Glücks schmeichelt dir; dein zufriednes Herz hüpfet, indem die Sirene singt. Deine Wohlfahrt ist mir theuer; halt mich ja nicht für unfreundlich; ich verlange deine Freuden nicht zu dämpfen, als nur um sie dir sicher zu machen. Glaube nicht, daß die Furcht nur dem Sturme geweiht sey: Du mußt auch gegen die heitern Blicke des Schicksals auf deiner Hut seyn. Ist der Himmel in seinem Grimme fürchterlich? Allerdings; aber er ist es auch in seiner Gnade. Seine Gnade hienieden, ist eine Prüfung, und keine Vergeltung; ein Ruf zu unserer Pflicht, keine Erlassung von Sorgen; sie sollte uns eben so sehr in Furcht sezen, als Unglücksfälle; uns zur Betrachtung ihrer Ursachen, und ihrer Folgen erwecken; und, gegen unser Verdienst abgewogen, uns zittern lehren; sie sollte den Tumult der Natur bedräuen, und ihre Freuden züchtigen, damit wir sie nicht töd-

ten, indem wir sie umarmen; ja, damit wir nicht ihre Reizungen in etwas schlimmers, als blosses Elend, verkehren. Zum Aufruhr empörte Freuden gleichen Feinden im bürgerlichen Kriege, gleichen erbitterten Busenfreunden, und erheben sich mit vergifteter Wut wider unsern Frieden. Hüte dich vor allem, was die Erde Glückseligkeit nennt; hüte dich vor allen Freuden, ausser solchen, welche nimmer sterben können. Wer auf weniger als einen unsterblichen Grund baut, der verdammt, so zärtlich er sie auch zu lieben scheint, seine Freuden zum Tode.

Die meinigen starben mit dir, o Philander! dein lezter Seufzer zerstreute die Schattenbilder; die entzauberte Erde verlohr allen ihren Glanz. Wo sind nun ihre schimmernden Thürme? Wo ihre goldnen Berge? Alle zu einer nackten Wüste, zu einem bangen Thränenthale nieder verfinstert! Der grosse Zauberer ist todt! Du elendes, blasses Stück Erde, daß du verworfen im Dunkeln da liegst! welch eine Veränderung von dem, was du gestern warst! Als du deine liebste Hoffnung, (dieses lange errungene Kleinod!) so nahe sahst; o mit welcher frischen Röthe färbte da der Ehrgeiz deine glühende Wange! ein wahrhaftig grosser Ehrgeiz, nach tugendhaftem Ruhme: Da doch unterdessen der inwendig versteckte Samen des Todes, (der schlaue, verrätherische

Minie=

Minierer!) im Finstern arbeitete, und über deinen wohl ausgesonnenen Entwurf lachte, und dem Wurme winkte, diese so blühende Rose zu zernagen; unverwelkt, bis sie abfiel; der Raub eines Augenblicks!

Des Menschen Vorsicht ist nur unter gewissen Bedingungen weise; Lorenzo! die Weisheit verwandelt sich oft, in der ersten Minute, da ihre schöne Idee der arbeitenden Seele gebohren wird, in Thorheit. Wie blöde ist nicht unser Auge! Der gegenwärtige Augenblick begränzet unsre Aussicht; Wolken, so dick, wie jene, die über dem lezten Gerichtstage hangen, verhüllen den nächsten; umsonst sehen wir weit hinaus, umsonst prophezeyen wir. Die Zeit wird uns bey Theilchen zugemessen; und ehe sich jedes mit dem strömenden Sande des Lebens vermischt, wird es durch den unverlezlichen Schwur des Schicksals beeidigt, uns in tiefem Stillschweigen zu verhehlen, wo sich die Ewigkeit anfange.

Nach dem Geseze der Natur kann alles, was geschehen kann, izo geschehen; es besizet keine von den menschlichen Stunden ein Vorrecht. Was für ein kühnerer Gedanke kann wohl im Herzen des Menschen aufsteigen, als seine sichre Hoffnung auf das künftige Morgenlicht? Wo ist der künftige Morgen? In einer andern Welt. Für sehr viele ist dieses gewiß; das Gegentheil für keinen; und

dennoch bauen wir auf dieses **Vielleicht**, auf dieses **Ungefähr**, welches seiner Lügen wegen berüchtigt ist, als auf einen Felsen von Demant, unsre Gebürge von Hoffnungen; spinnen ewige Entwürfe aus, als wenn wir über den Faden jener unerbittlichen Schwestern hinaus spinnen könnten; und sterben, schwanger von Künftigkeiten des Lebens.

Selbst **Philander** hatte sein Sterbekleid nicht bestellt: Er hatte auch keine Ursache dazu; ihm ward eine Warnung versagt. Wie sehr viele fallen eben so plözlich, nicht eben so sicher; eben so plözlich, ob sie gleich ganze Jahre lang aufs nachdrücklichste erinnert worden! Hüte dich doch vor dem äussersten unter allen menschlichen Uebeln, o hüte dich, **Lorenzo**! vor einem langsamplözlichen Tode. Wie schrecklich ist dieser bedachtsame Ueberfall! Sey doch heute weise; es ist rasend, es noch aufzuschieben; der folgende Tag wird das unselige Beyspiel des gestrigen vorschüzen; und so immer weiter, bis die Weisheit aus dem Leben verdrungen ist. Der Aufschub ist ein Dieb der Zeit; er stiehlt uns ein Jahr nach dem andern, bis alle geflohen sind, und überläßt die grossen Angelegenheiten einer Ewigkeit der Gnade und Ungnade eines Augenblicks. Würde dieses nicht wunderbar seyn, wenn es nicht so gewöhnlich wäre? Daß es so gewöhnlich ist, dieses ist noch wunderbarer.

Unter den erstaunenswürdigen Irrthümern, welche der Mensch begeht, hat dieser den höchsten Rang, „daß alle Menschen im Begriff sind zu leben,„ und ewig an der Schwelle der Geburt stehen. Alle machen sich die Schmeicheley, zu glauben, daß sie sich einst nicht mehr begeifern werden; und auf diese Hoffnung, auf diese Erbschaft, nimmt ihr Hochmuth schon baares Lob auf; zum wenigsten ihr eignes; und preist ihr künftiges Selbst; wie vortrefflich ist das Leben, das sie nimmer führen werden! Die Zeit, welche sie in ihren eignen Händen haben, wenden sie der Thorheit zu; jene, welche noch in den Händen des Schicksals ist, wird der Weisheit angewiesen; das, was sie nicht umhin können sich vorzunehmen, wird hintangesezt; es ist der Thorheit unmöglich, einen Thoren nicht zu verlachen; und kaum ist die menschliche Weisheit vermögend, noch mehr zu thun. Der elende stets aufschiebende Mensch ist lauter Versprechen, und das durch alle Stufen seines Alters. Als Jünglinge, ruhen wir freylich zuweilen, mit einer edlen Zufriedenheit, in völligem Vergnügen, für uns selbst unbesorgt; und wünschen nur, als rechtschaffne Söhne, daß unsre Väter weiser seyn möchten. Im dreißigsten Jahre argwohnt der Mensch, daß er selbst ein Thor sey; weis es im vierzigsten, und ver-

verbessert seinen Plan; im fünfzigsten schilt er seinen schändlichen Verzug, und treibt seinen klugen Vorsaz zur **Entschliessung**; mit der ganzen edelmüthigen Tapferkeit des Geistes entschließt er sich, und entschließt sich wieder; und stirbt ebenderselbe.

Und warum? Weil er sich für unsterblich hält. Alle Menschen halten alle Menschen für sterblich, ausser sich selbst; sich selbst nur alsdann, wann einmal ein aufweckender Sturm des Verhängnisses durch ihre verwundeten Herzen das plözliche Schrecken jagt; aber ihre verwundeten Herzen heilen gleich wieder zu, wie die verwundete Luft; man findet keine Spur mehr, wo der Pfeil durchgefahren. Gleichwie die Wolke vom durchstreichenden Flügel keine Narbe, und die zertheilte Welle keine Furche vom Schiffskiele behält: Also stirbt in menschlichen Herzen der Gedanke des Todes. Ja, selbst mit der zärtlichen Thräne, welche die Natur über die, so wir lieben, vergießt, lassen wir ihn in ihr Grab fallen. Kann ich wohl **Philandern** vergessen? Das wäre erstaunlich! O wie voll ist mein Herz! — Aber soll te ich es ausbrechen lassen, so würde die längste Nacht, wenn sie auch noch so viel länger wäre, zu kurz seyn, und die **Lerche** meinem mitternächtlichen Gesange zuhören.

Der muntern **Lerche** helles Morgenlied erweckt

weckt den heraufsteigenden Tag. Von den schärfsten Dornen des Grams gerizet, strebe ich, gleich dir, o süsse Philomele! mit wachsamen Melodeyen die traurige Dunkelheit aufzuheitern, und rufe den Sternen, mir zuzuhören: Umsonst; jeder Stern ist gegen meine Lieder taub, und ergözt sich nur an den deinigen. Doch sey deswegen nicht eitel; es sind noch andre da, welche deine Stimme übertreffen, und entfernte Jahrhunderte bezaubern. Wie oft singe ich, in Schatten eingehüllt, ein Gefangner der Finsterniß! den stillen Stunden ihre göttliche Begeisterung vor, um meine Schmerzen einzuschläfern, und mein Herz dem Jammer zu entwenden! Ihre Entzückungen lodern in mir, aber ich kann von ihrer Flamme nicht selbst entbrennen. Ach, könnte ich, der ich gleich dir, **Mäonides!** oder, o **Milton!** gleich dir, obwohl ohne eure Blindheit, mit Finsterniß umgeben bin; könnte ich doch eure Töne erreichen! — oder Dessen Töne, der den **Mäonides** zu unserm **Eigenthume** gemacht hat! Er sang auch den **Menschen**: Ich singe den **unsterblichen** Menschen; oft dringt mein Gesang über die Schranken des Lebens hinaus; was kann mir izo wohl sonst, als die Unsterblichkeit, gefallen? O hätte **Er** doch seinen Gegenstand verfolgt; wäre er doch auf dem Pfade weiter ge-

gegangen, welcher aus der Finsterniß in lichten Tag hineinführet! O hätte er sich doch auf seinem feurigen Flügel emporgeschwungen, in der Höhe, wo ich sinke, geschwebt, und den unsterblichen Menschen gesungen! Wie würde das nicht die Welt beseligt, und mich errettet haben!

Zweyte Nacht.

Von

Zeit, Tod, und Freundschaft.

Dem

Grafen von Wilmington *)

zugeeignet.

Da der Hahn krähte, so weinte er;„ — von jenem Auge durchdrungen, welches mich, welches Alles anschaut: Von jener Macht, welche die-

*) Dieses Staatsmanns und Patrioten Charakter ist von Dr. Young in seiner vierten Satire über die Ruhmsucht gezeichnet worden, welche er ihm damals zugeschrieben hat, da er noch Sir Spencer Compton hieß; und nach der Zeit von dem vortrefflichen Thomson, im Anfang seines Winters, der ihm gleichfalls zugeeignet ist.

diesen mitternächtlichen Wächter mit heller Trompete, zum Vorbilde der Posaune, die einst die Toden erwecken soll, Seelen aus dem Schlummer zu Gedanken des Himmels aufrufen heißt. Soll ich auch weinen? Wo bleibt denn der Muth? Und ist der Muth verlohren, wo bleibt der Mensch? Ich weis ja die Bedingungen, unter welchen er das Licht erblickt; wer gebohren ist, der ist geworben; Leben ist Krieg; ein ewiger Krieg mit dem Unglücke. Wer es am besten erträgt, verdient es am wenigsten. — Doch ich will mich bey andern Gegenständen verweilen. Lorenzo, laß mich meine Gedanken auf dich kehren, und die deinigen auf Betrachtungen, welche dir Vortheil bringen können; dir da Vortheil bringen können, wo deine Nothdurft am stärksten ist. Betrachtungen, welche noch dazu, als ächte Früchte, aus dem Staube des theuren Philanders erwachsen sind. Siehe, so kann dir dieser Freund, auch todt, noch immer nüzlich seyn. — Und was für Betrachtungen? Der Zeit erstaunender Werth, Tod, Freundschaft, und Philanders lezte Scene.

Könnte ich diese Gegenstände so besingen, daß sie dein Ohr gewönnen; und auch dein Herz nicht ganz ungerührt liessen: Wie sehr würde mich nicht die gute That vergnügen! Sie würde auf meine finstre Wolke eine blasse Iris malen; und aus Gram

Wonne hervorrufen. — Betrauerst du **Philanders** Ende? Ich weis, du sagst es; sagt dein **Leben** eben das? Der betrauert die Todten, welcher nach ihrem Wunsche lebt. Wo ist die Kargheit, der Geiz mit der ZEIT, (o rühmlicher Geiz!) welchen uns der Gedanke des Todes eingiebt, gleichwie berüchtigte Räubereyen uns unser Gold werther machen? O Zeit! heiliger, als Gold; für Thoren eine schwerere Last, als Bley; und für Thoren, die für weise gehalten werden. Welcher Augenblick ist dem Menschen verliehen, von dem er nicht Rechnung ablegen müßte? Wie viele Jahre werden verschwendet, ohne der **Weisheit** ihre Schuld zu bezahlen! Und ihr sind wir doch unsern ganzen Reichthum an Tagen schuldig. Eile, eile, er lauert auf dich, er ist vor der Thüre, der hinterlistige **Tod**! Sollte dich seine starke Faust anhalten, so wird kein Vergleich den Gefangnen erlösen. Der **Ewigkeit** unerbittliche Kette bindet dich fest; und die Rache fordert den völligen Rückstand.

O wie schauderte mir jüngst an der Schwelle des Abgrunds! O wie ächzte jüngst das Leben nach seiner lezten Zuflucht in der Verzweiflung! Daß die Zeit noch mein ist, o **Mead**! das habe ich dir zu danken; ich wollte dich gern mit **Ewigkeit** belohnen: Aber mein Geist ist viel zu schwach, meinem

Ver=

Verlangen Genüge zu leisten; mein matter Gesang ist sterblich, ist deiner Kunst unheilbar. Nimm den Willen an; — der stirbt nicht mit meinem Liede.

Was erfordert deine Krankheit, **Lorenzo**? Nicht den Beystand Aesculaps, sondern moralische Hülfe. Du hältst es für Thorheit, zu früh weise zu seyn. Die **Jugend** ist nicht reich an Zeit; ja, vielleicht arm. Gieb sie, wie Geld, mit sparender Hand aus; zahle keinen Augenblick hin, ohne damit so viel zu erkaufen, als er werth ist; und was er werth sey, darum frage nur Sterbebetten; die können dirs sagen. Gieb sie, wie das Leben, ungern und widerstrebend hin; schwanger von heiliger Hoffnung einer herrlichern Zukunft; einer Zeit von höhern Endzwecken, immer näher dem grossen Ziele von Menschen und Engeln; einer göttlichern Tugend.

Ist dieses unsre **Pflicht**, und **Weisheit**, unser **Ruhm**, und **Gewinn**? (Denn diese werden vom gütigen Himmel durch ein unzertrennliches Band verknüpfet:) Und dennoch scherzen wir, gleich den Bewohnern der Zweige, wenn Frühlingssonnen sie begeistern? Ueberall herrscht Zeitvertreib, des Menschen höchster Wunsch: Spielen ist leben: Und ist es denn auch ein Spielwerk, zu sterben?

Du sagst, ich predige, **Lorenzo**! ich gebe es

zu. Wie aber, wenn ich dich nun einmal recht aus dem Schlummer predige? Wer hat wohl in der Flamme des Gefechts noch Zeitvertreib nöthig? Ist das nicht eine Verrätherey gegen die unsterbliche Seele, da ihre Feinde gerüstet stehen, und die Ewigkeit die Beute seyn soll? Werden Puppenspiele belustigen, wann Arzneyen nicht mehr helfen können? Wann die Lebensgeister abfliessen, wann des Lebens bezaubernde Scenen ihren Schimmer verlieren, und unsern Blicken allmählich verschwinden; wie Länder und Städte mit ihren funkelnden Thürmen dem armen zertrümmerten Schiffe, welches, vom plözlichen Sturme weit in die See hineingeschmissen, dort bald untergehen soll; werden uns dann Puppenspiele belustigen? — Nein! Thronen werden dann Puppenspiele seyn, und Himmel und Erde uns auf der Wagschale, wie Staub, vorkommen.

Kaufen wir die Zeit? — Ach! nur ihren Verlust erkaufen wir theuer. Womit entschuldigt Lorenzo seine so sehr geliebten Ergözlichkeiten? Er entschuldigt sie mit den häufigen leeren Zwischenräumen der Zeit; er schüzt mit lautem Geschrey die Strohhalme von Kleinigkeiten vor, die auf dem gemeinen Strome des Lebens schwimmen. Von wem kommen diese Zwischenräume und Kleinigkeiten

keiten, als von dir? Die Natur hat keinen Zwischenraum, keine Kleinigkeit gemacht, oder haben wollen. Laß nur die Tugend, oder wenigstens den Vorsaz der Tugend, immer dein bleiben: Dieses hebt deine Klagen auf einmal auf; dieses läßt in Handlungen keine Kleinigkeit, und in der Zeit keinen Zwischenraum übrig; dieses vergrössert, erfüllt, verewigt. Alles; dieses ist die selige Kunst, alles in Gold zu verwandeln; dieses ist des rechtschaffnen Herzens Vorrecht, von den ärmsten Stunden einen königlichen Tribut zu heben. Unendliche Einnahme! Jeder Augenblick bezahlt. Ist nichts weiter als der Vorsaz, in deiner Gewalt; so ist dein fester Vorsaz der That gleich. Wer das Beste thut, was ihm seine Umstände erlauben, der thut recht, der handelt edel; Engel könnten nicht mehr thun. Unsre äusserliche Handlung ist freylich Hindernissen unterworfen; aber alle Dinge in der Welt sind nicht fähig, über den Gedanken zu herrschen, bewache nur deinen Gedanken wohl; nnsre Gedanken werden im Himmel gehört.

So viel, und so feurig auch die Weisen aller Jahrhunderte von der höchsten Wichtigkeit der Zeit gepredigt haben; so ist doch der Mensch noch ungebohren, der eine Stunde recht zu wägen weis. „Ich habe einen Tag verlohren.„ — Der

Fürst,

Fürst, welcher so edel ausrief, wäre ein Kaiser ohne seine Krone gewesen; von Rom? sage vielmehr ein Herr des menschlichen Geschlechts; er sprach, als wenn ihn das menschliche Geschlecht abgeordnet hätte, in ihrer aller Namen zu sprechen. So sollten Alle sprechen; und so spricht die Vernunft in Allen. Warum fliehen wir, von den leisen Erinnerungen dieses Gottes im Menschen, zur Thorheit hin, zur Raserey hin, um von dem Glücke, das wir besizen, errettet zu werden? Die Zeit ist das allerhöchste! — Zeit ist Ewigkeit; schwanger mit allem, was die Ewigkeit geben kann; schwanger mit allem, was Erzengel frölich macht. Wer die Zeit verderbt, erdrückt in der Geburt eine Gottheit, die allein nicht angebetet wird.

Ach! wie ungerecht gegen die Natur, und gegen sich selbst, ist der gedankenlose, undankbare, unbeständige Mensch! Gleich den Kindern, die in ihren Spielen Unsinn schwazen, schelten wir die Natur einer zu kurzen Spanne wegen; und eben diese zu kurze Spanne tadeln wir auch als langweilig; quälen die Erfindungskraft, ermüden alle Hülfsmittel, um die zaudernden Augenblicke fortzupeitschen, und uns (o glückliche Entledigung!) von uns selber loszurollen. Die Kunst, die hirnlose Kunst! unsre tolle Führerinn, (denn der Natur

tur

tur ununterdrückte Stimme würde uns zurückrufen,) jagt mit uns blindlings auf den Abgrund des Todes zu; des Todes, der unser größtes Schrecken ist; des Todes, der uns so noch schrecklicher gemacht wird. O welch ein Räthsel von Ungereimtheit! Musse ist Arbeit; sie stößt von unserm Wagen die Räder ab; wie schwer müssen wir nun die Last des Lebens fortschleppen! Die selige Musse ist unser Fluch; gleich dem Fluche Cains, zwingt sie uns herumzuirren; um die ganze Erde herumzuirren; damit wir jenem Tyrannen, dem Gedanken, entfliehen. Wie Atlas unter der Welt ächzte, so ächzen wir unter einer Stunde. Wir flehen den nächsten Zeitvertreib um Erbarmen an; der nächste Zeitvertreib verpfändet unsre Felder; geringe Unbequemlichkeit! Kerker sind uns kaum fürchterlich, wenn Kerker uns nur von der verhaßten Zeit erlösen. Und sobald doch der Tod uns seine dienstfertige Hülfe anbeut, so nennen wir ihn grausam; Jahre schrumpfen in Minuten, Jahrhunderte in Jahre, zusammen. Das Fernglas wird umgekehrt: Dem getäuschten Auge des Menschen, welches, nicht von der Natur, sondern von seiner eignen Thorheit getäuscht wird, verbirgt die anrückende Zeit ihre Schwingen hinter sich, und scheint, von hohem Alter kraftlos, zu kriechen: Aber betrach-

trachtet sie einmal, wann sie vorbeygeflogen; was sehet ihr dann, als ihre breiten Fittige, schneller, als die Winde? Und, stark in Widersprüchen, schreyen alle Menschen, voller Reue, voller Bestürzung, über ihren geschwinden Flug.

Ueberlaß deinen Feinden diese Irrthümer, und diese Uebel: gegen die Natur gerecht, forsche du ihrer Ursache, und ihren Heilungsmitteln nach. Des Himmels Wohlthaten sind nicht sparsam; unsre Ausgaben sind unendlich: Die Natur ist nicht karg; die Menschen sind Verschwender. Wir verschwenden unsre Zeit, aber wir brauchen sie nicht; wir athmen, aber wir leben nicht. Verschwendete Zeit ist Daseyn; gebrauchte Zeit ist Leben. Und das blosse Daseyn pflegt den Menschen, der zum Leben geschaffen worden, zu martern, und mit einer unerträglichen Bürde niederzudrücken. Und warum? Weil ihm die Zeit zum Gebrauche, nicht zur Verschwendung, verliehen wurde. Der Zeit ward befohlen, zu fliegen; mit Stürmen, Fluthen, und Sternen, gleich schnell fortzueilen, und nimmer auf den Menschen zu warten. Der Gebrauch der Zeit sollte ihm zum Vergnügen, ihre Verschwendung zur Pein werden; damit er seinen Irrthum, wenn er ihn nicht sehen konnte, fühlen; und, wenn er ihn fühlte, nicht, um Ruhe zu su-

chen, unbedachtsam an der Klippe des tändelnden Müssigganges scheitern, sondern, um Hülfe zu suchen, zur Arbeit seine Zuflucht nehmen möchte. Des Lebens Sorgen sind Erquickungen; vom Himmel dazu bestimmt; wer keine hat, muß sie sich machen, oder elend seyn. Sorgen sind Beschäfftigungen; und ohne Geschäffte liegt die Seele auf einer Folter; auf der Folter der Ruhe, welche Seelen am meisten zuwider ist; Bewegung ist ihre ganze Freude.

Hier löst sich also jenes Räthsel auf; alsdann wird die Zeit eine Quaal, wann der Mensch ein Thor wird. Wir rasen, wir ringen mit dem Entwurfe der grossen Natur; wir widersezen uns der Gottheit; und es ist beschlossen, daß alle, die sich dem Willen des Himmels widersezen, ihrem eignen widersprechen sollen. Daher kömmt unser unnatürlicher Zwist mit uns selbst; die Zwietracht unserer Gedanken; unser innerlicher Krieg. Wir stossen die Zeit von uns, und wünschen sie zurück; verschwenden so viele Jahre, und lieben doch das Leben; wir halten das Leben für lang, und für kurz; wir suchen, und vermeiden den Tod. Gleich uneinigen Ehegatten, zanken Leib und Seele mit einander, so lange sie beysammen wohnen, und trennen sich doch ungern.

O die dunkeln Tage der Eitelkeit! wie unschmackhaft, so lange sie hier verweilen! und wie schrecklich, sobald sie verschwunden sind! Verschwunden? Sie verschwinden nimmer; wenn sie gleich schon vergangen sind, so erscheinen sie uns noch; der Geist von jedem abgeschiednen Tage wandelt umher, und lächelt, als ein Engel, oder dränt, als eine Furie. Weder Tod, noch Leben, erfreuen uns. Wenn die vergangene Zeit, und die beseßne Zeit, beide uns quälen, was kann uns denn vergnügen? Das, was die Gottheit uns zum Vergnügen bestimmte, die gebrauchte Zeit. Der Mensch, der seine Stunden, durch ein wackres Bestreben und durch rechtschaffne Absichten heiligt, benimmt zugleich dem Leben und dem Tode ihren Stachel; er **wandelt mit der Natur**; und ihre Steige sind Friede.

Unsers Irrthums Ursache und Heilungsmittel hast du gesehen: Betrachte nunmehr auch die **Natur**, den **Ursprung**, den **Werth**, und den schnellen **Lauf** der Zeit; und den grossen **Gewinn**, welchen du dir erwirbst, wenn du ihren Lauf beschleunigst.

Der ganz sinnliche Mensch hält die Zeit für Nichts, weil er sie nicht sehen, nicht betasten kann. Und, ausser ihr allein, ist doch sonst nichts dem Menschen wahrhaftig eigen; alles Uebrige gehört

dem

dem Glücke zu. — Die Zeit ist ein Gott. Hast Du noch nichts von der Allmacht der Zeit gehört? welche doch für oder wider uns solche Wunder verrichten kann! und auch verrichten will! Sie mag nicht bloß einen gleichgültigen Zuschauer abgeben. Nein! nicht auf solche Bedingungen ward die Zeit, dieser himmlische Fremdling! zu ihrer wichtigen Botschaft an den Menschen gesandt. Nein, Lorenzo! Zu der lange bestimmten Stunde, die von ewigen Jahrhunderten her reif geworden, zu jener merkwürdigen Stunde einer wunderbaren Geburt, da der allerhöchste Vater, zur Zeugung entschlossen, und schwanger mit der Natur, sich in seiner Macht erhob, und mit seiner, tausend Welten durchströmenden Gottheit die Schöpfung hervorrief; (denn damals ward die Zeit gebohren;) nicht auf solche Bedingungen ward damals die Zeit von den grossen Tagen des Himmels, von dem geheimnißvollen Runde der alten Ewigkeit abgeschnitten, und unter die Veste hinabgeworfen; die Veste, welche sie in ihrer neuen Wohnung bewacht, und durch umgewälzte Sphären, durch dieses Uhrwerk von göttlicher Erfindung! ihre Bewegungen abmißt. Stunden, Tage, Monate, und Jahre, ihre Kinder, flattern, gleich einer Schaar von Gefieder, rings um sie her: Oder sie bilden vielmehr, als ungleiche

Federn, ihre grossen Fittige, schnell, wie die fortschiessende Flamme des Blizes, um ihrem Ziele zuzufliegen, ihre alte Ruhe zu erreichen, und sich wiederum zur Ewigkeit, ihrer Mutter, zu gesellen; und sich dort in ihrem unwandelbaren Wesen niederzulassen, wann Welten, die nun die Kreise ihres Umlaufs zählen, (sobald das laute Signal des Verhängnisses erschallt,) aus den Angeln gehoben, in die zeitlose Nacht, und ins Chaos, woraus sie entsprungen, hinabstürzen werden.

O warum willst du denn die Eilfertige noch anspornen? Warum willst du deines kurzen, kurzen Tages zu geschwinden Flug durch leichten Tand noch neu beflügeln? Weißt du wohl, was du thust, oder was dir widerfährt? Der Mensch flieht vor der Zeit, und die Zeit vor dem Menschen; nur zu bald muß sich diese doppelte Flucht in einer traurigen Scheidung endigen. Und wo sind wir alsdann? Wo, Lorenzo! sind alsdann deine Belustigungen? deine Herrlichkeiten? — Ich gestehs, in einem Zustande, dem es nicht an Pracht mangelt; in dem zierlich gefalteten Sterbekleide, unter dem Triumphbogen deines marmornen Grabmaals. Hat denn der Tod auch seinen Flitterstaat? O so darf das Leben wohl seinen Federbusch aufstecken, und in seinem bunten Regenbogen stralen.

Ihr

Ihr schöngeschmückten Geschöpfe! Ihr Lilien unsers Landes! Ihr **männlichen** Lilien! die ihr weder arbeitet, noch spinnet, (wie die Lilien, eure Schwestern, thun **könnten**,) die ihr, wenn gleich nicht so weise, wie Salomon, doch noch prächtiger anzusehen seyd! Ihr Zärtlinge! die ihr, selber höchst unerträglich, nichts ertragen könnt! für welche die Winter-Rose blühen, und die Sonne im **Löwen** einen feurigen Strahl annehmen muß; die ihr den seide-sanften **Zephyr** noch sanfter hauchen heißt, oder ihn sonst mit Verweisen bestraft; und denen andre Welten kizelnde Gerüche, Speisen und Lieder, und von fremden Künstlern gewebte Kleider und Begriffe senden müssen! O ihr **Lorenzos** unserer Zeit! die ihr einen unbelustigten Augenblick für ein Elend haltet, das für den schwachen Menschen nicht gemacht ist! die ihr nach jedem Puppenwerke schreyt, welches die kindische Sinnlichkeit begeifert; nach Klappern und Einfällen von allerley Gattungen, nach einer Veränderung von Thorheiten, nach immer frischen **untergelegten** Freuden, um euren Kranken durch die verdrüßliche Länge eines kurzen **Wintertages** fortzuschleppen, — sprecht, ihr Weisen! sprecht, ihr Orakel des Wizes! sprecht, ihr fröhlichen Träumer! wie wollt ihr eine **ewige Nacht** ausdauren, wo euch solche Erfindungen fehlen werden?

O verrätherisches Gewissen! Indem es, von Sirenengesängen eingeschläfert, auf Rosen und Myrthen zu ruhen scheint; indem es, über seinem Amte schlummernd, der blindlings fortrennenden Begierde den schlaffen Zügel schiessen zu lassen, und uns, unzurückgerufen, unbemerkt, der wilden Freyheit zu übergeben scheint: — Siehe, so zeichnet der schlaue Angeber hinten in seinem Winkel jeden Fehler auf, und erfüllt sein schreckliches Tagebuch mit Grausen. Nicht allein die grobe sichtbare That beschäfftigt seine Feder; er belauscht sogar die leichte und geistige Schaar der Phantaseyen; ein wachsamer Feind! Der fürchterliche Kundschafter behorcht das leise Gemurmel unsers Lagers; er spähet die anbrechenden Vorsäze unsers Herzens aus, und stiehlt die Embryonen unserer Sünden. Gleichwie raubgierige Wucherer vor alles-verprassenden Erben ihr Schuldbuch verbergen; eine solche höchst grausame Nachsicht braucht das Gewissen gegen uns Verschwender der unschäzbaren Zeit; unbemerkt, merkt es jeden schlecht angewandten Augenblick an; und schreibt auf dauerhaftere Blätter, als Blätter von Erz, unsre ganze Geschichte; welche der Tod in jedes blassen Missethäters eignes Ohr lesen, und das Gericht kund thun soll; mehrern Welten, als dieser, kund thun soll; und welche die Ewigkeit in bangem Aechzen wird wiederschallen lassen.

Siehe, Lorenzo! das ist jener Schläfer in deinem Busen! das ist sein Schlummer; das ist seine Rache für seinen verschmähten Rath; und das ist deine künftige Ruhe! Und glaubst du doch noch immer, daß du zu frühe weise seyn kannst?

Aber warum breitet sich mein verschwenderischer Gesang so sehr über die Zeit aus? Ueber dieses grosse Thema hält ja die gütige Natur eine Schule, um ihre Söhne selbst zu unterrichten. Jede Nacht sterben wir, jeden Morgen werden wir von neuem gebohren: Jeder Tag ein Leben! Und wollen wir denn jeden Tag tödten? Wofern ihn Spielwerke tödten; so muß ihn das Laster gewiß erwürgen. O was für Haufen von Erschlagenen schreyen über uns um Rache! Zeit verderben ist ein Selbstmord, wo mehr als Blut vergossen wird. Die Zeit flieht, der Tod treibt fort, die Sterbeglocken rufen, der Himmel lockt, die Hölle droht: Alles ist in Bewegung; Alles strengt seine Kräfte an; mehr als die Schöpfung arbeitet! — Arbeitet noch mehr: Und giebt es in der Schöpfung ein Wesen, das, mitten in diesem allgemeinen Tumulte, mitten in dieser beflügelten Eile, und feurigen Bemühung, schläfrig gähnt? — Der Mensch schläft; und der Mensch allein; und der Mensch, dessen Schicksal, dessen unwiederrufliches, ganzes, äusserstes, unendliches

Schicksal, an einem Haare hangend, vom geringsten Hauche der Luft erschüttert, einen Augenblick über dem Abgrunde bebt; hinabfällt! Und der Mensch, für welchen alles Uebrige in Aufruhr ist; der Mensch, die einzige Ursache dieses ihn umringenden Sturms! Und dennoch schläft er, als wenn ihn der Sturm einwiegte. — Jahre wegzuwerfen? Wirf Königreiche weg, und sey nicht zu tadeln. Ergreif Augenblicke; der Himmel ist auf ihren Schwingen. Vielleicht wünschen wir einst einen Augenblick zu haben, wann Welten zu arm sind, ihn zu kaufen. Heiß den Tag still stehen; heiß ihn seinen Wagen zurückführen, den vergangnen Zeitlauf wiederherstellen, die gegebne Stunde wiedergeben. Lorenzo, wir verlangen mehr als Wunderwerke; Lorenzo, — o daß wir gestrige Tage künftig machen könnten!

Das ist die Sprache des wachenden Menschen; so brennt seine Sehnsucht nach dem, was dir eine Bürde ist. Und ist denn seine Sehnsucht vergeblich, Lorenzo? Nein! Dieses mehr als ein Wunderwerk wird uns vom Himmel gewährt. Der heutige Tag ist der zurückkehrende gestrige; zurückkehrend mit Vollmacht, alles Vorige aufzuheben, und auszusöhnen, uns zu erhöhen, zu schmücken, und wieder auf den Fels des Friedens einzusezen.

Laß

Laß ihn doch nicht das Schicksal seines Vorwesers haben; und nicht, gleich seinen ältern Brüdern, als einen Thoren, sterben. Soll er in Rauch verdünsten? Soll er dampfend verfliegen, und uns dadurch noch schwärzer machen? Wollen wir durch den ausgeschütteten Ueberfluß ärmer, und durch die Gnade des Himmels unglücklicher werden?

Wo soll ich Ihn finden? Ihr Engel! sagt mir, wo? Ihr kennt Ihn; Er ist nahe bey euch; o zeigt ihn mir. Soll ich von seiner Stirne Stralen schiessen sehen? Oder sollen mich entspriessende Blumen auf seine Fußstapfen leiten? **Nun** schweben eure goldnen Flügel über seinem Haupte, und breiten über ihn Schuz aus; **nun** rauschen sie ihm frohen Beyfall entgegen, diesem seligen Sohne der Vorsichtigkeit! diesem majestätischen Herrn des Schicksals! der nicht mehr von dem andern **Morgen** abhangen darf; dessen **Werk vollendet** ist; der mit dem **Vergangnen** triumphirt; dessen gestrige Tage lächelnd zurückschauen; und nicht, gleich dem **Parther**, ihn fliehend verwunden; dieses gemeine, aber schändliche Loos der Sterblichen! Vergangne Stunden verwunden uns, wo nicht durch ihre Sünde, doch wenigstens durch ihre Flucht, wofern die Thorheit unsre Aussicht durch das Grab begränzt; wann alles Gefühl der Zukunft betäubt ist; wann alle

göttliche Glut für das Ewige verloschen, aller Geschmack am Wesentlichen erstorben, aller Umgang mit dem Himmel aufgehoben ist; wann unsre Freyheit gefesselt, unser Verlangen ganz flügellos liegt; wann Alles, was sich empor schwingen sollte, im finstern Kerker der Sinnlichkeit gefangen, sich zur Erde neigt, und im Staube kriecht; wann jedes grosse und herrliche Ziel unserer Wünsche erniedrigt ist; wann jede göttliche Fähigkeit viehisch geworden; wann wir bis ans Herz unter dem Schutte der Welt vergraben sind; der Welt, dieses Pfuls von Seelen, von unsterblichen Seelen, von erhabnen, englischen Seelen, die mit Feuer beflügelt wurden, den fernen Himmel zu erreichen, und dort auf Thronen zu triumphiren, welche den Tausch ihrer Besizer nicht betrauren werden, obgleich wir von der Erde, und jene, die gefallen sind, vom Aether stammen. Eine solche Ehrerbietung, o Mensch! gebührt dem Menschen.

Wer sich selbst verehrt, verachtet die Welt. Denn, mein fröhlicher Freund! was ist diese Welt, wo uns in Einer ewigen Nacht überall Tod und Leichen begegnen? in einer Nacht, die unsern Geist im Mittagsstrale verfinstert, und bey Freudenfesten in den Sterbekittel hüllt. Des Lebens enge Bühne ist eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch über der Grube; dieser Heimath des Menschen, wo die Menge wohnt.

Wir

Wir schauen umher; wir lesen ihre Grabschriften; wir seufzen; und indem wir seufzen, sinken wir; und sind das, was wir beweinten; beklagen, oder beklaget werden, ist unser ganzes Schicksal!

Ist der Tod noch von dir entfernt? Nein! er hat ja schon über dir geschwebt; und dir eine sichre Probe von seinem lezten Streiche gegeben. Jene Stunden, welche dich noch vor kurzer Zeit anlächelten, wo sind die nun? Wie bleich und scheußlich erscheinen sie dem Gedanken! ersäuft, alle ersäuft in jener grossen Tiefe, welche nichts wieder ausspeyt; und, sterbend, haben sie dir wenigen Ruhm hinterlassen. Die Uebrigen schwingen schon ihre Flügel; und wie schnell ist ihr Flug! Schon hat sich das gefährliche Lauffeuer entzündet; nur noch ein Augenblick, und die Welt ist für dich in die Luft gesprengt; die Sonne ist Finsterniß, und die Sterne sind Staub.

Es ist sehr weise, mit unsern vergangnen Stunden zu reden; und sie zu fragen, was für Botschaft sie dem Himmel gebracht haben; und wie sie ihm angenehmere Nachricht hätten bringen können. Ihre Antworten heissen bey den Menschen die Erfahrung; der Weisheit bester Freund, wofern sie ihr Freund ist; wo nicht, ihr ärgster Feind. O versöhne sie mit einander! Die liebreiche Erfahrung ruft dir zu: „Hier ist nichts, was nicht auf der

„Wage

„Wage als nichts wiegt; je grösser unsre Freuden „sind, desto mehr erkennen wir ihre Eitelkeit; und „das Glück lehrt uns verzweifeln.„ Ja, es ist auch nicht nur also, sondern es muß auch also seyn. Wer dieß nicht weis, der ist, selbst bey grauen Haaren, noch ein Kind. So laß denn die Hand des brünstigen Verlangens von der Erde los, lichte den Anker, und such ein glücklicher Klima auf.

Bist du so tief eingesunken, daß du nicht loskommen, und deine Gedanken zu künftigen Scenen hinlenken kannst? Da wir, durch des Lebens vorbeystreichenden Hauch, so leicht, wie der Sommerstaub, von der Erde emporgeblasen, einen Augenblick herumflattern, und wiederum niederfallen; uns mit der sinnlosen Masse vermischen, das betretne Erdreich vermehren, und schlafen, bis die Erde selbst nicht mehr seyn wird; da wir alsdann, wie Ameisen, deren kleine Welt zerstöret worden, mit bangem Entsezen, aus den Ruinen der Erde hervorkriechen, und zum äussersten Schicksale von Quaal oder Wonne aufstehen, so wie es des Menschen eigne Wahl, die Gesezgeberinn des Himmels! so wie es des Menschen despotischer Wille, vielleicht Eine Stunde, (o wie allmächtig ist die Zeit!) hienieden beschlossen hat: Sollte da nicht jede Warnung uns mit heftiger Unruhe erfüllen? eine weit

gerin=

geringere Warnung, als diese, wann Herzen von Herzen gerissen werden, und über dem heiligen Todten bluten müssen! Sollte nicht jede Sonnenuhr, indem wir vorbeygehn, uns als ein eben so schreckliches Zeichen bestürzt machen, wie jene beschriebne Wand, welche bey mitternächtlichen Bechern den stolzen Assyrer blaß schreckte, der noch kurz vorher von Wein und Uebermuth glühte? Gleich jener, spricht die Sonnenuhr; und weist auf dich, Lorenzo! der du keine Lust hast, vom Gastmale aufzubrechen. "O Mensch! dein Königreich scheidet von dir; und, so lange es währt, ist es nichtiger, als mein Schatten." So lautet ihre stille Rede; und du brauchst nicht deine Weisen herzurufen, um ihre Meynung zu entziffern. Wisse, wie bey jenem Meder, ist das Verhängniß in deinen Mauren. Fragst du mich: Wie? Woher? bestürzt, wie Belsazer? Des Menschen Bau schließt den gewissen Samen des Todes in sich; das Leben ernährt den Mörder: Der Undankbare! er wächst von ihrer eignen Speise auf, und dann verschlingt er seine Pflegerinn.

Aber hier, Lorenzo, liegt der Betrug verborgen; wie das Leben von jenem Sonnenschatten gemessen wird, so gleicht es ihm auch. Das Leben eilet von Punkt zu Punkt fort, ob es gleich still zu

stehen

stehen scheint. Der schlaue Flüchtling ist verstohlner Weise schnell; die Bewegung ist zu subtil, als daß wir sie sehen könnten; und doch ist des Menschen Stunde plözlich zu Ende, und wir sind verschwunden. **Warnungen** weisen uns unsre Gefahr; **Sonnenuhren** die Zeit: Gleichwie diese unnüz sind, wann die Sonne untergegangen; so sind es **jene**, wann die noch hellere **Vernunft** nicht mehr leuchtet. In allem sollte die **Vernunft** urtheilen; in den Augen der Vernunft wandert dieser unbewegliche Schatten sehr geschwind. Aber so stark ist die Schwere, die uns zum Irrthume niederzieht, so geneigt sind unsre Herzen, uns alles, was wir wünschen, zuzumurmeln, daß es bey dem **Weisen** stets später ist, als er denkt; ein **Wilmington** geht langsamer, als die Sonne; und alle Menschen irren sich in der Zeit ihres Tages; sogar das Alter selbst. In den Furchen gerunzelter Stirnen erscheinen stündlich frischgesäete Hoffnungen. Der Hügel des Lebens verliert sich so sanft und allmählich ins Thal, daß wir unsre Augen zuschliessen, und es für eine Ebne halten. Wir sehen schöne Tage im Winter für den Frühling an; und verkehren unsern Segen in Gift. Weil der Mensch oft das Alter zusammenrechnen muß, welches er nicht fühlen kann, so glaubt er kaum, daß er durch seine Jahre älter

geworden. Und so behalten wir, am spätsten Abend unsers Lebens, eine gewiß fehlschlagende Hoffnung in Vorrath, um alle vorigen damit zu krönen; die fehlschlagende Hoffnung auf eine Stunde, welche wir uns noch versprachen.

Wie oft redeten wir von diesen, oder ähnlichen Dingen, o Philander! Du, dessen Seele moralisch war, wie die Zunge des Predigers; und stark genug, sich aller Wissenschaft zu bemächtigen, welche den Namen verdient; wie oft redeten wir darüber die Sommersonne ins Meer hinab, und kühlten unsre Leidenschaften bey dem sanften Zephyr des Bachs! Wie oft erwärmten und verkürzten wir den Winterabend durch freundschaftlichen Streit, der die verborgnen Funken der Wahrheit herausschlug; welche, so gesucht, am besten gefunden wird; welche gegen verschloßne Einsiedler sprödder ist! Die Gedanken entwickeln sich, indem sie über die Lippe gehen; und der Faden läuft rein fort; wo nicht, so wird er weggeworfen, oder aufbewahrt, um Unsinn für ein Lied zusammen zu heften; ein recht nach der Mode fruchtloses Lied! das die Einbildung befleckt, die unheilige Leidenschaft entflammt, und durch seinen Schellenklang zu Cytherens Götzentempel ihre Anbeter herbeyruft.

Weißt du wohl, Lorenzo! was ein Freund in sich enthält? Gleichwie Bienen aus wohlriechenden Blumen vermischten Nektar saugen: Also ziehen Menschen, aus der Freundschaft, Weisheit und Vergnügen; durch die Natur verbundne Zwillinge; sobald sie geschieden werden, so sterben sie. Hast du keinen Freund, um deinem Geiste einen Ausfluß zu verschaffen? Der gesunde Verstand wird ein fauler Sumpf werden. Versperrte Gedanken müssen Luft haben, oder sie verderben, gleich den Waarenballen, die der Sonne nicht geöffnet sind. Wären Gedanken Alles gewesen, so wäre uns die süsse Rede versagt worden; die Rede, der Gedanken Kanal! die Rede, auch der Gedanken Kennzeichen! Gedanken die noch in der Grube liegen, können als Gold, oder als Schlacken, ans Licht kommen; sobald sie in Worten geprägt erscheinen, so kennen wir erst ihren eigentlichen Werth. Sind sie ächt, so verwahre sie zu deinem künftigen Gebrauche; sie werden dir Vortheil, vielleicht auch Ruhm, erkaufen. Ja, je mehr wir unsre Gedanken mittheilen, desto mehr besitzen wir sie; lehrend, lernen wir; und, indem wir sie der Welt geben, behalten wir die Geburten unsers Verstandes; sind sie stumm, so werden sie vergessen. Durch die Rede wird das Feuer der Seele angefacht; durch die Rede wird die Rüst-

kammer des Geistes geschliffen; zur Zierde, geschliffen; und, zum Gebrauche, gewezt. O welch eine Menge liegt in der Gelehrsamkeit, und in ehrwürdigen Bänden, wie in ihrer Scheide, tief bis ans Heft versenkt, und eingerostet; welche mit lebhaften Stralen hätten blizen, und eine durchdringende Schärfe gewinnen können, wenn sie zur Rede wären gebohren worden; wenn sie nur die halbe Beredsamkeit ihrer Mütter geerbt hätten! Gleich dem wechselnden Stosse kämpfender Wellen, bricht der Tausch der Gedanken den gelehrten Schaum, und läutert den trägen Sumpf des grübelnden Philosophen.

Sucht er seine stolze Zuflucht im stillen Tiefsinn? O dieser ist ja eben so arm, als stolz, wenn er durch den **Umgang** nicht unterhalten wird. Der rohe Gedanke rennt im Felde der **Betrachtung** wild umher; des **Umgangs** Schule bändigt ihn erst, und gewöhnt ihn, das Gebiß des gehörigen Zwangs zu leiden; und der Sporn der **Nacheiferung** giebt ihm ein anständiges Feuer, welches von Nebenbuhlern in Zucht erhalten wird. Der Umgang macht uns zur Einsamkeit geschickt; so wie uns die Bewegung zur heilsamen Ruhe vorbereitet. Ohne des **Umgangs Unterricht**, raset der **Tiefsinn**; und der Thor der **Natur** wird vom Thoren der **Weisheit** verdunkelt.

Obgleich die Weisheit reicher ist, als alle Goldgruben von Peru, und süsser, als der süsse ambrosialische Bienenstock; so ist sie doch nichts mehr, als das Mittel zur Glückseligkeit. Erlangt sie diese nicht, so ist sie ein größrer Thor, als die Thorheit; ein melancholischer Thor, ohne der Thorheit Schellen. Die Freundschaft, das Mittel zur Weisheit, giebt uns auch reichlich den kostbaren Endzweck, der unsre Weisheit weise macht. Aus Eifer für die menschliche Freundschaft, versagt oder dämpfet die Natur eine ungetheilte Freude. Die Freude ist ein eingeführtes Gut; die Freude ist ein Tausch; kein Monopolium: Sie will von zweenen gesucht seyn; eine reiche Frucht! vom Himmel gepflanzt! und nie von Einem gesammelt. Unsre Freunde sind unentbehrliche Gehülfen, um dem geselligen Menschen einen wahren Geschmack an ihm selbst beyzubringen. Wenn der helle Stral der Lust in einer Linie gerade auf uns herabfällt, so ist er schwach an Vergnügen; ein starkes Vergnügen wird durch den Wiederstral empfangen; zurückgeworfne Freuden entzünden die Brust.

Wann die himmlische Glückseligkeit einmal herabsteigt, um die Erde zu besuchen, so findet die Göttinn Ein Heiligthum, und nur Eins, das ihr den abwesenden Himmel angenehm ersezen kann, —

den

den Busen eines Freundes; wo ein Herz dem andern entgegen wallt, wo, zu einer göttlichen Ruhe, eins dem andern wechselsweise zum sanften Lager dienet. O hüte dich vor dem falschen Nachbilde: in der Flamme der **Leidenschaft** schmelzen Herzen freylich auch; aber sie schmelzen, wie Eis, um gleich darauf härter zu gefrieren. Die wahre Liebe schlägt Wurzel in der **Vernunft**; der Leidenschaft Feindinn: Die **Tugend** allein rührt uns auf das ganze Leben; o ich thue ihr noch sehr Unrecht, — sie rührt uns auf ewig. Unter der **Freundschaft** schönsten Früchten ist die allerschönste die **Tugend**, welche, von dem Feuer einer Nebenbuhlerinn entflammt, mit nacheifernder Geschwindigkeit in ihrem Wettlaufe fortschießt. O zärtliche Zwietracht! O holder Streit! Dieses bringt die Freundschaft zu ihrer Mittagsglut, und giebt ihr eine ewige Festigkeit.

Also ziehen die Weisen aus der **Freundschaft**, welche meine vorigen Gegenstände, die alte Zeit, und den **Tod**, glorreich überlebt! aus der Freundschaft, dieser Blume von himmlischem Samen! ziehen sie der Erde süssestes Glück, eine höhere Weisheit, mit scherzender Freude gekrönt.

Aber für wen blüht diese elysäische Blume? Wer sie bey sich selbst verpflegt, der findet sie auch

ausser sich. Vergieb mir, Lorenzo! was meine Liebe mir izt abdringt; eine rechtschaffne Liebe, welche sich nicht scheut, ein ernsthaftes Gesicht anzunehmen. Obgleich ein Ueberfluß von Thorheiten den Grossen anklebt, so haftet doch unter allen keine hartnäckiger, als die alberne Einbildung, daß die Freundschaft ihre leichte Beute sey; und sich durch den Wurf einer goldnen Lockspeise, oder durch die Zauberkraft eines hochgebohrnen Lächelns fangen lasse. Die Grossen und die Buhlerinnen werfen ihre Gnaden nach Anderer Herzen aus; aber ihre eignen behalten sie geizig zurück; und wir nicht minder die unsrigen, wenn sie uns also zu fangen meynen. Ihr Schazmeister des Glücks! Ihr Götter des Reichthums! Kann Gold Freundschaft erwerben? Unverschämte Hoffnung! Eben so leicht könnte der blosse Mensch einen Engel zeugen. Liebe, und Liebe allein, ist das Darlehn für Liebe. Unterdrücke deinen Stolz, o Lorenzo! und hoffe in niemanden einen Freund zu finden, als wer einen Freund in dir gefunden hat. Alle wollen dieses Gut gern besitzen; wenige wollen es bezahlen; und dieß macht eben, daß Freunde auf Erden solche Wunder sind.

Wie aber, wenn ich auf einem so gefährlichen Wege noch weiter fortgehe, und dir zeige, daß die

Freund-

Freundschaft eben so zart, als theuer sey, und von sehr leichten Verlezungen sterben könne? Die zurückhaltende Behutsamkeit wird sie verwunden; das Mistrauen sie tödten. Berathschlage dich mit deinem Freunde, über alle Dinge: Allein, weil Freunde nicht auf jedem Zweige häufig zu finden sind, und auch nicht jeder Freund im Kern unverdorben ist; so berathschlage dich erst, über deinen Freund, mit dir selbst; steh still, erwäge, untersuche; nicht hizig in der Wahl, nicht argwöhnisch gegen den Gewählten; entschließ dich, wenn du dich entschliessest, und wanke nicht mehr; urtheile vor der Freundschaft, und dann traue bis an den Tod. Dieß ist vortrefflich für deinen Freund; aber noch weit rühmlicher für dich; welch eine schöne und edle Gefahr für das höchste Kleinod der Erde! Ein Freund ist aller Gefahr werth, die wir laufen können. „Der freundlose Herr einer Welt ist arm: Eine Welt für einen Freund hingeben, ist Gewinn.„

So sang Er; (Engel hören izt diesen Engel singen! Engel sammeln ihre halbe Freude aus der Freundschaft.) So sang **Philander**, als sein Freund in dem köstlichen Ichor herumgieng, in dem edlen Blüte des Bacchus, des purpurnen Gottes des freudigen Wizes, mit heiterer Stirne, und stets lachendem Auge. Er trank, und wünschte seinen

nem Freunde lange Gesundheit und Tugend; seinem Freunde, der ihn noch mehr erhizte, noch mehr begeisterte. Die **Freundschaft** ist der Wein des Lebens; aber eine junge Freundschaft, (und das war nicht die seinige,) ist weder stark, noch rein. O! wo ist die helle Farbe, die herzerquickende Wärme, und der erhebende Geist eines Freundes, der zwanzig Sommer lang an meiner Seite reif geworden; in welchem alle Hefen von Falschheit längst niedergestossen sind; in dessen Seele alle gesellschaftliche Tugenden klar, wie Krystall, und lächelnd, aufsteigen! Hier fleußt Nektar; er perlt unsern Augen entgegen; ist reizend für den Geschmack, und ächt aus dem Herzen. O süsse und feuerreiche Seligkeit für Götter! Wie selten auf Erden! Auf Erden wie verlohren! — **Philander** ist nicht mehr.

Denkst du, daß mein Gegenstand meinen Gesang berausche? Bin ich zu feurig? — Ich kann nicht zu feurig seyn. Ich habe ihn sehr geliebt; aber izt liebe ich ihn noch mehr. Gleich den Vögeln, deren halb versteckte Schönheiten matt bleiben, bis, wann sie sich aufgeschwungen, ihr ausgespanntes Gefieder von Gold, Grün, und Himmelblau glänzt; o wie hell fangen, gleich ihnen, die Glückseligkeiten an, zu stralen, indem sie von dannen fliegen! **Philander** flog von dannen; er nahm seinen Flug aufwärts,

wärts, wofern jemals eine See emporgestiegen. Hätte er doch, dieser Adlergeist! o hätte er doch im Fliegen Eine Feder fallen lassen! Dann wäre mir vielleicht ein Werk gelungen, das Freunde schmeichelnd loben, kluge Feinde dulden, Nebenbuhler kaum verdammen sollten; und das Zoilus mit einer kurzen Frist begnadigen würde. Doch ich muß thun, was ich kann: Es wäre sündlich, einen Glanz, der am Himmel angezündet worden, auszulöschen, und sein stralendes Lebensende in Schatten zu versenken. Wäre es nicht wunderbar, wenn das rührendste, das erhabenste, und für den Menschen wichtigste Thema unbesungen schlafen sollte? Und dennoch schläft es, durch keinen Geist, durch keinen heidnischen oder christlichen Geist, erweckt zur Schande des Wizes. Des Menschen höchster Triumph! des Menschen tiefster Fall! das Sterbebett des Gerechten! ist noch von keiner sterblichen Hand geschildert: Es verdient eine göttliche: Engel sollten es malen, Engel, die dort immer gegenwärtig sind, dort auf einem Posten der Ehre und der Freude stehen.

Darf ich mich denn erkühnen? — Aber Philander befiehlt es; der Ruhm lockt mich, und die Neigung ruft mir. — Und doch werde ich erschüttert; so wie die Seele, unter der undurchdringlichen Dunkelheit wolkenhoher Wälder, erschüttert wird; oder,

in dem grauenvollen Schatten gewaltiger Ruinen; oder wann sie in Grüften, (leeren Höfen armer, von Schmeichlern verlaßner Könige!) bey blassen Lampen den vornehmen Staub betrachtet; oder, bey der geweihten Flamme des mitternächtlichen Altars. Es ist Religion, weiter zu gehen: Ich staune — und trete zitternd in den Tempel meines Gegenstandes. Ist es sein Sterbebett? Nein! es ist sein Heiligthum: Seht, wie er dort sich izt eben zu einem Gotte erhebt.

Die Kammer, worinn der Fromme seinem Verhängnisse begegnet, ist noch mehr, als der gemeine Weg des tugendhaften Lebens, mit besondern Vorrechten begnadigt, und liegt ganz im Gebiete des Himmels. Flieht, ihr Unheiligen! Oder naht euch mit Ehrfurcht, empfangt den Segen, und betet den glücklichen Zufall an, der eure Krankheit in dieses Bethesda warf; werdet ihr hier nicht gesund, so verzweifelt nur an eurer Genesung. Denn hier wohnt ein unüberwindlicher Beweis; ein Sterbebett ist ein Verräther des Herzens. Hier läßt die müde Verstellung, diese Meisterinn auf der Bühne in dem Geberdenspiele des Lebens! ihre Larve fallen. Hier sind Schein und Wahrheit einerley. Hier seht ihr den Menschen; ihr seht sein sichres Vertrauen auf den Himmel; wofern seine Tugend recht-

schaffen

schaffen ist; so rechtschaffen, wie Philanders Tugend war. Der Himmel erwartet nicht den lezten Augenblick; schon disseits des Todes erkennt er seine Freunde, und weist sie dem Menschen, eine stille Lehre, aber von durchdringender Kraft! Beschämung, für das Laster; und für die Tugend, Ruhe.

Was für ein Frazenspiel auch der pralerische Held spielen mag, so hat doch nur die Tugend allein, im Tode, Majestät; und immer gröſsre, je fürchterlicher der Tyrann sie anblickt. Dich, o Philander! sah er mit sehr grimmigen Blicken an. „Keine „Warnung gegeben! Ein Verhängniß, das ohne alle „Umschweife, unangemeldet, hereinbricht! Ein „plözlicher Sturz von des Lebens mittäglichen Freu„den. Eine Losreissung von allem, was wir lieben, von „allem, was wir sind! Ein unruhiges Lager voller „Quaal! Ein Fall in eine dunkle Tiefe, über alle „Muthmaassung hinaus! Die Angst der schwachen „Natur! Das Erbeben der starken Vernunft vor „der unbekannten Finsterniß! Eine Sonne ausge„löscht! Ein sich eben öffnendes Grab! Und ach! „das lezte; und was? (können wohl Worte es ausdrü„cken? Gedanken es erreichen?) das lezte — Still„schweigen eines Freundes!„ Wo sind jene Schrecken, wo ist jenes Entsezen, welche dieser gräßliche Haufen von Uebeln, die uns schon einzeln erschüt-

tern, vom Menschen zu fordern pflegt?— Ich h' lt ihn für einen Menschen, bis izo.

Welch ein Schimmer von Freude, welche eine mehr als menschliche Ruhe bricht izo durch die Trümmer der Natur, durch die besiegte Todesangst hervor, gleich den Sternen, welche sich durch diese schwarze Mitternacht durcharbeiten! Wo ist der schwache Sterbliche? Wo der arme verworfne Wurm? Nein, nicht im Tode ist der Sterbliche zu finden. Sein Verhalten ist ein Vermächtniß für Alle, reicher als Mammons Verlassenschaft für seinen einzigen Erben. Er tröstet seine Tröster; im Untergange groß, überläßt er nicht, er schenkt seine erhabne Seele mit einer freywilligen Hcheit; und Er, und sein Verhängniß sind mit einander einig.

O wie brannten unsre Herzen in uns bey diesem Anblicke! Woher kömmt doch dieser tapfre Sprung über die Schranken, welche dem Menschen gesezet sind? Sein Gott unterstüzet ihn in seiner lezten Stunde! Seine lezte Stunde bringt seinem Gott Ehre! Der Himmel würdigt uns, unsre Ehre seine Ehre zu nennen. Wir schauen; wir weinen; vermischte Thränen des Grams und der Freude! Erstaunen durchdringt uns! Andacht bricht in Flammen aus! Christen beten an! Und Ungläubige glauben! Gleich-

Gleichwie ein hoher Thurm, oder die Stirne eines erhabnen Berges, durch seine Höhe, die Sonne noch behält; indem aufsteigende Dünste, und herabsinkende Schatten das weite Thal mit Nebel und Finsterniß überschwemmen: Also hebt **Philander**, durch keine Furcht benebelt, durch keine Verzweiflung verfinstert, sein Haupt in jener schwarzen Stunde majestätisch empor, welche auf die niedrige Ebne der unedlen Menge ein allgemeines Grausen ausschüttet. Süsser Friede, himmlische **Hoffnung**, und demüthige Freude erleuchten seine hohe Seele mit göttlichen Stralen; bekleiden das Verderben mit Schimmer, und krönen ihn für den Himmel mit einem blendenden, unmittheilbaren Glanze.

Drit=

Dritte Nacht.

Narcissa *)

Der

Herzoginn von P...

zugeeignet.

Ignoscenda quidem, scirent si ignoscere manes.
Virg.

Aus Träumen, wo der Geist im Labyrinthe der Einbildung wahnsinnig herumirrt, erwache ich abermal zur **Vernunft**, diesem vom Himmel angezün-

*) Unter dem Namen, Narcissa, betrauert der Verfasser seine verstorbne Stieftochter, welche schon mit dem Sohne des Lord Palmerston verlobt war, den unser Dichter Philander nennt, und dessen Tod er in seiner ersten Nacht so rührend und prächtig besungen hat; wenn nicht der lezte vielmehr der Narcissa leiblicher Bruder gewesen ist, wie der Verfasser von Young's Lebensbeschreibung in der brittischen Biographie behauptet. — Diese reisten, in der Gesellschaft ihres Vaters, nach Frankreich, um dort ihre Gesundheit wieder herzustellen; aber beyde starben unterweges. Dieser Umstand erklärt das, was in der folgenden

gezündeten Lichte im Menschen; und so genau, wie sich zärtliche Liebhaber in dem beschwornen Augenblick einfinden, halte ich, zur bestimmten Stunde, meine bestellte Zusammenkunft mit meinem Jammer.

O wie sehr sind diejenigen der Tugend, wie sehr allen männlichen Gedanken, allen edlen Aufwallungen der Seele abgestorben, die es für Einsamkeit halten, allein zu seyn! O süsse Gesellschaft! O grosse und hohe Gesellschaft! Unsre Vernunft, unser Schuzengel, und unser Gott! Dann sind uns diese am nächsten, wenn andre am weitsten von uns entfernt sind; und bald wird Alles, ausser diesen von uns entfernt seyn. Wie schrecklich ist es alsdann, sie ganz allein zu finden; ihnen fremd! unerkannt! ungebilligt! Izo buhle um sie; vermähle dich mit ihnen; binde sie an deine Brust; die Schöp=

Nacht von dem Begräbnisse der Narcissa gesagt wird. Dr. Young selbst ward auf seiner Rückreise mit einem sehr gefährlichen hizigen Fieber befallen, dessen er im Anfange der zweyten und der sechsten Nacht Erwähnung thut. Bald darauf starb auch Lucia, seine Gemahlinn, deren Tod er am Ende der fünften Nacht nur berührt, aber im Anfange der sechsten umständlich beklagt. Sie war eine gebohrne Gräfinn von Litchfield, die Schwester des Grafen, dem die fünfte Nacht zugeeignet ist, und die Wittwe des Obersten Lee, der vermuthlich zu eben diesem Geschlechte, (dessen Familien-Namen Lee ist,) gehörte.

Schöpfung hat nichts mehr, um deinen Wunsch zu gewinnen. Oder wenn wir ja noch einen **Vierten** wünschen, so ist es ein Freund. — Aber Freunde, wie sterblich sind sie! Das Verlangen ist gefährlich.

Behaltet nur den **Phöbus** für euch, ihr von seinen Stralen erwärmten Dichter! die ihr, an der Quelle des heitern Glücks berauscht, durch die Wildniß der Freude hintaumelt; wo die Sinnlichkeit, nachdem sie sich von der Kette der **Vernunft** losgerissen, wild herumschweift, und falsche Ruhe singt, bis sie vom Leichentuche erstickt wird. Ganz anders ist mein Glück; ganz anders mein Gesang; ganz anders auch die Gottheit, welche mein Gesang anruft. Ich, **Endymions** Nebenbuhler, verehre die sanftblickende Schwester des Tages, und flehe ihren Beystand an; den izt die **Muse** zum erstenmale anfleht.

Du, die du neulich der **Cynthia** Gestalt borgtest *), und deine eigne bescheiden verliessest! O du, die du, in mitternächtlichen Stunden, selbst begeistern konntest! Sprich, warum sollte nicht **Cynthia** die Schuzgöttinn der Dichtkunst seyn? Wie du ihre Gestalt, so nimmt sie deinen Charakter an; und wird, durch diesen Wechsel, noch mehr Göttinn.

Giebt es widerspänstige Dichter, welche diese Verän=

---

*) Auf des Herzogs von Norfolk Maskerade.

Veränderung in der begeisterten Welt bestreiten dürfen? Ihr Lieblinge der **Pierinnen**! richtet doch, in stillen Stunden, euer brünstiges Verlangen nach unsterblicher Hülfe an **Cynthiens** Thron; ihr Bruder hat weniger Recht daran. Sie führt in jeder Nacht, mit den harmonischen Sphären, den labyrinthischen Tanz auf, und hört ihr unvergleichliches Lied; ein Lied für Götter! dem sterblichen Ohre versagt! O sende die Töne herab, du silberne Königinn des Himmels! welcher Titel, oder welcher Name schmeichelt dir am meisten? **Cynthia! Cyllene! Phoebe!** — Oder willst du lieber die schöne **P****d des Himmels heissen? Ist das die sanfte Zauberkunst, die dich hernieder ruft, gewaltiger, als sonst die Macht der **Circe** war? O komm; aber bringe von himmlischen Festen die Seele des Gesanges mit, und lisple den göttlichen Raub in mein Ohr; oder geuß ihn in holden Träumen, (denn Träume sind dein,) durch die Brust deines ersten Verehrers — aber nicht deines lezten; wofern du, gleich deiner **Nachahmerinn**, allezeit gütig bist.

Und gütig wirst du auch seyn; gütig bey einem solchen Gegenstande des Liedes; bey einem Gegenstande, der dir so vollkommen gleich ist, sanft, bescheiden, melancholisch, weiblich und schön! einem Gegenstande

de, welcher mir ganz blaß aufgieng, und meiner Seele verkündigte, daß es Nacht war; eine ewige Nacht über ihren thörichten Hoffnungen; eine Nacht, die einen Nebel, einen tödlichern Nebel aushauchte, als der war, welcher mich aus Philanders Gruft umwölkte. Narcissa folgt ihm, ehe seine Gruft geschlossen ist. Unsre Trübsalen hangen aneinander; einzelne Plagen sind selten; sie gehen gern schaarweise, sie folgen einander dicht auf dem Fusse nach. Ihr Tod fällt Sein trauriges Recht an, und fordert den Gram, der für Ihn aus meinen Augen strömte; bemächtigt sich der treulosen, Ihm abspännstig gemachten Thräne, oder theilt sie mit ihm, ehe sie noch niederfällt. Der Tod kömmt so oft, daß er Schmerzen, nicht bloß verursacht, sondern vermischt. Seine Schläge halten einen Wettstreit um menschliche Seufzer, und verwandeln Betrübniß in Verzweiflung. Ach Philander! was war dein Tod? ein doppelter Tod für mich; eine schreckliche Vorbedeutung, und eine Pein! eine Drohung, und ein Schlag! Er schwebte, gleich dem schwarzen Raben, über meiner Ruhe, nicht weniger ein Unglücksbote, denn ein Raubvogel. Er rief Narcissen lange vor ihrer Stunde; er rief ihre zarte Seele, bey dem Anbruche der Glückseligkeit, von der ersten Blüthe, von

den Knospen der Freude weg; denen wenigen, die unser schädliches Verhängniß, in diesem rauhen Klima des menschlichen Lebens, noch unversehrt läßt.

O die süsse Sängerinn! und so schön, als süß! und so jung, als schön! und so zärtlich, als jung! und so froh, als zärtlich! und so unschuldig, als froh! und so glücklich, (wofern hier etwas glücklich heissen kann,) so glücklich, als tugendhaft! Denn das geneigte Glück hatte ihr einen hohen Siz gebaut. Aber sobald sie vom Pfeile des Verhängnisses, das ein hohes Ziel liebt, getroffen ward, o wie fiel sie da, gleich den Bewohnern der Zweige, welche sich durch Gesang und Gefieder von allen andern unterschieden, vom Gipfel des Waldes herab, und ließ ihn aller Harmonie beraubt! Alle seine Anmuth in den Wundern ihres Liedes vertilgt! Ihr Lied schmettert noch immer in meinem entzückten Ohre; da schmelzen noch immer ihre sanften Töne, und durchbohren, (o daß ich sie vergessen könnte!) und durchbohren mit wollüstigen Schmerzen mein Herz!

Gesang, Schönheit, Jugend, Liebe, Tugend, und Freude! diesen Haufen von stralenden Bildern unsers Geistes, von Blumen eines noch unverlohrnen Paradieses! binden wir in Eine Glut zusammen, und stellen ihn kniend dem Himmel dar; als den Innbegriff alles dessen, was wir vom Him-

mel errathen können. Und diese waren alle ihr Eigenthum; und sie war mein: und ich war — war! — höchst selig; — ein fröhlicher Titel des tiefsten Elends! Gleichwie entseelte Körper schwerer werden: Also wiegt das Gute, verlohren, mehr an Gram, als, gewonnen, an Freude. Gleich blühenden Bäumen, die ein Frühlingssturm umgestürzt, lag der schöne Ruin, im Tode selbst liebenswürdig; und war er noch liebenswürdig im Tode, so war er noch liebenswürdiger im Leben; o weit liebenswürdiger! Das Mitleiden schwellt die Thränenfluth der Liebe. Und will der Ernsthafte nicht einmal einen Seufzer entschuldigen? Verlacht doch den stolzen Mann, der sich zu weinen schämt; unsre unaufhörlichen Thränen, nur diese verdienen unsre Schamröthe. Ihr, die ihr jemals einen Engel verlohren habt, ihr bedauret mich.

Sobald als der Glanz in ihren Augen ermattete, und ihr sonst heller Tag den menschlichen Blicken in trüber Demmerung anbrach; sobald als auf ihrer Wange, dem Size des Frühlings, die blasse Vorbedeutung saß; und auf alle, die sie ansahen, (und wer konnte aufhören, sie anzuschauen, der sie einmal gesehen hatte?) ringsumher Furcht ausstreute: So flog ich mit zärtlicher, mit vätterlicher Eile, entriß sie dem kalten Norden,

den, ihrem Geburtsbeete, auf welches der rauhe Boreas blies, und trug sie näher zur Sonne; die Sonne (als hätte die Sonne sie beneiden können,) hemmte ihren Stral, versagte ihre gewöhnliche Hülfe, und sah sie eben so ungerührt hinsinken, als die Glocken der Lilien; der schönsten Lilien, die doch nicht so schön sind!

Ihr königlichen Lilien! und du schöngefärbtes Volk! die ihr in Gefilden wohnt, und ein ambrosialisches Leben führt, im Morgen- und Abendthau eure Reizungen badet, und die Sonne trinkt; wodurch eure Wangen glühen, und (die meinige ausgenommen) alle Schönen an frischer Röthe übertreffen; ihr wuchst fröhlicher auf, voll Ehrgeiz, von ihrer Hand gebrochen zu werden, und, für einen so reinen Geist, ein geziemender Weihrauch zu seyn. Ihr liebenswürdigen Flüchtlinge! Geschlecht, das mit dem Menschen ein gleiches Alter erreicht! ihr lacht für den Menschen; warum nicht auch über ihn? Ihr habt zwar seinen schnellen Untergang mit ihm gemein; doch nicht seine beständige Quaal.

Ja, also ist der Mensch geartet, nichts bringt ihm Vergnügen, als was seine glühenden Leidenschaften erregen kann; und glühende Leidenschaften, die auf etwas Irrdisches gerichtet sind, müssen

doch, früh oder spät, seine Lust in Schmerz verwandeln; und wie bitter ist nicht Schmerz nach Entzücken; Entzücken? Frecher Mensch! der den göttlichen Zorn reizt, indem er eine Frucht abpflücken will, die dem sterblichen Geschmacke versagt ist; indem er schon hienieden auf die Rechte des Himmels Anspruch macht. Forderst du von jeder Stunde Entzücken, Lorenzo? Werde doch, mit deines Freundes Schaden, weise; lehne dich nicht auf die Erde; sie wird dich bis ins Herz durchbohren; aufs höchste, ist sie ein zerbrochner Rohrstab; aber oft ein Speer, auf dessen scharfer Spize die Ruhe blutet, und die Hoffnung stirbt.

Kehret euch weg, hoffnungslose Gedanken! kehret euch von Ihr weg: — Ach! die zurückgetriebnen Gedanken sammeln sich wieder mit rachgieriger Empfindlichkeit, und wecken jeden Schmerz auf. Hinweggerissen zu werden, noch ehe dein völliger Lenz gekommen war! und in deiner Brautstunde! und da dich das geneigte Glück, mit deinem Liebhaber, anlächelte; und da deine frisch aufblühenden Freuden in hoher Farbe prangten! und da der blinde Mensch deine Glückseligkeit vollkommen pries! und auf einem fremden Ufer; wo Fremdlinge weinten! Fremdlinge für dich, und, was noch erstaunlicher ist, Fremdlinge für die Zärtlichkeit weinten. Ihre Augen liessen unmenschliche Thränen fallen; wunder-

bare

bare Thränen; die von steinernen Herzen herabträufelten! Eine verhärtete Zärtlichkeit! Eine Zärtlichkeit, wodurch sie nur noch grausamer, und, der sanft zuredenden Natur zum Troze, gestählt erschienen. Indem die Natur zerschmolz, raste der Aberglaube; jene betrauerte den Todten; und dieser versagte ihm ein Grab.

Ihre Seufzer entzündeten nur Wut; Seufzer, die dem Willen fremd waren! Ihr Wille war vom Tieger gesäugt, und tobte wilder, als der Sturm. Denn o! die verfluchte Gottlosigkeit des heiligen Eifers! Indem das sündliche Fleisch erweicht ward, so versteinerte der Geist, welcher im Schoose der blinden Untrüglichkeit erzogen worden, der geheiligte Geist versteinerte die Brust; und versagte das Allmosen von Staub, das über Staub gebreitet werden sollte! Ein Allmosen, das ihren Hunden zu Theil wird. Was konnte ich thun? Was für Hülfe? Was für Zuflucht? Mit einem frommen Frevel, stahl ich ein Grab; mit frevelnder Frömmigkeit beleidigte ich dieses Grab; eilfertig in meiner Pflicht; verzagt in meinem Grame! Ich schlich mit leisen schwebenden Tritten, mehr ihrem Mörder, als ihrem Freunde, gleich; und, in mitternächtliche Finsterniß tief eingehüllt, murmelte ich meinen lezten Seufzer. Ich murmelte, was billig durch ihre Länder wiederhallen sollte; und schrieb den Namen derjenigen nicht auf, deren Grabmaal

die Wolken durchdringen müßte. Verwägne Furcht! Wie erkühnte ich mich doch, ihre Feinde zu scheuen, indem ich den lautsten Befehlen der Natur gehorchte? Verzeih es der Nothwendigkeit, o seliger Schatten! Ich schüttete wechselsweise Ströme von Gram und Unwillen aus; ich vermischte halbe Verwünschungen mit meiner Andacht; ergrimmte über den Menschen, indem ich seinen Gott anbettete; misgönnte dem barbarischen Lande ihren heiligen Staub; stampfte auf den verfluchten Boden; und wünschte, mit einer Menschlichkeit, die meiner Narcissa versagt ward, ihnen allen ein Grab.

Glüht meine Empfindlichkeit bis zur Sünde? Welche Sünde kann wohl der Entweihung der Todten gleich kommen? Wie heilig sind nicht die Todten! Heilig ist der Staub dieser vom Himmel gearbeiteten, erhabnen, göttlichen Gestalt! dieses vom Himmel angenommenen, majestätischen Kleides von Erde, welches Er zu tragen würdigte, der das weite Firmament mit so hellem Blau überzog, und die Sonne in Gold kleidete! Wann jede Leidenschaft schläft, die uns aufbringen kann; wann uns jeder Bewegungsgrund durchdringt, der uns zerschmelzen kann; wann der Mensch seinen Groll ungehemmt auslassen darf, (dieser stärkste Zaum für Rachgier und Feindseligkeit;) alsdann

noch auf Staub erbittert zu seyn? auf den Staub der Unschuld; auf den Staub eines Engels! — Das übersteigt ja den Frevel des Satans; als er um die Gebeine des Patriarchen kämpfte, so war das nicht der Streit der Bosheit, sondern des Stolzes; der Streit des päbstlichen Stolzes, nicht der päbstlichen Galle.

Ach! weit geringre Dinge, als diese, sind abscheulich in einem Geschlechte, welches, ohne die Ströme gegenseitiger Liebe, höchst elend seyn würde; welches, ohne die göttliche Liebe, noch unerschaffen; welches, ohne die göttliche Liebe, diesen Augenblick, verlohren wäre, und, vom Verhängnisse wieder verschlungen, in unendliche Nacht versinken müßte. Der Mensch unbarmherzig gegen den Menschen! O das ist unter entsezlichen Dingen das entsezlichste! unter erstaunlichen Dingen das erstaunlichste! Und dennoch sind seine Gefälligkeiten oft nur gelindere Beleidigungen; der Hochmuth schleudert uns seine Gnade entgegen, und seine Leutseligkeit ist eine Schmach. Was ist denn seine Rache? Hört es nicht, ihr Sterne! und du, blasser Mond! erblasse noch mehr, wann du es hörst; der Mensch ist dem Menschen das empfindlichste, das gewisseste Unglück. Ein vorhergehender Wirbelwind verkündigt das aufsteigende Ungewitter; herabstürzende Thürme dräuen, ehe sie fallen; Feuerschlünde brüllen, ehe sie ausspeyen;

speyen; die Erde bebt, ehe ihr aufgesperrter Rachen verschlingt; und Dampf verräth die weit verheerende Flamme: Nur das Verderben vom Menschen ist am meisten verborgen, wann es nahe ist, und sendet die schreckliche Post in dem niederschlagenden Streiche. Ist dieß etwa ein ausschweifender Flug der Einbildung? O möchte es das nur seyn! Der Himmel verschont alle Wesen, ausser sich selbst, mit dem scheußlichen Anblick eines **entblößten** menschlichen Herzens.

Ist die Muse entbrannt? Und laß die Muse entbrannt seyn! Wer ist nicht entflammt, der das, was er spricht, fühlt, und es in der zärtlichsten Nerve, in seinen Freunden, fühlt? Schande für die Menschen! **Philander** hatte seine Feinde: Er fühlte die Wahrheiten, die ich singe, und ich in Ihm. Doch weder Er, noch ich, fühlen sie izt mehr. Alle vorige Schmerzen, o **Narcissa**! haben sich in dir verlohren, du frische Wunde meines Herzens! welches nun von andern Sorgen, von andern Quaalen blutet; von eben so zahlreichen Quaalen, als die Plagen waren, die über deinem merkwürdigen Schicksale wimmelten; die in einer so dicken Wolke, wie das Heuschreckenheer auf das Land des **Nilstroms**, niederfielen, und den Tod noch tödtlicher, das Grab noch finsterer machten. Denk einmal zurück, **Lorenzo**, wenn

wenn du meine rührende Geschichte noch nicht vergessen hast, wie war nicht jeder Umstand mit stechenden Schlangen bewaffnet! Jeder, eine Schlange; und Alle, eine vielköpfigte Hydra von Unglück. Welche starke herkulische Tugend konnte dieser gewachsen seyn? — Oder ist es Tugend, hier überwunden zu werden? Diese graue Wange bethaut ein Gefolge von Zähren; und jede Zähre betrauert ihr eignes besonderes Leiden; und jedes besonders betrauerte Leiden fordert noch immer mehr Gram, als erhöhet durch das Ganze. Ein Gram, wie dieser, läßt keine Eigenthümer zu: Nicht Freunde allein beweisen solche Leichen; sie sezen das menschliche Geschlecht in Trauer; sie erpressen Seufzer, so weit das unglücksvolle Gerücht seinen Flug schwingen kann; und lenken die fröhlichsten Gedanken der fröhlichsten Jugend in ihre rechte Bahn, durch das Thal des Todes, hinab.

Das Thal des Todes! jenes stille cimmerische Thal, wo die Finsterniß mit ihren Rabenflügeln über unvollendeten Schicksalen brütend ruht, und den Tag, den furchtbaren Tag! erwartet, der alle künftige Veränderung untersagt; jene unterirrdische Welt, jenes Land von Ruinen! das ist der nüzlichste Lustgang, o Lorenzo! für den stolzen menschlichen Geist. Dort laß meinen Geist herumwandeln; und balsa-

mische Wahrheiten, und heilende Gedanken ausforschen, die unter allen hier am nöthigsten, und am meisten willkommen sind. Ja, des fröhlichen Lorenzo wegen, und selbst um deinetwillen, meine Seele! „beschaue die Früchte von sterbenden Freun„den; decke die Eitelkeit des Lebens auf; wäge Le„ben und Tod gegen einander ab; gieb dem Tode „sein verdientes Lob; bezwinge deine Furcht; und „erringe dir jenen höchsten Sieg edler Seelen, eine „männliche Verachtung des schreckenden Grabes.„

Sammle diese Ernte von der Grube deiner Narcissa. Gleichwie, nach der Dichter Sage, aus des Ajax strömendem Blute eine traurige, mit Gram bezeichnete Blume entsproß: also laß aus meiner tödtlichen Wunde Weisheit hervorblühen. Und zuerst zeige die Früchte, die wir von sterbenden Freunden erhalten. Sie bringen uns eine vierfache Hülfe; sie helfen uns die **Gedankenlosigkeit**, die **Furcht**, den **Hochmuth** und die **Sünde** verjagen.

Unsre sterbenden Freunde kommen über uns, wie eine Wolke, um unsre hirnlose Glut zu dämpfen; und jenen Schimmer des Lebens zu mildern, welcher oft auch die Weisen blind macht. Unsre sterbenden Freunde sollen unsern rauhen Pfad zum Tode bahnen; jene Hindernisse von Schrecken und Abscheu, welche die Natur uns in den Weg legt, durchbre-

chen;

chen; und uns dadurch unsern Hafen vor jedem Sturme so willkommen, als sicher machen. Jeder uns geraubte Freund ist eine dem Flügel menschlicher Eitelkeit ausgerißne Feder, wodurch wir gezwungen werden, aus unsrer Wolkenhöhe herabzusteigen, und, muthlos durch Ahnungen von unserm eignen Abschiede, auf den schlaffen Fittigen des sinkenden Ehrgeizes, nur noch eben an der Oberfläche der Erde hinzustreichen, bis wir sie aufreissen, um über den verwesenden Stolz ein wenig Staub zu scharren, und die Welt mit einer Pest zu verschonen. Entseelte Freunde sind Engel, zu Botschaften voller Liebe ausgesandt; für uns ermatten sie, und für uns sterben sie: Und sollen sie vergebens ermatten, vergebens sterben? Wollen wir undankbar ihre um uns schwebenden Schatten betrüben, welche die neue Veränderung in unsern Herzen erwarten? Wollen wir ihre stille, sanfte Bitte, ihre zärtlichen Erinnerungen, die sie uns, auch todt, noch geben, und ihr frommes Gebet verschmähen? Wollen wir so sinnlos, wie die Heerden, die auf ihren geheiligten Gräbern weiden, ihren Todeskampf und ihr Aechzen unter die Füsse treten; ihre Angst täuschen, und ihren Tod vernichten?

Nein, Lorenzo! hänge dem Gedanken des Todes nach; gieb ihm seine heilsame Gewalt; laß ihn

herr=

herrschen, diesen gütigen Zuchtmeister deiner Seele in der Freude! Seine Herrschaft wird deine glorreichen Eroberungen weit ausbreiten, und den Tumult in deiner empörten Brust stillen. O seliger Zeitpunkt! o goldne Tage, fangt an! Der Gedanke des Todes wird dich, wie ein Gott, begeistern. Und warum wolltest du nicht an den Tod denken? Ist nur das Leben der Gegenstand jedes Gedankens? und der Wunsch jeder Stunde? und das Lied jeder Freude? Erstaunenswürdige Wahrheit! Des geschlagnen Wachtelhundes Zärtlichkeit ist nicht so seltsam. Laß uns auch einmal die zahlreichen Plagen beyseite sezen, welche das Leben, als ihr Eigenthum, als ihre rechtmäßige Beute, anfallen: Allein, ehe noch der Mensch die Hälfte seiner ermüdenden Wallfahrt zurückgelegt hat, so haben ihm ja schon seine Wollüste keine frische Lust, kein unangebrochnes Vergnügen mehr übrig gelassen; er lebt nur noch von kalt aufgetragnen Wiederholungen, und käut in dem unschmackhaften Gegenwärtigen das Vergangne; käut es mit Eckel, und kann es kaum niederschlingen. Gleich verschwenderischen Vorfahren, haben seine frühern Jahre seine künftigen Stunden enterbt, welche bey übergebliebnen Brosamen verhungern, und auf ihrem vorigen Felde Nachlese halten.

Im-

Immer hier zu leben, Lorenzo! — Abscheulicher Gedanke! so abscheulich, daß diejenigen, die es wünschen, zugleich ihren Wunsch läugnen; aus Scham läugnen, was sie aus Thorheit begehren. Was? Immer im Mutterleibe zu leben, und nie das Licht zu sehen? Wozu wollten wir denn immer hier leben? — Um mit mühsamen Schritten in unsre vorigen Fußstapfen zu treten? Um im ewigen Kreise herumzutraben? Um in des Lebens abgenuztem, schwerem Rade, das nichts neues mehr heraufzieht, hinanzuklettern? Das befahrne Gleis zu befahren? und wieder zu befahren? Jeden elenden Tag über den vorigen spotten zu heissen? An Einerley sich überdrüßig zu essen, und unsre Freuden zu gähnen? oder einem Unglücke für eine Veränderung zu danken, so traurig sie auch ist? Zu sehen, was wir gesehen haben? Eben dasselbe alte Gewäsch von Mährchen zu hören, bis wir es nicht mehr hören? Zu schmecken, was wir geschmeckt haben, und was bey jeder Wiederkehr weniger Geschmack hat? Ueber unsern Gaumen eine neue Kelter abzuseigen? Durch überladne Gefässe, und schlaffere Nerven ein schaaleres Jahr durchzupressen? Nichts, als baufällige Maschinen, um die verwüsteten Früchte der Erde zu zermalmen! schlecht zu zermalmen, und noch schlechter zu verdauen! Eine Bürde, und kein Leben! Mit Vernunft

nunft begabte Kanäle unfläthiger Ausschweifungen! Stetsströmende Kloaken sinnloser Böllerey! welche bey jedem Zuge vor Furcht zittern, daß der Tod ihnen den Becher wegreissen möchte.

Das ist der edle Wunsch unsrer edeln Geister! So wollen sie es gern haben; o ein zärtlicher Geschmack! Warum wollen sie nicht auch die brüllenden Ställe und Wildnisse zu ihren Festen einladen? Doch solche Beyspiele möchten ihre Schwelgerey beschämen. Wozu werden sie nicht durch den Mangel der Tugend, das ist, durch den Mangel des Verstandes, (ob sie gleich vom lebhaften Verstande alle ihre tollen Phantaseyen herleiten,) wozu werden sie nicht endlich dadurch genöthigt? Eben dieselbe eitle Welt zu lieben, und zu hassen; diese geschminkte Furie des Lebens, welche sie jeden Augenblick an jedem Tage Thoren heißt, zu schelten, und sich mit ihr zu vermählen; dem Schlechten zu schmeicheln, aus Furcht vor dem Schlimmern; sich an diese schroffe Klippe anzuschmiegen, welche, für sie, am Guten unfruchtbar, und rauh von spizigen Uebeln, ständlich durch über ihr hangende Wetter geschwärzet wird, und schon, wegen scheiternder Hoffnungen des Menschen, berüchtigt ist, — und auf dieser Klippe vor dem düstern Abgrunde zu erbeben, welcher unten seinen Rachen aufsperrt. Sie-

he,

he, das sind ihre Triumphe! das sind ihre Quaalen von Freude!

Es ist Zeit, hohe Zeit, diese betrübte Scene zu verändern. Welche Kunst kann denn diesem brünstig umarmten, diesem scheußlichen Zustande helfen? Nur eine einzige; aber die einzige, welche von allen Menschen zu erreichen ist; die Tugend. — Ja sie, die wunderthätige Göttin! bezaubert jene Klippe zum Blühen; sie bezähmt die geschminkte Furie; und, worüber du noch mehr erstaunen wirst, Lorenzo! sie giebt der verdrüßlichen, eckelhaften Wiederholung des Lebens, Abwechselung; und verwandelt den Zirkel der Natur in eine gerade Linie. Glaubst du dieses, Lorenzo? Leihe mir nur dein Ohr, ein gedultiges Ohr; du wirst dich schämen, es nicht zu glauben.

Eine träge, bleyerne Wiederholung drückt alle diejenigen zu Boden, und muß sie stets zu Boden drücken, deren Freuden nur Freuden des Gesichts, des Geruchs, des Geschmacks sind. Die Jahrszeiten singen, gleich dem Guckuck, denen immer eben denselben einfältigen Ton, welche nichts zu schäzen wissen, als was jene Jahrszeiten, aus der fruchtbringenden Erde, den gierigen Sinnen darbieten. Allein edlere Seelen, so an früchten Geschmack finden, die ohne die Sonne reif geworden, diese machen

chen ihre Tage mannichfaltig; so mannichfaltig, als die Farben auf dem Taubenhalse, welche in ihrem Strale spielen. Für Seelen, die eine Taubengleiche Unschuld besizen, für erleuchtete Seelen, die vom Glanze der Tugend bestralet werden, verweilt nichts zu lange, und nichts Altes kehrt wieder zurück, in dem, wornach sie schmachten; wofür sie leben. Ihre rühmlichen, mit himmlischer Hoffnung beflügelten Bemühungen sieht jeder aufgehende Tag höher steigen; jedes gütige Morgenlicht bringt dem reifenden Werthe sein Neues dar, neue Stärke, neuen Schimmer, neuen Ruhm; da indessen der Zirkel der Natur, gleich einem Rade, unter ihren erhabnen Endzwecken fortrollend, ihre schöne Aussicht mit jeder Stunde schöner macht: und die Tugend in einer geraden Linie zur Glückseligkeit hinführt; die Tugend, womit uns christliche Bewegungsgründe am besten begeistern! und eine Glückseligkeit, deren uns christliche Lehrsäze allein versichern!

Und wollen wir denn noch, um der Tugend willen, abtrünnig, und, der Freude wegen, ungläubig werden? Merke dir eine Wahrheit, welche von Wenigen in Zweifel gezogen, aber von noch Wenigern fest geglaubt wird: „Der sündigt wider dieses „Leben, wer das künftige geringschäzt.„ Was ist dieses

dieses Leben? Wie wenige kennen ihre Geliebte! Zärtlich im Finstern, und blind in unsern Liebkosungen, machen wir, durch unsre brünstige Liebe zum Leben, das geliebte Leben unserer Liebe unwürdig; wir umarmen es zu Tode. Wir schenken der Zeit die Achtung, welche der Ewigkeit gebührt; und halten, träumend, unsre Fahrt für unsern Hafen. Das Leben hat keinen Werth, als ein Endzweck, sondern als ein Mittel; ein kläglicher Endzweck! ein göttliches Mittel! Ist es unser Alles, so ist es Nichts; noch schlechter, als Nichts; ein Sammelplaz von Mühseligkeiten. Wird es, als Nichts, gehalten, so ist es Viel: Gleich eigensinnigen Schönen, wird das Leben am meisten genossen, wann ihm am wenigsten geschmeichelt wird; und ist am schäzbarsten, wenn man es weniger achtet. Dann ist es ein Siz des Trostes; reich an Ruhe; noch reicher an künftigen Hoffnungen; wichtig! verehrungswürdig! nie zu nennen, als mit jauchzenden Lobeserhebungen! nie daran zu denken, als mit überwallenden Freuden! die grosse Grundfeste einer ewigen Glückseligkeit!

Wo ist nun die **unfruchtbare Klippe**? Wo die **geschminkte Furie**? Wo ist nun, o **Lorenzo**! des Lebens **ewiger Kreislauf**? Habe ich dir nicht mein dreyfaches Versprechen erfüllt? Die Welt ist

eitel; aber nur für die Eiteln. Womit können wir denn wohl diese abwechselnde Scene vergleichen, deren zweydeutiger Werth steigt, und sinkt, abnimmt und zunimmt? (Auch hier steht mir die hülfreiche Nacht bey): Vergleiche sie mit dem Monde, der an sich selbst finster, und dürftig ist; aber sich mit erborgtem Glanze von einer höhern Sphäre bereichert. Sobald die grobe Sünde sich darzwischen stellt, so betrauert die geängstigte Erde eine tiefe Finsterniß von Freude; und selbst ihre Freuden sind, in ihrem hellsten Schimmer, nur blaß, gegen jene Quelle einer vollen stralenden Herrlichkeit, woraus sie herfliessen.

Und diese Herrlichkeit ist auch nicht weit entfernt. O Lorenzo! Ein frommer Mann, und ein Engel! Welch eine dünne Scheidewand ist zwischen diesen! Was trennt ihr Schicksal? Vielleicht ein Augenblick; oder vielleicht ein Jahr; oder, wenn es auch ein Jahrhundert wäre; so ist es doch immer nur ein Augenblick; ja, ein Augenblick, oder die Ewigkeit wird vergessen. Sey demnach, was einst diejenigen waren, die nun Götter sind; sey, was **Philander** war, und mache Anspruch auf den Himmel. Bebt die furchtsame Natur vor dem düstern Pfade zurück? Nenn ihn den sanften **Uebergang**; und sey ermuntert: Das ist er oft, und warum nicht auch für dich?

dich? Das Beste zu hoffen, ist fromm, tapfer und weise; ja, eine solche Hoffnung kann sich selbst das verschaffen, was sie sich verspricht. Dem Leben wird sehr geschmeichelt, der Tod wird sehr verläumdet; vergleiche du die Nebenbuhler gegen einander, und kröne den Gütigsten. "**Ein seltsamer Rangstreit?**„ — Du hast Recht, **Lorenzo!** er ist sehr seltsam; so wenig hat das **Leben** auf die Wageschale zu werfen.

Das **Leben** macht die Seele zum Sklaven des Staubes; der **Tod** giebt ihr Flügel, sich über die Sphären zu schwingen. Durch Ritzen, welche wir Sinne nennen, blickt das blödsichtige **Leben** ins Licht empor; der **Tod** zerreißt die umhüllende Wolke, und alles ist Tag; die entkörperte Kraft ist ganz Auge, ganz Ohr. Der **Tod** hat erdichtete Uebel, welche die **Natur** nicht fühlen wird; das **Leben**, wirkliche Plagen, welche die **Weisheit** nicht vermeiden kann. Wird nicht der mächtige Geist, dieser Sohn des Himmels! durch den Tyrannen, das **Leben**, vom Throne gestürzt, gefesselt, gepeinigt? und durch den **Tod** befreyt, verherrlicht, vergöttert? Der **Tod** begräbt nur den Leib; das **Leben** die Seele.

"Ist denn der **Tod** ganz unschuldig? Wie be„zeichnet er nicht seinen Weg mit einer schrecklichen

„Verheerung alles dessen, was zu stralen verdient!
„Kunst, Genie, Glück, hohe Gewalt! Diese er=
„leuchten die Welt mit mannigfaltigem Glanze;
„diese löscht der Tod aus, und verfinstert das
„menschliche Geschlecht.„ Ich gesteh es, Lorenzo!
deine Anklage ist gegründet. Den Weisen, den
Grosen, den Potentaten, den Eroberer! diese stür=
zet der Tod; das noch grausamere Leben, den
Menschen. Das Leben ist der Triumph unsers
vermodernden Erdenklosses; der Tod, des unendli=
chen, göttlichen Geistes. Der Tod hat kein Schre=
cken, als was ihm das schwache Leben mittheilet;
und das Leben keine wahre Freude, als welche der
liebreiche Tod erhöhet. Das Leben darf mit keiner
Glückseligkeit pralen, als bis der Tod eine weit
grösre schenken kann; das Leben ist ein Schuldner
des Grabes; dieses dunkeln Gitters! durch welches
ein ewiger Tag hereinbricht.

Lorenzo! erröthe doch über deine Zärtlichkeit
für ein Leben, welches himmlische Seelen zu schnö=
den Botschaften versendet, um für die Sinne Spei=
sen aufzusuchen; und Tafeln zu versorgen, an wel=
chen jedes Thier, das die Wildniß durchspürt, viel=
leicht jeder Wurm uns mit Recht den Rang streitig
macht. Wollüstiges Gastmal! Eine Seele, eine
unsterbliche Seele, in dem ganzen Wuste von Lecker=

bissen

bissen eines Viehes versunken! **Lorenzo!** erröthe doch über dein Grauen vor einem Tode, welcher dich einst in festlichen Lauben ruhen läßt, wo Nektar perlt, wo Engel dich bedienen, und mehr als Engel die Geburt, die Blüthe, den Ausbruch der Seligkeit mit dir theilen, und erhöhen, und krönen, und verewigen. Was brauche ich mehr? O Tod, die Palmen sind dein.

Laß mir also, o Tod! deine gefürchteten Vorboten, Alter, und Krankheit, willkommen seyn; auch die Krankheit, ob sie gleich schon lange mein Gast gewesen; die an meinen Nerven, diesen zarten Seilen des Lebens, reißt; welche, ein wenig mehr gerissen, die Glocke läuten werden, die meine kleine Anzahl Freunde zu meinem Begräbnisse ruft; wo die schwache Natur vielleicht eine Thräne fallen läßt; indem Vernunft und Religion, besser unterrichtet, dem Todten Glück wünschen, und seine Gruft mit Siegskränzen krönen. Der Tod ist ein Sieg; er schlägt die wütenden Plagen des Lebens in Ketten; **Wollust** und **Ehrsucht**, **Zorn** und **Geiz**, werden an den Rädern seines Triumphwagens fortgeschleppt, und verherrlichen seine Gewalt. Daß nagende Widerwärtigkeiten, und ungestümme Sorgen nicht zugleich **unsterblich** sind, das haben wir dir, o Tod! zu danken. O Tag unserer Auflösung! —

Nenn ihn recht; es ist unser grosser Zahltag; es ist unsre überflüßige und reife Ernte. Wenn nun auch gleich die oft scharfe Sichel uns eben verwundet, indem wir das goldne Korn einernten, was schadet uns das? Mehr als dein Balsam, o **Gilead**! heilet die Wunde. Der **Geburt** schwaches Gewimmer, und das tiefe schreckliche Aechzen des **Todes** sind ein geringer Tribut, den die gelinde geschäzte Natur für einen hohen Gewinn zahlt: Der Gewinn von beyden, ein Leben! Aber o! so weit übertrifft der leztere den erstern; das **Leben** stirbt, sobald es verglichen wird; das **Leben** lebt erst jenseits des Grabes.

Und sollte ich denn, o **Tod**! von dem Gedanken an dich keine Freude fühlen? Der **Tod** ist der grosse Rathgeber, welcher den Menschen mit jedem edlern Gedanken, und mit jeder vortrefflichern That begeistert! der **Tod** der Befreyer, welcher den Menschen errettet! der **Tod** der Vergelter, welcher den Erretteten krönt! der **Tod**, welcher meine Geburt losspricht; die, ohne ihn, ein Fluch wäre! Der reiche **Tod**, welcher allen meinen Sorgen, Arbeiten, Tugenden, Hoffnungen, Wirklichkeit schenkt; die, ohne ihn, Chimären seyn würden! Der **Tod**, das Ende aller Pein, nicht aller Freude! Der Freude **Quelle** und **Gegenstand** bleiben ewig unver-

lezt;

lezt; jene in meiner Seele; und dieser in ihrem grossen Vater; wenn gleich die vier Winde um meinen Staub kämpften. Ja, und von Winden, und Wellen, und von der Nacht des Abgrunds werde ich auch meinen dort gefangnen Staub zurückfordern, (wann die stolzesten Sphären der stolzen Natur in Staub zerfallen;) und dann werde ich ganz leben. Der Tod ist des Lebens Krone: Wäre der Tod versagt, so würde der arme Mensch umsonst leben; wäre der Tod versagt, so würde Leben nicht Leben seyn; wäre der Tod versagt, so würden sogar Thoren zu sterben wünschen. Der Tod verwundet, um zu heilen: Wir fallen, wir stehen auf; wir herrschen! Wir springen aus unsern Fesseln; nehmen den Himmel in Besiz; wo das blühende **Eden** unsern Augen verwelkt: Der Tod giebt uns mehr, als in **Eden** verlohren ward. Dieser König des Schreckens ist der Fürst des Friedens. O wann soll ich der Eitelkeit, der Pein, dem Tode absterben? Wann soll ich sterben? — Wann soll ich ewig leben?

Vierte Nacht.

Der
Christliche Triumph.

Worinn unser einziges
Hülfsmittel für die Furcht des Todes,
und
gebührende Empfindungen des Herzens
über den unschäzbaren Segen vorgetragen werden.

Dem Herrn Yorke *)
zugeeignet.

Eine lange verpflichtete Muse, o Yorke! dringt sich unangemeldet bey dir ein. Mitten in dem heitern Lächeln der Jugend und des Glücks, kann dein Ohr ein ernsthaftes Lied vertragen. Wie tief ist nicht das Schrecken des Todes in des Menschen Brust eingewurzelt! Ich singe sein bewährtes Hülfsmittel.

Warum wollten wir uns vor dem Tode entsezen? Wo ist er? Sobald der Tod angelangt ist, so ist er vorbey;

*) Einem Sohne des Grafen von Hardwicke, gewesenen Lord Kanzlers.

vorbey; entweder noch nicht gekommen, oder schon verschwunden; nimmer ist er hier. Das Gefühl hört noch eher, als die Hoffnung, auf; der von schwarzen Ahnungen gequälte Mensch empfängt, aber leidet nicht, den fürchterlichen Streich des Todes. Die Sterbeglocke, das Leichenhemd, das Grabscheid und die Grube, das tiefe dumpfige Gewölbe, die Finsterniß, und der Wurm, diese sind die Gespenster eines Winterabends, die Schrecken der Lebendigen, nicht der Todten. Der Einbildung Thor, und des Irrthums Knecht, der Mensch, macht einen Tod, den die Natur nie gemacht hat; dann fällt er auf die geschärfte Spize seiner eigenen Phantasey; und fühlt tausend Tode, indem er einen fürchtet.

Allein wäre auch der Tod schrecklich, was hat denn das Alter zu fürchten? Wenn es klug wäre, so sollte das Alter dem freundschaftlichen Feinde entgegen gehen, und in seinen aufnehmenden Schatten Beschirmung suchen. Ich kann kaum ein Grabmal antreffen, welches nicht jüngere Menschen, als ich bin, verschlösse. Jede Jahrzahl ruft mir zu: Komm fort! Und was ruft mich zurück? Sieh in der ganzen Welt herum, und sage mir, was? Die Weisesten wissen mir nichts zu nennen. Sollte einmal ein Sterblicher seinen Geist auf dem gränzenlosen

Felde des gerechten **Misvergnügens** frey herum-schweifen lassen; sollte er der Dinge Eitelkeit, der Menschen Mängel ausspähen; Mängel an den Besten; die Meisten, mit Mängeln überdeckt; fleckigt, wie **Parder**, oder schwarz, wie **Mohren**; das gesunde und dauerhafte Böse; das frühzeitig sterbende **Gute**; (wie frühzeitig, das laß dir den Marmor der **Narcissa** erzählen;) und die unendliche Pein, die es uns sterbend zum Erbtheile hinterläßt. O so würde sein Herz, wenn es auch noch so kühn wäre, über den Anblick verzagen, und sich nach **künftigen** Scenen matt seufzen.

Aber laß uns auch einmal dem Leben einige kleine zufällige Einkünfte von Freuden zugestehen, (und es ist billig, sie dem **glücklichen** Leben einzuräumen;) so giebt es doch eine Zeit, da das lange geplünderte Leben, gleich einem dreymal erzählten Mährchen, keine Anmuth mehr herzugeben hat, als das Vergnügen von unsern **Anmerkungen** über das Lustspiel, von angenehmen **Urtheilen** über wohl ausgespielte Rollen, oder von beschloßnen **Verbesserungen** begangner Fehler, oder von der Hoffnung eines zufriednen Beyfalls von unserm gelinden Richter; wann Seelen, bey ihrem Abtritte von der Bühne, den Befehl erhalten, sich hinter der Scene zu entkleiden, dem **Glücke** sein Flitter-

tergold und seinen Federbusch zurückzuwerfen, und diese Larve von Fleisch abzulegen.

Für mich ist diese Zeit gekommeu; meine Welt ist todt; izt steht eine neue Welt auf, und neue Sitten herrschen. Täglich langen fremde Schauspieler an, eine schöngepuzte Bande! um mich von der Bühne herunter zu stossen, oder mich darauf auszuzischen. Welch ein lebhaftes und muthwilliges Geschlecht sehe ich hier plözlich emporkommen? Die Fremdlinge schauen mich, und ich sie, an; mein Nachbar ist mir unbekannt; und das ist noch nicht das schlimmste; ach! das ist die traurige Folge davon, daß ich hier gezögert, und den Tod so lange getäuscht habe! Selbst mein Herr, welcher vordem so gnädig war, (und das mag genug seyn,) sogar mein Herr kennt mich nicht mehr. —

Darf ich wohl sagen, daß mein Schicksal sonderbar sey? Man hat sich meiner so lange erinnert, daß man mich vergessen hat. Ein Gegenstand, der uns immer gar zu nahe vor Augen ist, schwächt sie endlich, und verbirgt sich hinter seiner brennenden Begierde, gesehen zu werden. Wenn ich in seiner Höflinge Ohren meine Klagen ausschütte, so laben sie sich daran, als an dem Nektar der Grossen; und drücken mir die Hand, und bitten mich, morgen zu kommen; Verweigerung! kannst du wohl eine sanftere Gestalt annehmen?

Laß mich einmal meinen Gedanken nachhängen, und glaube nicht, daß ich das Thema meines Liedes fahren lasse; Wer das Leben gering schäzt, der vermindert die **Furcht des Todes.** Zweymal so lange, als das hartnäckige Troja bestürmt ward, belagere ich nun schon die noch uneroberte Hofgunst; o unverständiges Bestreben des Ehrgeizes, reich zu werden! Ach! der Ehrgeiz macht das Wenige, was ich habe, noch weniger; er vergällt mir alles, was ich schon besize. Warum wünsche ich mir denn mehr? Das **Wünschen** ist unter allen Beschäfftigungen die schlimmste! der Weisheit Widerspiel! der Gesundheit Verfall! Wäre ich auch so feist, als ein gemästeter Bauchpfaff; das **Wünschen** würde mich doch wieder bis zu diesem Schatten abzehren. Wäre ich auch so reich, als ein Traum von Südsee-Schäzen; das **Wünschen** ist ein Mittel, arm zu werden: Das **Wünschen**, diese beständige **Hektik** eines Narren; welche man am Hofe bekömmt, und welche nur durch reinere Luft, und gesündere Kost, diese herrlichen Gaben des Landlebens! vertrieben wird.

Gesegnet sey jene göttliche Hand, die mein Herz, unter diesem niedrigen Dache, sanft zur Ruhe brachte. Die Welt ist ein prächtiges Schiff, auf unsichern Meeren, das mit Vergnügen angesehen,

aber

aber mit unserer äussersten Gefahr bestiegen wird. Hier bin ich noch endlich, auf einem einzigen Brete, sicher ans Ufer geworfen, und hier höre ich nun den Tumult des fernen Gedränges, gleich dem Getöse entfernter Meere, oder ohnmächtiger Stürme; und denke noch stillern Scenen nach; verfolge mein Thema, und bekämpfe die **Furcht** des Todes. Hier sehe ich, gleich einem Schäfer, der auf seinem Haberrohre spielend, oder auf seinen Stab gelehnt, aus seiner Hütte herausschaut, die hizige Jagd, des gierigen **Ehrgeizes**; ich sehe die lärmenden Menschen im Kreise herumjagen, den Zaun der Geseze durchbrechen, über die Dämme der Gerechtigkeit springen, und, verfolgend und verfolgt, einen des andern Beute werden, um, als Wölfe, zu rauben, um als Füchse, zu betriegen; bis der Tod, jener gewaltige Jäger, sie alle in ihre Grube hineintreibt.

Warum alle diese Arbeit um Triumphe von einer Stunde? Was hilft es, wenn wir gleich in Schäzen waden, oder im Ruhm emporschweben? Der Erde höchster Stand endigt sich in „Hier liegt er,„ und „Staub zu Staub„ beschließt ihre herrlichsten Lieder. Wofern dieses mein Lied noch leben wird, so soll doch die Nachwelt Einen kennen, welcher, obwohl in Brittannien gebohren, und unter Höflingen erzogen, dennoch meynte, daß sogar

Gold einen Tag zu spät kommen könnte; welcher auf keinem listigen Sterbebette seine Anschläge auf künftig erledigte Aemter in der Kirche oder im Staate machte; weil er es für eine kleine Verhinderung hielt, — daß er sterben mußte; welcher von dem Bisse der hündischen Wut, reich zu sterben, unverlezt blieb; von dieser tollen Unbesonnenheit der Sünde; und dem lautsten Hohngelächter der Hölle!

O ihr meine bejahrten Zeitgenossen! ihr Ueberbleibsel von euch selbst! ihr armen menschlichen Ruinen, die ihr schon dem Grabe zuwankt! Wollen wir, wollen alte Greise, gleich alten Bäumen, aus stets zunehmender Liebe zu diesem elenden Boden, ihre schlechte Wurzel noch tiefer schlagen, und sich noch dichter anschmiegen? Sollen unsre blassen, welken Hände noch immer ausgestreckt seyn? zugleich vor Begierde und Alter zittern? zugleich aus Geiz und Krampf fest zugreifen? nach Luft greifen? Denn was hat die Erde sonst? Der Mensch braucht nur wenig; und auch dieses Wenige, nicht lange; wie bald muß er nicht sogar seinen Staub hingeben, den ihm die sparsame Natur auf eine Stunde geliehen hat! Unerfahrne Jahre stürzen unzähligen Uebeln entgegen; und sobald der Mensch, durch die Zeit erfahrner, den Schlüssel des Lebens gefunden, so öffnet er ihm die Thore des Todes.

Wann ich in diesem Thale der Jahre zurücksehe, und eine solche Menge vermisse, ja noch dazu eine Menge von solchen, die von einer festern Gesundheit, und in einem grünern Alter, und wachsamer auf ihrer Hut, und zu dem feinen Spiele des Lebens weit geschickter waren; so glaube ich kaum, daß ich noch lebe. Und doch bin ich so begierig, länger zu leben, ich, der ich es kaum für möglich halten kann, daß ich noch lebe? Lebendig durch ein Wunderwerk! oder, was dem am nächsten ist, lebendig, o Mead, durch dich! Wofern ich anders noch lebendig bin, der ich alles längst begraben habe, wodurch das Leben lebt, die Festigkeit der Nerven, und die Stärke des Geistes. Die Hefen des Lebens sind eben so unrein und schaal, als seicht; Sinne, und Vernunft, zeigen mir die Thüre, rufen meine Baare, und weisen mich zum Staube hin.

O du grosser Schiedsrichter über Leben und Tod! Ewige, unkörperliche Sonne der Natur! deren alles befruchtender Stral mich vor kurzer Zeit aus der Finsterniß, der schwangern Finsterniß, hervorrief, wo ich geringer, als der Wurm, lag, und im Range dem Staube wich, den ich izt betrete, damit ich meine Stirne emportragen, den erquickenden Geist des goldnen Tages trinken, und mit dem Daseyn

triumphiren sollte; und der du keinen andern Bewegungsgrund, als meine Glückseligkeit, kennen konntest; und in der Glückseligkeit ein steigendes Wachsthum verordnet hast! o ich folge, mit des Patriarchen Freude, deinem Rufe in das unbekannte Land; ich traue auf dich, und weiß, auf wen ich traue; Leben, oder Tod, ist mir gleich; mir wiegt keines von beyden; alles Gewicht liegt hierinn: — O laß mich dir leben!

Also können die Schrecken der Natur gedämpft werden: Und doch dräut der grimmige Tod noch immer fort; die Sünde schärft noch den Speer des Tyrannen. Und woher kömmt alle menschliche Sünde? Von dem vergeßnen Tode. Ach wehe mir! Nur zu lange habe ich den ringsum mich her fliegenden Schwarm freundschaftlicher Warnungen für nichts geachtet, und, noch unverwundet, gelacht: Wie wenig Ursache hatte ich, zu lachen! Des Todes Erinnerungen werden, gleich aufwärts geschoßnen Pfeilen, durch ihren Verzug noch schrecklicher; je später sie unsre Herzen treffen, desto tiefer dringt die Wunde. O denk einmal, wie tief, Lorenzo! hier schmerzt es; wer kann die Quaal meiner Brust lindern? Welch eine brennende Pein! Welche Hand kann den vergifteten, mit Widerhaken gerüsteten Gedanken

herausziehen? Welche heilende Hand kann den Balsam der Ruhe hineingiessen? und meinen Blick unerschrocken auf die Grube hinkehren?

Voller Freude, — voller Gram, sehe ich diese heilende Hand; ach! nur zu sichtbar! droben in der Höhe ist sie angeheftet. In der Höhe? — Was will meine Phrenesie sagen? Das ist eine Gotteslästerung. Ach! wie niedrig! wie tief unter dem Himmel! dem Himmel, den sie schuf; und nun blutet sie für mich! — Allein sie blutet den Balsam, dessen ich bedarf: — Aber sie blutet doch. Reißt den grausamen Stal heraus! — Ach nein! — Welches Herz kann dieses schreckliche Glück ertragen? oder sich unterstehn, es zu verbitten? Dort hängt alle menschliche Hoffnung; jener Nagel hält unsre fallende Welt: Sobald der weicht, so fahren wir hinab; das schwarze Grauen empfängt uns, und der entsezliche Wunsch, daß die Schöpfung in ihrer Geburt erstickt seyn möchte. — Die Finsterniß ist sein Vorhang, und sein Bett der Staub; da doch Sonne und Sterne Staub unter seinem Throne sind! Kann im Himmel selbst eine solche Gnade wohnen? O was war das für ein Seufzer? Ein Seufzer nicht von Ihm. Er bemächtigte sich unsers schrecklichen Rechts; Er nahm die Last auf seine Schultern;

und hob den Berg von einer sündigen Welt hinweg. Tausend so erkaufte Welten wären zu theuer erkauft. In der Engel Busen steigen ganz neue Empfindungen auf; hemmen ihren Gesang; und unterbrechen die Seligkeit.

O hätte ich doch ihren Gesang, um mein erhabnes Thema zu erreichen! Begeistre mich, o **Nacht!** mit allen deinen ertönenden Sphären; indem ich mit **Seraphen** seraphische Gegenstände besinge, und dem Menschen die Würde des Menschen zeige; damit ich nicht meinen Innhalt durch meinen Gesang lästern möge. Wie? sollen heidnische Lieder von himmlischer Flamme glühen, und christliche kraftlos erkalten? Auf unser Herz, nicht auf unser Haupt, fällt die schwarze Schande. Erwache, mein Herz! Was kann dich erwecken, wenn du hiedurch unerweckt bleibst, „durch eine zur menschlichen Wohlfahrt angewandte Gottheit.„ Fühle die grossen **Wahrheiten**, welche die zehnfache Nacht des heidnischen Irrthums mit einer goldnen Fluth eines unendlichen Tages zerrissen: Fühlen, ist entbrannt seyn; und glauben, o **Lorenzo**! ist fühlen.

Du höchst gütige, höchst furchtbare Macht! noch furchtbarer, durch deine bewundernswürdige Liebe! Diese rüstet deine Gebote mit noch schrecklichern

lichern Schrecken; und taucht die schwarze Uebertretung noch in siebenfältige Nacht ein. Wie zittern unsre Herzen über deine unendliche Liebe! Du, der du, in unendlicher Liebe, unverlezlich gerecht bist! Um nur deine Gerechtigkeit unbefleckt zu erhalten, wolltest du lieber das Kreuz beflecken, und das größte unter allen Wundern thun, damit dein Theuerstes bluten möchte.

Verwegner Gedanke! Soll ich mich erkühnen, ihn auszusprechen? oder ihn unterdrücken? Sollte der Mensch wohl die Sünde mehr verfluchen, oder damit pralen, die solche Rache empörte? die solche Liebe entflammte? Ueber die Sünde, über ein aufgethürmtes Gebirge von Sünden! umfassen sich mit ausgestreckten Armen die ernste Gerechtigkeit, und die sanftlächelnde Liebe, und unterstüzen deinen Thron in völliger Majestät, da seine Majestät einer Stüze zu bedürfen, und entweder diese, oder der Mensch, nothwendig verlohren zu seyn schien. Was konnte wohl sonst, als die unergründliche Tiefe des göttlichen Verstandes, ein solches Mittel aus der Verzweiflung ausarbeiten, und beide retten? Beide retten! Beide erhöhen! O wie sehr sind nicht beide durch die That erhöhet worden! durch die wunderbare That! Oder soll ich es noch mehr nennen? Ein Wunder in der Allmacht selbst!

Ein Geheimniß, sowohl für Götter, als für Menschen!

Nicht also wird der Ewige von unsern Ungläubigen geschildert, nicht ganz Gott, nicht vollständig, in seinem völligen Umfange, in seinem ganzen Lichtkreise. Sie veruneinigen des Himmels streitende Eigenschaften; und verwunden eine Vollkommenheit mit der andern; sie verstümmeln seine Grösse, brechen seine gleichen Stralen; und, nach ihrem Entwurfe, triumphirt die Gnade über — Gott selbst, welcher durch ihr schimpfliches Lob entgöttert wird. Ein Gott von lauter Gnade, ist ein ungerechter Gott.

Ihr hirnlosen wizigen Köpfe! Ihr getauften Ungläubigen! die ihr durch die Verbesserung nur verschlimmert worden! die ihr nur gewaschen seyd, um noch unreiner zu werden! Ja, das Lösegeld ward baar bezahlt; der Schaz des Himmels, der unerschöpfliche, und erschöpfte Schaz des erstaunenswürdigen, und erstaunten Himmels schüttete den hohen Preis aus, der allen Preis überwiegt. So sie auch nachforschten, so waren doch Erzengel nicht vermögend, die gewaltige Summe auszurechnen: Ihr grosser Werth, den kein erschaffner Geist fassen kann, verbirgt sich, und glüht auf ewig in dem allerhöchsten Geiste.

Und ward denn das Lösegeld bezahlt? Ja: Und bezahlt (was kann die Wohlthat mehr erheben?) für euch. Die Sonne sah es — Nein! Die entsezliche Scene trieb ihren Wagen zurück: **Mitternacht** verhüllte ihr Antliz; nicht eine solche, wie diese; nicht eine solche, wie die Natur macht; eine **Mitternacht**! welche die Natur mit Grausen ansah; eine neue **Mitternacht**! eine fürchterliche Finsterniß, (ohne entgegengestellte Sphären,) von ihres Schöpfers dräuenden Blicken! O Sonne! flohst du deines Urhebers Pein? Oder bebtest du vor jener ungeheuren Last menschlicher Sünden erschrocken zurück, welche sein heiliges Haupt niederbeugte; sein Kreuz überhäufte; der Erde Mittelpunkt zu ächzen zwang; ihre steinerne Schooß zerriß, daß sie mit Schmerzen, mit heftigen Schmerzen! von ihren Todten entbunden ward? Die Hölle heulte; und der Himmel ließ in dieser Stunde eine Thräne fallen; der Himmel weinte, damit der Mensch lächeln möchte! Der Himmel blutete, damit der Mensch nimmer sterben möchte! —

Und ist Innbrunst wohl noch Tugend? Sie ist Zwang: Welches Herz von Stein muß nicht von solchen Gedanken glühen? Solche Betrachtungen erheben uns; und sollten den Geist immer höher erheben; und den Menschen nie berühren, ohne ihn

zu begeistern, ohne ihn zu entflammen. — Wo schweifen meine Gedanken hin, um von Wundern auszuruhen? Es steigen immer neue Wunder auf, und treffen sie allenthalben, wo sie hinschweifen. Meine Seele ist ergriffen; des Himmels hohe Begnadigungen fahren vom Kreuze in einem gehäuften Gedränge auf sie herab, und schliessen sie ringsumher ein, die Gefangne des Erstaunens! — In seinem heiligen Leben sehe ich den Pfad, und in seinem Tode den Werth, und in seiner grossen Auffarth den höchsten Beweis der Unsterblichkeit. — Und ist er auferstanden? Hört es, o ihr Völker! Hört es; o ihr Todten! Er ist auferstanden! Er ist auferstanden; Er hat die Riegel des Todes zerbrochen. Erhebt eure Häupter, ihr ewigen Thore! und laßt den König der Ehren einziehen. Wer ist der König der Ehren? Der, welcher den Thron seiner Ehren für die Quaal des Todes verließ. Erhebt eure Häupter, ihr ewigen Thore! und laßt den König der Ehren einziehen. Wer ist der König der Ehren? Der, so den raubgierigen Feind erschlug, welcher das ganze Menschengeschlecht verschlang! Der König der Ehren ist Er, dessen Ehre den Himmel mit Erstaunung über seine Liebe zum Menschen erfüllte; und mit göttlichem Wohlgefallen hocherleuchtete Gottheiten sich in der Betrachtung verlieren sah.

Wie soll denn der Mensch die Betrachtung, die Freude aushalten? O die zerbrochnen Thore! der zerquetschte Stachel! der umgestürzte Thron! das lezte Röcheln des überwundnen Todes! Jauchzet, o Himmel und Erde; jauchzet dem Menschen diesen Innbegriff aller Glückseligkeit zu; dem Menschen, dessen Natur damals beflügelt ward, und mit Ihm aus dem Grabe emporstieg. Damals, damals stand ich auf; damals zog die Menschheit zuerst durch die krystallnen Pforten des Lichts triumphirend ein, (erstaunenswürdiger Gast!) und bemächtigte sich einer ewigen Jugend, bemächtigte sich ihrer in unserm Namen. Seit dieser Zeit ist es Gotteslästerung, den Menschen sterblich zu nennen. Des Menschen Sterblichkeit ward damals auf den Tod übertragen; und des Himmels Dauer diesem zerbrechlichen Bau, diesem Kinde des Staubes, zum ewigen Eigenthume versiegelt. — O ganz = unsterblicher Mensch; sey mir gesegnet; sey mir gesegnet, o Himmel! der du mit so wunderbaren Geschenken gegen den Menschen so verschwenderisch bist! Dein ist alle die Ehre; unser die unendliche Seligkeit.

Wohin werde ich durch diesen triumphirenden Gedanken, auf der christlichen Freude muthigen Schwingen, weit über den Aonischen Berg fortgeris-

rissen? — Ach! wie wenig Recht habe ich, mich zu freuen! Wie, wenn ich nur zur Pein unsterblich wäre? Wie, wenn die Verlängerung des Daseyns nur ein Ende des Jammers ausschliessen sollte? Wo bleibt dann mein Pralen mit der Unsterblichkeit? — Dennoch prale ich noch immer damit, obgleich mit Sünden überdeckt: Für die Sünde, nicht für die Unschuld, gab Er sein Leben hin; nur die Sünde allein kann seinen Tod rechtfertigen; und selbst dieses ist nicht möglich, wofern nicht auch Sein Tod die reuige Sünde vor des Himmels gnädigen Augen rechtfertigen kann. Wenn ich, der Thorheit müde, sie bereue; so schreibt Er meinen Namen im Himmel an, mit jenem tief in Blut getauchten Speere, der Seine Seite durchstach, und dort einen Brunnen für alle Menschen eröffnete, welche ringen, welche die Sünde bekämpfen, damit sie trinken, und leben mögen. Dieses, allein dieses bezähmt die **Furcht des Todes**.

Und was ist dieses? — Betrachte nur das wunderbare Heilungsmittel: Und, bey jeder Stufe, laß die Verwunderung höher steigen! „Eine Vergebung für unendliche Beleidigungen! Und eine Vergebung durch solche Mittel, die ihren unendlichen Werth „entdecken! Eine Vergebung, mit Blut erkauft; mit „göttlichem Blute! mit göttlichem Blute desjenigen,

„den

„den ich zu meinem Feinde machte! den ich zu erzürnen „hartnäckig fortfuhr! obgleich gelockt, und bedräut, „gesegnet und gezüchtigt, immerfort ein verruchter „Rebell! ein Rebell mitten unter den Donnern sei„nes Throns! und nicht allein ich! eine Welt von „Rebellen! mein ganzes Geschlecht in Waffen! „nicht Einer ausgenommen; Und dennoch stirbt Er „für die Unreinsten unter den Unreinen, und er„freut sich am meisten über diejenigen Sünder, die „er von der tiefsten Schuld erlösen kann! Nicht an„ders, als wenn unserm Geschlechte der höchste Rang „gegeben würde; und als wenn Ihm die Gottheit „desto theurer wäre, je wohlthätiger sie sich gegen „den Menschen bezeigte!„

Jedes Herz hüpfe! und jeder Busen brenne! O welch eine Leiter von Wundern ist hier! Ihre niedrigste Staffel ruht droben auf den Wolken; ihr unersteiglicher Gipfel verliert sich über der Menschen und Engel Gedanken. O daß ich doch die wundervolle Höhe, mit gleichem Lobe, hinanklimmen könnte! Fleuß ewig fort, o Lob! (wofern das Erstaunen dirs erlauben will;) mein Lob! fleuß ewig fort; ein heisses, herzliches, beständiges Lob ist dem hohen Himmel ein süsserer Geruch, als ein geopfertes Arabien, und alle seine Spezereyengebirge in Flammen.

Wie? Soll denn das Lob, das dem Himmel so theure und so gebührende Lob, mit seinem sanften Gefieder, welches erst vom Menschen den Schwingen frohlockender Engel geraubt worden, soll es herabsteigen, um sterbliche Ohren zu kizeln, und sich dadurch in die Goldsäcke der Grossen hinabzusenken? Ist denn das Lob der Gewinn einer jeden Klaue, wenn sie gleich so schwarz, wie die Hölle ist, welche das meiste Gold zusammenraffen kann? O Liebe zum Golde! Du schändlichste von allen Arten der Buhlerey! Wie? Soll das Lob seine Blumen an die Todten der Tugend verschwenden, die Niederträchtigen einbalsamiren, den Gestank des Lasters durchräuchern, und sich damit ein schmähliches Brodt verdienen, daß es Mohren weiß wäscht, oder in Scenen den Unflath wegräumt, wo ledidige Stellen, gleich noch leeren Gerichtsstätten, ihre künftigen Zierden erwarten? Kehre von Höfen und Thronen zurück, o abtrünniges Lob! Du feile, herumschweifende Buhlerinn! kehre doch zu deiner ersten Liebe zurük, zu deinem ersten, deinem größten, und sonst treu geliebten Gegenstande.

Ja dort fleuß mit vollen Strömen hin; fleuß, gleich dem Mäander, zu deiner Quelle zurück; zu jener Vater-Macht, welche der Zunge das Vermögen giebt, zu ertönen, dem Gedanken, sich em-

por-

vorzuschwingen, der Seele, zu seyn. Menschen bezeigen ihre Ehrerbietung gegen Menschen, und denken nicht daran, unter wessen furchtbarem Auge sie sich, in einer gegenseitigen Ehrfurcht von Erde gegen Erde, von Sünde gegen Sünde, tief beugen; und kehren dir den Rücken zu, dir, grosser **Vater**! welchen himmlische Thronen unaufhörlich besingen; eine erstaunliche Scene für niederfallende Engel! O Frechheit der Ehrfurcht des Menschen gegen den Menschen! — Du, des Menschen Urheber! und Ziel! Wiederhersteller! Gesez! und Richter; Dein ist Alles; der Tag ist Dein, und Dein diese Finsterniß der **Nacht**, mit ihrem ganzen Reichthume, mit allen ihren stralenden Welten. Was ist die ewige Nacht sonst, als ein zorniger Blick von Dir? Was des Himmels mittäglicher Glanz, als das Lächeln deines Antlizes? Und das **Lob** sollte nicht Dein seyn? nicht das menschliche Lob? da des Himmels hohe Heerscharen von Hallelujahliedern leben?

O möchte ich doch nicht länger athmen, als nur so lange ich meine Seele im Lobe dessen ausathme, der mir meine Seele gab, und die ganze Unendlichkeit der schönen Aussicht schenkte, welche du, o grosse **Liebe**! ihr mitten durch die düstern Schatten der Hölle eröffnet hast, du, o anbetenswürdigster!

ster! und am wenigsten angebeteter Gott! Wo soll doch das Lob anfangen, welches sich nimmer endigen sollte? Welche gerechte Ansprüche auf allen Ruhm, ich mag mich wenden, wohin ich will! Wie köstlich ist nicht der schwarze Mantel der Nacht mit göttlichen Eigenschaften gestickt und durchwirkt! Welche **Weisheit**! welche **Liebe** stralt überall! Dieser mitternächtliche Pomp, dieser prangende Bogen, mit goldnen Welten eingelegt! mit göttlicher Ehrbegierde gebaut! ist ja nichts für Dich; bloß für Andre ist dieser Ueberfluß da: Du wohnst abgesondert, in der Höhe, weit über ihm! O sage mir, gewaltiger Geist! wo bist du? Soll ich mich in die Tiefe hinabsenken? Soll ich der Sonne zurufen, oder die brausenden Stürme nach ihrem Schöpfer fragen? Soll mir der **Donner** antworten, ob in ihm der Allmächtige wohne? Oder hält er wütende **Wetter** in straffen Zügeln? Heißt er ungestümme **Wirbelwinde** seinen fliegenden Wagen fortwälzen?

Was wollen diese Fragen? — Zitternd widerrufe ich sie; meine niederfallende Seele betet den gegen**wärtigen** Gott an. Wie? preise ich einen entfernten Gott? Er lehrt ja meine Stimme harmonisch **klingen**, (wenn sie harmonisch klingt;) er unterstüzet die schreibende Nerve; und in sein Wesen eingehüllt, lasse ich sein Lob erschallen. Allein,

obschon sein Wesen, weit über die Gränzen aller Dinge, ohne Ufer, ausgegossen ist; so muß doch sein Thron irgendwo stehen, um die Zerstreuten zu sammeln, (gleichwie Paniere die Streiter aus der Ferne zusammenrufen,) um einen Mittelpunkt festzusezen, der seine Söhne vereinigt, weil jede Natur, ausser der seinigen, Schranken hat.

Der namenlose Er, dessen Wink die Geburt der Natur ist; wie der Schatten seiner Hand, ihr Schild; und sein aufhörendes Lächeln, ihr Untergang! Der grosse Erste und Lezte! sizt droben in einem Gezelte von Finsterniß verborgen, welche von übermässigem Lichte gezeugt wird; und ungesehen von Göttern, oder sie würden durch Glanz vergehen. Seine Klarheit ist gegen erschaffne Klarheit so hell, wie diese gegen die schwärzeste Mitternacht; Er schauet auf Alles herab, was emporsteigt; und umspannt die Unermeßlichkeit.

Obgleich die Nacht unsern Blicken unzählige Welten entdeckt, o gränzenlose Schöpfung! was bist du? Ein Stral, ein blosser Schimmer seiner Majestät. Und darf denn ein Atomus von diesem Atomus der Welt, in Staub und Sünde, den Innhalt himmlischer Jubellieder stammeln? Wollte ich auch meinen Geist bis in den Mittelpunkt der Erde, durch die Grüfte funkelnder Erze und glühender

Edel-

Edelgesteine, hinabsenden; ihre dürftige Glut kann doch meinem Gesange keinen Glanz geben; sie verlöscht in Finsterniß. Sende ich ihn, auf steigenden Flügeln, durch das unumgränzte Sternengewölbe; so köstlich auch die Sterne sind, was für Schaum ist nicht ihr Gold gegen Dich, o grosser, gütiger, weiser, wundervoller, ewiger König! Wenn ich ihn zu jenen denkenden Sternen hinsende, welche rings um deinen Thron unaufhörlich Lob ausschütten, und Seligkeit eintrinken, und sie um ihre Töne bitte; so fehlen sie ihnen noch mehr; ihr Ueberfluß ist arm, ihr Erhabnes niedrig, ihre Stärke matt, ihre Hize kalt; ihre Begeisterung bleibt mit ihrer ganzen Flamme noch vieles schuldig; zu schwach, bis zu ihrem Ziele zu dringen; mangelhaft, obgleich göttlich.

Ja, noch mehr. — Dieser Gegenstand gehört dem Menschen, und dem Menschen allein zu; die unsäglichen Schäze, so ihnen zugetheilt sind, erreichen ihn nicht: Sie erblicken auf Erden eine Gnade, so ihnen droben nicht gewährt ist; und sehen nach dem höhern Ruhme des Himmels herunter. Ja, ihr Erstgebohrnen des Aethers! ihr hohen Einwohner der Gefilde des Lichts! schauet den Menschen an, um die Herrlichkeit eures Gottes zu sehen! Könnten Engel neidisch seyn, so wären sie es

hier gewesen; und einige waren es auch; und die Uebrigen, obgleich Götter, aber doch immer nur unerlöste Götter, (o da triumphirt der Mensch, und geräth in die Versuchung, den Staub gegen den Himmel zu wägen;) die Uebrigen würden den Innhalt meines Liedes zwar mehr schmücken, aber weniger fühlen. Sie sangen die Schöpfung, (denn daran nahmen sie Theil;) o wie wuchs dieß Kind der Liebe unter ihren frohen Melodeyen empor! Das grosse Werk, welchem die Schöpfung weichen muß, dieses, o Mensch! ist dein; dein ist die Erlösung. Sie haben dir nur den Ton angestimmt: Dein ist es, den Gesang zu erheben, und zu verewigen; den menschlichen, und doch göttlichen Gesang; denn sollte nicht dieses den Menschen über den Menschen heben, und hienieden Seraphim entzünden? Die Erlösung! das war eine höhere Schöpfung; die Erlösung! das war die Arbeit des Himmels; noch weit mehr, als eine Arbeit; — es war ein Tod im Himmel. Eine so seltsame Wahrheit! daß es kühn seyn würde, sie für wahr zu halten; wenn es nicht weit kühner wäre, sie nicht zu glauben.

Hier steh still, und denke nach. War da Tod im Himmel? Was denn auf der Erde? auf der Erde, welche den Streich gab? Wer gab ihn? Wer?

Wer? — O wie sehr wird der Mensch vergrössert, so bald wir ihn durch dieses Mittel betrachten! Zu welcher Höhe streckt das Pygmäengeschlecht sein stolzes Haupt empor! Welch ein Gegengewicht giebt dieses seinem Ursprunge vom Staube! Welch ein Gegengewicht seiner traurigen Rückkehr zum Staube! Wie völlig ist dadurch seine weite Entfernung von den Wolken aufgehoben! Wie nahe drängt er sich an den Flügel des Seraphs! Wer ist der Seraph? Wer der Erdenkloß? Wie klar zeigt dieses, mitten durch den dicksten Nebel von Staub und Sünde, den Sohn des Himmels! den zwiefachen Sohn; den geschaffnen und den neugeschaffnen Sohn! Und soll denn des Himmels doppeltes Eigenthum verlohren seyn? Nichts, als des Menschen doppelte Raserey kann es vernichten. Dem Menschen hat das blutende Kreuz Alles verheissen; ihm hat das blutende Kreuz ewige Gnade zugeschworen; der uns sein Leben gab, welche Gnade wird Der uns versagen? O ihr, die ihr von diesem Felsen der Ewigkeiten euch unmuthsvoll in die Tiefe hinabstürzt! welch eine herzerquickende Freude, welch ein kräftiger Trost ist es nicht, bey allen brausenden Stürmen, unter allen tobenden Wogen, den Herrn des Ungewitters zum Freunde zu haben! Dort haltet euch fest an, und lacht unter den

Trüm=

Trümmern der scheiternden Natur; da schnöde Abtrünnige in einer Windstille zittern.

Mensch! kenne dich selbst; dieß ist der Mittelpunkt aller Weisheit. Keinem scheint der Mensch unedel, als dem Menschen; Engel bewundern die Hoheit, welche von Menschen übersehen wird. Wie lange soll noch die menschliche Natur ihr Buch seyn, ausgeartete Sterbliche! und von euch ungelesen bleiben? Der Stral der dunkeln Vernunft kann euch dort schon Wunder zeigen; welch ein erhabner Innhalt! was für herrliche Fähigkeiten! Aber die grosse Erklärung, die unsre menschliche, kaum von der göttlichen getrennte Höhe in völliges Licht sezt, ward vom Himmel verfertigt, und am Kreuze bekannt gemacht.

Wer betrachtet dieses, und erblickt nicht in sich selbst einen ehrwürdigen Fremdling, einen irrdischen Gott? einen glorreichen Mitgenossen der Gottheit in jener hohen Eigenschaft, dem unsterblichen Leben? Wenn ein Gott blutet, so blutet er nicht für einen Wurm. Ich schaue, und so wie ich schaue, geräth meine aufgeschwungene Seele über dich, o Ewigkeit! in ausserordentliche Flammen, und läßt die Welt fahren, — nein, genießt sie noch mehr. Wie sehr ist das Antliz der Natur verwandelt! wie sehr verschönert! Was ein Chaos zu seyn schien, leuchtet

izt als eine herrliche Welt, oder, was eine Welt war, ist ein Eden; Alles ist erhöhet! Es ist eine ganz andre Scene! ein ganz andres Selbst! und stets ein andres, so wie die Zeit fortrollt, und das ein Selbst, welches stets noch weit herrlicher wird. Hinter langen Zeitaltern, die, noch in Schatten eingehüllt, dem schärfsten Strale der kühnen Muthmassung undurchdrungen bleiben, o was für Entwickelungen erstaunenswürdiger Schicksale sehe ich da! Wie eröffnet sich die Natur, und empfängt meine Seele in gränzenlosen Lustgängen entzückter Gedanken! wo Götter mir entgegen kommen, und mich umarmen! Was für neue Geburten seltsamer Begebenheiten, welche der Sonne fremd sind, wo vielleicht alles, was uns izt bezaubert, vielleicht alles, was jemals da gewesen, die graue Zeit, und die schöne Schöpfung, vergessen werden!

Ist dieses ausschweifend? Wir müssen uns vom Menschen ausschweifende Einbildungen schaffen, um von ihm richtig zu denken. Die uneingeschränkte Phantasey hat noch Flügel nöthig, um ihn zu erreichen: Die Gottheit allein ist ihrem Fluge noch mehr zu hoch. Er, der grosse Vater! entzündete an Einer Flamme die Welt der Vernünftigen; goß aus der anbetungswürdigen Quelle der Geister Einen Geist aus; goß sich selbst

durch alle ihre Seelen; doch nicht in gleichem Strome, freygebig oder sparsam mit dem beseelenden Gotte, wie es sein weiser Entwurf erforderte: Und wenn sie, nach ihren mannichfaltigen Prüfungen in ihren mannichfaltigen Sphären, noch vernünftig erfunden werden, wie sie geschaffen sind, so heißt er sie alle wiederum in ihn selbst zurückfliessen; sein Thron ist ihr Mittelpunkt, und seine Huld ihre Krone.

Warum scheuen wir uns denn, die herrliche Wahrheit zu singen, ob sie gleich bisher noch ungesungen geblieben, weil sie vielleicht zu verwägen geschienen? Engel sind Menschen von einer höhern Art; Engel sind Menschen, die, in leichteres Gewand gekleidet, sich hoch über himmlische Gebirge fortschwingen: Und Menschen sind Engel, die, auf eine Stunde lang belastet, dieses schlammigte Thal durchwatten, und mit Mühe und gleitenden Tritten auf dem schlüpfrigen Boden der steilen Höhe hinanklimmen. Engel haben ihre Fehler, Sterbliche ihren Ruhm; schon hienieden gehören sie zu den ätherischen Heerschaaren, sind als solche eingezeichnet, und bald sollen sie zu der prächtigen Fahne zusammengeruffen werden, welche mit ihrer unvergänglichen Blutfarbe ewig die Himmel durchflammt. Ja, unsre Brüder vergessen auch nicht ihre Anver-

wandten, die noch abwesend sind; aber doch ihrer Liebe stets gegenwärtig bleiben. Michael hat unsre Siege erfochten; Raphael unsre Triumphe gesungen: Gabriel ist, in unsern Angelegenheiten, als des Oberherrn Gesandter, geflogen: Und sind diese, o Mensch! deine Freunde? deine feurigen Bundsgenossen? und du, (o laß Schamröthe deine Wange zu Asche brennen!) und du bist ein Nebenbuhler des Viehes?

Die Religion ist Alles. Siehe, die Göttin steigt von den Wolken zum elenden Menschen herab, und bringt ihm in ihrer linken Hand diese Welt, in ihrer Rechten die künftige entgegen. Die Religion! die einzige Gewähr, daß der Mensch ein Mensch sey; sie, die einzige Stüze, welche den Menschen über ihn selbst hebt; sogar in dieser Nacht der Schwachheit, des Wechsels, und des Todes, schenkt sie der Seele eine Seele, die, wie ein Gott, handelt. Religion! Vorsehung! eine Zukunft! Hier ist sicher zu fussen; hier ist fester Fels; dieses kann uns halten; alles Uebrige ist See! sinkt unter uns; bestürmt, und verschlingt uns endlich. Der Gerechte ergreift mit seiner Hand den Himmel heißt die Erde sich immer fortwälzen, und fühlt von ihrem eiteln Wirbel nichts.

Wie wenn ein Elender aus dicker, unreiner Luft, aus Finsterniß, und Gestank, und erstickenden Dünsten, und grauenvollen Kerkern, durch das günstige Schicksal erlöst, auf einen schönen Hügel hinanklimmt, wo ihn ein heitrer Aether umringt, und elysäische Aussichten hervorsteigen; sein Herz hüpft, seine Geister schütteln ihre Bürde ab; er jauchzt, wie neugebohren, über die Veränderung: Also frohlocket die Seele, wann sie, von unrühmlichen Arbeiten, und schändlichen Wollüsten, von dem Schaum und den Hefen irrdischer Verbindungen befreyt, sich zur Gegend der Vernunft, ihrem eignen Elemente, aufschwingt, unsterbliche Hoffnungen athmet, und nach dem Himmel strebt.

O Religion! Du bist die Seele der Glückseseligkeit; und der ächzende Golgatha ist die Seele von dir. Dort stralen die edelsten Wahrheiten; dort dringen uns die stärksten Bewegungsgründe ans Herz! Dort wird die Seele von einer heiligen Gewaltthätigkeit angegriffen; dort bleibt kein Mittel, uns zu bekehren, ungebraucht, ausser dem Zwange. Kann Liebe uns locken? oder kann Schrecken uns demüthigen? Er weint! — Die fallende Zähre löscht die Sonne aus; Er seufzt! — Der Seufzer erschüttert die tiefe Grundfeste der Erde. Ist er in seiner Liebe so fürchterlich, was

muß denn nicht sein entbrannter Grimm, seine flammende Zärtlichkeit seyn? Muß nicht diese, gleich dem sanften gelinden Oele, noch heftiger, als andre Feuer, lodern? Ist Beten, ist Preisen vermögend, es abzuwenden? — O du, mein Alles! mein Gesang! meine Begeisterung! und meine Krone! meine Stärke im Alter! meine Erhöhung in der Niedrigkeit! meiner Seele Ehrgeiz, Wollust, und Reichthum! — meine Welt! mein Licht in der Finsterniß! mein Leben im Tode! mein Ruhm in der Zeit! mein Glück in der Ewigkeit! in der Ewigkeit, welche noch zu kurz ist, dein Lob zu verkündigen! oder die Tiefe deiner Liebe gegen den Menschen zu ergründen! gegen den Menschen, den geringsten der Menschen, sogar gegen mich; mein Opfer! mein Gott! o was für Dinge sind diese!

Was bist denn DU? Mit welchem Namen soll ich Dich nennen? Wüßte ich auch den Namen, welchen andächtige Erzengel brauchen, so sollten andächtige Erzengel, von mir unbeneidet, den Namen allein besizen. Tausend sind erhabner, keiner ist halb so süß, als der, welcher, obgleich unausgesprochen, doch stets in meinem Herzen glüht: O wie sehr verliert sich die Allmacht in der Liebe! Du grosser **Menschenfreund**! Vater der Engel! aber ein Vertrauter des Menschen!

der

der du, wie Jacob, deine jüngern Kinder am zärtlichsten liebst! Du, der du ihn erretten, der du den glimmenden Brand aus den Flammen reissen, und in deinem Blute auslöschen wolltest; wie hat es dir doch gefallen, uns durch Wohlthaten in Bekümmerniß zu sezen! unter unsrer Dankbarkeit, die zur Geburt viel zu groß ist, uns ächzen zu lassen! zu begnadigen, und zu beschämen! alle Vergeltung zu fordern, und unmöglich zu machen! in erstaunliche Höhen einer überschwänglichen Liebe emporzusteigen, und das Lob im fernen Thale kreichend zurückzulassen! Dein gar zu grosses Recht beraubt dich deines verdienten Lohns; und unser erhabenster Gesang ist ein Frevel. Weil aber der blosse Wille schon deine Huld erlangt, so soll unter diesem Denkmaale von unbezahltem Lobe, und dem künftig mit meinem Liede harmonisch klingenden Leben, (diesem vortrefflichsten Lobgesange für den Himmel!) unter diesen soll meine Furcht des Todes auf ewig begraben liegen; und jede Furcht, das Schrecken vor jedem Uebel, ausser deinem Zorne.

Wer sind doch jene, die ich dort so sittsam lächeln sehe? Lachen ist eine Arbeit, und möchte ihren Schlummer stören. Ihr Quietisten in der Verehrung der Gottheit, ruhig, heiter, und bescheiden in euren Bitten! die ihr dem Himmel eure Herzen

sanftmüthig anbietet, aber sie ihm nicht aufdringen, ihm ja keine Gewalt anthun wollt! die ihr zwar hinkt, aber ohne mit ihm, um den Segen, gerungen zu haben! Denkt ihr, daß mein Gesang zu stürmisch, zu erhizt sey? Sind denn die Leidenschaften etwa die Heiden der Seele? Ist die Vernunft allein getauft? allein verordnet, geweihte Dinge anzurühren? — Ach, möchte doch mein Lied noch heisser seyn! Die Sünde macht meinen Eifer kalt, und das Alter meine Kräfte starr; ach hätte ich doch ein demüthigeres Herz, und einen stolzern Gesang! O DU mein sehr entehrtes Thema! würdige mich doch, mit jenem zärtlichen Auge, welches über das verurtheilte Salem zerfloß, Erbarmen gegen die Kälte meiner Brust, und Vergebung für den Winter in meinem Liede herabzublicken.

O ihr frostigen, erstarrten Höflinge! bey einem solchen Thema, ist es gottlos, ruhig zu bleiben; Affekt ist hier Vernunft, hier ist Entzückung Gelassenheit. Wie? sollte der Himmel, der uns Hize gegeben, und seine eigne für den Menschen so nachdrücklich gezeigt hat, sollte der nicht mit Unwillen verschmähen, was sanfte Polster im Christenthume, was der schläfrigen Tugend weiche Lehrer predigen, jene Prosa der Gottseligkeit, ein lauliches Lob! Steigen

gen wohl süsse Gerüche von unentflammtem Weihrauch auf? Eine laue Andacht ist unandächtig; aber wann sie glüht, so schlägt ihre Hize gen Himmel; seine goldnen Harfen werden nach menschlichen Herzen gestimmt; des hohen Himmels Chor singt dem Menschen Amen zu.

Höre ich, oder träumt mir, ich höre ihre fernen Melodeyen, süß für die Seele, und stark nach dem Himmel schmeckend, auf den Schwingen des himmlischen Mitleidens durch die weiten Räume des Weltgebäudes sanft herabgeführt, um mich in dieser melancholischen Dunkelheit zu erquicken? Ach wann will der nun stachellose Tod, gleich einem Freunde, mich zu ihren Chören zulassen? Ach wann will der Tod diese alte morsche Scheidewand niederreissen, und Wesen, die Eine Natur haben, Eine Wohnung geben? Ach göttlicher Tod! der uns dem Himmel überliefert! Grosse Zukunft! glorreiche Schuzgöttin des Vergangnen, und des Gegenwärtigen! wann soll ich dein Heiligthum anbeten? Von dem unendlich weiten, unendlich beglückten festen Lande der Natur, trennt uns noch diese kleine Insel des Lebens, diese finstre, einkerkernde Pflanzstadt. Seliger Tag! der unsre Kette zerbricht; der uns aus der Knechtschaft frey läßt; der uns aus der Verbannung heimruft; der uns zur grossen Haupt-

stadt der Natur führt, und, durch die leitende Hand ältrer Brüder, zu unsers Vaters Throne wieder zurückbringt; welcher unsern Fürsprecher hört, und dem Menschen, den er durch seine Wunden ansieht, jenen zärtlichen Namen erlaubt. Dieses ist es, was den Christlichen Triumph zum Gebote macht: Dieses ist es, was die Freude einem Weisen zur Pflicht macht; für einen Frommen ist es gottlos, traurig zu seyn.

Siehst du nun, Lorenzo! wo alle unsre Hoffnung hängt? Durch das Kreuz berührt, leben wir; oder sonst müssen wir noch mehr als sterben. Diese Anrührung, welche nicht Engel berührte, ist göttlicher, als jene, die aus dem Chaos Ordnung, und aus Finsterniß Licht schuf. O parteyische Anrührung! Unausssprechlich vorzügliche Achtung! die dem Menschen allein geweiht ist, und durch die ganze lange goldne Kette von Wundern herrscht, welche, alle Dauer hindurch, vom Himmel herabhängt, und, in Einem vortreflichen und erstaunenswürdigen Plane, deine Wohlfahrt, o Natur! und deines Gottes Ehre trägt. Diese Anrührung heilet die kranke Seele mit himmlischer Zauberkraft, verjagt die Pein der Sünde, entzündet Leben im Tode, macht die Erde zum Himmel, und verwandelt die gräßlichen Ruinen des vermodernden Grabes in himmlische Thronen.

Fragst

Fragst du mich, wann? Wann Der, welcher gestorben ist, zurückkömmt; und wie verändert kömmt er zurück! Wo ist denn der Mann der Schmerzen? Die ganze Gottheit brennt in den Schrecken der Herrlichkeit; und alle ihre Höfe, durch die Fluth von Göttern erschöpft, so in ihrem Gefolge triumphirend einherziehen, lassen im Himmel eine entsezliche Einöde zurück; die aber bald wieder angefüllt wird; angefüllt mit einem Zuwachse von Pomp und Menge; mit einer stralenden Schaar von neuen Engeln; von Engeln aus dem Grabe.

Wird etwa diese Begebenheit durch die Phantasey noch weit entfernt? und steigen, zwischen der Verheissung und ihrer Erfüllung, dunkle Zweifel auf? Ich will dich nicht zu Büchern hinsenden, um dort für dich Hülfe zu suchen; lies die Natur; die Natur ist ein Freund der Wahrheit; die Natur ist ein Christ; sie predigt dem ganzen menschlichen Geschlechte; und heißt die todte Materie unser Glaubensbekenntniß erläutern. Hast du nie den flammenden Flug des Kometen gesehen? Der majestätische Fremdling schüttet, indem er vorbeygeht, von der ungeheuren Länge seines feurigen Schweifs auf schauende Völker Schrecken herab; nimmt seinen unermeßlichen Umlauf durch Abgründe von Aether; segelt an den Gestaden unzähliger, mit mehr als Sonnenglanz leuchtender

tender Welten vorbey; schifft weit um das gewaltige Vorgebirge des Himmels herum; und besucht dann erst die Erde wieder, nachdem er seine lange tausendjährige Reise vollendet hat. Also wird auch ER einst, zur bestimmten Zeit, auf Erden wieder erscheinen, welcher den Kometen flammen heißt: und mit Ihm unser ganzer Triumph über das Grab.

Die Natur ist über diesen wichtigen Punkt stumm; oder murmelt uns doch nur mit leiser Stimme ungewisse Hoffnungen zu: Der Glaube spricht laut, und deutlich; sogar Ottern hören es, aber sie kehren sich um, und schiessen wieder in die Finsterniß zurück. Der Glaube baut eine Brücke über den Abgrund des Todes, um den Sturm seiner Wogen, dem die blinde Natur nicht ausweichen kann, zu brechen, und den Gedanken an jenes Ufer sanft hinüber zu bringen. Des Todes Schrecken ist der Berg, den der Glaube versezt; eine Mauer von Gebirgen zwischen dem Menschen und dem Frieden. Der Glaube ist es, der das Verderben entwaffnet, und das unschuldige Grab von allen ungestümmen Anklagen freyspricht.

Warum willst du nicht glauben, Lorenzo? — „die Vernunft verbeut es mir, die hochheilige „Vernunft.„ — Laß sie dir immer heilig seyn; und es soll auch deiner Liebe an einem Nebenbuhler

nicht

nicht mangeln. O hochheilige **Vernunft**! Quelle und Seele alles dessen, was auf Erden, und über der Erde, ruhmwürdig ist! mein Herz ist dein: Tief in seinen innersten Winkeln, lebe du mit dem Leben; und sey mir noch theurer, als das Leben. Trage ich etwa das gesegnete Kreuz, als ein Maal, das der leidenden Natur vom Glücke eingedrückt worden, ehe der Verstand gebohren ward? Bin ich ein blinder Götzendiener meiner Geburt? Brenne ich bloß von einem **angeerbten** Eifer? Nein! die **Vernunft** taufte mich von neuem, da ich erwachsen war; sie wog das Wahre und das Fasche in in ihrer unpartheyischen Wage; mein Herz ward durch mein Haupt bekehrt; und machte das zur Wahl, was sonst nur mein Schicksal gewesen wäre. „Mein Glaube ist auf lauter Gründe gebaut.„ Die höher getriebne **Vernunft** ist **Glaube**: wird sie nicht höher getrieben, wo uns doch der Beweiß dazu aufmuntert, so hört sie auf, Vernunft zu seyn: Und unser **Beweis** ist so beschaffen, daß entweder unser **Glaube richtig** seyn muß, oder die **Vernunft** lügt, und der Himmel hat sie zum **Irren** bestimmt. Können wir dieses wohl rechtfertigen? Was heißt denn Gotteslästerung?

So zärtlich und so billig wir auch den **Glauben** lieben, so erkennen wir doch, daß die **Vernunft**

unsre

unsre erste Hochachtung fordre; die Mutter verdient geehrt zu werden; so wie uns ihr liebenswürdiges Kind theuer seyn muß. Die **Vernunft** ist die Wurzel, der schöne **Glaube** ist nur die Blume; die verwelkende Blume soll sterben; aber die **Vernunft** lebt so unsterblich, wie ihr Vater im Himmel. Ist der Glaube eine Tugend, so wird er es durch die **Vernunft**. Thut dem Christen nicht Unrecht; haltet die Vernunft nicht für euer **Eigenthum**; die **Vernunft** ist es, die unser grosser **Meister** so werth schåzt; die verlezten Rechte der **Vernunft** reizen seinen Grimm; der Gehorsam gegen die Stimme der **Vernunft** wird mit seiner Herrlichkeit gekrönt; um der verlohrnen **Vernunft** das Leben wieder zu schenken, gab er sein eignes hin. Glaube, und zeige die Vernunft eines Menschen; glaube, und schmecke das Vergnügen eines Gottes; glaube und schaue das Grab mit Triumph an. Bloß durch die Wunden der **Vernunft** kann dein **Glaube** sterben; und stirbt dieser, so wird das Schrecken des Todes zehnfach vermehrt, und sein doppelt tödtlicher Stachel in Gift getaucht.

Lerne hieraus, was für Ehren, was für jauchzende **Påane** wir denen schuldig sind, die unser Gegengift wegstossen; jenen hochgepriesenen Freunden der **Vernunft** und des **Menschen**, deren unseli-

ge

ge Liebe jede Freude erwürgt, und das erhöhte Schrecken des Todes an seinem Herzen nagend zurückläßt; jenen pralenden Söhnen der abgöttisch verehrten, und zugleich geschändeten Vernunft; der erst getödteten, und dann, gleich den Monarchen alter Zeiten, vergötterten Vernunft. Wo ist denn die grosse That, so ihre Stirne mit stolzen Lorbeern bekränzt? Indem ihr ganzes Lager von nichts als Liebe zur Wahrheit erschallt, so ziehen sie die Decke des Hochmuths vor den Mittagsstral, stecken das kleine Licht ihrer Vernunft auf die Spize des philosophischen Wizes, den sie Vernunftschluß nennen, und rufen dann, voller Freude über ihre Kerze, aus: „Sehet da die Sonne!„ und fallen, gleich den Indianern, vor ihr nieder.

Schwazen sie noch von Sittenlehren? O du blutende Liebe! Du Urheber einer neuen Sittenlehre für die Menschen! Das höchste Sittengesez ist ja die Liebe zu dir. So weise, wie Sokrates, (wenn sie das gleich wären, und sie wollen auch von diesem erhabnen Ruhme nicht das mindeste nachlassen; so weise, wie Sokrates, könnte sehr wohl die Beschreibung eines heutigen Thoren abgeben.

Ein Christ! — Siehe, das ist der höchste Titel des Menschen. Und giebt es einen, der das hei-

lige

lige Kreuz, als einen Schandfleck, von seiner entehr-ten Stirne abwischt? Wofern Engel zittern, so geschieht es über einen solchen Anblick: Sie verzweifeln an ihrer Sorge, sie verlassen den Elenden; und wer kann sagen, ob sie darüber mehr von Gram, oder von Erstaunen durchdrungen sind?

Ihr der Sinnlichkeit verkauften Knechte! ihr Bürger der Erde! (denn nur solche allein fliehen die christliche Fahne;) wißt ihr denn wohl, wie weise eure Wahl, wie groß euer Gewinn sey? Betrachtet einmal das Bild des glücklichsten Menschen auf Erden. „Er ruft seinem Wunsche, er kömmt; er sen-„det ihn wieder zurück, und sagt, er habe einem „andern gerufen; dieser stellt sich dar, und wird „eben so empfangen; und dennoch ruft er immer „fort; bis ihm **Einer** ruft, der seinen Ruf nicht „verändert, sondern ihn, in Ketten der Finsterniß „gebunden, fest hält, bis die Natur stirbt, und das „Gericht ihn befreyt; eine Freyheit, so ihm weit „weniger willkommen ist, als seine Kette.„

Allein gesezt, der Mensch ist glücklich; gesezt, er ist lange glücklich; thue zu des Lebens reichstem Schaze noch seine spätste Stunde hinzu; diese so späte Stunde naht mit geschwinden Schritten heran; sie eilt, gleich einer Post, in vollem Laufe herbey; wie schnell fliegt nicht das Weberspul, das deinen

Sterb-

Sterbekittel wirkt! Wo ist die Fabel deiner vorigen Jahre? Sind sie nicht in den Abgrund der Zeit hinabgeworfen? So weit von dir, als wären sie nimmer dein gewesen? Der Tag, den du izo in der Hand hast, gleicht einem flatternden Vogel, der sich loszuwinden sucht, und steht im Begriffe, dir zu entfliegen; kaum besizest du ihn izo, so plözlich ist er verschwunden. Und mit jedem schnell entflognen Augenblicke ist der Tod eben so schnell herangerückt. Die Ewigkeit ist Alles; und wessen Ewigkeit? Wer wird damit triumphiren? sich ewig an der vollen Quelle der Seligkeit laben? ewig in der Sonne der Gottheit stralen? Wer? o **Lorenzo**! — Dein Gewissen wird mir antworten.

O erlaube ihm doch zu sprechen; es wird ja so schon bald sprechen, ohne dich um Erlaubniß zu bitten. Höre es doch izt, o **Lorenzo**! so lange dir noch seine Ermahnung heilsam, und sein Ton gelind ist. Durch den hohen Befehl, durch göttliche Verordnung, ist die **Wahrheit** der lezten Stunde des Menschen in Verwahrung gegeben; einer aufrichtigen Stunde, welche ihr Amt treulich verrichtet. Die **Wahrheit**, des Allerhöchsten ältste Tochter; die **Wahrheit**, die seine Rathgeberinn war, da er die Welten schuf, und es auch seyn soll, wann er die geschaffnen Welten richten wird; diese mag, erstickt

von Irrthümern, und von Tand unterdrückt, noch so lange stillschweigen, und noch so fest schlafen: Sobald nur jene vom Himmel bevollmächtigte Stunde ruft, so wird die Göttinn, gleich dem, der, nach der Dichter Sage, unter dem Aetna begraben liegt, aus ihrer Höhle im Abgrund des Herzens mit Donner und Flamme hervorbrechen; mit lauter Stimme überzeugen, und mit empfindlichen Martern peinigen. Schwarze Plagegeister, und stechende Hydern sollen ihres Amts erlassen seyn; die durchdringenden Blize der hellen **Wahrheit**, — sind die Hölle; eine vollkommen richtige Beschreibung, wenn sie gleich von keinen Schulen gelehrt wird. Ihr, deren Ohren für die Wahrheit taub sind! o leset zum wenigsten diese Predigt, und glaubt doch einmal einem Propheten, und einem Priester: „Menschen können vielleicht, als Thoren, „leben; aber sie können unmöglich, als Thoren, „sterben.„

Fünfte Nacht.

Der Rückfall.

Dem
Grafen von Litchfield
zugeeignet.

Es ist gerecht, o Lorenzo! den Ankläger wieder anzuklagen. Eine heftige Begierde nach Ruhm ist ein Geiz nach Luft. Ich gebe dir zu, der Mensch ist eitel, der um Lob schreibt. Kein Mensch hat jemals Lob verdient, der nicht mehr gesucht hat.

Eben so gerecht ist auch deine zweyte Beschuldigung. Ich gebe dir zu, die Muse ist oft über ihre ausgearteten Söhne schaamroth geworden, welche sich von der Sinnlichkeit dingen lassen, ihre unreine Sache zu vertheidigen; das Niedrige zu erhöhen, das Kleine zu vergrössern, und das Grobe zu läutern: Nicht anders, als wenn die gewaltige Zauberkraft harmonischer Töne vermögend wäre, ihren unfläthigen Gesang in Zibeth, und Koth in Weihrauch zu verwandeln. Der Wiz, ein wahrer Heyde, vergöttert das Vieh,

und sucht unser säuisches Vergnügen aus dem Schlamm hervor.

Die Sache selbst ist bekannt, und ihr Grund ist nicht weniger klar. Wir tragen die Fesseln der **Wollust** und des **Stolzes**. Diese theilen den Menschen unter sich; und diese zerrütten ihn auch; reissen ihn auf verschiedne Seiten, und widersprechen einander in ihren Befehlen. Der **Stolz** baut, gleich dem Adler:, seinen Siz neben den Sternen; die **Wollust** nistet, gleich der Lerche, nahe an der Erde. Dem **Stolze** eckelt vor den Freuden, die er mit der thierischen Schöpfung theilen muß; die **Wollust** empfängt sie mit offnen Armen. Der Mensch möchte gern beide geniessen, und beide zugleich geniessen; Ein Wunsch, der schwer zu erfüllen ist! Allein, was kann der Wiz nicht ausrichten, wann er von der starken Begierde angespornt wird?

Der Wiz wagt sich an dieses mühsame Unternehmen. Weil die Freuden der Sinne nicht den Geschmack der **Vernunft** erreichen können; so weis der **Wiz** in der arbeitsamen Werkstatt der klügelnden **Sophisterey** eine neue Vernunft zu erkünsteln, welche sich zu schändlichen Scenen herabläßt, und sie mit lautem Beyfall annimmt. Der **Wiz** heißt die **Grazien** den keuschen Gürtel auflösen; und

nichts

nichts geringers als ein feister Gott muß, auf seinen Ruf, den Becher anfüllen. Er streut tausend Blendwerke, tausend Zauberworte, tausend Schlummersäfte aus, um die bethörte Seele zu täuschen, zu berauschen, einzuschläfern, und in eine angenehme Verwirrung zu sezen. Das, was der **Vernunft** anstößig war, ist ihr nun nicht mehr anstößig; das, was den **Stolz** beleidigte, beleidigt ihn nun nicht mehr. **Wollust** und **Stolz**, welche von Natur geschworne Todfeinde sind, und, um die Herrschaft im Menschen, mit einander ewig Krieg führen, diese machen, durch die Vermittelung des verschlagnen **Wizes**, in aller Eile einen unseligen Frieden, und bringen, Hand in Hand, die grobe und ruchlose Ueppigkeit herbey, welche nunmehr in der Gestalt eines feinen und frohen Vergnügens erscheint. Die **Kunst**, die verdammliche Kunst! weis die schuldige Schamröthe von der Wange der Natur abzuwischen, und sie mit gleißender Schminke zu übertünchen. Der Mensch lacht mitten im Verderben, pralt mit seiner Sünde, und die Schande macht Anspruch auf Ruhm.

Alles, was der Mensch bisher, zum Besten der Seele geschrieben, wird von der Menge dieser sinnlichen Sittenlehren weit übertroffen. Die Hälfte der gelehrten Welt ist mit den Blumen der

Beredsamkeit angefüllt, die man über die Flecken des Lasters mit vollen Händen ausgeschüttet hat. Sind die göttlichen Kräfte des Genies wohl vermögend, den unsaubern Geist aus ihrem Liede zu bannen, und die entsezlichsten Gräuel durch Gesang zu heiligen?

Aber laß diese unaussöhnbaren Lieder nicht die Muse verdammen, welche ihre Würde kennt; welche nicht niedrig an den Schranken der Zeit stehen bleibt, sondern die Welt, so wie sie, in dem weiten Felde der Natur, ein Punkt ist, auch, in ihrer Achtung, nur für einen Punkt hält; von dem sie sich aufschwingen, und den Umkreis alles Raums durchfliegen muß, um das unzählbare Heer aller Wesen zu besuchen, und die Quelle der Wesen, diesen höchsten Schwung des Geistes! zu erreichen: Und welche dennoch, ungeachtet dieses unermeßlichen Umfangs, wohl weis, daß nichts groß sey, als was moralisch ist. Singen Sirenen allein? Singen nicht Engel auch? Die Dichtkunst besizt einen geziemenden Stolz, der ihr wohl ansteht, wann sie mit der Prosa, ihrer jüngern Schwester, redet; und doch vielleicht nicht weiser ist.

Denkst du, o Lorenzo! hier Zeitvertreib zu finden? Nein! hier soll keine sträfliche Begierde zu Flammen angeblasen, keiner Schwachheit geschmeichelt,

keine

keine Würde entehrt werden; hier wirst du kein anmuthiges und beblümtes Zaubergefilde von Erdichtungen, keine bunten Farben, keine wollüstige Geschichte antreffen: Sondern lauter ernsthafte feyerliche **Lehren**, ehrwürdige Bilder, und **Wahrheiten**, welche die Ewigkeit, durch diese rollenden Sphären, durch diese tiefe Todesstille, und bedeckende Finsterniß, mit doppeltem Gewichte auf den Menschen herabfallen läßt: Solche **Gedanken**, die deine lezte Stunde wieder besuchen werden; dich ungerufen besuchen, und leben werden, wann das Leben sterben muß; und dein schwarzer Pinsel, o **Mitternacht**! der nun, in Melancholey getunkt, noch schwärzer ist, wird über das ganze Gemählde seine dunkeln Schatten ausbreiten.

Und dennoch, ihr meine fröhlichen Freunde! du, **Lorenzo**! und deine lachenden Brüder! und dennoch soll dieser, selbst dieser Gesang euer Ohr gewinnen, und euer Herz fesseln, wofern das, woran euch am meisten gelegen seyn muß, am meisten eure Aufmerksamkeit reizen kann. Oder, wenn ihr sie mir versagt, so wißt, die Weisen werden an den Wahrheiten, die ich singe, Geschmack finden; werden die Wahrheiten, die ich singe, fühlen, und, fühlend, mir Beyfall geben; und ihr Beyfall ist mir eine reiche Belohnung, ist mehr als Ruhm. Vornehmlich aber

aber der Deinige, o Litchfield! allein verkenne mich nicht; glaube nicht, daß ich mich, ohne Führer, zu dir dränge. Siehe, Narcissa, welche dir, edler Jüngling, nicht unbekannt ist, welche durch Tugend und Geblüt mit dir verwandt war, diese steigt von jenen blühenden Amaranten-Lauben herab, wo die ganze Sprache Harmonie ist, und verlangt bey dir einen Zutritt für die Muse: Eine Muse, welche dich mit deinem Lobe nicht kränken will; nein, sie läßt dein Lob fahren, weil sie ein noch höherer Ruhm entflammt.

O Du! Seliger Geist! **entweder**, der Allerhöchste, der grosse Vater der Welt! in dessen Brust die ungebohrne Schöpfung, als ein Embryo, lag, und alle ihre mannichfaltigen Abwechselungen gegenwärtig, obgleich künftig, nach einander fortwallten; vor ihrem Daseyn da waren; dessen Odem sie wieder in Nichts zurückhauchen kann: **Oder**, wenn du eine von denen Mächten bist, die von seinem Throne herabgesandt werden, um, für unsre Ruhe besorgt, den Gedanken vom Eiteln und Niedrigen zum Wahren und Erhabnen zu lenken; ungesehen leitest du mich zu süssen Strömen von Begeisterung, welche reiner, und mehr voll von dem Gotte sind, als die berühmte castalische Quelle. Und doch ist mein heiliger Durst noch nicht gestillt; obgleich meine

Seele schon lange, durch dich unterstüzt, und vom Glanze der Sterne erleuchtet, viel anmuthige Wege moralischer und göttlicher Wahrheiten durchgewandelt.

Ja, durch die Sterne werden die Wege des denkenden Geistes am besten erleuchtet; Nächte sind seine Tage, seine heitersten Stunden. Am Tage pflegt die Seele, durch den Lauf des Lebens abgemattet, vom Getöse betäubt, vom Schimmer schwindlicht, und vom Gedränge hin und her gestossen, weit von der Vernunft fortzutaumeln. Am Tage verhält sich die Seele nur leidend; alle ihre Gedanken sind ihr vorgeschrieben, erbettelt und unsicher, abgebrochen, ehe sie reif geworden. In der Nacht können die Gedanken, von Gegenständen frey, von Leidenschaften unerhizt und kühl, Geburten der blossen Wahl, ungehemmt, von keinem fremden Eindruck aufgedrungen, nach ihrer Willkühr umherschweifen, ohne sich von den Gränzen Einer Welt einschränken zu lassen; sondern, wie Schiffleute den Anker auswerfen, also senken sie sich von ätherischen Reisen auf die Erde herab, um auszuruhen.

Laß Indianer, oder die fröhlichen Thoren, welche, gleich den Indianern, in ihren bunten Federschmuck verliebt sind, laß diese die Sonne anbeten: Für mich hat die Finsterniß mehr Göttlichkeit; sie

treibt den Gedanken in unser Innerstes hinein; sie jagt die Seele zurück, und zwingt sie, sich in sich selbst niederzulassen; das höchste Ziel, nach welchem wir streben sollen! Da ist unser Schauplaz; da sizt unser Richter. Die Finsterniß läßt über die alberne Scene des Lebens den Vorhang fallen; es ist die gütige Hand der Vorsehung, zwischen dem Menschen und der Eitelkeit ausgestreckt; es ist die Herrschaft der **Vernunft**, und auch der **Tugend**; diese beschirmenden Schatten sind des Menschen Freystatt vor der aussäzigen Menge. Die **Nacht** ist des Frommen **Freund**, und auch sein Schuzengel; sie begeistert die Tugend nicht allein, sie **errettet** sie auch.

Die **Tugend** bleibt hienieden beständig eben so schwach, als schön; ihre zärtliche Natur muß unter dem grossen Haufen leiden, und kann die Welt nie berühren, ohne sich zu verunreinigen. Die Welt ist ansteckend; wenige bringen am Abend die Sitten des Morgens unbefleckt zurück. Einige **Gedanken** sind ausgelöscht; einige **Entschlüsse** wankend gemacht; einige Dinge, so wir von uns verbannt hatten, sind wieder zurückgekommen. Jeder **Gruß** kann uns heimlich eine Sünde beybringen, woran wir zuvor nicht gedacht haben, oder uns einen alten Fehler noch fester anheften. Und ist das auch wohl zu verwundern?

dern? Licht, Bewegung, Gewühl, Getümmel, alle Dinge zerstreuen uns ausser uns; der umher reisende Gedanke versäumt unsre Hausgeschäffte; zerflattert in Rauch und Dunst; weicht von seinem Posten, und überläßt die unverwahrte Brust dem Feinde.

Das gegenwärtige Beyspiel dringt mit doppelter Gewalt durch unsre Wache durch, und wird von sehr wenigen zurückgetrieben. Der Ehrgeiz entzündet Ehrgeiz; die Gewinnsucht fährt, wie eine Pestilenz, von Brust zu Brust; Stolz, Untreue, Ueppigkeit hauchen uns blaue Dünste entgegen; und die Unmenschlichkeit bekommen wir vom Menschen; vom lächelnden Menschen. Ein einziger, gleichgültiger, und ungefährer Blick, hat oft ein plözliches Fieber von Neid, Groll, und unreiner Brunst, ins pochende Herz heimgebracht. Wir sehen, wir hören, mit Gefahr; die Sicherheit wohnt fern von der Menge; die Welt ist eine Schule des Bösen, und von welchen geschickten Lehrlingen wimmelt es nicht rings um uns her! Wir müssen entweder nachahmen, oder misbilligen; wir müssen uns entweder für ihre Mitverschwornen, oder für ihre Feinde erklären; jenes beflecket unsre Unschuld; dieses verwundet unsre Ruhe. Daher hat die Weis-

heit, seit der Geburt der Natur, die holde Einsamkeit geliebt, und nach dem Schatten geschmachtet.

Was ist diese süsse Einsamkeit? Was ist dieser heilige Schatten? Es ist die gefühlte Gegenwart der Gottheit. Es giebt nur wenige Fehler, denen wir schmeicheln, so lange wir allein sind; bey Nacht verliert das Laster seine Reizungen, es erscheint unvergüldet, und sieht, gleich andern Gegenständen, schwarz aus. Bey Nacht glaubt ein Gotteslåugner halb einen Gott.

Die Nacht ist von undenklichen Zeiten her der schönen Tugend Freundinn gewesen; der vertraute Mond hat in allen entfernten Jahrhunderten der Weisheit geleuchtet, und mit seinem reinigenden Strale das Auge der Betrachtung aufgeklårt. Siehe den berühmten Athenienser, ihn, welcher die schöne Philosophie durch seine Liebkosungen vom Himmel herablockte, und sie einlud, unter den Menschen zu wohnen, und ihre Sitten zu bilden, nicht, ihren Stolz zu entflammen; siehe ihn seine zärtliche Anwerbung in einem geheimen Gehöre vortragen; indem die Sterne, als ob sie sich fürchteten, seine arbeitende Seele zu stören, über seinem Haupte in tiefer Stille fortgleiten, und alle ihren künftigen Gast bewundernd anzuschauen scheinen. Die ganze lange Nacht steht er in Gedanken starr

und

und unbeweglich da, ohne seinen Gegenstand, oder seine Stellung zu verlassen, als bis die Sonne, gleich einem wilden Trunkenbolde, glühend aus dem Meere steigt, den edlern Stral seines Geistes unterbricht, und ihn dem Tumulte der Welt übergiebt. Seyd mir gesegnet, ihr kostbaren Augenblicke, die ihr der schwarzen Verheerung der getödteten Zeit entronnen! O wohlthätige Mitternacht! sey mir gesegnet! Hier, wo die Welt ausgeschlossen, jede Leidenschaft eingeschläfert, und eine ruhige Gemeinschaft mit dem Himmel eröffnet ist, hier hält die Seele Rath; erwägt ihre vorigen, bestimmt ihre künftigen Handlungen; sieht das ungestümme Leben, sieht es, aber fühlt es nicht; und redet mit dem Sturme: beantwortet alle Lügen des Lebens, und denkt seine Zaubereyen zu Boden.

Welch eine ernste und heilige Wollust; Welch eine Freyheit des Geistes! Ich bin nicht in der Finsterniß, wie in einem Kerker, verschlossen; nein! laßt mich sie vielmehr (wofern es nicht zn kühn ist,) laßt mich sie meine Laube nennen. O anmuthige Dunkelheit! die dicht gehäuften Gedanken schiessen freywillig ringsumher auf, und blühen im Schatten; welche bey Tage verwelken, und in der Sonne ersterben. Der Gedanke erborgt sein Licht anderswo; von jenem allerersten Feuer, dem Urquell der

Besee=

Beseelung! von welchem die fromme Urania, mein himmlischer Gast! herstammt, die mich Geringen nächtlich zu besuchen würdigt; und, weil sie weis, wie nöthig dem Menschen die Züchtigung sey, izt meinen verirrten Sinn von dem angenehmen Scherze mit den Schönheiten der Nacht zu einem Anblicke zurückruft, der in meinem Herzen ganz andre Wallungen erregt; zu Narcissens Grabe!

Oder ist es die schwache Natur, die mich zurückkehren heißt? und meinen Muth wieder zur Betrübniß niederschlägt? Ist es eine schwarze stygische Ausdünstung in meinem Blute, das, wie ein kalter träger Sumpf, durch meine Adern kreucht? Oder wiederfährt dieses allen Menschen? — Ja, dieses wiederfährt allen. Was sind wir doch? Wie ungleich! Izt schwingen wir uns auf, und izt sinken wir; ebendieselben zu bleiben, übersteigt unsre gegenwärtigen Heldenthaten. Die Seele muß ihre schlechte Wohnung theuer bezahlen; ihren Leim viel zu theuer verzinsen. Die Vernunft, ein stets getäuschter Rathgeber! fügt nur zu dem tödtenden Gifte des Kummers die Schamröthe der Schwachheit hinzu. Der edelste Geist, der mit seinem harten Schicksale kämpft, kann in dieser dicken, neblichten, und mit Stürmen beladnen Luft nur ohnmächtig flattern, noch ungelehrt zu fliegen; oder wenn er

ja fliegt, so ist sein Flug kurz, und sein Fall gewiß. Unsre äusserste Stärke ist, wenn wir gefallen sind, uns wieder aufzuschwingen; und uns nicht zu ergeben, wenn wir gleich geschlagen worden, unser ganzer Ruhm.

Es ist umsonst, in Menschen mehr, als den Menschen, zu suchen. So stolz und aufgeblasen wir auch in Verheissungen und Anschlägen seyn mögen, so weis doch die **Erfahrung** unsern Triumph bald zu dämpfen. Ich, der ich jüngst aus dem Schatten des Grabes, wo der Gram mich gefangen hielt, muthig hervordrang, und, hoch emporgeschwungen, die Pforten des ewigen Lichts weit aufthat, und das menschliche Geschlecht zur Wonne rief, im reinen Aether die Pein abwarf, die Sterblichkeit abwarf, und mit der Scheitel die Sterne berührte; ich fühle nun meine Geister entweichen; sie lassen mich vom Zenith hinabfallen; ich stürze hinunter, gleich jenem, den die Fabel mit wächsernen Fittigen beflügelte, in Betrübniß versunken; — doch nicht in Betrübniß verlohren. Wie elend ist der Mensch, welcher nie traurig war! Ich fahre in das Meer der Betrübniß hinab, um darinn kostbare Perlen zu suchen: Nicht also der gedankenlose Mensch, welcher nur trauert; welcher die ganze Quaal annimmt, und den Gewinn verwirft, einen unschäz-

unschäzbaren Gewinn! und dem Himmel erlaubt, ihn nur elender, nicht weiser, zu machen.

Wofern die Weisheit unsre Wissenschaft seyn soll, (und was adelt den Menschen wohl sonst? Was haben Engel sonst gelernt?) o Gram! so werden in deiner Schule mehr Lehrlinge gezogen, als das Genie, oder die stolze Gelehrsamkeit jemals aufweisen konnten. Die gefräßige Gelehrsamkeit, welche sich so oft überladet, kann ihr Gemisch von Speisen nicht zu Verstand verdauen. Dieser vollgestopfte Bücherkasten muß von dem zusammengerafften Unrathe beynahe bersten. Sie lebt nur vom Raube, durchstreift Andrer Weisheit, und läßt ihr eignes Land, ihre **Vernunft**, wild und unbesäet liegen. Der geile Boden wird mit allerley Wust überhäuft; gedüngt, aber nicht gebaut; und reich, um dürftig zu seyn. Ueberall herrscht ein unbändiger Pomp von Unkraut. Die verarmte **Weisheit** trauert über die gesammelten Schäze ihrer **Magd**.

Und was sagt denn das Genie? „**Laßt die Einfältigen weise seyn.**„ Das Genie, für die Wahrheit viel zu klug, kann beweisen, daß sie Falschheit sey; und pralet da gern, wo Menschen, die weniger begeistert sind, zu erröthen pflegen. Es behauptet ein Recht, an keine Geseze des **Verstandes** gebunden zu seyn; sieht die **Vernunft** als einen

nen neidischen Feind seiner Oberherrschaft an, der den Unterschied der Stände aufzuheben sucht; und verachtet einen Segen, den es mit dem Volke theilen soll. Daß es weise seyn könnte, das ist ihm ein vollgültiger Anspruch auf die Ehre, und das Uebrige weiht es dem **Vergnügen**. Crassus schläft nur, Ardelio ist verlohren. Die **Weisheit** erzittert nicht so sehr vor einem Narren, als vor einem wizigen Kopfe.

Aber die **Weisheit** lächelt, wenn gedemüthigte Sterbliche weinen. Wenn der **Kummer** die Brust, wie die Pflugschar den Erdkloß, zerreißt, und versteinerte Herzen seinen erweichenden Regen fühlen: Alsdann säet die frohe **Weisheit** ihren himmlischen Samen aus; alsdann prangt ihre goldne Ernte in dem schönen Boden. Wenn das wahr ist, o Narcissa! so soll mir mein **Rückfall** willkommen seyn; ich will von meinem Leiden eine Schazung heben, und von meiner Pein eine reiche Vergeltung einsammeln. Ich will das fruchtbare Feld des Verstandes durchforschen; und jeden Gedanken von bewährter Heilungskraft auflesen, um die Seelenkrankheiten des Menschen zu verjagen; Gedanken, die, ob sie gleich von diesem schlechten und dürftigen Boden entsprossen sind, sich doch vielleicht in den Himmel verpflanzen lassen, und auch dort nicht gänzlich verwelken

werden, wo **Seraphim** singen; Gedanken, die droben nicht verworfen und vernichtet, sondern geläutert und erhöhet werden. Die **Vernunft**, die Sonne, welche sie gebiert, ist in beiden Gegenden eben dieselbe, ob sie gleich dort heller stralt. Diese sollen, mit sorgfältiger Wahl ausgesucht, und zierlich durchflochten, **Narcissens** Grabmaal mit einem, vielleicht nicht vergänglichen, Blumenkranze krönen.

Sprich, auf welche Gegenstände soll sich die unschlüssige Wahl herabneigen? „Die Wichtigkeit „der Betrachtung des Grabes; die **Ursache**, warum die Menschen sie vermeiden; die abscheuliche „Geburt des **Selbstmords**; die mannichfaltigen „**Arten des Grams**; die **Fehler des Alters**; und „der **fürchterliche Charakter des Todes**„ — laden meinen Gesang ein.

Wohlan, laß uns zuerst die Wichtigkeit der Betrachtungen unsers Endes anschauen. Freunde rathen uns, daß wir uns von unserm Grame bald losreissen sollen: Unzeitige Güte! Unsre Herzen heilen nur zu bald. Sind jede denn gütiger, als der, welcher uns die Wunde schlug? welcher den Kummer in unsre Herzen sandte, um darinn seine Befehle auszurichten, die Ruhe daraus zu verbannen, bis edlere Gäste anlangen, und sie, als

eine wahre und endlose Ruhe wieder zurückbringen? Unglücksfälle sind Freunde: Gleichwie der flammende Tag unsern Blicken diese unzähligen Himmelslichter raubt; also werden durch das heitre Glück unzählige Gedanken von hohem Werthe, und von göttlichem Lichte, für den Menschen, ausgelöscht.

O wie selig ist der Mensch, welcher der schimmernden Scenen müde geworden, (Scenen, die sich so leicht zwischen uns und uns selbst eindrängen!) und sich von der freyen Wahl leiten läßt, seinen liebsten Lustgang unter den finstern, stillen Cypressen-Schatten des Todes zu nehmen, welche dem phantastischen Strale der Eitelkeit undurchdringlich sind; seine Denkmäler zu lesen, seinen Staub zu wägen, seine Grüfte zu besuchen, und mitten unter den Gräbern zu wohnen! Lorenzo! lies mit mir den Stein der Narcissa; (Narcissa war ja dein Liebling:) laß uns ihren moralischen Stein lesen; wenige Lehrer können so gut predigen, wenige Redner das fühlende Herz so zärtlich bewegen. Welch ein Affekt herrscht in der Jahrzahl! Wohlgewählte Worte können uns rühren, und doch sehen wir in ihnen nur schwache Bilder von dem, was wir hier empfinden. O was für Ursache haben wir auf des Lebens Länge zu bauen? Versuchungen ergreifen uns, so bald die Furcht eingeschlä-

fert liegt; und ein vorbedeuteter **Unfall** ist unser stärkster Hüter.

Siehe, aus ihrem Grabe, als aus einem kleinen unansehnlichen Heiligthume, fährt die stralenreiche Göttinn, die **Wahrheit**, auf meine Seele zu, und treibt die dunkle Schaar der **Verblendung** in die Flucht; zerstreut die Nebel, so unsre schwülen **Leidenschaften** von niedrigen, irrdischen, und unreinen Gegenständen erheben; und zeigt mir den **wahren** Werth der Dinge, welchen kein Mensch jemals gesehen hat, der von aller Trübsal befreyt geblieben; sie reißt den hervorbrechenden Schönheiten der **Tugend** den Schleyer ab; und ertappt die **Versuchung** auf tausend Lügen. Die **Wahrheit** heißt mich die Menschen, als Herbstblätter, betrachten, und alles das, wofür sie ihr Blut hingeben, als den Sommerstaub, der vom Wirbelwinde herumgejagt wird. Durch ihren Glanz, erleuchtet, erweitre ich meinen Horizont, gewinne neue Kräfte, sehe unsichtbare Dinge, fühle entfernte Dinge, bin gegenwärtig bey der Zukunft; und glaube, daß nichts dem Menschen so wenig eigen sey, als die Freuden, die er besizt; nichts so sehr sein, als die Freuden jenseits der Grube.

Vor der **Wahrheit** Blicken kann keine **Thorheit** ihre Farbe behalten. Die blasse **irrdische Weis**-

heit verliert allen Reiz; wenn sie, in prächtigen Verheissungen, wegen ihrer tiefgegründeten Anschläge, künftige Schicksale entwirft, so sind es lauter Blätter, gleich den Blättern der weissagenden Sibylle, eine flüchtige Glückseligkeit, die nichts wesentliches hat, die auf den ersten Hauch des Windes in Luft zerstiebt! Nicht also die **himmlische**: Willst du wissen, **Lorenzo**! wie die **irrdische** und die **göttliche** Weisheit von einander unterschieden sind? Eben so, wie der abnehmende und zunehmende Mond. Die **irdische** Weisheit wird täglich leerer und dunkler; und ihre **Nebenbuhlerinn** scheint täglich heller. Je später es ist, desto weniger Zeit haben wir, Thoren zu seyn. Unsre ganze Frist zur Weisheit ist bald verflossen! (du weißt ja, daß sie im Grabe kein Gericht mehr hält:) Und dann werden wir entweder in Flammenschrift für ewige Thoren erklärt, oder die **wahre** Weisheit sezt uns in den Besiz des Himmels.

Wie irrdische Anschläge den Blättern der Sybylle ähnlich sind: Also laß uns des Frommen Tage mit ihren Büchern vergleichen; (die Erzählung ist dir bekannt, da du in alten Geschichten so belesen bist:) sie steigen im Werthe, so wie sie in der Zahl abnehmen, und seine lezte Stunde ist ganz unschäz-

bar. Wer dafür Thronen anzubieten hat, der biete Thronen an; Welten sind zu arm, das Kleinod zu bezahlen. „Ach, möchte ich doch seines Todes sterben; „schreyt die ganze Natur. „So führe denn „sein Leben!„ — hier stammelt die ganze Natur. Unsern grossen Arzt, das Grab, täglich um Rath zu fragen, das ist der einzige Weg zur Genesung.

Und welches Grab kann uns am besten rathen? — Das Grab eines Freundes; und wie geschwind pflegen wir uns dennoch vom Grabe eines Freundes loszureissen! und sogar für den Theuersten so kalt, wie sein Marmor, zu seyn! Warum werden uns Freunde geraubt? Damit, durch die Bande der zärtlichsten **Leidenschaft**, der Gedanke des Todes an menschliche Herzen gebunden werde, welchen die zu schläfrige, oder gemisbrauchte **Vernunft** dort so selten anheftet. Weder Vernunft, noch Leidenschaft, nein, noch auch beide vereinigt, können die Zauberfessel der Welt zersprengen. Siehe, die unerbittliche Stunde ist vor der Thür! Siehe, die unerbittliche Stunde ist vergessen! Und sie zu vergessen, ist die vornehmste **Bemühung** des Lebens, ob es gleich des Lebens vornehmster **Zweck** seyn soll, sie recht zu erwägen.

Wie? ist uns der Tod, dieser stets drohende, und nie entfernte, dieser allerwichtigste, dieser einzige

zige gewisse Gast, er komme, wann er wolle, ein unvermutheter Besuch? Ja, ob er gleich durch das lautste Rufen der blinden Unbesonnenheit eingeladen worden; obgleich so viele Boten vorausgesandt sind, um uns wegen seiner grossen Ankunft zu warnen? Was ist doch die Ursache, die wunderbare Ursache, dieses geheimnißvollen Unglücks? Der ganze Himmel schaut mit Erstaunen über den Anblick hernieder.

Rührt es daher, weil die Freuden des Lebens so dicht gestreut sind, daß wir nicht eine einzige Sorge darzwischen drängen können? Rührt es daher, weil das Leben mit einem solchen Schwarme von Sorgen angefüllt ist, daß der Gedanke des Todes vor dem Gewimmel nicht hineinkommen kann? Rührt es daher, weil die Zeit mit leisen Tritten heranschleicht, und die Sorglosigkeit aus ihren goldnen Träumen nicht aufwekt? Der heutige Tag sieht dem gestrigen so gleich, daß er uns betriegt; daß wir den lügenden Bruder für eben denselben halten. Das Leben, o Lorenzo! gleitet, wie ein Bach, hinweg; es verändert sich immer, und wir nehmen doch keine Veränderung wahr. Niemand hat sich in ebendemselben Bache zweymal gebadet! Niemand ist zu ebendemselben Leben zweymal aufgewacht. Wir nennen den Bach ebendenselben; wir halten das

das Leben stets für ebendasselbe, obgleich sein schneller Fluß stets reissender wird; und merken nicht, daß so vieles, so sehr vieles bereits unwiederbringlich verflossen, und mit der See vermischt ist. Oder dürfen wir uns durch den Bach noch weiter führen lassen, und das Leben einem Schiffe auf dem Strome vergleichen? Ins Leben eingeschifft, fahren wir auf der Fluth der Zeit sanft und allmählig hinab, aber ohne auf die Zeit Achtung zu geben; durch allerley Vergnügen zerstreut, merken wir nichts von der fortschlüpfenden Welle; bis wir plözlich einen Stoß empfinden; wir springen auf, erwachen, sehn hinaus; was erblicken wir da? Unser morscher Kahn ist an Charons Ufer zerscheitert.

Ist das die Ursache, warum der Tod alle menschliche Gedanken flieht? Oder kömmt es daher, weil der Verstand durch die Neigung, diese herrschsüchtige Gebieterinn der Seele! geblendet ist, gleichwie jener so starke Held durch die schöne Delila besiegt ward? Oder daher, weil die Furcht die bestürzte Vernunft zurükreißt, und in einen so gähen Abgrund hinab zu sehen verhindert? Allerdings ist er entsezlich; und die Natur, die das Wesen des Menschen kennt, hat dieses Grauen sehr weislich dahin gestellt. Es ist ein drohender Freund, ein

wohl=

wohlthätiges Schrecken, ein flammendes Schwerdt, um den Baum des Lebens, zu bewahren. Von dieser Furcht befreyt, würde der Fromme, in der heitersten Stunde des Lebens trauern; er würde Freuden ertragen, und von ungedultiger Sehnsucht nach seinem versprochnen Himmel brennen: Der Böse würde, bey der geringsten Versehrung des empfindlichen Stolzes, bey jeder aufsteigenden Wolke in seinem Gemüthe, der Wuth den Zügel schiessen lassen, über die Schranken springen, sich in die Finsterniß hinabstürzen, und die Entwürfe der Vorsehung auf Erden zerstören.

Was war das für ein Aechzen, o Lorenzo? — Ihr Furien! macht euch auf; und dämpft mit eurem weniger entsezlichen Geheule Britanniens Schande. Da flog in düstrer Melancholey auf ungestümmen Schwingen eine schwarze unmuthsvolle Seele von dannen, die von der Hölle mit einer gräulichen Liebe zum Tode vergiftet worden. Es war dein Freund, der wackre, der unerschrockne Altamont; so ward er stets genannt, dafür ward er stets gehalten; und dann floh er vom Schlachtfelde. Die Furcht vor dem Tode ist nicht so niederträchtig, als die Furcht vor dem Leben. O du durch deinen Selbstmord berüchtigtes Britannien! du Insel in deinen Sitten! von der ganzen Welt der andern

Vernünftigen weit geschieden! tauche dein besudeltes Haupt in die dich umfliessenden Wellen, wasche den scheußlichen Schandfleck ab, und sey dem festen Lande nicht länger ein Gräuel.

Ja, sey vielmehr dir selbst ein Gräuel, indem ich die Ursach zeige, warum Menschen sich selbst anfallen; indem ich die Geburt des Ungeheuers aufdecke; und es dem Hohngezische des Abscheus über dem ganzen Erdboden Preis gebe. Tadle nicht dein Klima, schilt nicht die entfernte Sonne; die Sonne ist unschuldig, dein Klima freygesprochen; ein sündliches Klima hat die gütige Natur nie geschaffen. Die Ursache, die ich singe, könnte in einem Eden Statt finden; und du sollst sehen, daß es deine Thorheit, nicht dein Verhängniß, sey.

Die Seele des Menschen, (o laßt den Menschen in tiefer Ehrfurcht seine Knie beugen, welcher seine Seele nennt!) diese erhabene und freygebohrne Tochter des Himmels; sollte ihre Freyheit, für die kleinen Geschenke der Erde unverkauft, unverpfändet, erhalten. Der hohe Fremdling, unser Geist, sollte, auf dieser Reise, gleich Fremdlingen, voll eifersüchtiger Sorge für seine Würde, voll heisser Begierde, nach seiner geliebten Heimath zurükzukeh-

kehren, und argwöhnisch gegen die Erde, ihren Zauberkelch mit gelaßner Enthaltsamkeit nur leicht berühren, und seinen göttlichen Geschmack an der Unsterblichkeit laben; von dieser sollte er seinen Durst mit starken Zügen stillen; von dieser sollte er sich sein vornehmstes Mahl bereiten.

Aber, einige verschmähen die Götterkost; erniedrigen sich zu schnöden und armseligen Lüsten; erbetteln Allmosen von der Erde, für Gäste, die vom Himmel kamen; versinken in Sclaverey; und verkaufen, für gegenwärtigen Sold, ihr reiches Erbe, und zugleich ihre angebohrne Freyheit, an den Fürsten dieser Welt. Und sobald sein Lohn ausbleibt, sobald sein unreiner Korb ihren gierigen Hunger nicht mehr sättigen kan; oder ihrem stumpfen Gaumen vor seinem vollen Korbe eckelt: So wollen sie den Augenblick, mit der wilden Wuth eines Beseßnen, alle Ketten der Vorsehung zerreissen, und durch ihr Gefängniß durchbrechen; ob es gleich von göttlichen und menschlichen Gesezen fest verriegelt worden, obgleich verdoppelte Schrecken, die schwärzesten, so die Natur, oder der gräßliche Frevel schaffen können, die Thüre stark verwahren: ob es gleich vom grundlosen Verderben umringt ist, welches sie in ihrem Falle gewiß empfangen und verschlingen wird.

Seht,

Seht, ihr **Britten!** das ist die **Ursache** eines Verbrechens; eine Ursache, die ihr nicht kennt, oder, was noch schlimmer ist, die von euch übersehen wird; übersehen von Obrigkeiten, die dadurch selbst Verbrecher werden. Ich gebe zu, die That ist eine Raserey; aber es ist die Raserey des **Herzens**. Und was ist diese? Die äusserste Höhe unsrer Bosheit. Ein sinnliches, gedankenleeres Leben geht mit ungeheuren Misgeburten schwanger, und die lezte ist der **Selbstmord**, um die schwarze höllische Brut zu krönen. Menschen, welche so tollkühn sind, des Himmels höchstes Gesez zu übertreten, und verzweiflungsvoll, durch den Mord der heiligen **Natur**, ihrem eignen zuzueilen, diese sterben, weil sie nimmer **an den Tod denken**. Es ist zugleich des Menschen Pflicht, Ruhm, und Gewinn, sein Ende stets zu vermeiden, und stets zu betrachten. Wann wir neben einem Siechbette sitzen; (und das ist der Siz der **Weisheit**, wofern uns unsre Wahl, nicht unser Geschick, dahin führt;) oder wenn wir voller Bangigkeit über unsern sterbenden Freunden hangen, den kalten Thau von ihrem Angesichte wischen, das sinkende Haupt stüzen, ihre Augenblicke zählen, und uns, in jedem Glockenschlage, vor der Stimme einer Ewigkeit entsezen; wenn wir sehen, wie das betrübte Licht des Lebens

nur

nur noch eben einen ohnmächtigen und ersterbenden Stral empor hebt, um uns anzublicken, denn wiederum niedersinkt, und in den Tod hinabzittert, und uns dadurch mit der rührendsten Beredsamkeit unsern eignen verkündigt; wie erklären wir alsdann solche traurige Scenen? Können wir wohl glauben, daß sie dem Menschen bloß im Zorne zugesandt werden? Nein! sie werden ihm aus Mitleiden zugesandt, um ihn, wie Wachs, niederzuschmelzen, und dann das Bild des Todes seinem Herzen unauslöschlich einzuprägen; seinem Herzen, welches für Andre bluten, und für sich selbst beben soll. Wir bluten, wir beben, wir vergessen, wir lachen. Das Gemüth wird wieder ein Thor, noch ehe die Wange trocken ist. Unsre schnell zurückkehrende Thorheit tilgt alles aus; gleichwie die herrauschende Fluth alles, was in den weichenden Sand geschrieben war, wegschwemmt, und das bezeichnete Ufer glatt wäscht.

Lorenzo! hast du wohl jemals einen Seufzer gewogen? oder die Philosophie der Thränen studiert? (Eine Wissenschaft, so in unsern Schulen noch nicht gelehret wird.) Bist du tief in die Brust hinabgestiegen, und hast ihre Quelle gesehen? Wo nicht, so steig mit mir hinab, und spüre diesen salzigen Bächen bis zu ihrem Ursprunge nach.

Unsre

Unsre Leichen = Thränen entspringen aus mehr als einer Ursache. Es giebt ihrer mancherley Arten, als wenn sie aus unterschiednen Brunnen in der Seele herflössen. Durch eine ansteckende Wehmuth gerufen, bersten einige aus zärtlichen Herzen auf einmal hervor, und strömen dem anführenden Auge folgsam nach. Andre erfordern mehr Zeit, weil sie durch die arbeitende Kunst ausgepreßt werden. Einige Herzen, so ingeheim hart und gar nicht zu schmelzen sind, quillen, wie Moses geschlagner Fels, mit starkem Brausen heraus, sobald sie die Zauberkraft des Auges der Welt empfinden. Einige weinen, um an des Verstorbenen Ruhme Theil zu nehmen, der so erhaben an Verdiensten, und ihnen so theuer gewesen. Sie verweilen sich bey Lobsprüchen, welche sie, mit ihm gemein zu haben glauben, und preisen dadurch sich selbst, ohne schamroth zu werden. Einige trauren, zum Beweise, daß sie doch etwas haben lieben können. Sie weinen, nicht um ihren Gram zu erleichtern, sondern um ihn zu zeigen. Andre weinen, um dem Todten sein völliges Recht wiederfahren zu lassen, weil sie sich bewußt sind, daß sie ihm noch ihre ganze Liebe, als eine rückständige Schuld, zu bezahlen haben. Einige weinen aus schädlichen Absichten; denn sie wissen wohl, daß Thränen oft den Sieg eines

nes Auges beschleunigen helfen. Wie schlau können nicht die zärtlichen **Epheserinnen** gefangene Herzen mit ihren schwarzen Flohr-Nezen bestricken! Wie glühen nicht ihre Rosen, als durch Krystall gesehen, indem **flüßige Perlen** von ihren Wangen herabtröpfeln! Stolzer konnte nicht Aegyptens wollüstige Königinn auf die ihrige seyn, da sie, selbst in Liebe zerfliessend, Edelsteine trank. **Einige** weinen über den Tod, ohne an den **Todten** zu denken, und feyern, wie **Carl**, ihr eignes Leichenbegängniß. Andre werden durch eine gütige Auslegung für betrübt **gehalten**, weil ein anständiger Schleyer ihre Freude verbirgt.

Einige weinen im Ernst; und weinen doch vergebens; eben so tief in Unbedachtsamkeit, als in Kummer, versunken. Die **Leidenschaft**, die blinde Leidenschaft! schüttet mit unbündiger Gewalt einen Schwall von Thränen aus, welche noch mehr Thränen verdienen; da indessen die **Vernunft** schläft; oder, gleich einem Blödsinnigen, mit gelaßner Gleichgültigkeit zusieht; nicht begreifen kann, was das Ungewitter sagen wolle; nicht weis, daß es mit ihr, und mit ihr allein, rede. **Unvernünftige** Geschöpfe sind weit unter aller Betrübniß, diesem herrlichen Geschenke, diesem Vorrechte des Menschen! Von den Quaalen der **Betrübniß** wird die

unend-

unendliche Freude gebohren. Aber jene Menschen sind zu dieser göttlichen Geburt unfruchtbar. Sie weinen so ungestümm, wie der Sommersturm, und hören auch eben so früh auf. Der grausame Schmerz ist bald bezähmt, und dann wird aus der stachellosen Geschichte ein Zeitvertreib gemacht; sie verbreiten die schreckliche Post so weit, als die tieftönende Sterbeglocke, und fühlen sie auch kaum mehr, als diese. Nicht die geringste Frucht der **Weisheit** belohnt sie für ihren **Jammer**.

Auf dem halben Erdboden werden die durch den **Tod** erpreßten Thränen verschwendet, um Eitelkeiten des Lebens zu erfrischen; um die **Thorheit** zu einer noch schönern Blüthe emporzutreiben. Anstatt daß die matte Seele, wann sie, ihres vorigen Stabes beraubt, zur Erde niedersinkt, und im Staube trauert, anstatt daß sie **dort** ihre **wahre Stüze** kennen lernen sollte, da sie doch eben darum dort niedergeworfen ward, um ihre wahre Stüze kennen zu lernen; so kreucht sie, voller Ungedult, ohne des Himmels Beystand glücklich zu werden, zur nächsten Staude, oder zum verächtlichsten Dornstrauche, wenn sie gleich aus den Armen des prächtigen Cedernbaums gefallen war; umschlingt ihn von neuem mit ihren weichen meineidigen Umarmungen, vermählt sich mit dem Fremdling, und blüht, wie zuvor,

vor, in allen den fruchtlosen Zierrathen des Lebens. Sie prangt mit ihrer wohl ausgesonnenen Trauer, auf dem Balle, und würfelt um den Todtenkopf auf dem Ringe.

Also weinte Aurelia, bis der bestimmte Jüngling mit seinem bewährten Mittel hereintrat, ein frohes Lächeln zu machen, und schwarzen Trauerflohr in bunten Brautschmuck zu verwandeln. Also beweinte Lorenzo das Ende der schönen Clarissa; welche ihm den kleinen Engel gab, den er so zärtlich liebt; welche, um ihm dieses Kind zu geben, starb, und es in seiner Geburt zum Waysen machte. Eine ganz andre Betrübniß empfindet mein Herz für dich, o Narcissa! Mir soll dein geheiligtes Grab zu einem Altare dienen, worauf ich der Weisheit opfern will.— Was warst du? „Jung, fröhlich, und beglückt!„ Jede von diesen Eigenschaften giebt mir ein Thema. Ich will mich bey jeder verweilen, um noch betrübtere Gedanken zu vermeiden; (der Himmel weis, meine Brust arbeitet mit noch betrübtern!) Ich will mich bey jeder verweilen, und deinen Tod ganz erschöpfen. Eine Seele ohne Betrachtungen muß, wie ein Gebäude ohne Einwohner, bald in Verfall gerathen.

Laß uns denn zuerst deine Jugend hören. Was sagt diese zu grauen Haaren? O Narcissa! nunmehr bin ich dein Lehrling geworden. — Frühe,

schimmernd, vergänglich, und rein, gleich dem Morgenthau, sah ich sie funkeln, verdünsten, und zum Himmel eilen. Dieses Haupt ist schon vor der Zeit mit Schnee bedeckt, und doch wird es noch immer hoch empor getragen; und doch denkt es nur an Andrer Grab. Voller Scham muß ich es sagen, das strengste Alter will dem betagten abgenuzten Laster das Ansehen der schönen Unschuld geben. Es züchtigt die Jugend, mit einer unanständigen Ernsthaftigkeit, und übertrifft doch diese gezüchtigte Jugend in einem Fehler, dem Vater aller Fehler, in der Vergessenheit des Todes: Nicht anders, als wenn der Tod, gleich Gegenständen, die zu dicht vor unserm Auge schweben, uns zu nahe gerückt wäre, als daß wir ihn sehen könnten: Oder, als wenn das Darlehn des Lebens durch die Zeit zu einem Rechte reifen könnte; und die Menschen sich wider das Grab mit der Verjährung schüzen dürften; als wenn sie unsterblich wären, weil sie oft neue Frist erhalten. Unsterblich? Nichts weniger! Solche sind schon todt; ihre Herzen sind verscharrt, und die Welt ist ihr Grab.

O sage mir doch, irgend ein Gott! Mein Schutzengel! sage mir, was kann uns so bethören? Welche Zauberey stellt das Blendwerk eines Jahrhunderts zwischen uns, und den Tod, der bereits vor

der Thür ist? Er klopft an, wir hören ihn, und wollen ihn doch nicht hören. Welcher Panzer bewahrt unsre ungerührten Herzen? Welches Wunder kehrt den spizigen Gedanken von uns weg, der aus tausend Köchern täglich auf uns zugeschossen, und täglich vermieden wird? Wir stehen da, als in einer Schlacht; Schaaren bey Schaaren fallen rings um uns her; wir selbst werden oft verwundet; ob wir gleich von unsern Wunden bluten, doch immer noch unsterblich! Wir sehen die Furchen der Zeit auf Andrer Stirne, und den verschanzten Tod sich zum Angriffe rüsten; wie wenige sehen sich selbst in diesem getreuen Spiegel! Oder, wenn sie sich darinn erblicken, ziehen sie wohl daraus einen eben so starken Schluß auf sich selbst? Dort ist der Tod gewiß; hier zweifelhaft: Jener muß, und zwar bald; wir können, binnen einem Jahrhunderte, sterben. Unsre Gedanken und Absichten grünen noch, wenn gleich unsre Scheiteln grau sind. Gleich beschädigten Uhren, deren Zeiger und Glocke einander widersprechen, schlägt die Thorheit noch immer Sechs, indem die Natur schon auf Zwölf hinweist.

O ungereimtes Alter! Mehr, mehr! schreyt es: Mehr Leben, mehr Reichthum, mehr Unrath von allerley Gattung! Und warum rasen wir denn, mehr zu haben, wenn die Empfindung fehlt? Ge-

genstände', und Geschmack müssen sich ja, zu unsrer Freude, verbinden. Will den die ämsige Thorheit noch immer schwizen, um den Bogen von Tand, der uns von aussen rühret, auszubessern, indem die **Natur** jede Saite schlaff macht und verstimmt? Fordert eure Freude vom **Verstande**; und sammelt **innerliche** Schäze. Glaubt ihr, daß die Seele, wann die kindischen Klappern dieses Lebens aufhören, nichts Männlichers zu erwarten habe? Erwerbt euch den unsterblichen Geschmack; lernet schon izt, ein Vergnügen an dem zu finden, was künftig allein da bleiben wird. Von nun an müßt ihr auf ewig **göttliche**, oder **keine** Freuden haben. Des Alters Ruhm ist der **Wunsch** zu sterben. Dieser Wunsch ist zugleich **Lob** und **Verheissung**; er preist unser vergangnes Leben, und verspricht uns eine künftige Glückseligkeit. Wie viel Gebrechen sehen nicht Kinder in ihren betagten Vätern? Alberne Ungereimtheiten hoher Stufenjahre! Grauer Haare ehrwürdiges Beyspiel in Jugendfehlern! Wie scheußlich ist dieses! Die Thorheit wird dadurch dreymal thörichter; und unsre erste Kindheit könnte wohl unsre lezte verspotten. Ruhe und Hochachtung ist alles, was das Alter hoffen kann. Nichts, als die **Weisheit**, schenkt uns die erste; und die lezte nichts, als den **Ruf von unsrer Weisheit**. Durch

die

die Thorheit wird uns der Weg zu beiden verschlossen; und unser Alter ganz vernichtet.

Welche Thorheit kann wohl vollkommener seyn? Gleich unsern Schatten, verlängern sich unsre Wünsche, indem sich unsre Sonne zum Untergange neigt. Und dann sollte kein Wunsch dißseits des Grabes stehen bleiben. Unser Herz sollte die Welt verlassen, ehe die Sterbeglocke unsern Leichnam zur Verbesserung des Erdreichs abfordert. Ist es nicht genung, im Ungewitter zu leben? Sterbt doch im Hafen. Das Alter sollte dem Getümmel entfliehen, in der Einsamkeit die Mängel des Verstandes bedecken; und die Fehler des Willens bezwingen; es sollte auf dem stillen feyerlichen Ufer jenes grossen Oceans, den es in so kurzer Zeit beschiffen muß, tiefsinnig herumwandeln; und sich mit guten Werken ausrüsten; und den Wind erwarten, der uns bald in unbekannte Welten hinüber bläst; eine schreckliche Scene, wofern sie auch unerwogen geblieben!

Alle Menschen sollten ihre eignen Propheten seyn, und ihr künftiges Schicksal zum Voraus sehen; ihr künftiges Schicksal zum Voraus schmecken; diese Kunst würde die Bitterkeit des Todes vertreiben. Der Gedanke des Todes allein vernichtet die Furcht des Todes. Eine Abneigung für diesen

kostbaren Gedanken ist eine mehr als mitternächtliche Finsterniß über der Seele, welche darunter auf dem Rande einer steilen Klippe schläft, und, vom ersten Sturme hinabgestossen, auf ewig verlohren ist.

Du fragst, Lorenzo! warum der Gedanke des Todes mit solcher Hize, und, als mit wiederholten Hammerschlägen, in dein Ohr getrieben werde? Dieser Gedanke ist das Werkzeug, das grosse Werkzeug! welches uns aus dem Staube aufrichtet, und zu Menschen emporhebt. Dieser mit allen Kräften angestrengte Gedanke wird die gräßliche, über der Hölle hangende Klippe bald abtragen, wird die steile Höhe ebner machen, daß wir sanft und allmählig zum Grabe hinabsteigen können. O wie sehnlich sollten wir dieses wünschen! Welches Herz von Fleisch wollte doch mit den fürchterlichsten Dingen scherzen? das Aeusserste wagen? über dem Schicksale einer unendlichen Zukunft schläfrig gähnen? Und, (um eine Sprache zu reden, so dir zu wohl bekannt ist,) welche Hand wollte doch, mit einer für das schwärzeste Brandmaal des Tadels zu grossen Frechheit, in einem Augenblicke ihr Alles dem Glücksspiele anvertrauen, und um eine Ewigkeit würfeln?

Hilf mir, o Narcissa! hilf mir mit dem Verhängnisse in gleicher Geschwindigkeit forteilen; und, ehe seine Scheeren meinen Lebensfaden abschneiden,

dieses stärkre Sail des geistlichen Todes, das mich an die Welt fesselt, zerreissen. Treib du meine schlummernde Vernunft an, einen Gedanken, als Kundschafter zur Beobachtung des Feindes voraus zu senden; ihm entgegen zu ziehen, und den schnellen Zug seiner zehntausend Boten an den Menschen zu betrachten; welcher, wie Jehu, sie alle hinter sich weist. Wenn ich auch vor allen Zufällen sicher wäre, so ist doch mein Urtheil schon von der Natur unterschrieben und ausgefertigt; ob es gleich noch uneröffnet liegt. Vielleicht lauert mein Tod hinter Einem Augenblicke verborgen.

Wie? Muß ich denn nur vorwärts schauen, um den Tod aufzusuchen? Ich kehre mein Auge rückwärts, und finde ihn da. Der Mensch überlebt sich selbst mit jedem Jahre. Der Mensch fleußt, wie ein Strom, beständig fort. Wir sind des Todes tägliche Beute. Meine Jugend, mein männliches Alter, mein gestriger Tag, sind sein; der verwägne Räuber bemächtigt sich der gegenwärtigen Stunde. Jeder Augenblick schleußt über den vorigen das Grab zu. Indem der Mensch aufwächst, nimmt das Leben ab; und Wiegen rollen uns näher zur Grube. Unsre Geburt ist nichts, als der Anfang unsers Todes; so wie der Tocht schon verzehrt wird, sobald er angezündet ist.

Wollen wir denn befürchten, daß einmal das geschehen möge, was in allen Augenblicken unsers Lebens geschieht? Wenn wir uns ja fürchten müssen, so laßt uns vor demjenigen Tode erblassen, welcher Feuer und Kräfte tödtet; das Uebrige sollte vielmehr dem Tode rufen, als seinen Ruf zitternd erwarten. Ihr Mitgenossen meines Fehlers, und meiner Abnahme! die ihr an keinen Tod denkt, als bis eures Nachbars Sterbeglocke, (ein unbescheidner Besuch!) an eure stumpfe Empfindung anklopft, und dennoch, mit ihrem Donner, euer Ohr kaum rühren kann! o laßt doch den Tod, an jedem Orte, in jeder Stunde, eure Betrachtung seyn; laßt euch doch nicht länger, ihr lebendigen Grabmäler! erst von einem andern euch verwandten Grabmaale sagen, daß ihr sterben müßt. Den Tod, den ihr fürchtet, (so groß ist die Kunst der Natur!) wißt, den sollt ihr noch schmachtend suchen, ehe ihr zu seinem Genusse gelangt.

Allein, ihr seyd gelehrt; in Büchern, tief; in der Weißheit, seicht: Prächtige Unwissenheit! Wollt ihr noch gelehrter seyn, als die Gelehrten? O so lernt doch recht wissen, wie viel wir nicht zu wissen brauchen; und was eine Erkenntniß sey, die euren Verstand verringert. Unsre nöthige Erkenntniß liegt, gleich unsrer nöthigen Speise, von keinen Hecken umzäunt

zäunt, auf dem allgemeinen Felde des Lebens, frey und offen da; und Alle werden zu dem nahrhaften Gastmahle eingeladen. Ihr verschmäht, was in dem aufgeschlagenen Buche der Natur und der Erfahrung vor euch liegt, die moralische Wahrheit; diese unentbehrliche und ewige Frucht; eine Frucht, deren Genuß Sterbliche zu Göttern macht. Ihr vertieft euch in die Wissenschaft, um einen grossen Namen zu erlangen, um auf eine schnöde Weise eurem Hochmuthe zu schmeicheln; und sinkt in der Tugend, so wie ihr im Ruhme steigt. Gleich dem Glanze des Monds, giebt eure Gelehrsamkeit zwar Licht, aber keine Hize; sie läßt euch von heiliger Innbrunst unentflammt; euer Herz bleibt erstarrt, indem die Erkenntniß stralt. Erwacht, ihr grübelnden Forscher! die ihr Alles zu wissen strebt, nur das nicht, was ihr zu wissen nöthig habt. Wollt ihr den Charakter des Todes kennen lernen; so hört mir zu. Alle Arten des Wandels, alle Grade der Gesundheit, alle Farben des Glücks, und alle Jahrzahlen des menschlichen Alters, werden in seiner unparteyischen Urne zusammengeschüttelt, und durch ein blindes Ungefähr herausgezogen. Oder wenn ja eine Wahl beobachtet wird, so ist die Wahl recht sarcastisch; ein bittrer Hohn, der aller kühnen Muthmassung, aller zufriednen

Hoffnungen des Menschen spottet. Welch eine unzählbare Menge pflegt uns, durch ihren Tod, nicht allein zu verlassen, sondern uns auch, zu unsrer tiefsten Demüthigung, zu betriegen! So groß auch unser Gram ist, so ist doch unsre Bestürzung noch grösser.

Gleich andern Tyrannen, freut sich der Tod dasjenige niederzuschlagen, dessen Fall am meisten den Stolz der Gewalt und eines despotischen Winks verkündigt. Seine höchste Lust ist, den Glücklichen vom Elenden überleben zu lassen; der Schwache muß den starken Ringer in seinen Sterbekittel hüllen; der weinende Vater seines Kindes Grabmaal erbauen; und ich das deinige, o Narcissa! — Doch, was schadet es dir, daß dein Ziel so kurz war? Nicht rollende Sonnen, nein! die Tugend bringt den Geist zur Reife. Dasjenige Leben ist lang, das den grossen Endzweck des Lebens erreicht. Die Zeit, so keine Frucht trägt, verdient keinen Namen; der weise Mann ist der bejahrte Mann. Methusaleme können in grauer Jugend sterben, o wie falsch ist die Jahrzahl, so wir auf ihren schmeichelnden Grabmälern lesen!

Bis hieher hat mich Narcissens Jugend unterwiesen. Und kann mir denn auch ihre Fröhlichkeit guten Rath ertheilen? Ja, gleich der Juden berühmten Orakel von Edelsteinen, stralt mir diese den schönsten Unterricht entgegen; und sezt den

Cha-

Charakter des Todes, welcher dir, Lorenzo, noch so wenig bekannt ist, in ein neues und helleres Licht. „Gieb dem Tode, (also höre ich „dich trozen,) gieb ihm, was ihm gehört, „die Elenden und die Alten; laß ihn nur im„mer seinen Schut zum Grabe hinraffen; aber „laß ihn nicht die Geseze der gütigen Natur „übertretten, sondern erkennen, daß der Mensch „sowohl zum Leben, als zum Sterben, ge„bohren sey.„ Die Elenden und die Alten giebst du ihm; die Jugend und die Fröhlichen raubt er; und Raub ist eines Tyrannen Freude. Wie, wenn ich dir zeige, daß die, so von der Furcht, „des Verhängnisses am weitsten entfernt sind, oft „seinem Streiche am nächsten stehen?„

Alles Ausserordentliche dräut ein Ende. Ein leuchtender Bliz deutet ein kurzes Leben an. Als wenn aus lodernder Asche eine Flamme herausfahren sollte, also stralten aus Narcissens Auge frohe Geister hervor, welche die Jugend jünger, und das Leben lebendiger machten. Wie die entgegengesezten Wesen der Natur unaufhörlich mit einander Krieg führen, so mußte diese Beleidigung, als ein Hochverrath wider die tiefe, unverlezliche Sinnlosigkeit seines Gebiets, wo die Wollust, und der unruhige Ehrgeiz schlafen, nothwendig des Todes

schnelle

schnelle Rache entzünden. Da er das Leben verabscheut, so ist ihm mehr Leben noch verhaßter, und ein Sieg darüber vergrössert noch seine Gewalt. Aber warum wird sie dadurch vergrössert? Das ist des Himmels Rathschluß, damit die Seele, in einer grauenvollen Erwartung unsers Endes, auf ihrer ewigen Huth stehen möge. Also lautet des Todes fürchterliche Vollmacht; „Schlage, aber „so, daß die Lebenden durch die Todten am mei„sten geschreckt werden.„ Daher vergnügen ihn **Kriegslist** und **Ueberfall**, und ein grausamer Scherz mit des Menschen Sicherheit. Er will nicht bloß siegen, er will triumphiren; und, wo er am wenigsten gefürchtet wird, da triumphirt der Sieg am meisten. Hieraus siehst du, daß mein kühner Saz nicht zu kühn sey.

Was braucht er denn für Künste, um unsre Furcht einzuschläfern? Recht tiberische Künste hüllen seine Anschläge in die dunkelste Nacht der tiefen Verstellung ein. Gleich den unbekannt reisenden Fürsten, die sich an fremden Höfen aufhalten, nimmt der Tod den Namen und die Geberden des **Lebens** an, und wohnet mitten unter uns. Er kleidet sich in alle Gestalten, die seine schwarzen Absichten befördern können. Ob er gleich ein viel weiteres Reich beherrscht, als das war,

wor=

worüber der römische Adler flog; so ist er doch oft, wie Nero, ein Saitenspieler, regiert seinen Wagen, oder lenkt, in weiblichem Schmucke, seinen Phaeton; ohne den geringsten Verdacht zu erwecken, bis er, unter den Rädern, seinem Opfer den Schmuck abreißt, und es verschlingt.

Am allermeisten nimmt er solche Bildungen an, die seiner eignen dürren Gestalt am wenigsten gleichen. Daher ist ein feister Wanst seine gewöhnliche Tracht, und seine glatte Larve. Er pflegt sich gern hinter der Rosenblüthe zu verstecken, oder in einem Lächeln im Hinterhalte zu liegen; oder er senkt sich muthwillig scherzend in tiefe Grübchen buhlender Wangen; diese gefährlichen Strudel der Liebe, welche unbehutsame Herzen in sich hineinziehn, und in Verzweiflung stürzen. So unerkannt verweilte er lange auf Narcissens Lager; ja, auch nachdem er entdeckt worden, sah man ihn noch lächeln; eine solche Ruhe genießt die sterbende Unschuld!

O höchst glücklich sind die, welche sich von seinen Künsten am wenigsten betrügen lassen! Ein Auge auf den Tod, und eines auf den Himmel zu heften, ist die Pflicht eines sterblichen, und unsterblichen Menschen. Lange habe ich, als Kundschafter, voller Verdacht und Groll, auf seine Arglist

lich Achtung gegeben, und gesehen, oder mir träumte, daß ich es sah, wie sich der Tyrann ankleidete; wie er seine Schrecken auszog, und sein Lächeln anlegte. Sprich, Muse! denn du weißt es noch, ruf sie zurück, die erstaunliche Scene, und zeige sie dem **Lorenzo**; wofern es ein Traum war, so kann sein Wiz ihn deuten.

Ich stand in einer Versammlung der Fröhlichen. Der Tod suchte einzudringen; die **Natur** stieß ihn zurück; bis er endlich, durch einen berühmten Arzt unterstüzt, seinen Zweck erreichte. Darauf ward der weise Mann listig wieder **fortgesandt**; denn der Tod wollte verborgen seyn. Er gab einem alten dauerhaften **Wucherer** sein magres Angesicht, und seine abgezehrten Gebeine; aus Dankbarkeit, weil jener ihm seine Beute, einen jungen verzärtelten **Verschwender**, mästete; von dem er dafür die phantastische Miene, den wohlausgesonnenen Stuzerstaat, und die mit einer Schleife prangende Scheitel annahm; seinen unreinen Kittel versteckte er unter der Pracht köstlicher Leinwand; verwandelte seinen krummen Bogen in einen zierlichen Stab; und verbarg seine tödtlichen Pfeile im Auge der **Myra**.

Also ausgerüstet, zeucht die furchtbare Larve auf Abentheuer aus. Du fragst, wo? Wo ist er

denn

denn nicht? Doch willst du seinen liebsten Aufenthalt wissen, so laß dir dieses genug seyn; so gewiß, als dem Tage die Nacht folgt, so gewiß tritt der Tod, über dem ganzen Erdboden, in die Fußtapfen des Vergnügens, wenn das Vergnügen die Wege besucht, so die Vernunft meidet. Sobald die Schwelgerey vor der Vernunft die Thüre zuschleußt, und die frohe Lust die Stelle des Verstandes ersezt, dann ist der Tod, bey dem Bankett, und auf dem Balle, der erste, der den Tanz aufführt, oder den tödtlichen Würfel hinrollt; und nie versäumt er den mitternächtlichen Becher zu krönen. Indem er unter seinen muthigen Trinkbrüdern muthig mitzecht, so lacht er innerlich, daß er sie über ihn lachen sieht, als wenn er weit entfernt sey; Und wann die Lustbarkeit in ihrer völligen Gluth brennt; wann die Furcht verbannt ist; wann die jauchzende Einbildung alle Freuden unter dem Monde zusammenruft, und ihm den Eingang versperrt; und ihn mit ihren Voraltern schmausen heißt: — So läßt er die Maske fallen; sein ganzes grimmiges Auge funkelt hervor; sie beben zurück, verzweifeln, sterben.

Kaum ist das Schrecken und die Bestürzung plözlicher, wann er aus seiner schwarzen Larve von Salpeter, durch das Feuer berührt, herausfährt,

sich

sich verbreitet, brüllet, flammt, und verschlingt. Und ist denn nicht dieses von dem Feinde eine triumphirende Verrätherey, und mehr als blosser Sieg?

Und nun, o Lorenzo! kannst dir wohl deine Seele noch in weiche Sicherheit einhüllen, weil du nicht weißt, welcher Augenblick bevollmächtigt sey, dich zu tödten? In des Todes Ungewißheit besteht deine Gefahr. Ist der Tod ungewiß? Darum steh du fest; fest, wie ein Wächter, ganz Auge, ganz Ohr, ganz Erwartung des kommenden Feindes. Auf! steh gerüstet, und lehne dich nicht an deinen Speer, damit nicht der Schlummer einen Augenblick über deine Seele schleiche, und das Verhängniß dich im Schlaf überrasche. Wache, sey stark; und gieb dadurch jedem Tage das Verdienst und den Ruhm, wohl zu sterben; ob du gleich nur einmal sterben sollst. O laß doch nicht des Lebens verborgnes Ziel dir, wie den Meisten, auch den kostbaren Gebrauch des Lebens verbergen.

Frühe, nicht plözlich, kam Narcissens Ende. Bald, nicht überraschend, besuchte sie der Tod. Ihr Geist zog ihm entgegen, und die Fröhlichkeit vergaß nicht, daß sie sterben mußte. Ja, obgleich auch das Glück, (unser drittes und leztes Thema) als ein Mitverschworner, seine bunten

ten Federn, und alles sein schimmerndes Flitter-
gold auf ihr Auge spielen ließ, um es zu verblenden,
und von seinem Ziele abzulocken. Des Todes
schreckliche Ankunft ist das rechte Augenmerk des
Menschen; und jeder Gedanke, der es verfehlt, ist
blind. Das Glück verband sich mit der Jugend,
und der Fröhlichkeit, um für ihre Scheitel einen
dreyfachen Kranz von Seligkeit zu flechten; wenn
anders hienieden Seligkeit Statt findet. Und den-
noch konnte der Tod solch einen stralenden Schild
durchbohren?

Eben dieser stralende Schild lokt den Speer
des Tyrannen. O welch ein Unglücksbote ist das
Glück! Wie schrecklich dräut es, Kometen gleich,
indem es stralt! als wollte der Himmel dadurch
unsre erhabnen Absichten niederschlagen, nud dem
Menschen mit Nachdruck die Demuth predigen. Es
sind wenig Jahre, die uns nicht einen Beweis von
des Todes Ehrgeize geben, seine Schlachtopfer
aus der schönsten Heerde auszulesen, und seine
Pfeile in die ganze Pracht des Lebens zu versenken.
Wenn die Göttinn des Glücks ihr Kind aus dem Ge-
sträuche der Niedrigkeit hervorgezogen, und, um-
strömt mit Ueberfluß, mit frischgrünenden Ehren
überschüttet, und mit jedem Segen beblümt, es in
die Luft emporgetrieben, zur Schau gestellt, und

zum Erstaunen, zum prangenden Mittelpunkte aller Augen gemacht hatte. O wie oft habe ich es alsdann auf einmal herabstürzen, und den, der unsers Morgens Neid war, den Seufzer unsers Abends werden sehen! Nicht anders, als wenn des Glücks Wohlthaten die gegebne Losung, als wenn sie der Blumenkranz wären, um das Opfer zu bezeichnen, und des Todes Pfeile auf seinen bestimmten Raub herbeyzurufen.

Das hohe Glück scheint mit dem Tode in einem grausamen Bündnisse zu stehen. Du fragst, weswegen? Um seinem Kriege wider den Menschen ein desto tieferes Schrecken, und eine ansehnlichere Beute zu geben; damit verwägne Sterbliche in beständiger Furcht erhalten werden. Und doch brennt Lorenzo noch immer nach dem Erhabnen des Lebens? Und doch strebt er noch immer sein Nest an den dünnen Zweig des höchsten Gipfels zu hängen, welcher bey jedem Hauche der Luft hin und her schwankt, und zu fallen dräut? Gesezt auch, daß der ergrimmte Tod dort noch eben so weit entfernt sey; so bleibt doch dieses wahr, daß die Ruhe da erst anfängt, wo der Ehrgeiz aufhört. Was macht den Menschen elend? Die versagte Glückseligkeit? Nein, Lorenzo! die verschmähte Glückseligkeit. Sie kömmt viel zu

schlecht

schlecht gekleidet, als daß sie unsre Gunst gewinnen könnte, und nennt sich Zufriedenheit; ein geringer Name! Unser brünstiges Verlangen ist die Entzückung, und die Zufriedenheit unser Spott. Der Ehrgeiz kehrt sich von ihr weg, schleußt vor ihr die Thüre zu, und vermählt sich, an ihrer Statt, mit einer Arbeit, mit einem tobenden Ungestümm; welches mit der heissen Entzückung nahe verwandt ist. Weil wir nicht wissen, was unsre Sterblichkeit zuläßt, zerstören wir des Lebens bescheidne Freuden, indem wir sie erhöhen; und alle unsre Entzückungen sind Wunden für die Ruhe; die Ruhe, der Menschen völliges Theil auf Erden.

Und weil mir deine Ruhe theuer ist, o ehrgeiziger Jüngling! der du dem Glücke so brünstig nachrennst, als dein Ende gedankenlos fleuchst! wie ich dir erst das Bild des Todes geschildert habe, um deine heilsame Furcht zu erregen; so laß uns nunmehr, im Contrast, das Gemählde des frohen Glücks anschauen, um deine eitlen Hoffnungen zu beschämen. Siehe, hoch in der Luft schwebt die gaukelnde Göttinn, öffnet ihr Kästgen, breitet ihre funkelnde Waare aus, und ruft den leichten Winden, ihre ausgestreuten Wohlthaten über das offne Maul des unten wartenden Gedränges umher zu blasen. Sogleich fliegen Alle raubgierig

herbey; Freunde über zertretne Freunde; Söhne über ihre Väter, Unterhanen über ihre Könige, Priester über ihre Götter, und Liebhaber über ihre noch mehr angebeteten Schönen, um den goldnen Regen aufzuschnappen.

Das Gold schimmert am meisten, wo die Tugend nicht mehr stralt; so wie abwesende Sonnen den Sternen zu stralen erlauben. O welch ein herrlicher Strick hungriger Anbeter drängt sich aus den Höhlen der Kerker, und aus den unreinen Wohnungen der feilen Unzucht hervor, und Alle bellen zum Preise ihrer Abgöttin! Alle sehen, mit brennenden Augen, auf jeden Wurf ihrer Hand, sperren ihren gefräßigen Rachen weit auf, und verschlingen ein Stück nach dem andern ungekäut, ungekostet, aus rasender Sucht, mehr zu haben; bis an die Gurgel vollgestopft, und doch immer mager und gierig; Alle schlau, die kleinste Beute auszuspähen, und kühn genug, sich der größten zu bemeistern. Wenn ihnen einmal (o glücklicher Zufall!) der sanfte Zephyr eines Hofes entgegenhaucht, so schiessen sie fort, so fliegen sie, über alles, was gerecht, über alles, was heilig ist, über den Zaun aller Verbote, trunken von dem starken Geruche der Ehrenstelle oder der Gewalt; abgerichtete Spürhunde, den geringsten Gewinnst zu wittern, bis sie sterben.

Oder,

Oder, wenn du sie für Menschen hältst, so betrachte nun auch ihre verschiednen Schicksale, wie ich ihre Sitten bemerkt habe. Ohne recht zu zielen, und mit ungestümmer Eile, rennen Einige hin, und schlagen aus Wuth, ihn zu besizen, ihren heissen Wunsch weit von sich weg: Einigen gelingt es, aber sie straucheln, und lassen das ergriffne Kleinod fallend. Andern wird es durch plözliche Wirbelwinde geraubt, und in Busen geworfen, denen nimmer von Gewinn geträumt hat. Einigen klebt es fest an; wenn es abgerissen wird, so wird der Mensch zerrissen, und die Wunde ist tödtlich. Einige werden, aus gar zu heftiger Liebe zu ihren Schäzen, rasend; seufzen unter Goldsäcken, und weinen doch um Mangel an Brodt. Andre (unglückliche Nebenbuhler!) greifen mit einander zu, und zerstücken den Ueberfluß zu Armuth; der Rabe bey dem Richterstuhle erhebt ein lautes Krächzen, und lacht. Die Göttinn lacht auch; aber am meisten über jene gerechten Opfer ausschweifender Begierden, die auf ihr eignes Bitten umkommen, und, unter der Last ihrer verschwenderischen Geschenke erdrückt, erblassen. Das Glück ist wegen seiner getödteten Menge berühmt. Wie klein ist doch die Anzahl, die seine Gunst ertragen kann! Wenn gleich ihr Schicksal eine Zeitlang verschieden ist;

zulezt werden sie doch Alle von Einem Fluche bedeckt: Bey der Annäherung des Todes sehen Alle in der Summe ihrer Reichthümer nur die Grösse ihres Verlustes, und ihr Gram hat ein richtiges Verhältniß mit ihren Schäzen.

Und diese Annäherung des Todes wird (wenn mein Gesang recht lehrt, (durch die Lockungen des lächelnden Glücks beschleunigt. Und dich plagt noch stets ein unersättlicher Hunger nach Gold? Und du bist noch stets unermüdet, deinem Verderben nachzujagen? Weißt du denn nicht, daß der Tod ein prächtiges Ziel, einen ausserordentlichen Schlag liebt? einen Schlag, welcher, indem er hinrichtet, Entsezen erregt, und durch einen einzigen Fall, Tausende schreckt. Wie, wenn eine majestätische Eiche oder Fichte, die in den Wolken schwebt, und stolz ihren Schatten verbreitet, der Sonne Widerstand! und der Heerde Schirm! durch die starken Streiche des arbeitenden Landmanns besiegt, zum leztenmale seufzt, und von ihrer Höhe schwer herabstürzend, zu Boden donnert; wie alsdann der erschütterte Wald das Getös hört und erbebt, und Berg, und Strom, und das ferne Thal davon wiederhallen.

Sollte ich diese hoch zielenden Pfeile des Todes, und nur allein diese sammeln, so würde mein

Köcher voll werden. Ein Köcher, der, wenn es möglich wäre, mitten in der Luft hangend, oder unter den Himmelszeichen neben dem Bogenschützen angeheftet, Aller Blicke auf sich ziehen, und des menschlichen Geschlechts beständiges Augenmerk seyn sollte; Ein furchtbares, und doch günstiges Gestirn, um die Fröhlichen durch die stürmische Welle des Lebens zu leiten, damit sie nicht an der gemeinen Klippe scheitern, „bey größrer Gefahr noch „sicherer werden, und, in Glückseligkeit eingehüllt, „ihr Ende vergessen möchten!„

Der über das gemeine Loos der Sterblichen beglückte Lysander war auch vor der Gefahr gewarnt, aber zu fröhlich, sich zn fürchten. Er schmachtete nach der schönen Aspasia: Sie erhörte ihn. Beide waren mit Jugend, Liebreiz, Ruhm, und Gütern gesegnet; von allen, die sie kannten, beneidet; und doch von ihren Neidern geliebt: Kann sich wohl die Phantasey eine vollkommenere Glückseligkeit bilden? die Hochzeitstunde war bestimmt. Aspasiens Schloß stieg auf dem ertönenden Gestade prächtig empor. Die schimmernden Thürme wallen in der Fluth, und brechen sich gegen das Ufer; Eben so brechen sich jene schimmernden Schatten, die menschlichen Freuden. Der treulose Morgen lächelte: Lysander nimmt von ihr Abschied, um sie, am Abend, in Entzückungen wieder zu umarmen. Das aufsteigende Ungewitter verbeut es. Die Trauerpost langt

an. Unerzählt, konnte sie die klägliche Nachricht im Auge des Boten sehen; und, sehend, sie empfinden; (ihr Herz war empfindlich;) und, ohne des wütenden Oceans Hülfe, in einer Thränenfluth erstickt, folgt sie ihm in die Grube nach. Izo hört man, um das köstliche Grabmaal dieses Brautpaars, die verrätherischen Wogen unschuldig heulen; und der rauhe Schiffer läßt, im Vorbeyfahren, eine Zähre fallen. Eine Zähre? — Können Zähren genug seyn? — Aber nicht für mich. O wie eitel sind unsre Künste, wie eitel unsre Bemühungen; Die entfernte Bahn der Gedanken, worauf ich ihm entrinnen wollte, hat mich meinem eignen Verhängnisse zugeführt. — Diese starben doch mit einander; glücklich im Untergange! durch den Tod ungeschieden! Entweder nie vereint, oder nie getrennt zu werden, ist Ruhe. — O Narcissa! das Mitleiden blutet, wenn ich an dich denke. Und doch warst du mir nur nahe; du warst nicht ich selbst. Mich selbst zu überleben? — das heilt alle andern Wunden. Narcissa lebt; Philander ist vergessen. O des süssen Umgangs: O der zarten Bande, die mit den zärtsten Adern des Herzens dicht durchflochten sind! durch deren Zerreissung diese mit zerrissen werden; und die Seele der menschlichen Freude verrinnt; und das Leben eine Marter wird. — Und ist denn das, leben? Wenn solche Freunde scheiden, so stirbt der Ueberlebende. — Genug, mein Herz!

Sechs=

Sechste Nacht.

Der
bekehrte Ungläubige.
In zween Theilen.
Worinn
die Natur, der Beweis,
und
der hohe Werth der Unsterblichkeit
vorgetragen sind.

Erster Theil.
Wo, unter andern Dingen,
Ehre und Reichthum,
besonders betrachtet werden.

Zugeeignet
dem Herrn Heinrich Pelham,
Erstem Lord - Commissarius der Schazkammer, und Kanzler der Exchequer.

Vorrede des Verfassers.

Es haben sich wenige Jahrhunderte in Streitigkeiten über die Religion tiefer eingelassen, als das gegenwärtige. Der Streit über die Religion, und die Ausübung derselben, sind selten mit einander verbunden. Je kürzer also der Streit ist, desto besser. Mich dünkt, man kann ihn auf diese einzige Frage einschränken: Ist der Mensch unsterblich, oder nicht? Ist er es nicht, so sind alle unsre Streitigkeiten blosse zeitverkürzende Spiele, oder Versuche unsrer Geschicklichkeit. Wahrheit, Vernunft, Religion, die unsern Reden und Schriften solchen Pomp und ein so feyerliches Ansehen geben, sind, (wie ich zeigen werde,) blosse leere Töne ohne die geringste Bedeutung. Allein, wenn der Mensch unsterblich ist, so wird es sich für ihn geziemen, in Dingen von ewigen Folgen recht ernstlich zu verfahren; oder mit andern Worten, wahrhaftig fromm zu seyn. Und daß diese grosse Grundwahrheit in den Gemü-

thern der Menschen unbefestigt, oder unerweckt, bleibt, das ist, meiner Meynung nach, die wahre Quelle und Stüze unsers ganzen Unglaubens; so sehr auch immer die besondern Einwürfe, die man wider sie vorbringt, davon entfernt scheinen mögen.

Alles Sinnliche rührt die Menschen weit mehr, als abstrakte Vernunftschlüsse; und wir sehen täglich rings um uns her Körper hinsinken, aber die Seele ist unsichtbar. Die Macht der Neigung über die Urtheilskraft ist grösser, als sich diejenigen recht vorstellen können, die es nicht erfahren haben; und wie viele suchen darinn ihren traurigen Vortheil, daß Seelen ihren Leib nicht überleben sollen! Die heidnische Welt gestand, daß sie auf die Unsterblichkeit vielmehr hofte, als sie fest glaubte; und wie viele Heiden haben wir noch immer unter uns! Die heilige Schrift versichert uns, daß Leben und Unsterblichkeit durch das Evangelium ans Licht gebracht worden: Aber von wie vielen wird das Evangelium verworfen, oder nicht geachtet? Diese Betrachtungen, und einige zufällige Gelegenheiten, wodurch ich hinter die Gedanken gewisser Personen gekommen bin, haben

ben mich überführt, daß die meisten, wo nicht alle, von unsern Ungläubigen, (sie mögen sich nennen, wie sie wollen, und was für einem Lehrgebäude sie auch, des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen,) daß sie, sage ich, im Grunde, durch einigen Zweifel an ihrer Unsterblichkeit in ihrem beweinenswürdigen Irrthume unterstüzt werden. Und ich bin versichert, daß Menschen, die einmal eine vollkommne Ueberzeugung von ihrer Unsterblichkeit haben, nicht mehr weit vom Christenthume entfernt sind. Denn es ist schwer zu begreifen, daß ein Mensch, der sich recht bewußt ist, daß ewige Pein, oder ewige Glückseligkeit sein künftiges Loos seyn wird, sich nicht ernstlich, und unparteyisch nach den zuverläßigsten Mitteln erkundigen sollte, wodurch er der einen entfliehen, und der andern theilhaftig werden kann. Und von einer solchen ernstlichen und unparteyischen Untersuchung sind mir die Folgen wohl bekannt.

Man hat hier also, zur Bestätigung dieser höchsten Grundwahrheit, einige deutliche Beweisthümer angegeben, Beweisthümer, die aus Grundsäzen hergeleitet sind, welche sowohl von

den Ungläubigen, als von den Rechtgläubigen, angenommen werden; Beweisthümer, die mir ganz unüberwindlich zu seyn scheinen; und solche, wovon ich fest überzeugt bin, daß sie bey allen denen ein grosses Gewicht haben müssen, welche sich die geringe Mühe geben wollen, mit rechtem Ernst in ihren eignen Busen zu schauen, und mit einer nur mittelmässigen Aufmerksamkeit wahrzunehmen, was täglich neben ihnen in der Welt vorgeht. Sollten hier einige Gründe vorkommen, die Andre weggelassen, so werden sie mit aller Bescheidenheit dem Urtheile derer unterworfen, die in diesen wichtigsten unter allen Streitpunkten eine bessere Einsicht haben. Ich nenne ihn den wichtigsten unter allen: Denn, über das Daseyn eines Gottes wird nicht mehr gestritten; aber es bleibt, aus diesem einzigen Grunde, unbestritten, weil es allenthalben, wo man nur den geringsten Schein der Vernunft leiden kann, ewig unstreitig und ausgemacht seyn muß. Und folglich kann niemand zu einem Angriffe von dieser Art durch die Eitelkeit verleitet werden, welche sonst eine von den vornehmsten Ursachen ist, die unsre neuern Streiter wider andre Hauptstüke unsers Glaubens in Harnisch bringen.

Sechste Nacht.

Der bekehrte Ungläubige.

Sie*), (denn ich weis ihren Namen im Himmel noch nicht,) verließ den Schauplaz nicht frühe, wie Narcissa; auch nicht plözlich, wie Philander. Tröstet mich das wohl? Diese scheinende Linderung entzündet die Wunde nur; diese vermeynte Arzeney erhöhet die Kranheit. Je länger ich sie kannte, desto genauer wurden wir mit einander vereint; und allmählige Trennung ist allmähliger Tod. Es ist des grimmigen Tyrannen Folter, welche durch die stets zunehmende Last einer langsamen Trübsal den unempfindlichsten Herzen ein Geständniß ihres Jammers auspreßt.

O langer dunkler Weg durch Jahre von Schmerzen! Fürchterlicher Saal des Todes! (wenn ich es so nennen darf,) mit traurigen Zweifeln, und schwarzen Schrecken behangen; und von dem einzigen Schimmer der blassen Lampe der Hoffnung erhellt; Da wurde mir von dem Verhängnisse mein melan-

*) Siehe die fünfte Nacht.

melancholischer Gang angewiesen; da wurde der Eigenliebe selbst zu schmeicheln verboten. Wie oft habe ich sie mit einer prophetischen Betrübniß angeschaut! wie oft habe ich sie todt gesehen, da sie noch lächelte! Lächelnd verhehlte sie ihren Gram, um den meinigen zu verringern. Sie sprach mir Trost zu, und vergrösserte meine Pein. Gleich gewaltigen Kriegsheeren, die eine Stadt einschliessen, verbreitete der Tod, durch langsames und stilles, aber unaufhaltbares Untergraben, seine tödtliche Belagerung, und kam in seinem blassen Fortgange unvermerkt immer näher; troz der Kunst, troz dem ganzen balsamischen Segen, den die Natur darleiht, um der zerbrechlichen Menschlichkeit zu Hülfe zu kommen. Ihr Sterne! die ihr nicht izt zuerst mit meinen Blicken vertraut geworden, und du, o Mond! seyd meine Zeugen! wie manche Nacht riß er mir das Küssen unter dem Haupte weg, und fesselte meine Aufmerksamkeit auf den Angriff, indem er durch unaufhörliche Streifereyen ein Leben verheerte, welches mir theurer war, als das, so er mir ließ! Schrecklicher Posten, den Feind zu beobachten! Jede Stunde finstrer! Nicht so schrecklich war mir der Tag, der mich an den Rand des Abgrundes jagte, und mir unten die Ewigkeit zeigte; da meine Seele vor der Zukunft erbebte; da sich der wichtige Würfel des Lebens

bens und des Todes auf der Spize eines Augenblicks zweifelhaft herumdrehte, ehe er fiel, und Leben emporkehrte; Leben, mein Recht auf mehr Unglück!

Aber warum mehr Unglück? Laß es mehr Trost seyn. Nichts ist todt, als das, was zu sterben wünschte; nichts ist todt, als Pein und Elend; nichts ist todt, als was den Wandrer beschwerte und wund drückte, was die Strasse zum wahren Leben verstopfte. O wo wohnt dieser feurigste Wunsch des Weisen? Die Sonne ist zu dunkel, ihn zu sehen; die höchsten Sterne sind zu niedrig, ihn zu erreichen; der Tod, der grosse Tod allein, bringt uns im Triumph, über Sonne und Sterne, dort ans Land.

Und unser Uebergang ist auch nicht schrecklich; obgleich unser Geist, ein Künstler in Erschaffung eigner Unruhen, und reich an Mitteln, sich selbst zu ängstigen, geneigt ist, ihn schrecklich zu mahlen. Wer kann denn die ächten Züge des Todes fassen? Der Tyrann hat ja nie gesessen. Unser Abriß besteht aus lauter ungefähren flüchtigen Strichen, aus lauter Muthmassung; das Grab schleußt sich dicht zu, und erzählt uns nicht eine einzige Nachricht. Der Tod, und sein Bild in unserm Gehirne, haben mit einander wenig Aehnlichkeit; sind einander nie-

mals gleich; die Furcht erschüttert den Pinsel; die Einbildung liebt Ausschweifungen; die dunkle Unwissenheit verschwendet ihre Schatten: Und diese verfertigen das fürchterliche Gemählde.

Aber laßt auch das Entsetzlichste wahr seyn; es ist vorbey; izt steigen neue Aussichten empor, und bedecken ihr Grab auf ewig. Ganz andre Scenen heischen unsre Betrachtung, Scenen, welche die Bitterkeiten unsers Lebens reichlich bezahlen; Scenen, die unsre Todesangst im Sterben hemmen. Eingehüllt in den Gedanken der **Unsterblichkeit**, eingehüllt in diesen einzigen, in diesen triumphirenden Gedanken! Ein langes Leben könnte still verfliessen, das Alter unbemerkt herbey kommen; und die Seele von ihrem Gegenstande ungesättigt finden. Seine **Natur**, sein **Beweis**, und seine **Wichtigkeit** entzünden meinen Gesang. O daß doch mein Gesang meiner Seele nacheifern, daß er doch, gleich ihr, unsterblich seyn könnte! Nein, — die Seele verschmäht ein so niedriges Ziel; eine weit edlere Hoffnung entflammt sie; wofern unendliche Jahrhunderte eine Stunde überwiegen können, so sollen mich keine **Lorbeern**, sondern die **Palmen**, begeistern.

Wer kennt wohl deine **Natur**, o **Unsterblichkeit**? Doch wer sollte sie auch nicht kennen? Sie ist

ist nichts anders, als das Leben, mit stärkerm Faden von hellerer Farbe gesponnen, und ewig fortgesponnen; wie schwarz, wie zerbrechlich ist es hier, wo es von dem grausamen Verhängnisse im Styx gefärbt ist! Wie kurz ist unsre Gemeinschaft mit der Sonne! und wie unrühmlich, so lange sie dauret! Wie viel mangelt unsern besten Thaten an ihrem Gewichte! Sind unsre höchsten Freuden wohl mehr, als kleine Herzstärkungen, um uns in unsrer Pein zu unterstüzen, und uns Kräfte zum Leiden zu geben? Aber wie groß ist es, mit allen Söhnen der Vernunft, die durch allen bewohnbaren Raum weit zerstreut sind, wo sie auch gebohren, wie sie auch begabt seyn mögen, Glück, Umgang, und Freundschaft zu theilen! als freye Bürger der ganzen Natur zu leben! durch mehr, als durch schwachen Glauben, den Allerhöchsten zu ergreifen! des Himmels reiche unergründliche Schäze, (Schäze, wodurch Erzengel in ihrer Pracht unterhalten werden,) unser eigen zu nennen! zu den Geheimnissen des Himmels eingeweiht zu seyn, und in Wissenschaft, so wie in Seligkeit, zu steigen! die Schöpfung zu studiren! ihren grossen Plan in der enthüllten Brust der Gottheit zu lesen! den Entwurf und die Ausführung mit einander zu vergleichen! vor jedem Strale durchdringender Gedanken alle

Wolken, alle Schatten fliehen zu sehen! und nichts Unbegreifliches übrig zu lassen, — als das Geheimniß der göttlichen Liebe, die uns auf des Seraphs flammendem Flügel von dem Akeldama der Erde, von diesem Blutfelde, voll innerlicher Angst und äusserlichen Uebels, von Finsterniß und Staub zu einer solchen Scene erhebt! zu dem Size der Liebe! zu der herrlichen Heimath wahrer Freude! die alsdann durch das traurige Gegenbild der izt beweinten Erde noch herrlicher seyn wird. O welch ein vortreflicher Wechsel des Schicksals! Welch eine selige Losssprechung unsrer schwärzesten Stunde!

Dieß sind Gedanken, **Lorenzo**, welche den Menschen zum Menschen machen, den Weisen erleuchten, und den Grossen vergrössern. Wie groß ist es, indem wir noch den verwandten Erdkloß betreten, und alle Augenblicke unter den Erdkloß zu sinken fürchten, den wir betreten; und bald unsre Söhne betreten werden: Wie groß ist es, mitten in dem wilden Wirbel der herumjagenden Wünsche der Zeit inne zu halten, staunend still zu stehen, in hohen Ahndungen vertieft, durch die lange Bahn von tausend Jahren unser entferntes Selbst zu betrachten, und es, als wie in einem vergrössernden Spiegel, erweitert, verherrlicht, erhöhet, vergöttert zu sehen! unsre eigne Zukunft zu prophezeyen!

in Gedanken anzuschauen, was alle Gedanken übersteigt! mit unsern Mit-Erben von Freuden zu reden, die eben so weit über unsern Begriff, als über unser Verdienst, erhoben sind; erstaunt einander zu erzählen, und selbst die Geschichte zu seyn!

Schwellt diese Vorstellung deinen Busen, **Lorenzo**? Dieses Aufschwellen ist deiner würdig; es ist ein edler Stolz. Verehre dich selbst; — und dennoch verachte dich selbst. Kein Mensch kann seine **Natur** zu hoch, — und keiner kann sein **Verdienst** zu gering schäzen. Nimm dich wohl in Acht, und sey nicht da bescheiden, wo du stolz seyn solltest; o fleuch diesen fast allgemeinen Irrthum. Wie gerecht ist unser Stolz, wenn wir jene Höhen anschauen! Nicht jene, welche der Ehrgeiz in die Luft mahlt, sondern die, welche die **Vernunft** uns weist, und die feurige **Tugend** erreicht; und denen mit uns Engel nachstreben; wie gerecht ist unser Stolz! Wann steigen wir hinan? Wann werfen wir die Fesseln ab? Wann verlassen wir diese Zelle der Schöpfung? Wann entfliegen wir diesem engen Neste, das in einem Winkel des Weltgebäudes steckt, in weiche Wolken und in fein gewebte Luft eingewickelt? fein für die Sinne; aber grob und unlauter für himmlische Seelen; für Seelen, welche bestimmt sind, ambrosialische Düfte zu athmen, und einen

reinern Himmel zu trinken; auf jenem Ufer der Zeit, wo die Tugend, mit allen ihren hier unbezahlten Forderungen bereichert, prächtig triumphiren und herrschen wird: wann königlicher Pomp um ein Allmosen Ruhe bettelt.

Ihr Söhne der Erde! die ihr auf den Gipfel der Gewalt erhoben, oder in stolze Wissenschaft tief versenkt seyd, sagt, worauf könnt ihr mit halb so vieler Würde, mit halb so grossem Gewinne, mit halb so viel inniger Empfindung und Glut einer vernünftigen Wollust, eure Gedanken wenden, als auf dieses Thema, welches Engel preisen, woran Engel Antheil nehmen? Des Menschen Schicksale und Begnadigungen sind ein Thema zu den Jubelliedern des Himmels.

Welch eine elende Wiederholung sättigt uns hienieden bis zum Ekel! Was für periodische Tränke für die Kranken! Sieche Leiber! und sieche Seelen! Was für Scenen werden uns in einer Ewigkeit rühren! Was für Begebenheiten werden sich dort häufen! Was für Neuigkeiten uns in Erstaunen sezen! Was für Gewebe von Wundern werden sich dort auflösen! Welch ein voller Tag wird sich über alle Wege des Himmels ergiessen, und des Allmächtigen Fußtapfen in der Tiefe bestralen! O wie wird der selige Tag unserer Erlassung auf einmal die Labyrinthe

byrinthe des Schicksals aus einander winden, und seine verworrenen Irrgänge in eine gerade Strasse verwandeln!

Wenn der Mensch einen unauslöschlichen Durst zum Wissen hat; welch ein köstliches, welch ein volles Mahl findet er dort! Dort entwickelt sich nicht allein die moralische Welt; auch die Körperwelt, die er vor kurzer Zeit in Schatten gesehen, und in diesen Schatten nur stückweise, und diese Stücke mit arbeitendem Auge gesehen, bricht nunmehr mit ihrer weiten Sphäre, mit ihrem ganzen Bau, in ihrem völligen Umfange, unzerrissen, klar, und ganz hervor, und dringt, auf einen einzigen Blick, in die entzückten Augen. Wie wird von einem höhern Gipfel, (wer kann wohl sagen, wo? Genug, es ist eine Höhe, worauf Götter thronen;) wie wird von diesem Gipfel des verwundrungsvollen Fremdlings verklärter Blick in dem ungeheuren Oceane des gränzenlosen Raums ein unendliches Heer von schwimmenden Welten überschauen, die in unaufhörlicher Reise, ohne Hafen, des reinen Aethers krystallne Wellen durchfahren! Der kleinste von diesen ausgesäeten Kreisen, wie groß ist er nicht! So groß sie auch sind, welch eine Anzahl übertrifft diese noch, wie der gewaltige Leviathan jenes schwache Geschlecht, jene blinkenden

Völker des kleinen Lebens, die er unbemerkt verschlingt! Sind diese erstaunenswürdig? Allein was sind diese Erstaunenswürdigen gegen das Ganze? Gleich kaum sichtbaren Theilchen des Staubes, gleich Atomen; gleich herumirrenden Blutkügelchen in unsern Adern; so unermeßlich ist der Plan! O göttliche Fruchtbarkeit! o überströmende Quelle! vielleicht thue ich dir noch immer Unrecht.

Ist die Bewunderung eine Quelle der Freude; welch eine Entzückung wird uns nicht ein solcher Anblick erwecken? Und dennoch ist dieses das geringste im Himmel. Was ist alles dieses gegen jenes prächtige Gewand, welches Er trägt, der diese Masse von Wundern, als ein Probestück, als das erste Pfand seiner Macht, aus seiner Hand fortstieß? Es ist gegen jene Herrlichkeit, von welcher alle Herrlichkeit herfleußt, wie die niedrigste Blume der Wiese gegen die Sonne, welche sie gebahr. Aber, was ist diese Sonne des Himmels? diese höchste Seligkeit der höchst Seligen? Der Tod, allein der Tod, kann diese Frage auflösen. Mit dem Tode werden die Begriffe von unsrer Freude wohlfeil gekauft; die blossen Begriffe! So sehr weit ist die wahre wesentliche Glückseligkeit von ihrem Schatten entfernt, dem wir hienieden nachjagen.

Und

Und jagen wir denn dem Blendwerke noch immer, durch das Feuer, über Sümpfe, und Disteln und Abgründe, bis zum Tode nach? Und arbeiten wir doch noch immer für irrdischen Sold? bieten den Gefahren des Feldes und der Fluthen Troz? oder verweben, gleich den Spinnen, das Kostbarste, was wir haben, unser Alles, mehr, als unser Eingeweide, (wofern wir die grosse Zukunft vergessen,) in lauter künstlichen Hirngespinnsten, in lauter dünnen Nezen von subtilen Gedanken und feinen Entwürfen; um eine Mücke zu fangen? das minutenlange Summen eines eiteln Nachruhms! einen Namen! eine sterbliche Unsterblichkeit!

Oder, (welches noch niedriger ist!) anstatt Luft zu haschen, stürzen wir uns, aus stinkender Gewinnsucht, in den Schlamm? wühlen, keichen, und schwizen, durch jede Schande, nach jedem Vortheile, nach schnödem befleckenden Unrathe; geben unsre Hoffnung im Himmel, und unsre Würde bey dem Menschen auf? und vergöttern den zu Gold gereiften Koth? Ehrsucht! und Geldgier! sind die beiden Furien, die unsre Menschenheerde von der Wiege bis zum Grabe durch alle Pfüzen peitschen. Wie tief senken sich die Elenden nicht hinab! Wie steil klimmen sie nicht empor! Diese Furien zerfleischen das menschliche Geschlecht; aber

am meisten ist die Brust des Lorenzo von ihnen besessen, aus welcher sie den Himmel verdrängen.

Ist die Zeit vermögend, die Ewigkeit zu verbergen? Und warum kann nicht auch ein Sandkorn auf dem Gestade den Ocean, oder ein Sonnenstäubchen die Sonne bedecken? Ehre und Reichthum! haben diese solch eine blendende Macht? Wie, wenn ich nun zeige, daß Lorenzo gegen sie blind sey? Würdest du darüber erstaunen? Erstaune demnach; du kennst keines von beiden; erlerne ihre Natur von mir.

Merke wohl, was für ein genaues Band diese Betrachtungen mit meinem Gesange verknüpft, so fremd sie ihm auch scheinen. Was ist der wahre Ehrgeiz? ist er nicht das Bestreben nach einem Ruhme, den kein geringeres Wesen, als der Mensch, besizen kann? Wären sie so eitel, und von Dünsten des Selbstlobes so aufgeblasen, als der hoffärtige sich brüstende Mensch, so könnten Thiere mit ihren Künsten und Eroberungen pralen, und mit eben dem Rechte, wie wir, ihre Lorbeerkränze verlangen; aber keine himmlische Kronen. Hier stehen wir allein! unterschieden, vorzüglich unterschieden, wie in unsrer Gestalt; wofern der Geist sich zur Erde herabneigt, so ist unsre Bildung unser Schimpf; und der Mensch sollte errö-

then,

then, daß seine Stirne gen Himmel gerichtet ist. Das Sichtbare und Gegenwärtige sind vor das Vieh; ein geringes Antheil! und sehr enge Schranken! Ueber diese schwingt sich die Vernunft, mit einer göttlichen Kraft, hinaus; nnd fordert das Zukünftige und Unsichtbare; das weite Unsichtbare! das grundlose Zukünftige; Wenn die grosse Seele zu dieser Höhe emporsteigt, und den groben Schlamm der Natur unter sich zurückläßt, dann, und nur dann, trennt sich der Sohn Adams von dem Weisen und dem Helden der Flur und des Waldes, behauptet seinen Rang, und erhebt sich zum Menschen. Siehe, dieses ist Ehrgeiz, dieses ist menschliches Feuer.

Können Talente, oder Ehrenstellen, (zween kühne Praler! den Lorenzo groß machen, und vom Pöbel absondern?

Genie und Kunst, die so hoch gepriesenen Flügel der Ehrsucht, verdienen unsern Stolz sehr wenig. Ohnmächtige Hülfe! Dädalische Erfindung! Wofern diese allein unsern Schwung unterstüzen, so ist der Flug des Ruhms der Fall der Ehre. Ohne das Verdienst des Herzens, mögen wir noch so hoch steigen, unsre Höhe ist doch nur der Galgen unsers Namens. Wenn ich einen berühmten, wenn ich einen vortrefflichen und nieder-

trächtigen Geist, von erhabnen Talenten, und irrdischen Absichten, erblicke, so dünkt mich, ich sehe, als von ihrer hohen Sphäre herabgestürzt, die stralenden Trümmer einer unsterblichen Seele, mit Schutt vermischt, und schimmernd im Staube. Durchdrungen von dem prächtigen, melancholischen Anblicke, fühle ich zugleich in mir Neid und zärtliches Mitleiden aufwallen. — Doch weßwegen Neid? Seraphische Gaben, ohne Verdienst, sind blizende Werkzeuge in der Hand des falschen Ehrgeizes, um blendende Fehler auszuarbeiten, und der Schande Ruhm zu verschaffen.

Grosse Bosheit ist ein Werk grosser Kräfte; ein mittelmäßiger Verstand führt uns nur selten weit von der rechten Bahn ab. Die Vernunft wählt die Mittel, die Leidenschaften wählen unsern Endzweck; Mittel haben keinen Werth, wenn unser Endzweck verwerflich ist. Wenn unser Herz irrt, so denkt unser Haupt vergebens richtig; was ist das Haupt eines Pelhams, gegen das Herz eines Pelhams? Herzen sind Eigenthümer alles Ruhms. Rechte Endzwecke und Mittel machen Weisheit aus; irrdisch-weise heißt, in seinem höchsten Lobe, nur halb-vernünftig.

Laß also das Genie an dem Unternehmen, dich groß zu machen, verzweifeln; und laß dir auch vom

hohen Range nicht schmeicheln. Was ist ein hoher Rang? Ein stolzer Bettler; er pralt, und bettelt; er bettelt bey dem Volke um ein Allmosen Ehrerbietung, und oft versagt ihm das Volk seine milde Gabe. Monarchen und Minister sind ehrwürdige Namen; jeder, der sie führet, heischt unsre schuldige Hochachtung. Religion, allgemeine Ordnung, beide fordern äusserliche Ehrfurcht und gebeugte Kniee, gegen Wesen, die prächtig erhöhet sind, um dem geringsten Sklaven zu dienen; alles, was mehr ist, gehört den Verdiensten zu; ist ihr heiliges, unverlezliches Recht; und wird nie dem Monarchen, sondern dem Menschen bezahlt. Unsre Herzen beugen sich nie, als nur vor höherm Werthe; und diesem versäumen sie auch niemals die gebührende Huldigung zu leisten. Thoren übergehen freylich den Menschen in ihrer Rechnung, und erwählen den Purpurmantel zur Majestät. Laß den kleinen Wilden mit seinem Silberpelze pralen; sein ungeborgter und ungekaufter königlicher Rock ist sein eigen, und ihm von seinen Vorfahren ordentlich angeerbt. Aber darf wohl der Mensch stolz seyn, daß er sein Kleid trägt, und sollen Seelen in Hermelin eine Seele ohne Hermelin verachten? Kann uns die Stelle verkleinern, oder vergrössern? Pygmäen bleiben Pygmäen, wenn sie gleich

gleich auf Alpen gestellt werden, und Pyramiden sind Pyramiden in Thälern. Jeder Mensch macht seine eigne Grösse, bauet sich selbst: Die Tugend allein baut höher, als die Pyramiden; und wann Aegyptens Denkmäler einstürzen, so werden die ihrigen noch dauren.

Verlangst du von diesen zuverläßigen Wahrheiten die Ursache zu wissen? Die Ursache findest du in der Unsterblichkeit. Höre, und gieb Beyfall. Dein Busen brennt nach Macht; welche Ehrenstelle reizt dich denn? Wohlan! Ich will dich einsezen; sie ist dein. Und bist du nun grösser, als zuvor? Du warest also zuvor etwas geringers, als ein Mensch. Hat dein neuer Posten dich zum Hochmuthe verleitet? Dieser treulose Hochmuth ist ein Verräther deiner Würde; dieser Hochmuth entehrt die Menschlichkeit, und nennt ein Wesen niedrig, welches Stäbe oder Bänder erhöhen können. Kühn aus Blindheit, schwingt sich dieser Hochmuth, gleich den Falken mit verhüllten Augen, im Dunkeln zu den Wolken empor. Er ist ein Sohn der Unwissenheit, die den Menschen nicht kennt: Die nicht weiß, daß er der nächste nach einem Engel ist; und nicht einmal lange der nächste nach ihm bleibt. Ein Nero, der seinen kaiserlichen Thron verläßt, und von den klingenden Saiten Ehre sucht, ist nur

ein

ein schwaches Schattenbild einer unsterblichen Seele, welche der Besiz eines Thrones selbst, zum Stolze, oder zur Entzückung, entflammen kann. Wenn dir edlere Gründe keine Heilung verschaffen, so verbeut dir die Eitelkeit selbst, eitel zu seyn.

Ein hohes Verdienst ist ein erhabner Rang; Es ist noch mehr; es zwingt die Ehrenstelle, sich um dich zu bewerben; es macht mehr, als Monarchen, es macht einen rechtschaffnen Mann. Hat es gleich über keine Schazkammer zu befehlen, so ist es Reichthum; und trägt es gleich kein Band, so ist es Ruhm; ein Ruhm, der nicht von dir weicht, wenn du auch in Ungnade fällst, und dich nie von dem Lächeln eines Herrn abhangen läßt. Einen andern Ehrgeiz untersagt dir die Natur; die Natur erklärt ihn für höchst abgeschmackt im Menschen, indem sie auf seinen Ursprung, und auf sein Ende hinweist; Milch, und Windeln, sind zuerst, dessen ganze Forderung; ein Rasen, oder ein Stein, sind zulezt, dessen ganzes Gebiet; welchem, in der Zwischenzeit, vielleicht eine Welt zu eng scheint.

Wahrhaftig grosse Seelen schiessen auf den Schwingen der gerechten Ehrbegierde, zu dem grossen Ausgange, zu dem Falle des Vorhangs, fort. Da sehen sie dem izt hoch einhertretenden Kriegshelden hinter dieser minutenlan=

langen Scene den Cothurn ablösen, und ihn zu seiner eignen Grösse herabgesezt; hoch, oder niedrig, so wie ihn das Laster, oder die Tugend, erniedrigt oder erhöht; da lachen sie über diese phantastische Mummerey, über dieses alberne Vorspiel grotesker Entwickelungen, wo Zwerge oft auf Stelzen gehen, und durch überschwemmte Welten und in Blut gestreckte Nationen eine kleine Seele verrathen. Entsezliches Opfer für christlichen Stolz! welches die blindsten Heiden mit Grauen und Abscheu würde durchdrungen haben, wenn es ihren Göttern wäre dargebracht worden.

O du allerchristlichster Feind des Friedens! Stehst du wiederum gerüstet? Reizest du das Verhängniß von neuem? Derjenige Fürst, und der allein, ist wahrhaftig groß, welcher das Schwerd ungern zückt, und fröhlich in die Scheide steckt; welcher auf die Herrschaft das baut, was die Herrschaft weit überwiegt, und seinen Thron zu einer Staffel zum Himmel macht.

Warum ist dieses so selten? Weil alle Sterbliche den Tag des Todes vergessen; jenen ehrwürdigen Tag, der als Richter sizt; jenen Tag, der über alle unsre Tage ein Urtheil fällen, sie lossprechen, oder verdammen wird. Lorenzo! schleuß doch nimmer deine Seele vor ihm zu; deine Vorzimmer

mö=

mögen auch noch so voll seyn, so laß ihm Raum, und gieb ihm Gehör im Cabinette. Dieser zu Rathe gezogne Freund wird dir, ohne Schmeicheley, aufrichtig sagen, ob du groß, oder niedrig seyst.

Mit heftiger Sehnsucht etwas lieben, das uns verlassen kann; oder das wir verlassen können, ist das Ehrgeiz? So laß denn Flammen herabsteigen, ihre umgekehrten Spizen zur Erde richten, und Erniedrigung von einer Seele lernen, welche mit ihrer Abkunft von himmlischem Feuer pralt. Und doch sind diese diejenigen, welche die Welt für weise erklärt; die Welt, die das Recht und Unrecht der Natur abschafft, und eine neue Weisheit prägt; sogar der kluge Mann leiht ihr sein ernsthaftes Gesicht, um die Münze in Gang zu bringen. Weisheit in Theilen ist Raserey im Ganzen. Dieses befestigt den unwahrscheinlichen Saz, und erlaubt uns, die Weisesten blödsinnig, die Reichsten arm, die Ehrgeizigsten unehrgeizig und niederträchtig zu nennen; niederträchtig mitten im Triumphe; und knechtisch auf einem Throne. Nichts kann den Menschen vor dem Namen eines Rasenden schüzen, wenn er alle seine Hize, alle seine Kunst anstrengt, und seiner Seele ihren völligen uneingeschränkten Schwung giebt; nichts, als die Bemühung, Den zu erreichen, der ihr Schwingen zum Fliegen gegeben hat. Wenn der blinde

Ehrgeiz seine Strasse ganz verfehlt, und nach demjenigen, was droben stralt, nach der wesentlichen Glückseligkeit, und nach dem wahren Ruhme, niederwärts schaut: Dann gleichen wir einem Aberwizigen, der in den Bach hineinsieht, springen nach Sternen, und stürzen in den Schlamm; greifen nach Ehre, und versinken in Schande.

O **Ehrsucht**! du mächtige Quelle von Gutem und Bösem! deine Stärke im Menschen hebt uns, wie die Länge der Fittige den Vogel, sobald wir uns von der Erde losgeschwungen, leichter und schneller zum Himmel. Aber in Tand verstrickt, oder in den Schlamm der Laster versunken, wird sie ein Fluch; sie ist unsre Kette und Geissel in diesem düstern Kerker, wo wir, durch die unreinen Gitter der Sinnlichkeit eng versperrt liegen; wo alle Aussicht in die Ewigkeit ausgeschlossen ist, und woraus wir nimmer freygelassen werden, als nur zu unsrer Hinrichtung.

Allein finden wir den **Lorenzo**, der im **Ehrgeize** mit Recht eines Irrthums beschuldigt worden, finden wir ihn denn weiser in seinem **Reichthume**? Wie, wenn ich dir in der Berechnung deines Vermögens Fehler zeige, und, um dich zurechte zu weisen, ein neues Verzeichniß deiner Güter mache? Wo liegt dein wahrer Schaz? Das Gold sagt: „Nicht

„Nicht in mir, „und, „nicht in mir, „der Demant. Das Gold ist arm; Indien kann nicht bezahlen: Suche ihn in dir selbst; suche ihn in deinem blossen Selbst, und finde ihn da. In einem so abstammenden, so gebildeten, so begabten Wesen; in einem vom Himmel gebohrnen, vom Himmel geleiteten, zum Himmel zurückkehrenden Geschlechte; welches erhaben, unsterblich, vernünftig, göttlich ist! In Sinnen, welche Himmel und Erde zum Eigenthume besizen; welche die mannichfaltigen Reichthümer, so die Natur darbeut, geniessen; ja, was noch weit herrlicher ist! welche die Reichthümer, die sie geniessen, geben; welche den Früchten Geschmack, den Wäldern Harmonie schenken; dem Golde, und des Goldes flammendem Urquelle ihre blendenden Stralen verleihen; durch eine kleine Oeffnung, die ein Sandkorn verschliessen könnte, auf einmal, die Landschaft der Welt fassen, und die wunderbare Welt, die sie sehen, halb erschaffen. Unsre Sinne sind, wie unsre Vernunft, göttlich. Ohne die gewaltige Zauberkraft des Auges, würde die Erde noch immer ein rohes, ungefärbtes Chaos seyn. Gegenstände sind nur die Gelegenheit; unser ist die That; unser ist die Leinwand, der Pinsel, und die Farbe, welche die erstaunenswürdigen Gemählde der Natur schildert;

und den weiten Tempel der Schöpfung verschönert. Wie Miltons Eva, da sie in den See hinabschaute, also macht der Mensch das unvergleichliche Bild, das der Mensch bewundert. Sprich denn, soll der Mensch alle seine Gedanken aussenden, höhere Wunder in sich selbst vergessen, und an Gegenstände rings um ihn her sein Erstaunen verschwenden, da doch der Himmel ihn zur Seele alles dessen macht, was er sieht? Welch ein Unsinn! Und doch nichts Seltnes! So groß, so niedrig, ist der Mensch!

Welch ein Reichthum in solchen **Sinnen!** Welch ein Reichthum in der **Einbildungskraft**, die, voller Glut, einen noch schönern Schauplaz zu erfinden strebt, als der ist, den die Sinne betrachten! Welch ein Schaz in dem treuen Geschichtbuche des **Gedächtnisses**, welches diese Welt, wenn sie untergienge, aus den dunkeln Schatten bedeckender Jahre zurückrufen, ihr Bildniß in frischen und hellen Farben, in der Klarheit des Urbildes, aufbehalten, und ihr Schicksal erzählen könnte: Welch ein Reichthum in dem **Verstande**, in dieser herrschenden Macht! welche die **Sinne** und die **Einbildungskraft** vor ihren Richterstuhl fordert; sie befragt, billigt, oder tadelt; und aus der Masse, die jene **dienstbaren Arbeiter** unter ihrer Aufsicht her=

herbeybringen müssen, aus ihrem geläutersten, und auf der Wageschaale der Wahrheit genau abgewogenen Stoffe. Kunst, und Wissenschaft, Ordnung, und Geseze bereitet; die starke Grundfeste, und den schönen Bau, die Nahrungsgefässe, und die Zier des bürgerlichen Lebens! und welche, die versäumten Sitten ausgenommen, (traurige Ausnahme!) mit einer Meisterhand ein vortreffliches Nachbild von dem Plane Desjenigen zeichnet, dessen huldreicher Geist lange, lange vorher, ehe das schwangre Chaos gebahr, der Menschen Glückseligkeit entwarf.

Welch ein Reichthum in Seelen, die sich in die Höhe schwingen, in die Tiefe hinabsenken, umher schweifen, der Gränzen des Orts und der Zeit spotten, und in dem weiten Bezirke des Geistes, auf einmal, das allmächtige Werde, und den Schall der Posaune hören! die auf der Oberfläche der Schöpfung kühn herumwandeln, und sehen, was war, was ist, und mehr, als jemals seyn wird; und, mit der Allmacht der Gedanken, im Felde der Einbildung neue Schöpfungen entstehen heissen! Seelen, die alles in sich fassen können, was der Höchste gemacht hat, und auch unmögliche Dinge durchirren! Welch ein Reichthum in Fähigkeiten von unendlichem Wachsthume, in unauslösch-

löschlichen Leidenschaften, feurig zu begehren, in der Freyheit, zu wählen, in der Macht, zu erreichen, und in der Dauer, (o wie steigen deine Schäze!) in der Dauer, zu verewigen — eine unumschränkte Seeligkeit!

Fragst du, welche Macht im Menschen wohne, diese Seligkeit zu gewinnen? Ist dir denn die Macht der Tugend unbekannt? Die Tugend ist unsre gegenwärtige Ruhe, und unser künftiges Kleinod. In der Tugend besteht des Menschen unabhängiges und angebohrnes Vermögen, welches er nach seinem Willen noch stets vermehren kann; ihr Besiz ist sicher; ihre Einkünfte sind göttlich.

Wozu soll ein hoch aufgebauter Ueberfluß, Haufen auf Haufen? wozu? Um neue Mängel zu zeugen, um uns desto nothdürftiger zu machen; und dann, dem zugreifenden Volke desto mehr aufzuraffen zu geben? Sobald als dieser schwache Puls, der fast durch ein Wunderwerk so lange hüpft, von Bewegung ermüdet ist, so fliegen unsre Vorrathshäuser gesammleter Kleinigkeiten fort, gleich dem Schutte, den krachende Geschüze ausspeyen; sie fliegen aus einander; fliegen zu Fremden, zu Feinden; suchen neue Herren; und nennen den vorigen einen Thoren, (und mit Recht!) weil er sich auf

ihr Bleiben verlassen hat. Erst, zerstreut sich unser Spielwerk; und dann, unser Staub.

Suchst du den Ueberfluß der Ruhe wegen? O erkenne, und beseufze deinen durch sich selbst zernichteten Entwurf. Reichthümer sezen uns in den Stand, noch reicher zu werden; und welcher Sterbliche kann der Versuchung, **noch reicher zu werden**, widerstehen? Sieh, also legt uns der Ueberfluß, (ein unbarmherziger Zuchtmeister!) neue Arbeiten auf, täglich andre Arbeiten, ein unendliches Gefolge! und tödtet die Ruhe, von welcher er doch erst seinen Glanz empfieng. Die Armen sind **halb** so elend, als die Reichen; welche das stolze und mühselige Vorrecht haben, zugleich eine doppelte Last von Kummer zu tragen; zugleich die Stacheln des **Neides** und des **Mangels** zu fühlen, eines grausamen Mangels! dem beide Indien nicht abhelffen können.

Ein mäßiges Vermögen ist die nöthige und zureichende Nahrung der Zufriedenheit. Grosser Reichthum ist ein feister unbehülflicher Wanst, wo nicht gar eine Krankheit! unsre Glückseligkeit wird dadurch entweder ungesund, oder beschwert. Ein **mässiges Vermögen** ist alles, was wir geniessen können. O seyd doch zufrieden, wo der Himmel nicht mehr geben kann! Durch **Mehr**, wird die

Bewegung unsrer Lebensgeister gleich einem emporgetriebenen Wasserstrale, eine Stunde lang belebt; doch bald ist ihre Kraft erschöpft, und unsre Freuden steigen auch niemals über den gemeinen Strom unsrer Natur. Daher liegen in jedem Gute unerwartete Hindernisse, wie Bienen in Blumen, verborgen; die unsre Hoffnung zu Schanden machen, und uns mit dem erst genoßnen Glücke verwunden.

Der Reiche, der dies läugnet, sucht sich nur stolz zu verstellen; und weis nicht, daß die Klugen seine Lügen entdecken. Viel Gelehrsamkeit zeigt, wie wenig die Sterblichen wissen; viel Güter zeigen, wie wenig die Weltkinder geniessen können: Aufs höchste, belustigen sie uns mit unendlichen Puppenspielen, und erhalten uns in der Kindheit, bis wir zu Staub zerfallen. Gleichwie Affen erstaunt vor einem Spiegel stehen, weil sie das nicht finden können, was sie doch so deutlich erblicken: Also sehen Menschen, im glänzenden Reichthume, das Angesicht der Glückseligkeit, uud wissen nicht, daß es ein Schatten ist; sondern beschauen, und betasten, und gucken, und gucken wieder, nnd wünschen, und wundern sich, daß es immer abwesend ist.

Wie

Wie wenige können den Ueberfluß vom Mangel erretten! Wer der Natur nachlebt, kann selten arm seyn; wer der Einbildung nachlebt, kann niemals reich seyn. Ein Schuldner ist arm; der Besizer des Goldes ist dem Glücke schuldig, und zittert vor seiner Macht. Der Besizer der **Vernunft** lacht über Glück und Tod. O welch ein Erbgut ist dieses! Ein **Wesen** von solcher eigenthümlichen Stärke, und Majestät, daß beseßne Welten es nicht erhöhen, zerstörte Welten es nicht verlezen können; welches seinen glorreichen Lauf fortsezt, wann der deinige, o Natur! sich endet; zu selig, das Begräbniß der Schöpfung zu betrauern! Welch ein Schaz ist dieses; Der **Monarch** ist ein Bettler gegen den Menschen.

Unsterblich! Jahrhunderte vergangen, und doch nichts verlohren; ein Morgen ohne Abend; eine Laufbahn ohne Ziel! durch einen unendlichen Fortgang unverkürzt! eine ewig künftige Zukunft! ein Leben, das am Ende der Ausrechnung stets von neuem anfängt! Das ist die Beschreibung einer **Gottheit**! Das ist die Beschreibung des **geringsten Sklaven**: Untersteht sich denn **Lorenzo** den geringsten Sklaven zu verachten? Der geringste Sklave nimmt an deiner höchsten Ehre Theil. Hochmüthiger Jüngling! dem vor der niedern Welt so sehr

eckelt! der rechtmäßige Stolz des Menschen schließt die Demuth in sich ein; läßt sich zu den Niedrigsten herab; ist zu groß, Geringere zu finden; Alle unsterblich! Brüder Alle! und ewige Eigenthümer deiner Liebe.

UNSTERBLICH! Was kann die Sinne so stark rühren, als dieses den Geist? Es donnert in die Seele; durchdringt die **Vernunft** mit Erstaunen; schlägt die **Dankbarkeit** zu Boden; wir schlummern nicht mehr auf dem Rande des Verhängnisses; die Seele erwacht von dem Schalle, steigt frohlockend empor, und athmet ihre angebohrne Luft; eine Luft, die hohe Ehrbegierden nährt, und ätherische Feuer anfacht; in einem Augenblicke alles entzündet, was in uns Göttliches ist; und keinen einzigen zögernden Gedanken unter den Sternen zurückläßt.

Hat die Flamme nicht des **Lorenzo** Busen ergriffen? **Unsterblich!** Wäre nur **Einer** unsterblich, wie würden nicht andre den beneiden! Wie würden nicht Thronen den anbeten! Ist der Segen nun verlohren, weil er allgemein ist? Wie sehr bindet dieses die wohlthätige Hand des Himmels! O eitel, eitel, eitel alles Uebrige! Die **Ewigkeit**! diese ist eine herrliche und nöthige Zuflucht aus der schnöden Gefangenschaft in den niedrigen Aussichten der Zeit.

Die

Die Unsterblichkeit ist es, diese ist es allein, die mitten unter den Mühseligkeiten, unter den Erniedrigungen, in dem Leeren des Lebens die Seele stärken, erhöhen, und erfüllen kann. Sie allein verrichtet dieses, und sie verrichtet es vollkommen; sie hebt uns über die Trübsalen, über die Freuden des Lebens; jene verlieren ihre Schrecken; diese verlieren ihren Glanz. Die erwartete Ewigkeit bedeckt alles; die erwartete Ewigkeit führt alles aus; versetzt die Erde in eine weite Ferne; versenkt sie in dunkle Schatten; vermischt ihre Unterschiede; setzt ihre Gewaltigen ab; Niedrigkeit und Hoheit, Freude und Widerwärtigkeit, der dräuende Grimm und die bezaubernde Huld des Glücks, alles liegt in einem vermengten und verachteten Haufen unter den Füssen dieses Menschen; wofern ich den noch einen Menschen nennen darf, welchen die völlige Kraft der Unsterblichkeit begeistert. Nichts Irrdisches rührt seinen erhabnen Geist; Sonnen leuchten ungesehen, und Donner rollen ungehört, von Seelen, welche sich ihrer hohen Abkunft, ihres gegenwärtigen Amts, und ihrer künftigen Belohnung recht bewußt sind; die jeden feurig beflügelten Wunsch göttlich aufwärts schwingen, und sich in einer rühmlichen Abwesenheit verlieren.

Zweifelst du noch an dieser Wahrheit? Warum arbeitet dein Glaube? Wenn ein gehörig entferntes Auge den ganzen Kreis der Erde auf einmal übersehen sollte, so würden ihre gethürmten Alpen sinken, und der niedergedrückte Atlas in einer ebnen Sphäre verschwinden. Also wird die Erde, und alles, was irrdische Geister bewundern, durch das unermeßliche Rund der Ewigkeit verschlungen. Wann Seelen zu diesem erstaunlichen Anblick erwachen, so versinken die Spielwerke der Zeit, die dem Menschen erst solche Gebürge waren; und Alles ist hienieden gleich.

Ist dieses enthusiastisch? O so sind Alle schwach, und blödsinnig, ausser rechten Enthusiasten. Zu dieser göttlichen Höhe haben sich einige Seelen emporgeschwungen; oder es müßten keine Märtyrer geblutet haben. Und Alle können thun, was der Mensch gethan hat. Wo ist der Sterbliche, welcher, von den Wettern dieses Lebens bestürmt, unumschränkte, unaufhörliche Freuden unentzückt, unerhoben, unentflammt, erwägen kann? Welcher Sklave ist unglücklich, der, mit dem anbrechenden Morgen, ein Königreich erwartet? Er vergißt seine Ketten, besteigt im Geiste den Thron, und führt seinen abwesenden Zepter.

Und welch ein Zepter, welch ein Thron erwartet uns!

uns! O wie arbeitet des Menschen göttliche Seele, wie vergebens strengt sie sich an, in dieser ihrer dunkeln Unmündigkeit, um ihre eignen unsäglich grossen Bestimmungen auszurechnen, oder ihre hohen Vorzüge zu begreifen! Für irrdische Freude scheint die Gnade zu groß zu seyn; welches Herz erzittert nicht über eine so wunderbare Seligkeit?

Giebt es, troz allen denen Wahrheiten, welche die Muse gesungen, welche nimmer genug geschäzt, nimmer genug überdacht werden! giebt es dennoch solche, die sich in die Welt so dicht einwickeln, daß sie nicht weiter, als bis an die Wolken, sehen; die auf dem thörichten Fusse der unbehutsamen Eitelkeit herumtanzen, bis sie, mitten im Springen, über einen Strohhalm straucheln, und hinstürzen, wo Tanz und Gesang aufhören? Giebt es, **Lorenzo**! Ist es möglich? Giebt es auf Erden solche, (laß mich sie ja nicht Menschen nennen,) die eine unsterbliche Seele in ihrer Brust tragen, und sie doch eben so wenig in sich empfinden, als das Gebürge sein Erz, oder der Fels seine unschäzbaren Edelsteine fühlt? Wann Felsen zerschmelzen, und Gebürge verschwinden werden, dann werden diese ihren Schaz kennen lernen; und dann wird es kein Schaz mehr seyn!

Giebt es, (o noch weit erstaunlicher!) giebt es solche, die dem aufsteigenden Gedanken widerstehen? welche

welche die herrliche Wahrheit in ihrer Geburt ersti-
cken? welche darnach ringen, Vieh zu seyn? welche
durch diese innerlichen Riegel in ihrem Busen durch-
brechen? und, mit umgekehrtem Ehrgeize, zu sinken
streben? welche durch die sich widersezenden Mächte
des natürlichen Triebes, der Vernunft, und der
Welt, sich zu traurigen Hoffnungen hinab arbeiten,
und im Sturm einer unendlichen Nacht Beschirmung
suchen? einer Nacht, die finstrer ist, als die Nacht
des Grabes! welche die Beweise der Unsterblichkeit
bekämpfen? mit abscheulichem Eifer, und mit ver-
fluchten Künsten alle ihre Arten von Geschoß richten,
und mit ihren schwarzen Feuern zielen, um diese
göttliche Eigenschaft, die dem Weisen viel theurer,
als sein Blut, ist, aus dem Menschen zu vertilgen?
Giebt es solche Gotteslästerer und rechte Atheisten
gegen sich selbst?

Siehe, um ihnen zu widersprechen, steht die
ganze Natur auf. Welcher Gegenstand, welche
Begebenheit ist unter dem Monde zu finden, die
uns nicht eine Zukunft beweisen, oder werth ma-
chen; sie der Vernunft darthun, oder mit der
Sehnsucht vermählen? Alle Dinge erklären sie für
nöthig; einige steigen noch eine kostbare Stufe höher,
und zeigen ihre Gewißheit. Tausend Gründe ver-
sammeln sich vom Himmel, von der Erde, und

aus

aus dem Menschen, und drängen sich um meinen Kiel. Laß uns nur einige wenige betrachten, welche die Natur, als ihr gewöhnliches Kleid, trägt; so nahe sucht uns die Vorsehung eine Wahrheit zu legen, ohne deren Erkenntniß alle andern Wahrheiten nichtig seyn würden.

DU, dessen allsehendes Auge die Schöpfung überschauet, dessen Hand sie lenket, dessen Geist sie erfüllt und erwärmt, und weit über ihr thront! Erhabner Bewohner der Ewigkeit! Erstaunenswürdiger Herr zwoer Ewigkeiten! wovon die eine vergangen war, ehe sich des Menschen oder des Engels Ewigkeit angefangen hatte; hilf mir! indem ich Deine glorreiche Unsterblichkeit im Menschen von dem Anfalle des Feindes errette. Eine Wahrheit, die zu allen Zeiten, und für alle Seelen, wichtig, unendlich wichtig ist! aber von denen am meisten geschmeckt wird, welche dich am meisten lieben, am meisten anbeten.

Die Natur, deine Tochter, die stets wechselnde Geburt von dir, dem grossen Unwandelbaren, redet zum Menschen Weisheit! ist sein höchstes Orakel; und der, so sie am meisten um Rath fragt, ist der Weiseste. Lorenzo, eile zu diesem himmlischen Delphi; und komm zurück ganz unsterblich; ganz göttlich. Durchschaue die Natur, überall siehst du

lau=

lauter Umlauf! lauter Veränderung; keinen Tod. Der Tag folgt der Nacht, und die Nacht dem sterbenden Tage; Sterne gehen auf, gehen unter, und wiederum auf; die Erde ahmt dem Beyspiele nach: Sieh, der bunte Sommer mit seinem grünen Kranze, und mit seinen ambrosialischen Blumen, ermattet zum blassen **Herbste**; der graue **Winter**, starr von Frost, und ungestümm von Stürmen, bläßt den **Herbst** und seine goldnen Früchte hinweg, und zerschmilzt zum **Frühling**; des **Frühlings** sanfthauchender Zephyr ruft, aus Südens heissen Kammern den **Ersten** zurück. Alles verwelkt um wieder aufzublühen. Alles sinkt, wie in einem Rade, um wieder emporzukommen. Lauter Sinnbilder vom Menschen, welcher vorbeyfleucht, aber nicht untergeht.

Richtige Sinnbilder, mit diesem geringen Unterscheide. Die **Natur** wälzt sich in einem Kreise herum, aber der Mensch **schreitet fort**; beide ewig, jene ein Zirkel, dieser eine Linie. Jene senkt sich herab, dieser schwingt sich in die Höhe. Die emporstrebende Seele steigt, gleich der Flamme, brennend und zitternd, auf den Flügeln der **Innbrunst** und der **Demuth**, zum Himmel auf. Die Körperwelt, mit ihren mannichfaltigen Wesen, alles stirbt zum neuen Leben. Leben, aus Tod gebohren, treibt

die gewaltige Masse herum, und wird sie beständig herumtreiben. Nicht ein einziger verlohrner Atomus, der einmal da war, beschuldigt den Allerhöchsten einer Veränderung seiner Rathschlüsse.

Was schließt Lorenzo hieraus? Ist es möglich? Die Materie ist unsterblich? Und der Geist soll sterben? Sollen sich weniger edle Dinge über edlere heben? Soll der Mensch allein, für welchen alles andre wieder auflebt, keine Auferstehung kennen? Soll der Mensch allein, der königliche Mensch! in unfruchtbares Erdreich gesäet werden, und weniger Vorrechte geniessen, als das Korn, wovon er sich nährt? Ist der Mensch, der allein das Vermögen besizt, das Glück des Daseyns zu schäzen, und mit vorhergehender Pein dessen Ende zu beweinen, ist der durch den Eigensinn des Verhängnisses grausam verurtheilt, der einzige Raub des Todes zu seyn?

Wenn du die laute Stimme der Natur in ihrem wechselnden Umlaufe hörest, so höre sie in der Ordnung ihrer Stufen noch lauter schallen. Durchschaue die Natur, überall siehst du lauter Stufen, ohne die geringste Lücke. In welchen kleinen Graden steigt nicht ihre Leiter auf! Jede mittlere Natur ist an jedem Ende, oben und unten, mit andern Naturen verknüpft. Alle Theile sind genau und unzertrennlich in einander gefugt. Was

für Liebe zur Vereinigung herrscht nicht überall! Hier erwartet die schlafende Materie einen Ruf zum Leben; dort verbinden sich halbes Leben und halber Tod; hier, Leben und Empfindung; dort stiehlt die Empfindung von der Vernunft einen schwachschimmernden Stral; im Menschen bricht die Vernunft in vollem Glanze hervor. Aber wie wird die Kette nun aufwärts, bis zu den Reichen des unkörperlichen Lebens, unzerrissen erhalten? zu jenen Reichen der Seligkeit, wo der Tod keine Herrschaft hat? Gieb ein Wesen zu, das halb sterblich! halb unsterblich; zum Theil irden, zum Theil ätherisch ist; gieb die Ewigkeit der menschlichen Seele zu; oder die Reihe hört im Menschen auf. Es öffnet sich eine weite Kluft; es ist keine Verbindung mehr; die gehemmte **Vernunft** hält inne; ihr nächster Schritt findet keinen Grund; indem sie hinanzuklimmen strebt, stürzet sie von ihrem Lehrgebäude herab; von einem Lehrgebäude, welches doch die **Gleichförmigkeit** für so richtig erklärte; die **Gleichförmigkeit**, des Menschen sicherster Führer auf Erden.

Bis hieher hat die ganze **Natur** mit lautem Rufen deinen Glauben gefordert. Und will denn **Lorenzo**, ohne den Ruf zu achten, der ganzen Natur lieber ein falsches Zeugniß aufbürden, als seinen Bund mit dem Tode brechen? lieber seiner

Ver-

Vernunft, als dem geliebten Staube entsagen, und Gefahr laufen, den Himmel zu verlieren? O welche Schmach für unvergängliche Seelen! Welch ein Hochverrath gegen die Majestät des Menschen! des unsterblichen Menschen! Höre nur die erhabnen Worte, wodurch er seine Würde kund thut. „Ist „es droben so beschlossen, so geschehe der allmächtige „Wille. Laß die Erde zerschmelzen, laß jene schwe„ren Kreise herabfallen, und uns zu Staub zer„malmen: Die Seele ist sicher; der Mensch dringt „empor; er steigt über den Schutt hinan, gleich „der Flamme, die sich von dem Scheiterhau„fen der Natur aufschwingt; er sieht auf die Ver„wüstung lächelnd herab, weil er dabey gewinnt; „und freut sich, durch die Ohnmacht des Donners, „durch die stumpfen Pfeile des Todes, und durch „die überwundnen Stürme der Hölle, seinen Frey„brief, seine unverlezlichen Rechte kennen zu lernen.„

Doch diese Chimären rühren nicht dich, o Lorenzo! Du stellst ihnen die Herrlichkeiten der Welt, deinen siebenfältigen Schild, entgegen. Ein ganz andrer Ehrgeiz, als nach Kronen in der Luft, und nach überirrdischen Glückseligkeiten, erhizt deinen Busen. Ich will ihn kühlen, wenn ich kann, und jene Herrlichkeiten, welche dich so bezaubern, wider dich kehren. Alles, was dich an dieses Le-

ben fesselt, verkündigt dir das zukünftige. Wenn du weise bist, so wird die Ursache deiner Wunde dich heilen.

Wohlan, mein Ehrgeiziger; laß uns mit einander aufsteigen; (zu steigen kann sich doch Lorenzo nimmer wegern;) und laß uns von den Wolken, wo der Hochmuth so gern zu wohnen pflegt, auf die Erde herabschauen. — Was siehst du? Wunderbare Dinge! Irrdische Wunder, welche die Pracht des Himmels verdunkeln. Was für ein unermeßlicher Raum von bearbeiteten Ländern! Was für beladene Meere! beladen vom Menschen, der Wollust, des Reichthums, oder des Krieges wegen! Dienstbare Meere, Winde, und Planeten erkennen seine Kunst, und befördern seinen Endzweck. Selbst die ewigen Felsen können seinem Willen nicht widerstehen. Was für niedergesenkte Berge! Was für erhöhte Thäler! Ueber Thälern und Bergen brüsten sich köstliche Städte, und bestralen unsre Landschaft mit ihren funkelnden Thürmen. Majestätisch erheben sich einige mitten in den erstaunten Wellen; und Neptun hält ihren Reizungen einen Spiegel vor. Noch weit grösser! (Was kann die Macht der Sterblichen nicht ausrichten!) Sieh hier der Tiefe grosse Herrschaften entrissen! Die verengte Tiefe schäumt vor Unwillen. Oder wende dein Au-

ge südwärts; und sieh, wie dort die schönern Künste in der Sonne zu Anmuth und Hoheit reifen. Wie prächtig steigen die erhabnen Tempel zu den Wolken auf, als wollten sie ihren Göttern entgegen kommen! Der stolze Triumphbogen zeigt uns unter seinem weiten Umfange den halben Himmel. Hier müssen Ströme hoch durch die mittlere Luft fliessen lernen; dort schlafen ganze Flüsse, in verwahrenden Becken. Hier werden Ebnen zu Oceanen; dort vereinigen sich ungeheure Oceane mitten durch Königreiche, die von Ufer zu Ufer tief durchgraben sind; und die verwandelte Schöpfung empfängt ihre Gestalt vom Menschen. Pocht deine tapfre Brust nach fürchterlichen Scenen, wo Ruhm und Macht das Schwerd begleiten? Sieh Felder in Blut schwimmen; höre die Donner der Kriegsflotten brüllen; **Britanniens** Stimme! so die Welt zum Frieden schreckt. Wie stark bricht jener gewaltige weitgestreckte Damm die rasenden Wogen des offnen Meers! Mitten unter ihrem Brausen schallt die stärkere Stimme der Gottheit hervor, und spricht: „O Meer! bis hieher, und nicht weiter; gehorche „neuen Zügeln. „Der Erde wird ihr Eingeweide genommen! Die Himmel werden ausgemessen! Die Sterne in ihren tiefen Winkeln entdeckt! Die Schöpfung wird erweitert! Die überwundne Natur weicht! Ihre Ge-

Geheimnisse sind ihr abgedrungen! Die Kunst siegt! O welch ein Denkmal von Genie, Geist, und Gewalt!

Und nun sprich, Lorenzo! voller Entzückung über diese Scene, deren Herrlichkeiten den Himmel überflüßig machen! sprich, wessen Spuren sind diese? — Hier sind Unsterbliche gewesen. Hätten wohl geringere, als unsterbliche Seelen, dieses verrichten können? Die Erde ist voll von Beweisen unsterblicher Seelen; und von Beweisen der vergeßnen Unsterblichkeit.

Um deiner vornehmsten Schwäche zu schmeicheln, will ich gern gestehen, dieses sind die Werke des Ehrgeizes; und diese sind groß: Aber dieses ist das Kleinste, was unsterbliche Seelen thun können. Uebersteige du sie alle. — Aber was kann wohl diese übersteigen? Du fragst mich was? Ein einziger Seufzer für die Elenden. Was denn für Ungläubige? Ein tieferer Seufzer. Nur die moralische Grösse macht den grossen Mann! Wie klein sind doch die, so hienieden etwas für groß halten! Alle unsere Ehrbegierden überwindet der Tod, ausser einer einzigen, und diese krönt er. — Hier laß uns ausruhn: Aber bald soll ein noch stärkrer Beweis wider dich zum Streite ziehn; ein Beweis, der mächtiger, als der Tod, ist, und des Grabes spottet.

Siebente Nacht.

Andrer Theil des bekehrten Ungläubigen.

worinn das Wesen, der Beweis, und der hohe Werth der Unsterblichkeit vorgetragen wird.

Vorrede des Verfassers.

Es wäre zu wünschen, daß wir izt nicht allein mit der Macht, sondern auch mit den Sitten von Frankreich Krieg führten. Ein Land des Leichtsinns ist ein Land der Sünde. Ein ernsthaftes Gemüth ist der natürliche Boden zur Hervorbringung aller Tugenden; und der einzige Charakter, der den Menschen wahre Ehre macht. Die Unsterblichkeit der

der Seele hat die Ernsthaften aller Zeiten zum liebsten Gegenstande ihrer Betrachtungen erwählt. Und es ist auch kein Wunder; es ist die wichtigste und einnehmendste Materie, so in den Verstand des Menschen kommen kann. Diese Materie ist allezeit vom höchsten Werthe gewesen, und wird es allezeit seyn. Und doch scheint dieser ihr höchster Werth, heute zu Tage, noch einen Zuwachs zu leiden, ihr natürliches Gewicht ist mit einer Art von zufälliger Erheblichkeit vermehrt worden; wo anders die Meynung richtig ist, so ich in der Vorrede zur vorhergehenden Nacht behauptet habe. Es wurde dort vorausgesezt, daß alle unsre Ungläubigen, welchem Lehrgebäude sie auch, des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen, im Grunde, durch einigen Zweifel an ihrer Unsterblichkeit zu ihrem beweinenswürdigen Irrthume verleitet werden. Und je mehr ich diesen Punkt überlege, desto fester werde ich von der Wahrheit dieser Meynung überführt. Obgleich das Mistrauen, in Ansehung einer Zukunft, ein wunderbarer Irrthum ist, so ist es doch ein

ein Irrthum, in welchen ein lasterhafter Mensch natürlicher Weise verfallen kann. Denn, ist es wohl möglich, dem äussersten Verderben Troz zu bieten, ohne in seiner Einbildung einige Zuflucht zu erfinden, ohne sich einige Hoffnung zu machen, daß man demselben entgehen werde? Und was für Hoffnung kann es denn für ihn geben? Es giebt ihrer nur zwo in der Natur; nur zwo in dem Umfange menschlicher Gedanken. Und das sind diese, — daß Gott entweder nicht strafen wolle, oder nicht strafen könne. Betrachten wir die göttlichen Eigenschaften, so ist die erste Vermuthung viel zu grob, als daß unsre stärksten Wünsche sie verdauen könnten. Und da die Allmacht, eben so wohl als die Heiligkeit, eine göttliche Eigenschaft ist, so ist auch der Saz, daß Gott nicht strafen könne, eben so ungereimt, als der erstere. Gott kann gewiß so lange strafen, als Gottlose da sind. Im Nichtseyn besteht also ihre einzige Zuflucht; und folglich ist das Nichtseyn ihr stärkster Wunsch. Und starke Wünsche haben einen wunderbaren Einfluß in unsre Meynungen; sie

lenken die Urtheilskraft auf eine fast unglaubliche Art. Weil sie also unter ihren beiden Sätzen für diesen einige sehr geringe Scheingründe, und für den andern gar keine, sehen, so greifen sie nach diesem Rohre, sie halten sie sich an dieser Chimäre, um sich vor dem Grauen und Entsezen einer unmittelbaren und völligen Verzweiflung zu retten.

Als ich meine Materie in dem Lichte betrachtete, womit dieser, und andre dergleichen Gründe sie aufklärten, so war ich mehr, als jemals, geneigt, sie weiter auszuführen; weil sie mir die rechte Hauptwurzel unsers ganzen Unglaubens zu treffen schien. Sie ist demnach in den folgenden Blättern weitläuftig ausgeführt; und es sind darinn einige Beweise für die Unsterblichkeit gewagt, welche, mir wenigstens, neu sind. Daselbst hat auch der Verfasser einen Versuch gemacht, die groben Ungereimtheiten und Gräuel der Vernichtung deutlicher und rührender vorzustellen, als man sie, wie mich dünkt, anderswo vorgestellt sieht.

Die Herren, um deren willen dieser Versuch insonderheit gemacht wurde, pflegen sich für

grosse

grosse Bewunderer der Weisheit des heydnischen Alterthums auszugeben: Wie sehr ist es zu bedauren, daß sie nicht aufrichtig sind! Wären sie nur aufrichtig, wie heftig würde es sie nicht kränken, wenn sie bedächten, mit welcher Verachtung und mit welchem Abscheu diejenigen, welche sie so sehr bewundern, ihre Gedanken würden aufgenommen haben! Welch ein Grad von Verachtung und Abscheu ihr Lohn seyn würde, das kann man aus folgender Geschichte muthmassen, die, meiner Meynung nach, höchst merkwürdig ist. Von allen ihren heydnischen Heiden war Sokrates, wie bekannt, derjenige, so am meisten auf seiner Hut war, und sich am wenigsten von Affekten hinreissen ließ. Und dennoch war dieser grosse Meister in der Gelassenheit, zornig; und zornig in seiner lezten Stunde; und zornig über seinen Freund; und zornig wegen einer Sache, die Erkenntlichkeit verdiente; zornig, wegen einer ächten und zärtlichen Probe einer wahren Freundschaft gegen ihn. Ist das nicht erstaunlich? Was konnte wohl die Ursache seyn? Die Ursache gereichte zu seiner

Ehre;

Ehre; es war eine wahrhaftig edle, obwohl vielleicht in Kleinigkeiten zu genaue und sorgfältige Achtung für die Unsterblichkeit. Denn als ihn sein Freund mit einer recht freundschaftlichen Bekümmerniß fragte, „wo er seinen „Leichnam verwahren sollte?„ so nahm Sokrates dieses übel auf, weil es ihm die schimpfliche Meynung in sich zu schliessen schien, daß er so niedrig seyn könnte, für irgend etwas, sogar an seiner eignen Person, einige Achtung zu hegen, das nicht unsterblich wäre.

Wenn unsre Ungläubigen diese Geschichte wohl überlegen wollten, so würden sie dem Sokrates ihre Bewunderung bald entziehen; oder durch ihre Nachahmung dieses vortrefflichen Beyspiels, an seiner Ehre Theil zu nehmen streben: Und folglich würden sie geneigt seyn, die folgenden Blätter mit redlichem und unparteyischem Gemüthe durchzulesen. Dieses ist alles, was ich verlange; und das ihrentwegen: Denn ich bin versichert, daß sie bey einem Ungläubigen, der von keinen Vorurtheilen eingenommen ist, nothwendig einige nüzliche Eindrücke machen müssen.

Den 7. Jul. 1744.

Inn-

Innhalt.

In der sechsten Nacht wurden Gründe, zum Beweise der Unsterblichkeit, aus der Natur geschöpft: Hier sind andre vom Menschen hergenommen: Von seinem Misvergnügen; — von seinen Leidenschaften und Kräften; — von dem allmähligen Wachsthume der Vernunft; — von seiner Furcht vor dem Tode; — von der Natur der Hoffnung, und der Tugend; von der Erkenntniß, und der Liebe, als den wesentlichsten Eigenschaften der Seele; — von der Ordnung in der Schöpfung; — von der Natur der Ehrsucht, — des Geizes, — der Wollust. — Eine Digression über die Hoheit der Leidenschaften. Die Unsterblichkeit allein macht unsern gegenwärtigen Zustand verständlich. — Beantwortung des Einwurfs, daß die Stoiker die Unsterblichkeit läugneten. — Unendlich viele Fragen sind unauflöslich, wenn keine Unsterblichkeit vorausgesezt wird. — Die natürliche, höchst melancholische, und rührende Klage eines würdigen Mannes, der keine Zukunft glaubt. — Die großen Ungereimtheiten und Gräuel der Vernichtung, dem Lorenzo zu Gemüthe geführt. — Der hohe Werth der Seele. — Die Gründe desselbeu. — Wie schwer es sey, ein Ungläubiger zu seyn. — Die Schande, — die Ursache, — und

und der Charakter eines solchen Zustandes. — Was wahres Freydenken sey; — die nothwendige Bestrafung des falschen. — Des Menschen Verderben kömmt von ihm selbst her. — Ein Ungläubiger beschuldigt sich selbst der Gottlosigkeit, und der Heucheley; — und zwar einer Heucheley von der schlimmsten Art. — Seine Verbindlichkeit gegen die Christen. — In welche Gefahr er sich durch die Tugend seze. — Das Laster wird ihm angepriesen. — Seine hohen Ansprüche auf Tugend, und Menschenliebe werden verworfen. — Der Schluß, über die Natur des Glaubens, — der Vernunft, — und der Hofnung — mit einer Apologie für diesen Versuch.

Siebente Nacht.

Der Himmel ruft uns; sein Ruf ist uns nöthig; und doch achten wir ihn nicht. Welcher Tag, welche Stunde klopft nicht an menschliche Herzen an, um die Seele zur Empfindung der Zukunft aufzuwecken? Auf allen Wegen stehen Tode, gleich den Bildsäulen **Mercurs**, die uns liebreich nach dem Ende unsrer Wallfahrt hinweisen. O **Pope**, der du unsterblich machen konntest! bist du gestorben? Ich wünsche dir Glück: und will auch keinen Abschied von dir nehmen; da ich dir so bald folgen werde. Der Mensch sinkt sich nur in den Tod hinab; sinkt von der Sonne weg, um in einem hellern Tage wieder hervorzukommen; das Grab ist nur seine unterirrdische Strasse zur Seligkeit. Ja, dieses ist der Entwurf, den die unendliche Güte gemacht hat; unsre glorreiche Geschichte erstreckt sich durch verschiedne Theile; die Zeit liefert die Vorrede, die **Ewigkeit** entwickelt das Buch, das nimmer ganz entwickelte Buch! des menschlichen Schicksals.

Dieses haben dir schon Himmel und Erde *) verkündigt. Die Welt ist eine Prophezeyung von künftigen Welten; und wer wird sich das zu läugnen erkühnen, was GOTT vorhersagt; GOTT, der in Dingen noch lauter, als in **Worten**, redet? Scheinen dir die Beweise der **Natur** zu schwach zu seyn, so wende nur ein neues Blatt um, und lies noch stärkre Gründe im **Menschen**. Wenn der Mensch immer fortschläft, unbelehrt durch alles, was er sieht, kann er denn auch gegen das ungläubig werden, was er fühlt? Der, dessen blinder Verstand eine Zukunft läugnet, bringt, gleich dir, **Bellerophon**! ohne es zu wissen, seine eigne Anklage; er verdammt sich selbst; wer in seinem Busen liest, liest darinn unsterbliches Leben; oder die **Natur** hat ihre Söhne getäuscht, und in uns Fabeln geschrieben; der Mensch ist eine **Lüge** geworden.

Warum ist sein Herz der beständige Siz des **Misvergnügens** gewesen? dieser unheilbaren Auszehrung unsrer Ruhe! Erkläre mir, warum der **Einwohner** der **Hütte**, und der **König**, der, welchem von Meeren geschiedne Länder gehorchen, und der, welcher sein ganzes Gebiet der Wüste raubt, und Winterstürme durch Leim und Stroh zurücktreibt,

*) S. die sechste Nacht.

treibt, warum beide, gleich unruhig, Seufzer mit Seufzern beantworten, im Schicksale von einander so fern, im Klagen einander so nahe sind?

Rührt es daher, daß irrdische Dinge uns nicht befriedigen können? Werden deine Heerden wohl klagen, die tief in reicher Weide herumirren? Nein; aber ihrem Herrn wird ihre unschuldige Heiterkeit versagt. Der Mensch bleibt hier, wo er nicht an seiner Stelle ist, unzufrieden; in diesem fremden Felde, wo ihn die Natur mit andern Speisen nährt, als zur Sättigung seiner Begierden bestimmt sind; arm im Ueberflusse, und verhungernd bey einem Gastmale, hört er nicht auf, nach etwas mehr zu seufzen, indem er das meiste genießt. Ist der Himmel denn gütiger gegen deine Heerden, als gegen dich? Keinesweges; deine Weide ist noch reicher, aber entfernt; zum Theil, entfernt; nach diesem entferntern Theile lehrt der natürliche Trieb den Menschen blöcken, obschon vielleicht seine von der Sinnlichkeit berauschte Vernunft schläft, und sich auch nichts von der Ursache träumen läßt. Und wie sichtbar ist doch die Ursache, so bald seine Vernunft erwacht! Sein Gram ist nichts als seine verkleidete Hoheit; und Misvergnügen ist Unsterblichkeit.

Sollen Söhne des Aethers, soll das Blut des Himmels seine ganze Hoffnung auf die Erde sezen,

und, mit einer viehischen Zufriedenheit im Schlamme, sich hier in den Stall einsperren? Nein, Lorenzo, nein; sie sollen einen edlen Gram empfinden; die glorreichen Fremdlinge sollen bekümmert auf Thronen seufzen; und du sollst ihnen zu dem Seufzer Glück wünschen. Des Menschen Elend beweist, daß er zur Glückseligkeit gebohren sey; sein beängstigtes Herz bekräftigt die Wahrheit, die ich singe, und straft den Zweifler in seinem Haupte Lügen.

Unser Haupt, unser Herz, unsre Leidenschaften, und unsre Kräfte, reden alle einerley Sprache, und rufen uns zum Himmel. Diese kommen in dem rauhen Klima der Erde nicht zur Reife, und wachsen kaum über Muthmassung und Irrthum empor. Und jene sind für dieses Land von Kleinigkeiten viel zu stark, erheben sich mit Ungestüm, und durchstürmen das menschliche Leben; welche Beute auf Erden kann uns für den Sturm belohnen? Nein, der Himmel bestimmte für unsre Leidenschaften gehörige Gegenstände, Gegenstände, so ihnen ihr ganzes Feuer abfordern, und keinen Fehler, als nur im Mangel, übrig lassen. Bewahre uns doch, gütiger Himmel! vor einer eingeschränkten Sehnsucht nach einer unumschränkten Seligkeit! O nach einer unumschränkten Seligkeit! Eine sterbliche Freude

ist weit unter einer unsterblichen Seele. Auch unsre Kräfte sollen nicht unreif umkommen; sondern, nach schwachen Bemühungen hienieden, sollen sie, aus diesem irrdischen Bette verpflanzt, unter einer hellern Sonne und in einem edlern Boden, herrlich blühen, und alle ihre Früchte hervortreiben.

Die Vernunft wächst nach und nach, der Instinkt ist schon vollkommen; der schnelle Instinkt fliegt; die langsame Vernunft steigt mit schwachen Schritten. Das Vieh erreicht bald seinen Gipfel; sein weniges Alles fließt auf einmal hinein; in Jahrhunderten könnte es nicht mehr wissen, oder thun, begehren, oder geniessen. Wenn der Mensch auch mit der Sonne gleich alt werden sollte, so würde der unmündige Patriarch noch immer lernen, und doch, sterbend, seine Vorschrift halb ungelernt zurücklassen. Menschen würden, mitten in ihrem Fortgange, eben so aufhören, als wenn die Sonne, vor ihrem Mittage, in morgenländischen Meeren untergehen sollte; wofern wir Glanz mit Dunkelheit vergleichen dürfen, den Mittagsstral der Sonne mit der Seele des Menschen. O stiefmütterliche Natur! warum wärst du gegen den Menschen so streng? Warum würde dein Meisterstück halb ausgearbeitet weggeworfen, da du doch an geringere Werke deine lezte Hand legst? Oder, wenn ja der

arme Mensch, wie eine unzeitige Geburt, sterben muß, und nicht erreichen darf, was er doch erreichen könnte, warum muß er denn in **Furcht** sterben? Warum besizt er zu seinem Fluche das Vermögen, ins Künftige zu sehen? Warum ist er weise zum Elende? Warum ist er der Raub seines stolzen Vorrechts? Warum hat er weniger Vorzüge im Range, als im Leiden? Seine **Unsterblichkeit** allein kann hierauf antworten; dieser reiche Schaz vermag aller Widerwärtigkeit das Gleichgewicht zu halten, und die Wage auf die Seite des Gerechten zu neigen.

Seine **Unsterblichkeit** allein kann das dunkelste unter allen **Räthseln**, die menschliche **Hoffnung**, auflösen; das dunkelste unter allen, wofern wir im Tode sterben. Die **Hoffnung**, die gierige **Hoffnung**, die Mörderinn unsrer Freude, tritt alle gegenwärtigen Glückseligkeiten mit Füssen, und ist kaum ein gelinderer Tyrann, als die **Verzweiflung**. Mit keinen vergangnen zufrieden, entwirft die **Hoffnung** immer neue Arbeiten, und verweist uns an den Tod allein, wenn wir Ruhe verlangen. Warum ist der **Besiz** unschmackhafter, als das **Bestreben** nach einem Gute? warum ist uns ein Wunsch viel werther, als eine Krone? Warum ist die Erfüllung dieses Wunsches das Grab der Glückseligkeit?

keit? Weil in der grossen Zukunft, weit hinter unsern Entwürfen von Gewalt und Ehre, alles das tief vergraben liegt, was der Mensch mit Eifer suchen sollte; und weil DER, so ihn gemacht hat, ihn zum Wahren hinlenkte.

Ja, der **Allmächtige** richtet das Herz des Menschen, durch geheime und unverlezliche Triebfedern, auf die Zukunft; und macht seine Hoffnung zu seiner Freude auf Erden. Des Menchen Herz verzehret alle Dinge, und bleibt doch immer hungrig; „mehr, mehr!„ ruft der Unersättliche. Mit solcher Heftigkeit fordert die wüthende Begierde etwas Neues; wenn der Mensch nicht steigen kann, so will er sinken. Er verhungert vom Genusse. Daher stürzte sich der Beherrscher der Welt von der Spize des Ehrgeizes in Capreä hinunter; und fuhr noch unter das Vieh hinab. Warum wälzte sich der höchste Sohn der Macht in dieser stinkenden Pfüze? Weil er nicht höher fliegen konnte! seine Schwelgerey war ein verzweiflungsvoller Ehrgeiz.

Das alte Rom fragte den Flug der Vögel um Rath; betrachte du, Lorenzo, mit besserm Glücke, den Schwung der Hoffnung; der unruhigen Hoffnung, die beständig in der Luft schwebt Hoch über jedem Gedanken sizt dieser laurende

Falk, um auf alles zuzufliegen, was vor seinen Blicken aufsteigt. Allein nimmer schießt er herab, daß er sich nicht den Augenblick darauf wieder emporschwingen sollte; und dadurch verräth er eben, daß er seines Zieles verfehlt habe, und gesteht, daß seine Beute jenseits des Grabes liege.

Sollte unsre Hoffnung uns dort fehlschlagen, (und sie muß uns dort fehlschlagen, wofern unser Daseyn hier aufhört,) so entstehen noch mehr traurige Räthsel, und die Tugend wird eben so unbegreiflich, als die Hoffnung. Warum die Tugend? Wo ist ihr Ruhm, wo ist ihr Wesen hingeflohen? Die Tugend ist die Bemühung, unsern wahren Vortheil zu suchen: Worinn besteht aber der wahre Vortheil des ganz sterblichen Menschen? Mit allem vergnügt zu seyn, was ihn hier glücklich macht. Wofern das Laster, wie zuweilen, unser Freund auf Erden ist, so ist Laster Tugend; es ist unser höchstes Gut. In der Selbstzufriedenheit findet die Tugend ihr goldnes Kleinod; nach deiner Lehre kann sie sich keine Selbstzufriedenheit versprechen: Woher entspringt die Selbstzufriedenheit? Von dem Zeugnisse unsers Gewissens, daß wir das Gute gewählt haben. Und was ist das Gute sonst, als ein Mittel zur Glückseligkeit? Wenn uns die Tugend kein Mittel zur Glückseligkeit geben

ben kann, so fällt, mit dieser sinkenden Grundfeste, auch das Gebäude hin, und begräbt jedes tugendhafte Vergnügen in Graus.

Die strenge Aufseherinn eines unsträflichen Herzens, die so lange verehrt, so lange für weise gehalten worden, ist nunmehr schwach und wahnwizig, ist mit lauter Abendtheuern irrender Ritter beschäftigt. Warum pocht doch dein Busen von herrlichen Träumen, von einem grossen und lobenswürdigen Heldenmuthe, den Gefahren entgegen zu gehen, von tapfern Unternehmungen, und einem rühmlichen Tode? Du willst für dein Vaterland sterben? — Du romanhafter Thor! Ergreif, ergreif das Bret selber, und laß jenes sinken. Dein Vaterland! Was geht das dich an? — Was geht dich die Gottheit an, (ich sage es mit zitternder Ehrfurcht,) wenn auch diese dein Blut fordern sollte? Wofern, mit deinem Blute, deine lezte Hoffnung verrinnt, und keine Allmacht dir den Streich vergelten kann, so sey taub; erhalte dein Leben; sey ungehorsam.

Und es ist auch nicht einmal Ungehorsam. Wisse, Lorenzo, wie auch das nachfolgende Gebot des Allmächtigen lauten mag, so ist doch dieses sein erstes Gebot: „Mensch, liebe dich selbst.„ Hierinn allein sind freyhandelnde Wesen nicht frey.

Das Daseyn ist die Grundfeste, die Glückseligkeit nur das Kleinod; sobald die **Tugend** das Daseyn kostet, so ist sie ein Verbrechen; eine freche Uebertretung unsers **höchsten** Gesezes, ein schwarzer Selbstmord; wenn gleich Völker, die, mit deinem Schaden, ihren Gewinn suchen, dir Beyfall zujauchzen.

Da die Belohnung der **Tugend**, **hier**, zweifelhaft ist, so mögen wir, wofern der Mensch hier gänzlich sterben soll, wohl fragen: Warum läßt man den Menschen vergebens fromm seyn? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn geheissen? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn **verführt**? Verführt durch Verräther, die in seiner eignen Brust wohnen, durch süsse Empfindungen von der gefühlten Tugend? Warum murmelt uns die **Natur**, zum Vortheil der Tugend, Lügen zu? Oder, wenn der blinde **Instinkt**, unter dem angenommenen Namen des heiligen Gewissens, den Menschen bethört, warum läßt sich denn die **Vernunft** in diesem Betruge zum Gehülfen und Mitschuldigen brauchen? Warum sind die **Weisesten** in ihrem Lobe am beredtsten? Kann der Mensch durch den Stral der **Vernunft** irre geführt werden? Oder, mit seiner äussersten Gefahr, seinem Gotte nachahmen? Weil die Tugend uns

zuweilen unglücklich macht, so ist entweder beides wahr; oder der Mensch überlebt das Grab.

Entweder überlebt der Mensch das Grab, oder gestehe, Lorenzo, daß dein höchster Ruhm ein wilder Unsinn sey. Dein Muth ist unerschrocken; feige Herzen sind dein Spott. Laß den Menschen unsterblich seyn, und dein Spott ist gerecht. Der unsterbliche Mensch erkühnt sich, mit einer vernünftigen Tapferkeit, dem Rachen des Todes entgegen zu eilen, — weil er nicht sterben kann. Allein, wenn der Mensch, mit dem Leben, Alles verliert, so lebt er als ein Feiger, oder stirbt als ein Thor. Ein kühner Ungläubiger, (und es finden sich solche, aus Stolz, Nachahmung, Gewinnsucht, Wut, und Rachgier, oder aus einer blossen heroischen Gedankenlosigkeit,) ein kühner Ungläubiger verdient, unter allen Rasenden der Erde, am meisten eine Kette.

Wann wir denjenigen zu Grabe begleiten, der durch Tapferkeit, Tugend, Wissenschaft, durch alles, was wir lieben, und durch alles, was wir preisen, berühmt war; durch einen Werth, dessen heller Mittagsstral uns erhabner zu denken fähig macht, und unsre Begriffe von ätherischen Kräften verbessert; wähnen wir alsdann, das dieses Licht der moralischen Welt in Gestank verlösche, und

in Moder aufhöre? Warum war er weise, den Allmächtigen Geist zu erkennen, und entbrannt, ihn zu preisen, und beflissen, ihn im menschlichen Leben nachzubilden? Wäre es wohl möglich, daß das Verhängniß, da die Züge eben anfiengen hervorzuscheinen, und die Gottheit auzubrechen, den Abriß wegreissen, ihn mit ewiger Nacht auslöschen, und die Himmel in Furcht sezen sollte, daß auch wohl Engel sterben könnten?

Wenn menschliche Seelen vertilgt werden, warum nicht auch der Engel Seelen? daß nur ein einsiedlerischer GOTT übrig bleibe, der von seinem Thron über die scheußliche Verwüstung finster herabsieht? Sollen wir, diesen Augenblick, im Menschen GOTT anschauen, und in dem Augenblicke darauf, den Menschen auf ewig im Staube verlieren? Nein, wir winden uns vom Staube los, oder der Mensch irrt, und zwar da, wo sein Urtheil am wenigsten zu fehlen fürchtet. Wie kühn erhebt er nicht **Weisheit** und **Verdienst**! **Weisheit** und **Verdienst** sind heilige Namen; allenthalben verehrt, wo sie auch nicht umarmt werden; gepriesen! vergöttert! Warum nicht auch bedauert? Wenn Geister sterben, so sind beide ein Unglück, Plagen, die uns zugeschickt werden, um uns nur noch bejammernswürdiger zu machen. Wozu ist

das

das Auge der Weisheit scharfsichtig? Um mehr Elend auszuspähen; und ein so belohntes Verdienst giebt den Stacheln des Elends noch neue Schärfe. Entweder übersteigt der Mensch das Grab, oder Gewinn ist Verlust, und ein erhabner Werth demüthigt uns desto mehr. Du wirst doch nicht ein Lehrgebäude schüzen, welches Blödsinnigkeit und Laster zur Zuflucht der Menschen macht.

„Hat die Tugend denn keine Freuden?„ — Ja, aber theuer erkaufte Freuden. Rede dawider, so lange du willst, Tugend und Laster führen, in diesem Stande der Unvollkommenheit, einen ewigen Krieg mit einander; die Tugend ist ein Streit; und wer streitet für nichts? oder für ungewissen, oder für geringen Lohn? Die, welche die Selbstbelohnung der Tugend mit so lauter Stimme preisen, wollen hienieden schon Engel werden, und verrathen doch die Tugend, indem sie ihr schmeicheln, durch schwache Bewegungsgründe, und ungetreue Wächter. Die Krone, die unverwelkliche Krone begeistert ihre Seele: Diese, und diese allein, kann den Verräthereyen des Leibes, und den Anfällen der Welt das Gleichgewicht halten: Von dem schlechten Solde der Erde muß unsre Tugend verhungern. Eine unstreitige Wahrheit! troz allem, was ein Bayle gepredigt, oder ein V—e geglaubt hat.

Je tiefer wir uns in den Menschen hinabsenken, desto deutlicher sehen wir ihm von der Hand des Himmels das Siegel der **Unsterblichkeit** eingedrückt. Laß uns in das Innerste seiner Seele, bis zu der alles tragenden Grundfeste, hinabsteigen; was finden wir da? **Erkenntniß**, und **Liebe**. Diese sind der Seele so wesentlich, als Licht und Hize der Sonne. **Und warum**, wenn Seelen vergehen? wie wenig Liebenswürdiges treffen wir hier an? Wie wenig erkennen wir hier? Mit unendlicher Arbeit graben wir geringe **Erkenntniß** aus; und die aufrichtigste **Liebe** kann sich den feindseligsten Haß erwerben. Warum werden unsre **Engel**-Begierden, hienieden, vom Hunger getödtet, indem den **thierischen** ihre ganze Fülle bescheret wird? Wurden uns denn **göttliche** Fähigkeiten, als eine Afterkrone, geschenkt, um, zur wilden Lust, unsre prächtige **Armuth** desto bitterer zu verhöhnen, die aus so herrlichen Ansprüchen, welche sie zu haben scheint, nur Quaalen einsammelt? Kann uns die Zukunft nichts ersezen? Und schleußt die **Ewigkeit** die Thüre vor unsern Klagen zu? Wofern das wahr ist, zu was für wunderbaren Endzwecken wurden denn die Sterblichen geschaffen! Die Schlimmsten, zu schwelgen, und die Besten, zu weinen; der Mensch, der am meisten verdient, muß am meisten klagen. Können wir uns

uns wohl vorstellen, daß dem Himmel alles gleichgültig sey, was die Schlimmsten ausüben, oder was die Besten leiden?

Dieses ist unmöglich. **Liebe**, und **Erkenntniß**, sind im Menschen unendliche Begierden, und unendliche Kräfte; und diese beweisen auch unendliche Gegenstände. Gegenstände, Kräfte, und Begierden, die einander gemäß sind, verbindet der Himmel in Allem; auch durch die ganze **Natur** verlezt er nimmer diese süsse und ewige Harmonie auf seinen wohlklingenden Saiten. Ist der **Mensch** die einzige Ausnahme von seinen Gesezen? Sobald die Ewigkeit von der menschlichen Hoffnung abgerissen wird, so ist der Mensch, (ich sage es mit Wahrheit, aber auch mit Ehrfurcht,) so ist der Mensch eine Misgeburt, ein Schimpf für den Himmel, ein Schandfleck, eine finstre undurchdringliche Wolke auf dem schönen Antlize der Natur; und entstellt sie, (entsezlicher Schandfleck!) entstellt sie mit ihrem **Herrn**. Wenn dieses des Menschen Bestimmung ist, **was** ist denn der Himmel? Gesteh entweder die **Unsterblichkeit** deiner Seele, oder lästre Gott.

Gesteh entweder die Unsterblichkeit deiner Seele, oder kehre alle **Ordnung** um. Geh, Afterkönig! geh, Mensch! und bücke dich vor deinen Obern im Stalle; vor ihnen, die durch alle Scenen der **Sinne**,

weit über dich erhaben sind! Sie weiden auf unbepflügten Rasen, sie trinken den Strom unerkünstelt, und immer voll, und unverbittert durch Ungewißheit, Sorge, fruchtlose Hoffnung, Gram, und Verzweiflung; der Menschen Eigenthum! der **Vernunft** köstliche Mitgift! Sie plündern kein fremdes Klima, um sich zu kleiden! und fordern keine Brüder vor das zänkische Gericht; ihr **Gut** ist ein ganzes, unvermischtes, unverdorbnes Gut; sie finden auf jedem Felde ein Paradies, wo an **verbotnen** Aesten kein Fluch hängt. Ihr Uebel ist nichts mehr, als was die Sinne rührt; unausgedehnt durch vorhergehende Furcht, oder durch nachfolgendes Murren: Wann das Schlimmste kömmt, so kömmt es ungefürchtet; ein einziger Streich ist der Anfang und das Ende ihrer Pein: Sie sterben nur **einmal**; ein seliges unmittelbares Vorrecht! nach welchem der stolze Mensch, der den Erdkreis regiert, und die Sterne liest, der **Held**, oder **Weltweise**, vergebens seufzet.

Gieb mir doch von diesem Vorzuge im Vieh Rechenschaft. Kein Licht, kein Schimmer von Licht, um den Knoten aufzulösen, als was die **Ewigkeit** darauf stralen läßt. O einzige, o angenehme Auflösung! Diese entwickelt alles Schwere, und mildert alles Strenge; diese zerstreut die Wolke auf dem

schö=

schönen Antlize der Natur; stellt die helle Ordnung wieder her; wirft das Vieh unter unsre Füsse hinab; und sezt uns wieder, als Herrscher in der Freude, selbst hienieden, auf unsern Thron. Gieb ein unsterbliches Leben zu, und die Tugend ist keine irrende Ritterschaft mehr; jede Tugend bringt in ihrer Hand einen goldnen Brautschaz, noch weit reicher in Gütern, die sie zu gewarten hat: Die Hoffnung jauchzt; und obgleich viel Bittres in unsern Kelch geschüttet ist, so dämpfet sie es doch, und giebt uns den Himmel zu schmecken. O warum ist die GOttheit so gütig? Erstaunend über alles Erstaunen! Der Himmel ist unsre Belohnung — für den hier genoßnen Himmel.

Bleibt dein hartnäckiges Herz doch noch immer unbezwungen? Denn da versteckt sich der Verräther, welcher an der Wahrheit, die ich singe, zweifelt. Die Vernunft ist unschuldig; der Wille allein ist rebellisch. Wie aber, wenn ich, in diesem hartnäckigen Herzen, neue und unerwartete Zeugen wider dich finden sollte? den Ehrgeiz, die Wollust, und die Gewinnsucht! Kannst du wohl argwöhnen, daß diese, welche den Geist zum Sklaven der Erde machen, ihn für einen Erben des Himmels erklären können? Kannst du wohl vermuthen, daß die Ursachen unsers Unglaubens an der Unsterblichkeit, ihre Gewißheit erweisen?

Laß

Laß uns demnach zuerst den Ehrgeiz vors Gericht fordern. Des Ehrgeizes Schamhaftigkeit, seine Ausschweifung, sein Eckel, und seine unzerstörbare Natur treten auf und reden. Alle haben vieles auszusagen; höre sie nach einander.

Wie heftig und zärtlich liebt nicht deine Seele den Ruhm! Wie ängstlich ist sie nicht bemüht, diese zärtliche Liebe zu verhehlen! Wir erröthen, sobald wir in unsern Absichten auf ein Lob ertappt werden, wenn wir es gleich für die besten Thaten, und von den besten Menschen verlangen; und warum? Weil wir unsterblich sind. Die göttliche Kunst hat der Seele den Leib zum Aufseher gegeben; der gütige Himmel lehrt unser Blut moralisch wallen; heißt es in die glühende Wange hinaufsteigen, und dort dem kleinen Herzen seinen unrühmlichen Zweck vorwerfen, welches sich herabneigt, um sich vom Menschen Würde zu erschmeicheln; indessen daß über uns, in einem fürchterlichen Gerichte, weit mehr als Menschen sizen, und unendlichen Ruhm und Tadel austheilen.

Des Ehrgeizes gränzenlose Begierde spricht noch lauterer, als seine Schamhaftigkeit. Wann Seelen über hohe Gedanken von ihrem eignen Werthe in Flammen gerathen, so ist Ein Jahrhundert ein schlechter Beyfall; das gewaltige Siegsgeschrey,

der von den lebenden Wenigen angefangne Donner muß aus der späten Zeit wiederhallen; muß von ungebohrnen Welten ertönen. Wir wünschen, daß unsre Namen ewig leben mögen: Wilder Traum! der nie den menschlichen Geist würde beunruhigt haben, wenn nicht auch unsre Natur ewig gewesen wäre. Der Instinkt weist uns unsern Gewinn in der Zukunft; aber unsre blinde Vernunft kann ihn nicht finden; oder, wenn sie ihn auch sieht, so giebt sie doch das Wesen für den Schatten hin.

Der Ruhm ist der Schatten der Unsterblichkeit, und auch an sich selbst ein Schatten; verachtet, sobald man ihn ergriffen hat; er fährt in der Faust in Nichts zusammen. Frage die Ehrgeizigen; es ist ein Mittel wider den Ehrgeiz. „Und ist das alles?„ rief Cäsar, aus Eckel, auf dem Gipfel seiner Hoheit aus. Siehe, dieses ist der dritte Beweis, den uns der Ehrgeiz von der Unsterblichkeit bringt. Der Allererste unter den Lieblingen des Gerüchts wird deinen Neid dämpfen, gieb nur in der Nähe auf ihn Achtung. Voller Scham über die gar zu grosse Ungleichheit zwischen der Begierde und dem Gewinne, wird er über ein solches Glück seufzen, und über seinen Ruhm erröthen. Und warum? Weil ein weit köstlichers Kleinod sein Herz einladet; weil ihm eine weit größre Ehre ruft; sie

ruft mit leiser Stimme, aber die Taubsten hören sie.

Und kann uns der Ehrgeiz noch einen vierten Beweis verschaffen? Ja, und einen Beweis, welcher die erstern drey an Stärke übertrifft; und welchen dennoch einige, die weise genannt werden, ganz zu übersehen pflegen. Ob uns gleich Hindernisse im Ehrgeize Schmerzen erwecken, und ob uns gleich ein glücklicher Fortgang Eckel verursacht, so streben wir dennoch immer vergebens, o **Lorenzo**! ihn aus unsern Herzen auszurotten; ihn, welchen die Natur uns zu den edelsten Endzwecken einpflanzte. Ungereimt war der berühmte Rath, den man dem **Pyrrhus** gab; mehr gepriesen, als erwogen; scheinbar, aber unrichtig: Eher würde das Schwerdt dieses Helden die Welt gedemüthigt haben, als die **Vernunft** seinen Ehrgeiz. Der Mensch muß sich empor schwingen. Eine unbezwingliche Thätigkeit in seiner Brust, eine Triebfeder, die sich nicht unterdrücken läßt, wird ihn, troz der Last, womit ihn das **Glück** beschwert, in die Höhe treiben. Nicht Könige allein, jeder Ackersmann hat auch seinen Ehrgeiz; kein **Sultan** ist hochmüthiger, als sein gefesselter Sklave: Sklaven bauen ihre kleinen Babylone von Stroh, sprechen in ihrem Herzen dem stolzen Assyrer nach, und rufen aus: —

„Seht

„Seht die Wunder meiner Macht!„ Und warum? Weil sie so unsterblich sind, wie ihr Herr; und unsterbliche Seelen müssen sich beständig nach etwas Grossem heben; nach dem Schimmer, oder nach dem Golde; nach dem Lobe der Sterblichen, oder nach dem Lobe des Himmels.

Und das menschliche Lob ist auch nicht ganz eitel, wenn das menschliche von dem göttlichen unterstüzt wird. Ich will den Lorenzo mit ihm selbst bekannt machen. Wollust und Stolz, (harte Herrscher!) theilen unser Herz unter sich. Gleichwie die Liebe zum Vergnügen bestimmt ist, unsern Leib zu bewahren und zu nähren, und unser Geschlecht auszubreiten: Also ist die Liebe zum Ruhme uns eingesenkt, um die Vollkommenheiten des Geistes zu beschüzen und fortzupflanzen. Was ist es anders, als die Liebe zum Ruhme, was die Glückseligkeit der Erde begeistert, zur Reife bringt, läutert, schmücket, und erhöht? Von ihr kommt das Feine, das Grosse, das Wunderbare des bürgerlichen Lebens. Bedürfniß und Bequemlichkeit müssen ihr fröhnen, und den Grund legen, worauf die Liebe zur Ehre baut. Ja, auch dein Leben, o Tugend, hat dem Ruhme, deinem heimlich anspornenden Freunde, nicht weniger zu danken. Wäre der Mensch nicht stolz, wie viel

Verdienste würden wir missen! Der Stolz zeugte die Tugenden der heydnischen Welt. Das Lob ist das Salz, welches dem Menschen die Wahrheit würzet, und seine Lust zum moralischen Guten schärft. Der Durst nach Beyfall ist der Tugend andrer Wächter! die Vernunft, ihr erster; aber die Vernunft hat eines Beystands vonnöthen; unsre eigne Vernunft ist eine Schmeichlerinn; der Durst nach Beyfall ruft das allgemeine Urtheil zu Hülfe, um in der Wage unsers eignen das Gleichgewicht zu halten, damit der in Gefahr stehenden Tugend kein Unrecht geschehe, und ihr eine freyere Bewegung gelassen werde.

Hier erscheint ein fünfter, noch stärkerer Beweis. Wozu soll dieser zarte Bau unsrer Herzen? die so feine Sittenlehre der Sinne? diese bereitstehende Hülfe unsers Bluts, um der Tugend beyzuspringen, wenn die Vernunft zurückbleibt; wozu soll dieses, wofern die Tugend, nachdem sie auf Erden ihr Leben durch Sorge und Mühe erhalten, und so oft das Ziel von Beleidigungen gewesen, wofern sie sterben muß, so bald sie reif gearbeitet worden, ohne die Bezahlung ihrer Prüfungen und Mühseligkeiten zu empfangen? Warum sind wir reich beladen, um an einer Klippe zu scheitern? Sollte der Mensch umkommen, wann er am geschicktesten

zum

zum Leben ist, o wie übel wären alsdann alle diese geheimen Absichten angewandt, welche die göttliche Kunst unserm Körper eingewebt hat! Wo sind des Himmels Heiligkeit und Gnade hingeflohen? Lacht der Himmel zugleich über die Tugend, und den Menschen? Wo nicht, warum wird denn jene kleinmüthig gemacht, und dieser zerstört?

Also spricht die Ehrfurcht. Was sagt der Geiz? Sein vornehmster Grundsaz ist eben der, welcher lange der deinige war. „Der Weise und „Reiche sind Eine Person.„ — Ich gebe es zu. Mit unaufhörlicher Arbeit Schäze zu sammeln, dieß ist des Menschen Amt, dieß ist sein höchster Ruhm. Zu diesem grossen Endzwecke treibt ihn der hizige Instinkt mit scharfen Stacheln fort. Diesen Instinkt zu leiten, ist deine Pflicht, o **Vernunft**; Deine Pflicht ist es, uns zu sagen, wo der **wahre Schaz** liegt. Allein wenn die Vernunft ihr Amt versäumt, oder es bey tauben Ohren vergebens verrichtet, so erfolgt eine lächerliche Uebereilung, und der blinde Fleiß, der vom Sporne gerizt wird, aber des Laufs nicht kundig ist, (eines Laufs, worinn mehr als goldne Preise gewonnen werden,) überladet, mit den Sorgen entfernter Zeiten, die müdegejagten Lebensgeister der gegenwärtigen Stunde, um sich auf eine **Ewigkeit** hienieden zu versorgen.

„Du sollst nicht begehren,„ ist ein weises Gebot; aber nur auf die Güter eingeschränkt, welche die Sonne überschaut: Sende deinen Blick weiter hinaus, so siehst du das Gebot ganz umgekehrt, und den Geiz als eine höchstgöttliche Tugend. Ist der Glaube eine Zuflucht für unsre Glückseligkeit? Allerdings: Und ist er nicht auch eine Zuflucht für die **Vernunft**? Nichts enträthselt diese Welt, als nur die **künftige**. Woher kömmt der unauslöschliche Durst nach Gewinn? Vom unauslöschlichen Leben im Menschen: Wäre der Mensch nicht bestimmt, durch **Vollkommenheiten**, den **Himmel** zu erreichen, so hätte er keine Schwingen gehabt, im Bösen so weit zu fliegen. **Ehrsucht** und Geiz sind, ich gestehs, herbe Trauben; aber ihre Wurzel bleibt doch die **Unsterblichkeit**. Diese ihre wilden Früchte, die, zu unsrer Pein und Schande! so bitter und so schlecht sind, kann die **Religion** verbessern, läutern, erhöhen, ihre giftigen Hefen niederstossen, und sie in dem Becher der **Glückseligkeit** funkeln lehren.

Siehe, der **dritte Zeuge** lacht über ein entferntes Glück, und verheißt uns fälschlich hier ein **Eden** zu schaffen. Aber sie soll doch Einmal die Wahrheit reden, so sehr sie auch zu lügen geneigt ist; eine gemeine Betrügerinn, und **Wollust** ist ihr Namen. Gegen die Wollust ist **Lorenzo** ja nimmer taub gewesen;

wesen; so höre sie denn auch nun, sie, welche nun zuerst deine **wahre** Freundinn wird.

Du weißt es, die Natur hat uns nicht weniger Stolz, als Verlangen, gegeben, glückselig zu seyn; (und eben daher haben wir so viel Heuchler in der Freude! Erfinder der Fröhlichkeit! Künstler im Lächeln!) warum sollte uns denn die empfindlichste Freude, so uns die Sinne erwecken, die errötheude Wange in Glut sezen, und unsern Stolz beschämen? — Diese vom Himmel stammende Schamröthe sagt uns, daß der Mensch, selbst auf dem höchsten Gipfel seiner **irrdischen** Seligkeit, sich **erniedrigt**. Sollte auch die **Vernunft** in ihren ungläubigen Schlummer fallen, so entdeckt doch dieser aufrichtige **Instinkt** unsre hohe Abkunft; dieser Instinkt ruft der Finsterniß, unsre entzückungsvolle Verwandtschaft mit dem Stalle zu verbergen. **Unsre Ehre** bedeckt uns mit einer edeln **Schaam**, und der Mensch, der unbeschämt bleibt, ist ein **Unmensch**. Der, welcher noch erröthet, ist nicht ganz ein Vieh. So weit will ich mich mit dir vergleichen, **Lorenzo**! **Die Wollust ist gut**, und der Mensch ist zur Wollust geschaffen; aber zu einer Wollust voller Ehre, wie voller Freude; zu einer Wollust, welche weder **erröthen**, noch **sterben** muß.

Die Zeugen sind gehört, die Sache ist abgethan; laß das Gewissen den richterlichen Ausspruch thun, welcher uns theurer seyn muß, als Verträge, wodurch halbe Königreiche abgetreten werden; und also lautet die von der **Wahrheit** besiegelte Urkunde.

„Lernt, Alle; lernt, ihr Ungläubigen! — ihr „Ungelehrigen! Die **Unsterblichkeit** ist es, die eure „Natur auflöset; die **Unsterblichkeit** ist es, die den „Menschen entziefert, und die Geheimnisse seines „Wesens eröffnet. Ohne sie, ist die Hälfte seiner „Triebe ein Räthsel; ohne sie, sind alle seine Tugenden ein Traum. Seine **Laster** selbst bezeugen seine Würde; sein unersättlicher Durst nach „**Wollust**, **Gold**, und **Ehre**, verkündigt uns, „daß er für **unendliche** Glückseligkeiten gebohren „sey; kann wohl etwas Geringers, als das Unendliche, **Leidenschaften** von dem Vorwurfe der „Ungereimtheit erretten, die Alles auf Erden nur „noch mehr entflammt? Heftige Leidenschaften, welche zu **dieser** Scene so wenig Verhältniß haben, „welche sich, gleich Adlerflügeln, über unser Nest „hinausstrecken, welche, weit, weit über den Werth „aller Dinge hienieden erhaben, für die **Erde** zu „groß sind, diese prophezeyen einen edlern Flug, und „erweisen unser Recht auf den **Himmel**.„

Ihr

Ihr sanftmüthigen Gottesgelehrten von einer ruhigern Art! die ihr euren Kiel von den Eingebungen eures Geblüts regieren laßt; die ihr, selber kalt, in dem Wahne steht, daß alle Glut aus der Hölle komme! glaubt doch nicht, daß unsre Affekten aus der **Verderbniß** entsprungen, ob sie gleich izt der Verderbniß ihre Flügel leihen; diese ist ihre **Buhlerinn**, nicht ihre **Mutter**. Alle halten die **Vernunft**, und das mit Recht, für göttlich: Ich sehe, ich fühle, auch in den **Leidenschaften**, eine Hoheit, welche ihre erhabne Herkunft und ihren herrlichen Endzweck verräth; welche sie für Stralen von einem ewigen Feuer erklärt. Im Paradiese selbst brannten sie, vor Adams Falle, eben so stark; aber nur weiser in ihren Absichten. Wenn gleich unsre **Leidenschaften**, wie jener stolze **Morgenländer**, da ihn die Hand der Vorsehung schlug, des Verstandes beraubt sind, und, vom Throne hoher Begierden gestürzt, sich mit niedriger, irrdischer Lüsternheit herabsenken, um in allerley Wust und Tand zu grasen: So blizt dennoch, aus ihrer Niedrigkeit selbst, kein schwacher Stral der Grösse hervor, und entdeckt uns, von welcher Höhe sie gefallen sind. Aber, gleich jenem gefallenen Monarchen, als er wieder zum Gebrauche seines Verstandes kam, werden auch diese, sobald die **Vernunft** den Zügel recht lenkt, wieder

emporsteigen, und ihre vorige Sphäre in Besiz nehmen, in welcher sie sich vordem im herrlichsten Glanze durch die Lüfte schwungen; ehe sie von der leichtsinnigen **Eva** verführt wurden, auf Erden herumzuschweifen, und diese Welt in Flammen zu sezen.

Gesezt auch, daß ihre Raserey fortdauren sollte; so ist doch ihre Raserey zu ohnmächtig, **Einen** Endzweck der gütigen Vorsehung zu hindern, für welchen sie die Glut in unsern Herzen anfachte. Wenn die **Vernunft** gleich schwiege, so entdeckt doch die gränzenlose **Begierde** auch eine künftige Scene von gränzenlosen **Gegenständen**, und bringt uns frohe Zeitungen von einem **ewigen** Tage. Ein **ewiger** Tag! O dieser kläret Alles auf; und, durch diesen aufgeklärt, beweist Alles seine **Gewißheit**. Betrachte den Menschen als **ein unsterbliches** Wesen, und Alles ist verständlich; und Alles ist groß; die ganze menschliche Sphäre wird, wie ein durchsichtiger Krystall, mit Klarheit erfüllt: Betrachte den Menschen als **sterblich**, und Alles ist finster, und elend; die **Vernunft** weint über den Anblick.

„Und laß sie weinen, (ruft der gelehrte **Lorenzo**,) „laß die schwache, **neuere** Vernunft weinen; „die **alten** Zeiten waren weise. Der **Ausspruch** „der **Alten**, dieser ehrwürdige Führer, ist auf meiner Seite. Die berühmte stoische Schule, (und

„wer

„wer ist wohl der Weisheit wegen so hoch gepriesen, „wie sie?) hat dem Menschen diese Unsterblichkeit „abgesprochen.“ Das räume ich ein; und doch behaupte ich, daß sie diese Unsterblichkeit zugleich bewies. Das ist ja ein Räthsel! — Habe nur Gedult; ich will es dir erklären.

Was für edle Eitelkeiten, was für hohe moralische Phantaseyen blizen in den Schriften ihrer romanhaften Weisheit überall hervor, und zwingen uns, sie zugleich zu verachten, und zu bewundern! Die Fabel ist gegen diese feurigen Alten matt; sie lassen die Ausschweifungen der Dichter weit unter sich zurück. „Das Fleisch soll den Dolch, oder die „Folter nicht fühlen; oder, wenn es sie fühlt, sie „mit Wollust empfinden; ihnen gilt ein Bett von „Rosen, und der glühende Stier gleich.„ Eine wunderbare Lehre von Menschen, die alles jenseits des Grabes als Nichts verwerfen! Als eine **Lehre**, war sie freylich wunderbar, aber nicht, als eine **Prophezeyhung**; denn das ward sie, und, zu ihrer eignen Bestürzung, ward sie erfüllt: Sie erdichteten eine Festigkeit, welche Christen nicht zu erdichten brauchen. Der Christ triumphirte wahrhaftig in der Flamme: Der Stoiker sah es, und verlohr sich in doppelter Verwunderung, in Verwunderung über sie, und in Verwunderung über sich selbst, weil

er

er fand, daß die verwägnen Abentheuer seiner Einbildung nicht verwägen waren, und daß er umsonst zu lügen gestrebt hatte.

Woher kamen denn jene Gedanken, jene so erstaunlich hoch fliegenden Gedanken? — Vom Instinkt, und vom Stolze. Der glorreiche Instinkt einer unvergänglichen Seele, welche sich ihrer Würde dunkel bewußt ist, gab ihnen Wahrheiten ein, die sie nicht verstehen konnten. Das zerstörte Lehrgebäude der **Wahrheit** lag, unter der Herrschaft der **Lüste**, und im Sturme der **Leidenschaften**, in zerstreuten Trümmern, und schimmerte, wie das Licht im Chaos, durch die Finsterniß hervor: Verliebt in den Pomp erhabner Sprüche, verkündigte der sich gefallende Stolz, was die **Vernunft** läugnete. Gleich der delphischen Priesterinn, rasete der aufgeschwollne **Stolz Unsinn**, bestimmt, **künftiger Sinn** zu seyn, wann das **unsterbliche Leben**, in vollem Tage, leuchten, und des **Todes dunkle Schatten** die Sonne des Evangeliums fliehen sollten. Sie sprachen, was keine, als **unsterbliche** Seelen, sprechen konnten; und bewiesen dadurch die Wahrheit, an welcher sie zweifelten.

Können also **Ungereimtheiten**, sowohl als **Laster**, den Menschen für **unsterblich** erklären? Alle Dinge erklären ihn dafür. Vieles ist dir schon

zu Gemüthe geführt; und forderst du noch mehr? Wohlan! fordre nur; und laß dich mit unaufhörlichen Fragen beängstigen, die alle unauflöslich sind, wofern die Erde Alles seyn soll.

„Warum ist das Leben, ein Augenblick; das Unendliche, unser Verlangen? Unser Wunsch, die Ewigkeit? unsre Heimath, das Grab? Die Verheissung des Himmels liegt in der Hoffnung des Menschen heimlich verwahrt. Wer ein unsterbliches Leben wünscht, der beweist es zugleich. Warum wird die Glückseligkeit immer aufgesucht, obgleich nimmer gefunden? Des Menschen Durst nach ihr bezeugt, daß eine Glückseligkeit sey; (denn die Natur strebt nie nach einem blossen Nichts;) dieser ungelöschte Durst bezeugt, daß sie nicht hier sey. Ruf einmal meine Lucia, und deine Clarissa, in die Gedanken zurück: Warum ist die herzliche Freundschaft so tief eingewurzelt, daß sie Herzen, erst, durchdringt, und beym Scheiden, zerreißt, wofern Freund, und Freundschaft, in einer Stunde verschwinden? Ist dieses nicht Marter unter der Larve der Freude? Warum macht uns die Ueberlegung das Vergnügen der Sinne schaal und unschmackhaft? Warum darf das Vergangene, und das Künftige, unsre Herzen zernagen, und alle unsre gegen-

„wär-

„wärtigen Freuden tödten? Warum arbeitet die „Vernunft? Der Instinkt wäre eben so gut; der „Instinkt noch weit besser; was wählen kann, kann „irren; o wie untrüglich ist das gedankenlose „Vieh! Es wäre zu wünschen, daß Seine Heilig„keit halb so sicher seyn möchte. Warum führt die „Vernunft mit der Neigung Krieg? Warum ha„ben wir ein Gefühl der Sünde? Warum steht „das Gewissen immer in Waffen?„

Das Gefühl der Sünde ist eine Prophezeyung von Pein, und ein innerlicher Rathgeber, damit wir dem Streiche zu rechter Zeit ausweichen mögen. Die Vernunft würde mit der Neigung nimmer gestritten haben, wenn keine Zukunft unsre Enthaltsamkeit hienieden belohnte. Und so weiter fort. — Diese, und tausend noch ungerufne Zeugen, alle versprechen uns eine künftige Scene, einige werden uns so gar Bürgen dafür. Und wäre sie auch nur zweifelhaft, so würde sie uns doch weit theurer seyn, als alle übrigen Dinge, die noch so gewiß sind; wäre sie falsch, welche Wahrheit auf Erden könnte uns so kostbar, als diese Lüge, seyn? Es mag nun erfolgen, was da will, so schenkt sie uns wenigstens diese Welt; ja, diese Welt schenkt sie uns, in jenem stärkenden Labsale, der Hoffnung; die Zukunft ist die Seele des Gegenwärtigen; o wie wim-

wimmert dieses Leben, wenn es von dem künftigen abgerissen wird! Welch ein armer, verstümmelter Elender ist der Ungläubige! Sein durch finstres Mistrauen zerschnittnes Daseyn kömmt in beiden Theilen um; ein Leben, leer an Freude, ist ein trauriges Vorspiel einer Ewigkeit in Quaalen!

Wärst du fähig, mich zu überreden, daß unsern brennenden Wünschen das künftige Leben entgehen könnte; o wie würde ich nicht mein blutendes Herz in einer eben so neuen, als tiefen Bangigkeit ausschütten; O! mit welchen Gedanken wird die Seele von deiner Hoffnung, und meiner Verzweiflung, der gräulichen Vernichtung! durchstürmt und verheert! Wie sehr werden durch sie die Gränzen des menschlichen Elends erweitert! Ja, könnte ich des Lorenzo Lehrgebäude für richtig halten, so würden meine tobenden Phantaseyen in diesem schwarzen Strome hinbrausen.

„Sonst konnte der Gram noch von der Zu„kunft Beruhigung entlehnen. 'Die Zukunft ist „verschwunden! und das Gegenwärtige voller „Quaal! Seltsame Erfindung einer ganz neuen „Art von Unglück! Welch ein tiefer Fall! Ein Fall, „gleich dem Falle Satans! Unbilliges Verhäng„niß! Satans Fall, ohne sein Verbrechen! Von der „Höhe, wo die sich täuschende Hoffnung unter den „Göt-

„Göttern ihr Lustschloß erbaute, herabgestürzt, auf „einmal herabgestürzt in Nacht! in Nichts! noch „finstrer, als Nacht. Wenn es ein Traum war, „warum weckst du mich auf, du, mein grausamster „Feind, Lorenzo! der du doch mit dem Namen „eines Freundes pralst? O laß mir doch den Betrug! „O laß mir doch nur immer den Irrthum! Könnte „die Rache wohl noch empfindlicher treffen, als ein „denkendes Wesen in eine Welt zu pflanzen, wie „diese ist, welche schon vorher nicht überflüßig reich „war, und nun ganz dürftig geworden; noch mehr „verflucht, als bey dem Falle? — Die Sonne ver„lischt! Dornen schiessen auf! O was für Dornen „in jedem Gedanken! Warum habe ich noch eine „Empfindung des Bessern? Sie verbittert mir nur „das Schlimmere. Warum Empfindung? Warum „Leben? Wenn ich beides nur haben soll, um zu „seufzen, und dann in das, was ich war, zurück„zusinken? Zweymal Nichts! und viele Pein! Pein, „von des Himmels Wohlthaten! Pein, von dem, „was mir sonst am meisten zu schmeicheln pflegte, „von den hohen Kräften des Geistes.

„Verstand, Tugend, Erkenntniß! Alle die„se Segen sind durch deine Lehre zu Quaalen ver„giftet. Die Erkenntniß, welche sonst der Ehrgeiz „meiner Seele war, ist nun ihr grösstes Schrecken.

„Mich

„Mich selbst zu kennen, ist das wahre Weis-
„heit? — Nein, es ist Weisheit, diese verhaßte
„Wissenschaft zu vermeiden. O Mutter der Verzweif-
„lung! Kehre deinen Spiegel weg; wenn ich mich
„sehe, so sterbe ich.

„Ich soll meinen Schöpfer kennen? Durch
„mühsames Nachsinnen zu seiner seligen Wohnung
„hinansteigen, durch den Vorhang dringen, mich in
„die Tiefe seiner Natur hinabsenken, seine Eigen-
„schaften durchforschen, und mit Bewunderung an-
„schauen — einen Feind, der mir das Leben aufdringt,
„und die Glückseligkeit zurück behält? der von den vol-
„len Strömen, die seinen Thron umringen, nicht einen
„einzigen Tropfen Freude auf den Menschen fallen
„läßt, auf den Menschen, der nach einem einzigen Tro-
„pfen lechzet, damit er aufhören möge, seine Geburt
„zu verfluchen, und den Wurm zu beneiden? Ihr
„schwarzen Wolken! Ihr finstersten Schatten der
„Nacht! Verbergt Ihn, auf ewig verbergt ihn vor
„meinen Gedanken, ihn, der sonst mein ganzer Trost
„war; ihn, der die Quelle und die Seele meiner
„Freude war! und sich nun mit den Furien, und
„mit dir, Lorenzo! wider mich verschworen hat.

„Ich soll seine Thaten kennen? Seinen
„Ruhm erlernen? dieses erstaunenswürdige Weltge-
„bäude betrachten, welches, mit Wundern erfüllt, aus

„seiner Hand herabgesunken! Wozu? Um mitten „unter Wundern von edlerer Art ein Wunder des „Elends zu finden? Um zu finden, daß das Wesen, welches allein seine Werke kennen, und preisen kann, ein Schandfleck seines Ruhms sey? Um „in Gedanken durch den weiten Umfang der Natur herumzuschweifen, und über den Anblick des „Menschen zu erschrecken, über dieses einzige „trauernde Geschöpf in ihrem Reiche, das von hohen „Hoffnungen begeistert ist! und an Quaal und Tod „gefesselt liegen muß?

„Erkenntniß ist Pein: Und muß denn, mit „der Erkenntniß, auch die Tugend seufzen? — „Ja, die Tugend seufzt mit ihr. Was gewinnt sie „dadurch, daß sie sich auf die steile Höhe der Vollkommenheit hinanarbeitet; und durch so viel „blutige Siege, welche sie über die Versuchung „erkämpft, was gewinnt sie dadurch anders, als „die Quaal, zu sehen, daß Verdienste, seraphische Verdienste, in kurzer Zeit, mit dem Laster in „der Dunkelheit vermischt, und zum Staube des „Viehes hingerafft werden? Verdienst ist Raserey; „Tugend ist ein Verbrechen; ein Verbrechen wider „die Vernunft, wenn sie uns unvergoltene Schmerzen kostet: Welch ein Schmerz, unter tausend andern, zu denken, daß die Allerruchlosesten, nach

„so

„so vielen Tagen des Triumphs über beßre Men„schen, im Tode ein eben so sanftes Hauptküssen „finden, und zu keiner unreinern Erde verwesen!

„Pflicht! Religion;— Diese sezen ja, nach „vollbrachter Pflicht, eine Belohnung voraus. Re„ligion ist Irrthum. Und Pflicht? — Es giebt „keine; keine andre, als den Betrug abzuwehren. „Hinweg, ihr Betrügerinnen! ihr Töchter meines „Stolzes! die ihr euch für Lieblinge des Him„mels ausgebt: Ihr emporstrebenden Hoffnun„gen! Ihr unzeitigen Geburten! die ihr in mei„ner lügenden Brust ringt und arbeitet, um „die Wolken zu ersteigen, und dort Einbildungen „aufzubauen, als wenn ich Erbe einer Ewigkeit „wäre. Eitle, eitle Ehrbegierden! beunruhigt mich „nicht mehr. Warum soll ich weit reisen, um ge„wissen Verlust zu suchen? So eingeschränkt, wie „mein Daseyn ist, sey auch mein Wunsch. Alles „ist umgekehrt, Weisheit ist Thorheit. Sinne! „nehmt den Zügel hin; blinde Leidenschaft! jage „mit uns fort; und du, Unwissenheit! begleite „uns auf unserm Wege; ihr neuen, aber besten „Beschüzer unsers Friedens! Ja; laßt den Puls „die völlige Herrschaft haben; laßt uns, wie das „Vieh, leben, weil wir doch, wie das Vieh, ster„ben. Des Menschen, des göttlichen Menschen Alles, „ist schwelgen und vermodern.

„Aber doch ohne die Vortheile, welche das „übrige Vieh zu geniessen hat. Der Geschmack „ihrer Wollüste ist durchdringender, und auch sich- „rer; sie wählen nimmer Gift. Der Instinkt be- „reitet gesündre Speisen, als die Vernunft, und „entfernt davon das alles-verbitternde Murren. Für „das sinnliche Leben philosophiren sie am besten; sie „besizen diejenige Heiterkeit des Gemüths, welche „die Weisen vergebens suchten. Der Mensch al- „lein zankt mit dem Himmel; nur er hat alles Ver- „mögen, und alle Ursache, zu trauern. Müssen „denn menschliche Augen allein in Thränen zer- „fliessen? und keine, als nur menschliche Herzen, „voller Bangigkeit bluten? Das weitgedehnte Reich „der Seelenpein, welche die sinnliche weit übertrift, „ist ganz unser eigen. Da wir im Leben so unglücklich „unterschieden sind, warum werden wir denn im To- „de in Ein Loos, in Eine Masse, zusammen geworfen?

„Hat das menschliche Geschlecht gesündigt, noch „ehe es da gewesen? Warum donnerte denn dieser „besondre Ausspruch bloß wider uns: Ganz sterb- „lich, und ganz elend! — Hat der Himmel „Staatsursachen, die seine Unterthanen nicht un- „tersuchen sollen, worüber sie nicht einmal demü- „thig urtheilen dürfen, indem sie voller Martern „seufzen? Ganz sterblich, und ganz elend! — O

„das,

„das ist hart; die Natur hat nichts ähnliches auf„zuweisen: Das ist zu hart gegen ein Wesen das von „deinen Händen nicht verlangt ward, o Allmäch„tiger! Denn ich sehe nichts, als Macht.

„Und warum sehe ich diese noch? Wozu habe ich das „Vermögen zu denken? Um zu arbeiten, und zu essen, „und dann in der Finsterniß unser Bett zu machen, „dazu bedarfs ja keiner Gedanken. Was für überflüs„sige Dinge sind vernünftige Seelen! O gieb mir ent„weder die Ewigkeit, oder vernichte die Kraft zu den„ken! Aber ohne diese würde freylich unser Fluch halb „ungefühlt bleiben; seine stumpfe Schärfe würde „das pochende Herz verschonen; und darum ist sie „uns verliehen. Ich danke dir, Vernunft; daß „du des Lebens zu kleine Leiden vergrössern hilfst, „und dem Schrecken des Todes ein Daseyn schenkst. „Siehe, das sind deine Wohlthaten! — War es „denn zu viel für mich, in die Rechte der Thiere „zu treten? zu viel für den Himmel, eine Ameise „mehr zu machen? zu viel für das Chaos, meiner „Masse einen längern Aufenthalt unter Wesen zu „erlauben, die zu Menschen noch unausgearbeitet, „ungebildet, ungefoltert sind? O trauriges Glück „zu diesem Kreise von Qualen hervorgezogen zu seyn! „Traurige Fähigkeit zu rasen, Vernunft; Trau„rige Fähigkeit zu sterben, Leben! Leben, Ver-

„nunft, Weisheit, Verdienst! die ihr sonst Freun=
„de des Friedens waret, ihr alle seyd nunmehr,
„(o schändlicher Abfall!) zum Feinde übergegangen.
„Der Tod hat also seine Natur auch verändert.
„o Tod! laß mich dich an meinen Busen drücken,
„du bestes Geschenk des Himmels! du bester Freund
„des Menschen! da der Mensch nicht mehr Mensch
„ist. Warum soll ich in dieser dornigten Wildniß
„so lange verweilen, da ich keines verheißnen
„Landes ambrosische Laube zu hoffen habe, die
„mich mit ihrem Honig für meine stechenden
„Schmerzen belohnen könnte? Wenn es ja des
„Himmels eigennüziger Entwurf erforderte, uns
„empfindlich zu peinigen, warum wird denn
„unsers Jammers gespottet? Warum hängt dieser
„so köstliche Hohn über unsern Häuptern? Warum
„ist dieser stralende Teppich über uns ausgespreitet?
„Warum ist der Verzweiflung ein so prächtiger
„Wohnplaz gebaut? Müssen sich diese herrlich=
„leuchtenden Kugeln nur deßwegen herumwäl=
„zen, und zur gesezten Zeit unausbleiblich zurück=
„kehren, damit die Sterblichen die Länge ihrer
„Plagen und Arbeiten zusammenrechnen; damit
„sie ja nicht das volle Maaß ihres Elends verlieren
„mögen? — Lacht die stets=segenschwangre Erde,
„mit vermischten Blumen und Früchten bekränzt,
„nur

„nur darum, daß der Mensch, mitten in wollü-
„stigen Scenen, verschmachten, und, in einem
„Eden, seine verwelkten Freuden beseufzen soll?
„Laßt Himmel und Erde des Menschen Bewunde-
„rung, für ein solches Vergnügen, verlangen! O
„selige Thiere! ihr seyd zu weise zu Bewun-
„dern! zu glücklich zum Klagen!

„Ein über uns verhängtes Verderben er-
„fordert eine traurige Scene. Warum liegen ver-
„urtheilte Missethäter nicht in einem finstern
„Kerker verschlossen? Warum ist nicht die unter-
„irrdische Drachenhöle dem Menschen angewiesen,
„daß er darinn heulen möge? Warum hat nicht
„sein Aufenthalt einerley betrübte Farbe mit seinem
„Geschicke? Ein Theben, ein Babylon, das un-
„säglich viel Zeit, Kunst, Arbeit, und Schäze ge-
„kostet, ist ein eben so anständiger Siz, für Eulen
„und Ottern, als, für den Menschen, dieser ho-
„he Pallast, der in ihm stolze Gedanken erweckt, und
„erhabne Begierden entzündet; wofern in eben dem
„Augenblicke, da uns stolze Gedanken aufschwellen,
„und erhabne Begierden entflammen, der geringe
„Wurm aus seiner niedrigen Kammer im Stau-
„be, uns, als seine Hausgenossen, zu sich hin-
„ruft; und wofern die unerbittliche Hand des
„Todes den finstern Vorhang rings um uns

„her dicht zuzieht; welcher nie wieder aufgezogen „wird.

„Nie wieder aufgezogen! — ¡Sonst sah ich „noch hinter der Wolke des Todes eine Sonne; „eine Sonne, wodurch jene schwarze Wolke erleuch„tet, und ganz in Gold verwandelt ward. Ach „wie verändert erscheint nunmehr das Grab; So „unergründlich tief, wie die Hölle! Eine wahre „Hölle für diejenigen, denen vom Himmel träum„te. Eine gänzliche Vernichtung! Welch eine Kluft „eröffnet sich vor mir! Im nächsten Augenblicke „kann ich vielleicht von der Vernunft, von der „Empfindung, von den Vorrechten der Engel „und der Würmer, hinabstürzen, und aus dem „Daseyn verstossen werden! Und dann ist dieser „Geist, der alle Dinge durchdringt, der sich aller Din„ge bewußt ist, dieser Funken vom göttlichem Feuer, „welcher die Natur durchreist, von Sternen zu „Sternen fliegt, und Götter besucht, und ihren „Kräften nacheifert, dieser Geist ist dann auf ewig „ausgelöscht! Welch eine grauenvolle Finsterniß! „Welch ein Tod! Ein Tod desjenigen Todes, den ich „sonst, ohne Furcht, anschauen konnte! — Wann „dereinst eine allgemeine Finsterniß herabsinken, „und des Himmels düstres Gewölbe das ganze „menschliche Geschlecht bedecken wird, wie vollkom-

men

„men richtig würde nicht dann, über der ungeheu=
„ren, auf ewig versiegelten Urne, diese klägliche
„Grabschrift seyn!

Tief unter dem Wuste zertrümmerter Welten, unter dem Schutte der allgemeinen Verheerung verscharrt, und zu dem schnöden Klumpen der Materie, die nimmer mit beseelendem Leben geadelt worden, schmählich hingeraft, liegen hier stolze Vernünftige; die Söhne des Himmels! die Herren der Erde! das Eigenthum der Würmer! Wesen des gestrigen, und keines morgenden Tages! Die in Schrecken lebten, und in Quaalen starben! Alle nunmehr verschwunden, um im Chaos zu vermodern; oder, ihre glückliche Wanderschaft in Klöze, oder Thiere, anzutreten, und ihres Schöpfers Namen nicht länger zu beflecken.

Höre dieses, Lorenzo! denke nach, erwäg es, und thue den Ausspruch. Ist diese Geschichte wahr? Wofern der Mensch das ist, so möchte der Geschichtschreiber des menschlichen Geschlechts, wenn er gleich ein Gott wäre, weinen. Und erkühnt sich Lorenzo zu lachen? — Ich weiß, du bist stolz; o

laß doch den Stolz izt einmal deinen Freund seyn; der Stolz erblaßt vor einer solchen Scene, und seufzt nach etwas mehr. Und bist du denn, mitten in deinen Pralereyen und Einbildungen, mitten in deiner ganzen zur Schau gestellten Pracht, und bist du doch nur ein Schatten? Noch weniger als ein Schatten? Ein Nichts? Noch weniger als Nichts? Gewesen seyn, und nicht mehr seyn, ist niedriger, als Ungebohren. Bist du ehrgeizig? Warum willst du denn dir den Wurm gleich machen? Hast du einen lebhaften Geschmack an der Wollust? Warum schüzest du denn den gewissen Tod aller Freuden? Reizen dich Reichthümer? Warum wählst du dir denn die Armuth im Grabe, und den Verlust aller Hoffnung? und das auf ewig? Siehe, Ruhmbegierde, Wollust, und Geiz, überreden dich, jene Welt der Ehre, des Entzückens, des Reichthums, welche sie dir neulich *) erwiesen haben, zum höchsten Verlangen deiner Seele zu machen.

O wie sehr bist du verwandelt! Oder vielmehr, wie vernichtet bist du! der du die herrschende Begierde der grossen Natur in dir zerstört hast! Verschmähst du ein unendliches Leben, eine unendliche Glückseligkeit? Oder, wünschest du, beydes hier

zu

*) In der sechsten Nacht.

zu haben, wo keins von beyden zu finden ist? Siehe, das ist eben des Menschen verkehrter und ewiger Krieg mit dem Himmel! Erkühnst du dich noch, in deinem Irrthume fest zu beharren? Und ist also auf Erden nichts, als ein langes Gefolge vergänglicher Gestalten, die entstehen, und zerfliessen, Millionen in einer Stunde? Lauter Wasserblasen einer kindisch spielenden Gottheit, welche sie zur Lust aufbläst, und dann grausam zerstört? O! für welches Verbrechen vertilgt deine Lehre, unbarmherziger **Lorenzo**, das ganze menschliche Geschlecht? In Vergleichung mit dir, ist ja der boshafte **Lucifer** gütig. Ach! spare doch diese **Verheerung** halb göttlicher Wesen; und rechtfertige lieber die gnadenreiche Haushaltung des Himmels.

Der Himmel ist lauter Liebe; lauter Freude, wenn er Freude austheilen kann; er würde nie geschaffen haben, wenn er nicht seine Geschöpfe hätte beglücken wollen: Und sollte er denn aus dem Verzeichnisse des Lebens ein Wesen auslöschen, welches glücklich ist, oder es zu seyn verdient? Der Himmel entsezt sich vor einem vernichtenden GOTTE.

Ist das; wovor sich die ganze **Natur** entsezt, dein Verlangen? Bist du so sinnlos, daß du dir

selbst,

selbst, ganz Staub zu seyn, wünschest? Was ist dieser schreckliche Wunsch? — Es ist der lezte Seufzer der sterbenden Natur, die von der schwärzesten Bosheit ermordet worden. Was für ein tödtliches Gift hat deine Natur getrunken? Der unverderbten Natur ist unter allen entsezlichen Dingen nichts so entsezlich. Ihr erster Wunsch ist **unendliche Glückseligkeit**; die **Vernichtung** ist ein späterer Gedanke, ein ungeheurer Afterwunsch, der nicht eher, als nach dem Tode der Tugend, gebohren wird. Und ach! welch ein finstrer Abgrund von Grauen liegt noch darinn verborgen! Denn kein Mensch hat jemals vernichtet zu seyn gewünscht, der nicht, erst, die Vertilgung der GOTTHEIT gewünscht hätte.

Wenn dieses ist; welche Worte sind denn wohl düster genug, dein Bild recht zu schildern? Die düstersten sind noch zu licht. Unter welchem bösem Gestirne, in welcher Stunde der Verzweiflung, mit welcher Furie Hülfe, in welchem teuflischen Zustande der Seele, hat deine scheußliche **Phantasey**, in Gegenwart der ganzen Hölle, die dazu eingeladen war, die über eine solche mit ihr so nahe verwandte Geburt frohlockte, diese so schwarze Lehre ausgebrütet, eine Lehre von unreifen **Hoffnungen**, von halb aufgeblühten **Kräften**, von **angefagnen Gottheiten**, die in Moder vergehen müssen?

Hier ist nichts, sagst du, als Ein ewig fortwallender Strom ohnmächtiger Wesen, die, mitten durch die stürmischen Wogen der Zeit, mit Ungestümm in den Abgrund der Nacht hinabgejagt werden. Sprich, ist denn, in dieser reissenden **Fluth** menschlicher Ruinen, gar kein **Fels**, auf welchem des Menschen hin und her geworfner Gedanke vom Schrecken ausruhen, und es wagen kann, sein Schicksal zu überschauen; es kühnlich für **Etwas** halten darf, gebohren zu seyn? Giebt es, mitten in einem solchen stündlichen Untergange vortrefflicher Wesen, keine **Grundfeste**, die Alles trägt, keine **Gewalt**, die alles wieder zur Wirklichkeit bringt, Alles wieder mit einander verknüpft; die alle Dinge, so sie hervorrief, auch **zurückzurufen**, und dem **Verderben** seinen Raub wieder abzudringen vermag? die dem Grabe gebieten kann, seine Beute wieder herzustellen; dem finstern Thale des Todes, seine menschliche Erndte zu geben; der Erde und dem **Oceane**, ihre Schuld von Menschen zu bezahlen, und den ihnen anvertrauten grossen Schaz getreulich auszuliefern? Ist da kein **Potentat**, dessen ausgestreckter Arm, sobald als die reise Zeit die bestimmte Stunde hervorruft, das **Gegenwärtige**, das **Vergangne**, und das **Künftige** dem hungrigen Schlunde der scheußlichen **Verwüstung**

wüstung entreißt, und mit seinem Throne verbindet? O wie glorreich prangt nicht sein Thron mit diesem göttlichen Schmucke von unzählbaren Wesen, die rings um ihn her entsprießen; mit einem der Gottheit würdigen Kranze! Ein Thron, der durch des Himmels allmächtige Huld, gleich einem in den Wellen sich thürmenden **Pharos**, mitten in unermeßlichen Strömen seiner Liebe, in einem Oceane von mitgetheilter Seligkeit, erbaut ist!

Ein Alles befruchtender, Alles erhaltender GOTT! Siehe, das würde in der That ein GOTT seyn. — Und ein solches Wesen ist der Mensch, für welches ich ihn hier ausgegeben habe: Ja, er wird von seinem Falle wieder aufstehn. Meynst du denn, daß die Allmacht nur eine nackende kraftlose Wurzel sey, daß jede schöne Blüthe der GOTTHEIT vertilgt werde? Nichts ist todt; ja, nichts schläft; jede Seele, die jemals den menschlichen Staub belebte, wachet izt; schwebt izt auf ihren Flügeln: Und wo, o wo wird sich der Schwarm niederlassen? — Sobald uns der Ruf der **Posaune**, wie das tönende Erz die Bienen, versammelt; so werden wir uns, im Glanze der unvergänglichen Sonne, die uns gezeugt, rings um den Thron des Himmels, dicht zusammendrängen, und auf ewig daran haften. Wenn der Seele nicht diese Oeffnung durch die

Wol-

Wolken gelassen wäre, ach! so müßten wir in diesem weiten Weltgebäude, wie in einem luftleeren Gefässe, ersticken; so müßten wir in den Martern der verhungernden Hoffnung sterben.

Wie herrlich stralt meine Aussicht! Wie finster ist die deinige! Eine zitternde Welt! und ein verschlingender GOTT! Die Erde, nur zur Schlachtbank der Allmacht bestimmt! Des Himmels Angesicht mit dem unschuldig vergoßnen Blute unzähliger Millionen befleckt, die gebohren waren, um die Quaal des verlohrnen Daseyns zu fühlen! Ist das möglich, Lorenzo? O dieses zwingt uns ja, mit Schaudern ans Leben zu denken. Wer wollte doch für solch eine Schattenwelt gebohren seyn, wo gar nichts Wesentliches ist, als unser Elend? wo die Freude, (wenn das Freude heissen kann,) unsre Pein nur noch erhöht, da sie so bald umkommen, und nie wieder aufleben soll; je grösser solche Freuden sind, desto mehr quälen sie: Für eine Welt, die so wenig etwas Grosses in sich enthält, (und wie groß ist sie dennoch in deinen Augen!) daß sie nicht einmal etwas Wirkliches hat; wo Daseyn, ein Schatten; Bewußtseyn, ein Traum ist! Welch ein schrecklicher Traum! Eine allgemeine Wüste vor, und hinter ihm! Für eine Welt, wo der arme Mensch, als ein Funken, den des Höchsten

Zorn

Zorn aus dem Nichts hervorschlug, einen Augenblick schimmert, und auch nicht einmal diesen Augenblick sicher; oben, unten, von allen Seiten, mit Nacht umringt, mit seinem traurigen, gewissen, plözlichen, und ewigen Grabe.

Fühlst du diese Gründe, Lorenzo? Oder kannst du nichts, als rächende Strafen, fühlen? Wie hast du dich doch erkühnen dürfen, die GOTTHEIT vom Throne zu stürzen? Wie hast du es wagen können, sie einer solchen Welt zu beschuldigen? Wenn die Welt das ist, so war die Schöpfung eine Frevelthat; denn was ist eine Frevelthat anders, als eine Ursache von Elend? Wiederrufe deine Anklage, du Gotteslästrer! und entwickle diese kurze Folge aus unendlichen Beweisen, die wir, über und unter uns, ausser und in uns, finden: — „Wofern der Mensch unsterblich ist, so ist ein „GOTT im Himmel."

Doch wozu ein solcher Ueberfluß? eine solche Verschwendung von Beweisen? Ein einziger kann schon meine Seele beruhigen; ein einziger, den ich vor Augen sehe, und, ach! — im Herzen fühle. Ja, der Himmel ist so gerecht, Philanders Leben war so mühselig, und sein Herz so rein; daß entweder künftige Scenen Palmen zu geben haben, oder er wäre nie gebohren worden.

„Was

„Was für ein altes Mährchen ist dieses!„ ruft Lorenzo aus. — Ich gestehs, dieser Beweis ist alt; aber die Wahrheit wird durch keine Jahre geschwächt; und wäre dieses nicht wahr gewesen, so würdest du es nimmer seines Alters wegen verachtet haben. Die Wahrheit ist so unsterblich, wie deine Seele; und die Fabel so flüchtig, wie deine Freuden: Sey doch weise, und verwandle nicht des Himmels höchsten Segen in Strafe; o sey weise! und mache nicht einen Fluch aus der Unsterblichkeit.

Sprich, weißt du wohl, was sie sey? oder, was du seyst? Kennst du den Werth einer unsterblichen Seele? Betrachte einmal diese mitternächtliche Herrlichkeit; Welten über Welten! Ein erstaunlicher Pomp! Verdopple dieses Erstaunen; seze zehntausend hinzu; und noch zweymal zehntausend; dann wäge das Ganze; Eine einzige Seele überwiegt sie alle; und erklärt die bewundernswürdige Pracht der vernunftlosen Schöpfung für dürftig.

Glaube hierinn nicht mir; glaube keinem Menschen; traue nicht auf Worte, sondern auf Thaten; und auf keine geringern, als die Thaten des Allerhöchsten; und seiner Thaten sind nicht wenig; befrage sie alle; alle verkündigen dir die Wichtigkeit deiner Seele. Erzittre vor dir selbst; vor dir, für

welchen die Allmacht so lange gewacht hat; Jahrhunderte lang gewacht und gearbeitet hat; von der Geburt der Natur an, bis zu dieser ungläubigen Stunde.

Was hat in dieser kleinen Provinz seines weiten Gebiets, (die ganze **Natur** beuge ihre Kniee, indem ich seinen Namen ausspreche!) was hat GOTT hier nicht gethan, und nicht für diesen einzigen Endzweck gethan, um Seelen vom Tode zu erretten? Der Seele hoher **Werth** steht in dem ganzen Verfahren des Himmels geschrieben. Der Seele hoher **Werth** ist der Schöpfung Schlüssel, welcher ihre Geheimnisse eröffnet, und die ächte Ursache jeder göttlichen Handlung aufdeckt. Dieser ist die **Kette** der Zeiten, so ihre sichtbare Gemeinschaft unterhält, und ihre entferntesten Gränzen in Einem seligen Entwurfe mit einander verknüpft. Dieser ist der grosse **Mittelpunkt**, an welchem sich alle Veränderungen der natürlichen, der bürgerlichen, und der sittlichen Welt herumgewälzt haben; die zwo ersten sind nur Diener der dritten: So bald sie bey dieser ihr Amt verwaltet haben, so sterben Beyde: ihre **Masse** wird umgeschmelzt, ihre berühmten Thaten sind vergessen; und Engel fragen nach dem Orte, wo sie einst so herrlich stralten.

Um

Um uns von diesem Niedrigen zum Hohen zu erheben; von diesem Flüchtigen zum Dauerhaften; von dieser Dunkelheit zum hellen Tage; von diesem Unreinen zum Reinen; von diesen trüben Stürmen zur heitern Ruhe; von diesem Kleinen zum Grossen! — um dieses glorreichen Endzwecks willen, stand der Allmächtige auf, und unterbrach seinen langen Sabbath; die Welt ward geschaffen; ward zerstöhrt; und wieder hergestellt: Vom Himmel wurden Geseze kund gethan; und wieder aufgehoben: Auf Erden mußten Könige, und Königreiche entstehen; Könige, und Königreiche, fallen; ruhmwürdige Weisen erleuchteten die heydnische Welt; und von Zion schossen Propheten einen scharfen Blick durch ferne Zeiten; göttliche Boten zogen umher; Märtyrer bluteten; durch Wundern gehemmt, stand die heilige Natur, mitten in ihrem Laufe, still; die Lebendigen wurden hinweg gerückt; die Todten auferweckt; Engel kamen vom Himmel, und ein Größrer, als Engel; und ach! dieses Endzwecks wegen, stieg er noch tiefer herab; der Hölle Finsterniß ward verklärt; und, erstaunt über seinen Gast, mußte Satan einen kurzen Augenblick lang anbeten: Und du, o Lorenzo! willst weniger thun? — Ja, dieses Endzwecks wegen, ward jenes heilige Buch,

welches Narren verspotten, der verehrungswürdigste Innbegriff aller dieser Wahrheiten! eingegeben. Wartet in der Ferne, ihr Unglänbigen! bis ihr von eurer Pest gereinigt seyd; und dann fallt auf euer Angesicht nieder, eh ihr dieses Heiligthum berührt, damit ihr nicht sterbet.

Noch mehr! So eifrig die Mächte des **Lichts** bemüht waren, diesen Endzweck zu erreichen, eben so heftig strebte das Heer der **Hölle**, ihn zu hintertreiben. O welch eine Scene eröffnet sich hier! — Erwache, **Lorenzo**! erhebe dich zu dem Gedanken; strenge deine Seele an, dehne sie aus, um den grossen Begriff zu fassen; einen Begriff, gegen welche alle die übrigen nicht mehr groß heissen dürfen. Zwo kriegende Welten. Nicht **Europa** wider **Afrika**; kriegende Welten, von mehr als Sterblichen! Geflügelt steigen sie empor! Auf heissen Schwingen der Kraft und des Eifers schweben sie hoch über diesem kleinen Feuerbrande, wovon der Streit entbrennt, über diesem niedrigem Erdballe! — Aber warum streiten sie? Kämpfen sie in ihrer eignen Sache? Nein; in der deinigen, in des **Menschen** Sache. Sein Wohl allein bläst die Flammen an; sein ist der Preis, um welchen gestritten wird; sein Schicksal beseelt die tönende Trommete, welche diesen Götterkrieg entzündet. Welch eine Gluth! Rauschende

Schaa-

Schaaren gerüsteter Gottheiten! Gewalt wider Gewalt, bis die erhizten Wogen sich ungestümm empören, und die ganze Sphäre der Natur durchbrausen. Sieh! solche ewige, ergrimmte, hartnäckige Gegner, solche unversöhnliche Feinde sind das Gute, und das Böse; und dennoch sucht der Mensch, der eitle Mensch! zwischen ihnen Frieden zu stiften.

Glaube nicht, daß dieses erdichtet sey. „Es „war Krieg im Himmel.„ Von dem hohen krystallnen Berge des Himmels, woran er hieng, nahm des Allmächtigen ausgestreckter Arm seinen Bogen herab; und schoß seinen Zorn in die Tiefe: Die Hölle donnerte wieder zurück, und erschöpfte alle ihre Feuer. — Und doch scheint dir der Preis des Kampfes noch stets von geringem Werthe zu seyn? Und doch schlummert der Mensch, die einzige Ursache dieses Sturms? Er schläft! — Und du kannst noch vor Geheimnissen einen Abscheu haben? Das größte bist du selbst. Wie schrecklich ist es nicht, zu bedenken, wie viel Eifer, Kummer, und Rathschläge die Sterblichen in himmlischen Herzen verursachen! und wie wenig sie in ihren eignen erwecken!

Welch eine Menge neuer Gründe strömt mir von allen Seiten entgegen! Wie glücklich wird mein voriger Grund durch diese erstaunenswürdige Scene unterstüzt! Wie stark wird hier das Herz von dem

stralenden Beweise des **unsterblichen Lebens** durchdrungen! Warum wird alle diese Arbeit angewandt? Warum wird dem Menschen von dem Allmächtigen des Himmels diese wunderbare Achtung bezeigt? — Darum, weil der Mensch das glorreiche und schreckliche Vermögen besizt, **auf ewig** höchst elend, oder höchst selig zu seyn: Die **Dauer** giebt das rechte Gewicht; die **Dauer** erhöht den Werth. Wenn ein Engel nur das Geschöpf eines Tages wäre, was würde ein Engel seyn? Eine nichtswürdige Kleinigkeit; er stehe, oder falle; was ist daran gelegen? Er ist verschwunden. **Weil wir unsterblich sind**, darum bezeigen Gottheiten dem Staube diese wunderbare Hochachtung: Daher schaut der Himmel mit allen seinen Augen auf die Erde herab: Daher sind seine Blicke beständig auf der Seele erhabnen Werth geheftet: Daher hat jede Seele droben ihre Anhänger, und jeder Gedanke seinen Richter: Daher hat der Erdenklos, der schnöde Erdenklos! Engel zu Wächtern, und jeder Wächter einen brennenden Eifer für sein Amt: Daher sind, im Allerheiligsten Gottes, von Ewigkeit her, über des Menschen Schicksal, hohe Rathschläge gepflogen worden.

Ja, die Wolken haben auch diese gnadenreichen Rathschläge nicht verhehlt. Engel zogen den Vorhang des Thrones auf, und die **Vorsehung** stieg

zu den Menschen hernieder: In mancherley nachdrucksvollen und fürchterlichen Ausdrücken, verkündigte sie ihren Willen, und die zitternde **Natur** vernahm ihn; sie verkündigte ihn laut, in Stürmen und Donnerwettern. Sey Zeuge, du Sinai! dessen bewölkter Gipfel, und erschütterter Grund den gegenwärtigen GOTT erkannten: Seyd Zeugen, ihr **Wogen**! deren zurückwallende Fluth die Kette, die sie in der Luft befestigte, zerriß, und Aegypten, mit allen seinen Drohungen, zur Hölle hinraffte: Seyd Zeugen, ihr **Flammen**! welche der assyrische Tyrann zu einer siebenfachen, und doch eben so ohnmächtigen, als wütenden Gluth aufblies: Und du, o **Erde**! sey Zeuge, deren aufgesperrter Schlund die frevelnden Söhne der **Vermessenheit** *) verschlang. Haben nicht alle Elemente nach einander der Seelen hohen **Werth** unterschrieben, und ihn den Weisen beschworen? Haben nicht Flamme, Luft, Ocean, und Erdbeben sich bemüht, dem demantharten Menschen diese **Wahrheit** einzuprägen? Wofern du nicht ganz Demant bist, o **Lorenzo**! so höre. Entweder, Alles ist Blendwerk; die **Natur** liegt, vor dem schärfsten Auge der **Vernunft**, in einer zehnfältigen Nacht verhüllt; es ist kein Zusammenhang, kein Sinn, kein Plan, kein Endzweck,

*) Korah u. s. w.

in Allem, was unter der Sonne, in Allem, was über ihr ist, so weit, als der Mensch eindringen kann: Oder der Himmel ist ein unendliches, unschäzbares Kleinod; entweder, Alles ist nichts, oder dieses Kleinod ist Alles. — Und soll denn bey uns noch stets jeder Tand dem Himmel das Gleichgewicht halten? Soll er uns für Seufzer und Martern in der Unterwelt eine reichliche Vergeltung seyn? Wer wollte nicht eine Kleinigkeit hingeben, um einem Uebel vorzubeugen, welchem abzuhelfen, er tausend Welten hingeben möchte?

Du hast gesehen, Lorenzo! (wofern du noch sehen kannst,) wie die ganze Natur, und ihr GOTT, durch den Lauf der Natur, und durch der Natur gehemmten Lauf, sich für mich erklären. Die Himmel droben rufen: „Der Mensch ist un„sterblich!„ „Der Mensch ist unsterblich!„ schallt unten Alles zurück. Die Welt ist ein Lehrgebäude der Gottesgelahrheit; die unerfahrensten Fremdlinge in den Schulen können es lesen; gelehrt, wenn sie nur redlich sind; und Weise, hinter einem Pfluge. Wirst du also nicht, o Lorenzo! zu dieser schweren Wahl gezwungen; entweder, deiner Vernunft und deinen Sinnen zu entsagen; oder, zu glauben? Was ist demnach der Unglaube? Eine verwägne That; ein tollkühnes Unternehmen: Um es

aus=

auszuführen, muß der Mensch durch alle Riegel des natürlichen Verstandes, der natürlichen Schaamhaftigkeit, durchbrechen, und heldenmüthig irren. Und was belohnt den unerschrocknen Krieger? Seine Vergeltung ist, Reue; und Schande, seine Krone.

Aber warum Schande? — Aus Mangel des Glaubens, gleitet er in den gähen Abgrund des Lasters hinab; er hat keinen festen Grund, der ihn in der Tugend halten könnte. Der ungläubige Zweifel an der Zukunft ist, zum wenigsten, ein noch ungebohrner Embryon jeder Schwachheit, jedes Frevels; und die starke Versuchung macht ihn zur Geburt reif. Wenn dieses Lebens Vortheil ihn zu der That anreizt, warum sollte er nicht sein Vaterland verkaufen, seinen Vater erwürgen? Es ist Tugend, nach unserm höchsten Gute zu trachten; und sein höchstes, sein einziges Gut ist hier. Geiz, und Ehrsucht, welche der Weise verschmäht, sind die vollkommenste Weisheit, so lange Menschen Thoren sind, und meynen, daß ein Rasen, oder Leichenstein, Alles bedecke. Jene wissen die Sinne zu beschäfftigen; sie wissen ihnen eine viel reichere Weide, und ein größres Feld zu verschaffen; und die Sinnlichkeit hat ein göttliches Recht, den Thron zu besteigen, sobald die Tugend keinen Lohn mehr vor sich sieht. Nein! laßt uns die Tugend

nicht länger für ein Gebot des Himmels halten. Würde der Himmel sie ganz verarmen lassen, wenn er sie liebte?

„Hat die Tugend Reizungen?„ — Freylich, sie ist himmlisch schön; aber wenn sie ohne Mitgift erscheint, so werden sich Alle mit der eigennüzigen Selbstliebe vermählen; jene wird bewundert, diese wird erkohren. Die Tugenden entspringen aus der Unsterblichkeit; ist diese Wurzel ausgerottet, so verwelken und sterben sie. Eine Gottheit glauben, was würde dieses fruchten? Strafen und Belohnungen machen, daß GOTT angebetet wird; und Furcht und Hoffnung geben dem Gewissen alle seine Stärke. Gleichwie, in der sterbenden Mutter, das Kind stirbt; also muß mit der Unsterblichkeit die Tugend umkommen. Wer mir sagt, daß er die Ewigkeit seiner Seele läugne, der prale sonst, womit er wolle, er hat mir gesagt, daß er ein Bösewicht sey. Es ist seine Pflicht, nur sich allein zu lieben, und den Untergang des menschlichen Geschlechts gleichgültig anzusehen, wenn Er nur zufrieden ist. Wer sich einbildet, daß in kurzer Zeit der ganze Mensch sterben werde, der ist schon todt; an dem lebt nichts mehr, als das Thier.

Und giebt es denn solche Menschen? — Ja, es giebt solche, die sich noch mehr als Tod, die sich

den gänzlichen Verlust des Daseyns wünschen; des Daseyns, der Grundfeste des göttlichen Wesens! Fragst du nach der Ursache? — Die Ursache werden sie uns nicht sagen; und sie brauchens auch nicht. Ach! die Zaubereyen der Sinnlichkeit, nur diese können die Seele so verwandeln; nur diese können sie, gleich der Schlange bey dem Falle, herabstürzen, sie von ihrem angebohrnen Flügel, der sich zuvor in himmlische Höhen emporschwang, herabstürzen, daß sie nun, in einem solchen Gedanken, den Staub lecken, und kriechen muß.

Sind Worte wohl vermögend, euch zu schildern? O ihr Gefallnen! Gefallen von den Schwingen der Vernunft und der Hoffnung! die ihr euch in eurer Bildung gen Himmel aufrichtet, in euren Begierden zur Erde neigt; der Wollust anhangt, und dem Jammer zueilt; Beweisgründe liebt, und den Verstand verabscheut; mit der Freyheit pralt, und in Ketten gefesselt liegt! Ihr, der weiten Schöpfung Herren, und Schandflecke! Sinnloser, als die unvernünftigen Thiere, so ihr verachtet! Niedriger, als die, so ihr beherrscht! Weit elender, als die, so ihr bedauret! O ihr schändlichsten unter allen Wesen, weil euch eine höhere Würde verliehen ward! Ihr unglücklichsten, weil euch Mittel zu einer unumschränkten Seligkeit geschenkt sind!

Die

Die ihr durch unendliche Segen verflucht; durch die höchsten Begnadigungen am tiefsten verlohren seyd! Ihr seltsamen Gemische von den stärksten **Widersprüchen!** Und seyd ihr denn nun auch, durch die volle Fluth des Glanzes der Wahrheit, die **wider** euch ist, seyd ihr auch dadurch überzeugt, daß eure Seelen allmählig verdünsten, und in Luft zerflattern? Ach! eure Seelen haben schon, in den schnöden Frohndiensten und im Schlamme der Sinnlichkeit die Züge des Himmels ganz abgenuzt; sie sind vom Laster umgebildet, und eure eignen Geschöpfe geworden. Doch wißt, ob ihr sie gleich **entstellen** könnt; so könnt ihr sie doch nicht **zerstören;** ihr habt die Macht, euch zu **verdammen,** aber nicht, euch zu **vertilgen.**

Entsage doch dieser schwarzen Gesellschaft, o **Lorenzo!** Entsage dem **St. Evremond,** und lies den **St. Paulus.** Noch ehe er durch ein Wunderwerk dahin entzückt worden, hat sich sein mit den Flügeln der **Vernunft** aufsteigender Geist lange im Himmel verweilt. Das heißt **Freydenken,** nicht bey einzelnen **Theilen** stehn zu bleiben, sondern die Seele, von edler Neubegierde entbrannt, durch alle Provinzen des menschlichen Verstandes auszusenden; sie durch die ganze Sphäre des Menschen fortzuschwingen; diesen unermeßlichen Weltbau umzurei-

reisen; in jedem entlegnen Winkel der Zeit und des Raums seine Heimath zu finden; mit ihren Wundern vertraut zu seyn; in ihre Tiefen hinabzufahren; und dort, gleich einem ehrsüchtigen Eroberer, dem Entferntesten stets am meisten nachzustreben; die Wahrheit, unzerrissen und ganz, zu schauen; in ihrem Lehrgebäude, in ihrem völligen Kreise; wo Wahrheiten durch Wahrheiten aufgeklärt und unterstüzt einen starken, bogengleichen Grund geben, um die darauf ruhende Last der vollständigen Ueberzeugung zu tragen. Je stärker wir unsern Fuß hier eindrücken, desto fester stehen wir; wer hier am meisten prüft, der glaubt am meisten. Einzelne Theile verwirren uns, gleich den verstümmelten Lehrsprüchen eines Weisen; das Ganze giebt uns den Sinn; aus dem Ganzen wird GOTT verstanden, welcher dem menschlichen Geschlechte nicht in Fragmenten schreibt; lies sein ganzes Buch, du Zweifler! und dann antworte.

Ein Gedanke, der mehr, als ein Sandkorn, umspannt, und über eine Stunde hinaus sieht, dieses, dieses heißt Freydenken. Kehre deine Augen empor, betrachte diese mitternächtliche Scene. Was sind die Königreiche der Erde gegen jene gränzenlosen Kreise, die einst der Aufenthalt menschlicher Seelen seyn sollen? Und was sind je-

ne gränzenlosen Kreise gegen den göttlichen Menschen? Diese unzählbaren Welten, die sich am Firmamente drängen, und im Himmel mehr Raum fordern, können in des Menschen weiten Gedanken ungehindert rollen, und lassen dort noch Plaz für grössre Kreise, für neue Schöpfungen, übrig. Kann denn eine solche Seele sich so zusammenziehn, um einen Punkt von keiner Grösse, von keinem Gewichte, zu fassen? Sie kann es; sie thut es: Die Welt ist ein solcher Punkt; und welch ein kleiner Theil von diesem Punkte fesselt die Sterblichen!

Welch ein kleiner Theil — darf ich sagen, von Nichts? Warum nicht? — Freunde, unser vornehmster Schaz! wie bald sind die verlohren! Lucia, Narcissa, Philander sind verschwunden! Das Grab hat, gleich dem Cerberus der Fabel, einen dreyfachen Schlund eröffnet; und ruft meiner Seele mit einer lauten fürchterlichen Stimme, und spricht alles, was ich singe. Sieh nur, wie die Welt rings um uns her in Stücke zerfällt, und uns in lauter Trümmern unsrer Freude zurückläßt! Meine Freunde sind in neue Pflanzstädte hinübergeschifft; was sagt mir dieses? Es heißt mich die Gegend lieben, wo sie izt wohnen, und diesen elenden Boden verschmähen, den ihr Abschied so öde gemacht. Der Ewigkeit unermeßlicher Ocean ist

vor dir; dort, dort, o Lorenzo! schifft deine Clarissa. Lenke deinen Geist ins offne Meer; halt ihn weit von der Erde, von dieser Klippe unsterblicher Seelen; haue dein Seil ab; lichte den Anker; spanne deine Seegel aus; ruf allen Winden; schaue deinen grossen Leitstern an; und erreiche das Land des Lebens.

Des Menschen zweyfache Natur hat zwo Arten des Lebens, und zwo Arten des Todes; aber der lezte ist weit schrecklicher, als der erste. Das thierische Leben wird von der Sonne genährt; wächst von ihren Wohlthaten, und prangt in ihren Stralen. Das vernünftige Leben erhält sich von höherer Speise, und prangt in den Stralen Desjenigen, welcher den Tag schuf. Wann wir jene Sonne verlassen, und von dieser verlassen werden, (das Schicksal Aller, die in verstockter Bosheit sterben!) so entsteht eine gänzliche Finsterniß; im genausten Verstande, ein doppelter Tod. Wir fallen durch keinen Schlag des richtenden Himmels; wir fallen durch den Lauf der Natur, eben so gewiß, als ein Bleywurf zu Boden sinkt. Weil also entweder GOTT, oder der Mensch, sich ändern muß, ehe sie vereinigt werden; (denn Licht und Finsterniß können sich unmöglich in Einer Sphäre gatten;) so siehst du offenbar, Lorenzo! wer sich ändern müsse.

Wenn

Wenn nun einst dieser doppelte Tod dein Loos seyn sollte, o so gieb nicht dem Erbarmen Gottes die Schuld; der Mensch soll so glücklich werden, als es der Mensch erlaubt. Nicht allein der Mensch, sondern alle vernünftige Wesen, sind vom Himmel mit einer herrlichen, aber furchtbaren Macht ausgerüstet, seinen eignen huldreichen Absichten entgegen zu arbeiten; und das hat er nicht aus freyer Willkühr, sondern aus Nothwendigkeit gethan. Ohne diese Macht wären Menschen und Engel nichts mehr, als leidende Werkzeuge, die weder Lob, noch Tadel, verdienten. Eine vernünftige Natur erfordert zu ihrem Wesen das Vermögen, so glücklich, oder elend, zu seyn, als wir seyn wollen; sonst würde die müßige Vernunft nichts zu thun finden; und wer der Fähigkeit, unglücklich zu werden, gern beraubt seyn möchte, der wünscht zugleich, des Glückes unfähig zu seyn. Der Himmel will unsre Wohlfahrt, unser Verderben läßt er zu: er lädt uns zärtlich ein, aber er zwingt uns nicht; der Himmel überredet nur, der allmächtige Mensch beschließt; der Mensch ist der Urheber ewiger Schicksale. Der Mensch fällt durch den Menschen, wenn er einst fällt; und der muß fallen, welcher vom Tode allein das schreckliche Geheimniß erfährt, daß er ewig lebe.

Wär-

Warum sage ich doch dieses zu dir? zu dir, der du vielleicht noch an einem anderu Leben zweifelst: Aber warum zweifelst du noch daran? Ein unvergängliches Leben ist ja der Natur feurigster Wunsch: Und was wir feurig wünschen, das glauben wir bald: Dein träger Glaube zeigt, daß dieser Wunsch vertilgt sey. Was hat ihn denn vertilgt? — Soll ich dirs sagen? Wann wir das Künftige fürchten, so wünschen wir es nicht mehr; und wann wir es nicht wünschen, so streben wir, es nicht zu glauben. Siehe! „Also **wird durch den Unglauben unsre** „**Bosheit verrathen.**„ Und das ist nicht die einzige Entdeckung! erröthe, **Lorenzo**! erröthe, wo nicht über deine Bosheit, doch über deine Heucheley. Du fürchtest das Künftige? Wie? du bist ein Ungläubiger, und fürchtest dich? Was fürchtest du denn? Einen Traum? Eine Fabel? — Siehst du wohl, wie diese Furcht, wider deine Absicht, meiner Sache zur neuen Stüze dient, und sie zwar ungern, aber eben darum desto stärker beweist? Wie stark bejaht nicht der Unglaube das, was er läugnet! „**Er behauptet, unversehens, ein unsterbli**„**ches Leben.**„ O Wunder! Der Unglaube wird ein Glaubensbekenntniß, wird ein Bekenntniß unsrer Sünden; und abtrünnige Feinde des Christenthums sind, hierinn, rechtgläubige Lehrer.

Lorenzo! höre doch auf, dem **Lorenzo** zu widersprechen; bedecke dich nicht mehr mit einer durchsichtigen Larve. Meynst du, daß die Religion

allein ihre Larve habe? O nein! Unsre Ungläubigen sind des Satans Heuchler; sie versprechen die schrecklichsten Thaten, und, am Ende, betriegen sie ihn. Sobald als nur Gedanken ihr leichtsinniges Herz besuchen, (und es werden sich Gedanken eindrängen;) so dienen sie, wie Er, sie zittern und glauben. Welche Heucheley ist wohl so schändlich, als diese? Welche ist der Wohlfahrt der Welt so gefährlich? Welch ein Abscheu, welch eine Verachtung, gebührt ihnen nicht; Und wenn sie ihrer Strafe entgehen, so mögen sie es nur jener christlichen Liebe verdanken, welche sie mit so vieler Mühe zu verspotten streben. Wenn ihnen diese Freystatt fehlte, so möchten sie wohl eine Hölle auf Erden finden; und einer noch schlimmern, unten, nicht entrinnen.

Anstatt daß du deine Einbildung marterst, um, mit frechen und ohnmächtigen Gedanken, die Wahrheit zu widerlegen, so beßre lieber deine Sitten, und fühle die Wahrheit. — Allein, darf ichs wagen, dir die gräuliche Folge zu gestehn? Kann deine stolze Vernunft ein so schwarzes Brandmaal erdulden? Von reinern Sitten zu einem höhern Glauben aufsteigen, das ist der unvermeidliche Schwung der Natur; ein redlicher Deist wird, unter den Stralen des Evangelii, stets edler, und reift endlich zum Christen. Wann eine so selige Veränderung mit dir vorgeht, so wirf diesen überflüßigen Gesang nur weg; das unsterbliche Leben

strahlt,

strahlt, in einer Fluth von göttlichem Lichte, Ueberzeugung in dein Herz. Ein Christ wohnt, wie Uriel, in der Sonne; ein heller Mittag jagt den Zweifel in die Flucht; und die feurige Hoffnung schmeckt schon hienieden den Himmel. Steige doch zu dieser leuchtenden Sonne hinan, o Lorenzo! Es ist leicht; sie lådt dich ein; sie kömmt vom Himmel herab, um dich zu suchen, und dahin zu führen, woher sie gekommen ist. Lies, und verehre jenes heilige Buch; ein Buch, wo die Unsterblichkeit in vollem Glanze prangt; ein Buch, welches die ganze Schöpfung nicht hervorbringen konnte; welches die lezte Flamme nicht vertilgen soll. Nein! in den Trümmern der Natur wird kein einziger Buchstab davon verlohren gehen: Es steht mit ewiger Schrift in Götterherzen eingegraben.

Wie? du erhebst ein stolzes Hohngelächter über das, was sogar Götter anbeten? — Armer Elender! dein Schuzengel weint. Engel und Menschen stimmen meinem Liede bey: wizige Köpfe lachen, und danken mir für meinen nächtlichen Traum. O welch ein Unsinn dampft aus lasterhaften Herzen zum Gehirn empor! Talente reizen uns zum Hochmuthe, und der Hochmuth zur Schande. Der unverschåmte Unglaube ist des Wizes Feldzeichen, um die eiserne Stirne zu zieren, welche den Himmel trozet, und, im Verluste des Daseyns, eine schreckliche Sicherheit findet. Lorenzo! wenn deine Lehre, über meine Träume, den Sieg davon

trägt; wenn dieses, was wir vor uns sehen, Alles ist; wenn die Erde eine lezte Scene seyn soll: So nimm dich in Acht; steh fest; sey ja ein Bösewicht; ein vollkommner Bösewicht; verirre dich nie zum Guten; Solltest du rechtschaffen seyn; — wie unendlich wäre nicht dein Verlust! Nur die Bosheit macht die Vernichtung zum Gewinne. O eine selige Lehre! welche das Leben alles Trostes, den Tod aller Hoffnung beraubt; und vom Laster allein angepriesen wird. Wenn das wahr ist; wo bleibt denn eure ausgeworfene Lockspeise, ihr Ungläubigen, womit ihr schwache Jünger zu fangen sucht? Wo bleibt euer erhabnes Pralen mit eurem Tugendeifer, mit eurer Menschenliebe? Hierinn, ja hierinn, sehe ich freylich eine gänzliche Vernichtung.

Ach! was kann euch von eurem Irrthume zurückbringen? Darf ich mich zu hoffen erkühnen, daß tiefe Philosophen sich von einem Liede werden bekehren lassen? Doch wißt, seine *) Aufschrift schmeichelt euch, nicht mir; euer sey der Ruhm, das Versprechen meiner Aufschrift zu erfüllen; mein sey das Vergnügen, den Himmel zu preisen, und über euren Ruhm zu frohlocken. Weil ihr aber mit einer so giftigen Seuche behaftet seyd, obgleich meine Arzeney höchst kräftig und bewährt ist; so will ich izt noch weder frohlocken, noch verzweifeln: Allein ich hoffe, mein nächtlicher Traum werde eure Herzen bald aufwecken, und eure Weisheit lehren, — weise zu seyn.

*) Der bekehrte Ungläubige.

seyn. Denn warum sollten doch unsterbliche, zur Glückseligkeit erschaffne Seelen jemals wünschen, (und es vergebens wünschen!) daß Seelen sterben könnten? Was nimmer sterben kann, ach! laßt doch das leben; und krönt den Wunsch, die Absicht, die Arbeit des Höchsten; vermehrt die Freuden des Himmels, und nehmt sie selbst in Besiz. Dann wird die Aufschrift meines Gesangs, durch ein heiliges Siegel, von oben bestätigt und gut geheissen werden, und Engel werden jauchzen: — **Ein bekehrter Ungläubiger!**

Und nun, o **Lorenzo**! Scheint es dir, troz allen meinen Bemühungen, noch immer seltsam, daß du ewig leben sollst? Ist es dir denn weniger seltsam, daß du izo lebst? Dieses ist ein Wunderwerk; und jenes nicht mehr. Wer uns einen Anfang gab, der kann uns auch vor einem Ende bewahren. Läugne erst, daß du seyst; und dann zweifle, ob du seyn werdest. Wie? der Mensch ist ein Wunderwerk, mit Wunderwerken umringt? Und doch erschrickt sein Glaube vor Allem, was seltsam ist? Was kann wohl Geringers, als Wunder, von dem **Wunderbaren**; was kann Geringers, als erstaunliche Dinge, von GOTT herfliessen? **Glaube einen GOTT**; — jenes höchste Geheimniß! jene Ursache sonder Ursache; Und alle andern Wunder hören auf; für seine Macht ist nichts mehr wunderbar. **Läugne ihn**; — und alle die übrigen Dinge sind Geheimnisse; Millionen Geheimnisse! Jedes noch weit dunkler, als das, welches deine Weisheit, unweislich, zu vermeiden sucht. Wenn dein Glau-

be schwach ist, warum wählst du denn die Seite, auf welcher die meisten Schwierigkeiten sind? Alles, was wir wissen, ist unbegreiflich; und doch können wir das Unbegreifliche nicht glauben. So schwach ist unsre Vernunft, und so groß unser GOTT, daß alles das, worüber wir, in seinem heiligen Buche, am meisten erstaunen, alles, was uns eben so seltsam, oder noch seltsamer scheint, nothwendig wahr seyn muß. Der Glaube ist nicht die Arbeit, sondern die Ruhe der Vernunft.

Warum ist doch der Mensch so träge zum Glauben, und zur Tugend? Daher: — Das Gegenwärtige rührt uns alle stark; das Künftige, nur schwach: Wie können wir denn Menschen seyn? Wofern wir Menschen sind, Lorenzo! so ist das Gegentheil recht. Die Vernunft ist des Menschen, die Sinne sind der Thiere Eigenthum. Das Gegenwärtige ist das enge Gebiet der Sinne; das Künftige, das unbegränzte Reich der Vernunft; auf dieses wendet sich ihre ganze göttliche Kraft; dort entwirft sie ihren Plan; dort sammelt sie; dort breitet sie sich aus; dort triumphirt sie; dort baut sie sich ihre Seligkeit; dort erwartet sie ihren Ruhm; ohne vom Glücke, oder von Menschen, etwas zu begehren. Und was ist die Vernunft? Sie ist nichts anders, als eine emporgerichtetete Bildung der Seele. O sey ein Mensch! — und bemühe dich, ein Gott zu werden.

„Weswegen? (sprichst du;) um dadurch die Freu-„den des Lebens zu dämpfen?„ Nein; sondern um deinen Freuden Muth und Wesen zu schenken. Kennst du nicht jenen Tyrannen, die Hoffnung? Sieh nur, wie despotisch sie herrscht; sie zwingt uns, Wirklichkeit für Träume, Sicherheit und Frieden für Gefahr und Unruhe hinzugeben. Dieser Tyrann über die Tyrannen der Seele zwingt den Ehrgeiz, seinen ergriffnen Raub zu verlassen; zwingt ihn, von dem hohen fruchtbaren Zweige, worauf er sizt, wenn dieser gleich Kronen trägt, sich aufzuschwingen, um einer entfernten Beute nachzufliegen; und sich in Arbeiten und Gefahren zu stürzen, — um Ruhe zu finden. Wenn eine so ungewisse Hoffnung, und eine Hoffnung auf solche Dinge, deren Besiz selbst nur von geringem Werthe; und von eben so geringer Dauer ist, wenn diese schon Gefahren und Arbeiten zu Freuden versüssen kann: Was muß denn nicht jene Hoffnung ausrichten, die, ohne unsre Erlaubniß, nichts zerstören darf? Die reiche Hoffnung auf eine unbeschränkte Seligkeit! eine Seligkeit, welche der Mensch nicht zu schildern, die Zeit nicht zu enden vermag!

Diese Hoffnung ist der Erde schäzbarstes Kleinod: Diese ist des Menschen Theil, so lange er noch nichts mehr, als ein Mensch, ist. Die Hoffnung ist, unter allen Leidenschaften, hienieden unsre größte Wohlthäterinn; die andern, so einen stolzern Namen führen, nüzen uns weniger. Die Freude hat ihre

Th

Thränen; das Entzücken hat seinen Tod; die Hoffnung gleicht einer feuerreichen, und doch unschädlichen, Herzstärkung; sie begeistert den Menschen, und beruhigt ihn auch; und läßt ihn nimmer seine Lust mit seiner Weisheit bezahlen. Sie ist alles, was unser iziger Zustand sicher ertragen kann, Gesundheit für den Leib! und Stärke für die Seele! eine gemilderte Freude! eine züchtige Wollust! Sie ist, gleich dem schönen Sommerabende, gelind und anmuthig: des Menschen volle Gnüge! sein Paradies auf Erden!

Die Hoffnung, und der Besitz einer seligen Zukunft ist demnach alles; — ist das Ganze unsrer Glückseligkeit: Beweis genug, daß ich für mein Lied keinen geringen, keinen unrühmlichen Innhalt gewählt habe. Und wißt nur, ihr Feinde der Dichtkunst! ihr wohlmeynenden Richter! (ob ihr gleich, bey eurer Strenge, den *) halben Ruhm eurer Bibel ganz vergeßt;) wichtige Wahrheiten können, auch in einem Liede, noch gefallen. Ihr preist ernsthafte Gemüther; wohl! ihr könnt sie auch nicht zu hoch preisen: Wofern in einer Ewigkeit einiges Gewicht ist, so laßt die Ernsthaften mir zuhören; — und noch ernsthafter werden.

*) Die poetischen Stücke derselben.

Ende der siebenten Nacht.

Achte Nacht.

Schuzschrift für die Tugend;

Oder,

Der beantwortete Weltmensch.

Worinn

die Liebe zu diesem Leben, der Ehrgeiz und die Wollust, wie auch der Wiz und die Weisheit der Welt, betrachtet werden.

Und hat denn die ganze Natur sich auf meine Seite geschlagen? Habe ich Himmel und Erde zu Zeugen wider dich erkauft? Und ist deine Seele unsterblich? — Was mangelt denn noch? Alles, Alles, o Lorenzo! — Mache das Unsterbliche selig. Unselige Unsterbliche! — Was kann wohl entsezlicher seyn? Und doch ist Lorenzo noch stets der Welt gewogen; da verwahrt er seinen Schaz; daher entlehnt er seinen Namen; den Namen eines Weltmenschen! denn so willst du doch gern heissen. Und bist du über diesen unrühmlichen Titel

stolz? stölz über einen Schimpf? Denn das war er, in alten Tagen; so wie der Titel eines Christen, — zu einer Zeit, da Menschen Menschen waren, und sich des Himmels nicht schämten, ihren Ehrgeiz entzündete, und ihre Freude krönte. Wie gern möchte ich dich aus dem castalischen Brunnen von neuem taufen, und dir einen reinern Geist, und einen edlern Namen verleihen!

Die verschiednen Arten deiner gefährlichen und entflammten Brunst zeigen mir den Pfad, den ich zu betretten habe, und unterweisen meinen Gesang. **Wie schön ist dir die Welt!** Wie stark rührt dich die **Ehrsucht!** und noch stärker die frohe **Wollust!** Dein dreyfaches Gift! Der dreyfache Bliz, der deine Tugend tödtet! Wohlan, diese sollen auch der dreyfache Innhalt meines Liedes seyn; ja, dein **Wiz**, und deine **Weisheit**, sollen auch nicht vergessen werden.

Der Stof meines Liedes ist freylich gemein; aber nicht das Lied; wofern die göttliche Muse **Urania**, welche mein Gesang anruft, mich ihres Lächelns würdigt. Sobald sie die Zauberfesseln zerreißt, womit wir an diese Welt, ihre Feindinn, gebunden sind, so springt der **Sklave der Erde** plözlich aus seiner Entzückung auf, und seufzet nach andern Scenen; nach Scenen, wo diese Funken der Nacht, diese **Sterne**, als unzählbare Sonnen,

nen, leuchten; (denn die Seligen schauen alle Dinge, wie sie sind;) und, in vereinter Herrlichkeit, auf des Menschen erstaunten Blick ihren vermischten Glanz ausgiessen werden; einen Glanz, — welcher dort der geringste Gegenstand seiner Bewunderung seyn wird.

O Lorenzo! da die Ewigkeit so nahe ist, um alle die ehrgeizigen Absichten der Zeit zu verschlingen; gleichwie der gewaltige Leviathan die eiteln Wasserblasen einschluckt, die oben auf der schäumenden Welle schwimmen; Was helfen uns denn hohe Titel, hohe Abkunft, hohe Vortheile; wenn wir unsre höchsten nicht erreichen? O Lorenzo! was für erhabene, weit über die Elemente emporgeschwungne Gedanken, was für hohe, über die Sonne hinausfliegende Hoffnungen, was für grosse Begriffe von einer göttlichen Zukunft, was für stolze Ahndungen von einem unergründeten Schicksale, sollten in Busen wallen, worinn ein zur Ewigkeit bestimmter Geist brennt! in Busen, welche von Demjenigen gelesen werden, der in Erzengeln Schwachheiten sieht! Ja, Er richtet ein wachsames und scharfsichtiges Auge auf menschliche Herzen herab; Er bemerkt darinn den Ursprung und das Wachsthum jeder Wahl, und schreibt sie in dem Verzeichnisse des Himmels an, das dem lezten

Gerichtstage heilig ist. Dieser soll das Buch aufschlagen, und uns dem Anschaun von Göttern und Menschen darstellen.

Und was für eine Wahl, o **Lorenzo**! ist die deinige? Diese Welt! Und diese allein, mit gänzlicher Ausschliessung des Himmels! Eine Welt, worinn **Wollust**, **Ruhmsucht** und **Goldgier**, (die drey Plagegeister so ihre Reiche unter sich theilen,) des Menschen geängstigtes Herz, ihr Spiel, ihren fliegenden Ball, wechselsweise hin und her schlagen, bis es, von dem tollen Umlaufe schwindlicht und matt, nach Ruhe keicht, und in Verzweiflung sinkt. Das ist die Welt, die **Lorenzo** über jene herrliche **Verheissung** sezt, welche uns zu bringen, Engel zu gering schienen; eine Verheissung, womit Der, den sie anbeten, auf die Erde herabkam, um sie, durch Rath und Wunder, durch Leben und Tod, dem Menschen mitzutheilen und einzuprägen. Das ist die Welt, nach welcher des **Lorenzo** Weisheit so sehnlich schmachtet; auf deren dornigtem Hauptküssen er seine Rast sucht; auf einem Hauptküssen, welches, gleich schlechtbereiteten Arzeneyen, die zum Schlummer reizen sollen, die Sinne betäubt, aber nicht beruhigt; und die berauschte Seele mit lauter bunten Chimären, mit dem ganzen wilden Wuste des Schlafs, ohne seine Erquickung, erfüllt. O was für

für eine unerdichtete Angst, und was für Träume von Freude!

Wie zerbrechlich sind Menschen und Dinge! Was für minutenlange Erscheinungen sind beyde! Welch eine phantastische Jagd, von Schatten, so Schatten verfolgen! Der Fröhliche! der Geschäfftige! Beyde sind einander gleich, obwohl unähnlich; gleich in ihrer Weisheit, und nur auf verschiedne Art weise. Der eine tanzt durch blühende Auen, der Andre arbeitet sich durch öde Wüsteneyen, in den Tod hinab. Es verstreicht kein Tag, ohne dem tiefdenkenden Manne ein Geheimniß zu verrathen, welches das Leben mit neuen Schandflecken schwärzt, und ihn müde macht, mehr zu sehen. Die Scenen der Geschäffte, sagen uns, — „was die Menschen sind;„ die Scene der Wollust, — „was alles Uebrige ist.„ Dort, lernen wir Andre, und hier, uns selbst verachten. Kann wohl, mitten unter ewigem Eckel, Vergnügen wohnen? Nein! nur die Zufriedenheit rührt die erklingende Saite der Lust.

Was für ein seltsames Kleinod hat, auf dem frohen Schauplaze des Lebens, einen Zoll hoch über dem Grabe, diesen erhizten Wettlauf entzündet, der uns mit dem Getöse betäubt, und mit dem Staube erstickt? Die Stolzen rennen auf und nie-

der, um Augen zu suchen; die Sinnlichen verfolgen etwas, das noch schlechter ist; die Ernsthaften jagen dem Golde, die Staatsklugen der Gewalt nach; und Alle streben, andre eben so eitle Schmetterlinge zu erhaschen. Gleichwie Strudel schlechte und leichte Dinge in sich hineinziehen; also läßt sich des Menschen Herz vom Wirbel der Eitelkeit ergreifen: O wie wird es auf den schnellen Kreisen stets zurückkehrender Kleinigkeiten, immer um und um gedreht, und dann in die Tiefe hinabgerissen, wo sich das bunte Blendwerk in schwarze Verzweiflung verfinstert!

„Wie oft ist dieses schon gesagt!„ spricht Lorenzo. — Aber soll denn dieses nicht oft gesagt werden? Es wird nimmer oft genug gesagt, als bis dir die Wahrheiten bekannt genug sind, die es dir einprägen will. Soll die Wahrheit darum schweigen, weil die Thorheit ihre Stirne runzelt? Laßt uns doch nur die Geschichte der Welt durchblättern; was finden wir da sonst, als die Spiele des täuschenden Glücks, oder die grausamen Forderungen der Natur, des Weibes Arglist, oder des Mannes Rachgier, und unendliche Unmenschlichkeiten gegen den Menschen? Seiten ertönt die Posaune der Fama, da sie uns nicht, gleich der Sterbeglocke, eine betrübte Post bringt: Wie bläst

sie

sie nicht stündlich des Menschen Unglück durch die horchende Welt herum! Der Mensch ist die unaufhörliche Erzählung der alten geschwäzigen Zeit; eine traurige Erzählung! welche schon bey dem Paradiese anfängt. Die Stunden, ihre Töchter, die unsre Tage auf dem schnellen Rade des Glückes spinnen, wo oft ein unvermutheter Zufall, in einem Augenblicke, den stärksten Lebensfaden zerreißt, erzählen ihr eine nach der andern, als wollten sie ihr dadurch die Arbeit ihres ewigen Umlaufs versüssen, eine tragische Begebenheit, welche zuweilen mit einem albernen lustigen Nachspiele beschlossen wird; und erfüllen ihr Jahrbuch mit menschlichem Jammer.

Die Töchter der Zeit sind so aufrichtig, wie die Töchter der Menschen, sie hintergehen uns; es ist keine unter ihnen, welche nicht alle Sterbliche auf irgend eine Art berücken sollte. So lange sie noch im Schooße ihrer **Mutter** ruhen, so lange sie noch nicht unser sind, schmeicheln sie unsern sehnlichen Hoffnungen, und verheissen uns viel Anmuth; aber halten denjenigen nicht für sehr weise, der es wagt, ihnen zu glauben; und lachen, das ganze Jahr hindurch, über den stets trauenden, stets betrogenen, und doch wieder trauenden Menschen; welcher durch keine Erfahrungen belehrt, durch keine Beweise überzeugt, stets forthofft

und immer auf das wartet, was er nimmer se- hen wird. Das Leben lügt, gleich verstockten Ver- brechern bis auf den lezten Augenblick; und bekennt seine Betrügereyen nicht eher, als bis es stirbt. Seine kleinen Freuden verlöschen eine nach der an- dern; und lassen endlich den armen Menschen in einer völligen Nacht zurück; in einer Nacht, die noch finstrer ist, als die, so izt den Erdkreis bedeckt.

O DU, der du diese Widerwärtigkeiten, aus huldreichen Absichten, zulässest, und willst, daß der Mensch trauren soll! O DU, dessen Hand die- ses schöne Weltgebäude schuf, der du es am besten kennst, und willst, daß der Mensch es kennen soll! Was ist diese gegenwärtige Welt? Ein Dunst; ein Dunst, alles, was sie in sich faßt; sie selbst ein Dunst; der, aus des Chaos feuchtem Bette durch deinen Strahl emporgezogen, in der umringenden Luft seine bestimmte Stunde lang schwimmen, dann zerfliessen, und verschwinden muß. Die Ta- ge der Erde sind gezählt, und ihr Ende ist nicht fern; sie ist eben so sterblich, obwohl weniger flüch- tig, als ihre Kinder: Und dennoch lieben sie diese Erde so zärtlich, als wären die Welt, und sie, bey- de ewig, beyde unwandelbar; und DU, ein Traum.

Was ist es doch, das sie so zärtlich lieben? die Aussicht in die Ewigkeit, ist es ja nichts,

als Schein und Oberfläche; ein Land von Schatten! Ein fruchtbares Feld von blühenden Verheissungen! Eine Wildniß für Freuden; die mit Zweifeln labyrinthisch durchflochten, und von scharfen Dornen rauh ist! Ein tobender Ocean, mit verwägnen Abendtheurern bedeckt, welche ihr Alles zu Schiffe gebracht haben; denen keine zweyte Hoffnung mehr übrig ist, wenn ihr Geschick hier zürnen sollte; und zürnen muß es doch bald. Sie segeln mit Schiffen von mancherley Range, von mancherley Flaggen: Doch Alle gleichen einander darinn, daß Alle voller Unruh und Angst sind; Alle, bey dem heitersten Himmel, von Furcht und Hoffnung hin und her geworfen; Alle den Stürmen ausgesezt; und Stürme sind das gewöhnlichste Wetter des Lebens. Alle reisen der Glückseligkeit nach: Und doch versorgen sich wenige mit der Charte der **Erkenntniß**, um zu sehen, wo sie liege; oder mit dem Steuerruder der **Tugend**, um ihren bestimmten Lauf zu lenken. Alle bejammern, mehr oder weniger, den Eigensinn des Schicksals, wann sie izt von der Fluth emporgehoben, izt von ihr wiederum verschlungen werden, und von ihren Wünschen noch weiter, als zuvor, entfernt sind. Alle stossen, mehr oder weniger, wider einander, wann sie, zum gemeinschaftlichen Verderben, durch

die Orkane der Leidenschaften zusammengejagt, noch mehr von der Thorheit, als vom Verhängnisse, leiden.

O Meer! du fürchterliche und ungestümme Heimath der Gefahren! Du unversöhnlicher Feind des Menschen! Du Hauptsiz des Todes! wo er, mit allen seinen mächtigsten, rings um ihn her dräuenden Schrecken, seine despotische Gewalt am meisten ausübt! dessen aufgesperrter Rachen, (ob er gleich jüngst mit Albions Schaden reichlich genug gespeiset worden *), doch noch mit lautem Brüllen immer mehr fordert! O du getreuer Spiegel! wie deutlich stralst du das melancholische Antliz des menschlichen Lebens zurück! Die starke Aehnlichkeit lockt mich, noch weiter zu gehen: Und wer weiß, ob nicht Britannien von der moralischen Wahrheit tiefer durchdrungen werde, wenn es sie in einem solchen Spiegel erblickt, den die Natur ihm stets vor Augen hält?

In der unerfahrnen, sich gefallenden, und hoffnungsreichen Jugend, stossen wir, mit fröhlichem Muthe, und bunten Wimpeln, vom Ufer ab, fliegen in die Welt, und schmeicheln uns mit dem thörichten Wahne, daß jeder Wind und jeder Stern unser Freund sey. Alle haben sich zu irgend einem reizen-

*) Admiral Balchen ꝛc.

reizenden Unternehmen ausgerüstet; aber wo ist der, welcher den Ausgang ergründen könnte? Unter einer grossen Anzahl ungeschickter Hände, welche der sichre Gewinn, die rechtmäßige Beute des Verderbens sind, giebt es Einige, so das Steuer zu lenken wissen: Aber der schwarze Sturm braust hinter ihnen her, und bläst sie von ihrer Hoffnung weit weg. Mit standhaften Herzen arbeiten sich Andre gegen Wind und Fluthen fort: und nun hat ihr unermüdeter Kampf den Hafen verdient, nun haben sie ihn beynahe schon errungen, sie sehen ihn schon, er ist gewonnen! er ist verlohren! Ihr Ruder war stark, ihr Verhängniß ist noch stärker: Sie stranden; und, indem sie triumphiren, sind sie dahin. Die Meisten kommen im Ungewitter um; Einige sinken alsbald; und sie, und ihre Namen werden auf ewig von den Wogen begraben; der folgende Morgen weiß nicht, daß sie jemals gebohren waren. Andre lassen ein kurzes Denkmaal zurück, gleich einer schwimmenden Flagge, wenn das Schiff schon untergegangen; sie schwimmt einen Augenblick, und wird nicht mehr gesehen: Ein einziger Cäsar lebt, und tausend sind vergessen. Wie sehr klein ist die Zahl derer, die unter einem günstigern Gestirne gebohren sind, jener auserwählten Lieblinge des holden Schicksals; die, mit allen ihren Wünschen

schen reich beladen, den verheissenen Port mit schwellenden Segeln erreichen! Und dennoch müssen selbst diese mit allen ihren Wünschen reich beladnen Menschen bald wehklagen; frey von Widerwärtigkeiten, aber doch von der Natur nicht frey, bleiben sie ja immer noch Menschen; und wann ist der Mensch sicher? Die Zeit ist eben so verderblich, als der Sturm! Der Jahre ungestümmer Anfall schlägt ihre Stärke nieder; das Ende ihrer unzähligen Errettungen ist zulezt der Untergang. Und dann dient ihr voriges stolzes Glück nur dazu, des Ueberwinders Stirne mit neuen Schrecken zu bewaffnen: Welch eine Pein, die Welt, die sie eben zu ihrem Eigenthume gemacht, ihr Nest, das sie so weich gebettet, und so hoch gebauet hatten, zu verlassen! O der bauet viel zu niedrig, wer unter den Sternen baut.

Laßt uns denn auch von allen Trübsalen frey bleiben, (wenn anders ein Sterblicher von Trübsalen frey bleiben kann,) laßt das Glück unserm Winke zu Gebote stehen; wohlan, ihr Fröhlichen! ihr Reichen! ihr Grossen! ihr Triumphirenden! ihr Angebeteten! was seyd ihr? — Ach! die Allerglücklichsten, (ein seltsamer Ausspruch!) ja, die Allerglücklichsten überzeugen mich vom menschlichen Jammer am meisten. Was seyd ihr? Nichts, als

lachen-

lachende Elende des morgenden Tages! Und, alsdann, noch elender, als euer Sklave jemals werden kann. Am Tage der Noth, entlarven sich eure verrätherischen Glückseligkeiten, gleich andern treulosen Freunden, und martern euch. Welch eine kränkende Armuth findet ihr, alsdann, im Reichthume! Welch ein quälendes Unvermögen in der Macht! Welch ein bittrer Hohn über eure Pein sind, alsdann, die höchsten Titel! wenn nicht der einzige Anker, der den Wellen zu widerstehen vermag, wenn nicht die unsterbliche Hoffnung dem wilden Sturme Troz beut, von der Wuth schäumender Wogen nur noch mehr Festigkeit erwirbt, und das Grab zu einem willkommenen Hafen macht.

Ist dieses ein Abriß von dem, was deine Seele bewundert? „Aber, (sprichst du,) hier sind die Trübsale des Lebens in einen verwirrten Haufen zusammen gemischt. Vielleicht würdest du vortheilhaftere „Dinge erfahren, wenn ich dir einen deutlichern „Entwurf davon machte.„ Laß uns demnach die verschiednen Auftritte des Lebens ansehn; diese sollst du noch deutlicher reden hören; und desto tiefer wirst du seufzen. Betrachte deinen liebenswürdigen jungen Sohn; schau in ihm das Beste, was den Besten auf Erden zu Theile werden kann; der Knabe hat von mütterlicher Seite Tugend empfangen.

Ja, betrachte deinen Florello; eines **Vaters** Herz ist ja zärtlich, wenn gleich des **Menschen** Herz steinern ist; vielleicht kann die Wahrheit, wenn du sie durch ein solches Mittel siehst, einen tiefern Eindruck machen, und die heftige Zärtlichkeit gegen ihn deine wahre Freundinn werden.

Florello, welcher jüngst, als ein hülfloses Kind, auf diese rauhe Küste geworfen ward, ist nunmehr ein unbedachtsamer Knabe; und auf der armen Clarissa Geburtsschmerzen folget deine Sorge; eine Sorge voller Liebe, und doch streng, wie der Haß! Wie oft muß nicht deine Zärtlichkeit die Freude deiner Seele mit finstern Blicken ansehen! Wie oft muß nicht ein nöthiger Ernst seinen Willen einschränken; gleichwie umzäunende Dornen die zarte Pflanze vor Schaden behüten! Izt kann seine **Vernunft** noch nicht allein gehen, sondern muß sich von einer schärfern Wärterinn leiten lassen. Sein kleines Herz wird oft erschreckt; die Morgenröthe, auf seinen Wangen, erblaßt; eine Perle von tröpfelndem Thau zittert in seinem Auge; in seinem frommen Auge! und vertilgt da einen Engel. Ach! was hilft ihm seine Unschuld! Die vorgeschriebne Arbeit muß seine jungen Kräfte bändigen; er lernt seufzen, ehe er gesündiget hat; unschuldig und betrübt! noch nicht gefallen, und schon elend! Wie grausam ist

dieses!

dieses! Und doch ist die schonende Gelindigkeit noch grausamer. Unsere Natur zwingt uns, mit nothwendigen Schmerzen die Hoffnung ungewisser Ruhe zu erkaufen: Würde dir dieß wohl nicht einen Seufzer rauben, wenn du gleich kein Vater wärst?

Gesezt, daß er schon durch deine scharfe Zucht, wie ein geübter Krieger, zum Leben recht ausgerüstet worden; (wo nicht, so wird unsre traurige Aussicht noch trauriger werden;) durch die sorgsame Pflege des Lehrmeisters ausgebildet und reif, und stolz auf die Freyheit, springt er nunmehr über die Schranken hinaus, und eilt in die Welt; die Welt ist, gleich dem alten Troja, nach zehnjähriger Arbeit, eingenommen; und alle ihre Freuden sind sein. Ach! die Welt ist ein noch strengerer Lehrmeister; ihre Vorschriften sind schwer, und seines Fleisses sehr unwürdig; er verlernt darüber alles, was seine tugendhafte Natur ihn lehrte, oder was der schönen Tugend Sachwalter, die Bücher, ihm einflößten.

Denn, wer sind die, so ihn ins öffentliche Leben aufnehmen? Die **Weltmenschen**! Die ächten Kinder der Erde! Diese bewillkommen den bescheidnen Fremdling in ihrer Sphäre, welche ihm schon lange von fern in die Augen gefunkelt; diese empfangen ihn mit offnen Armen. Menschen, denen nichts so romanhaft, so abentheuerlich vorkömmt, als ein

wah-

wahrer Freund; Menschen, die alle Schwachheit zärtlicher Leidenschaften ganz ausgerottet haben, und nur der goldnen Richtschnur der **Vernunft** nachleben: Menschen, die erröthen würden, wenn wir sie für aufrichtig halten wollten, und die, aus Ehrsucht, die wenigen Fehler, so ihnen mangeln, erdichten; die eine Lüge lieben, wo die Wahrheit ihnen eben so nützlich seyn würde; als wenn sie glaubten, daß das **Laster** sein eigner Lohn sey.

Lorenzo! kannst du einen gräßlichen Anblick ertragen? Das wird dir, deines Florello wegen, der gegenwärtige seyn. Siehe, dort stehn die gestählten Reihen alter abgehärteter Streiter, die *sich* im Dienste der Welt versucht haben, und in blankgeschlissner Falschheit schimmern; die in den verderblichen Kriegslisten des Friedens tief erfahren sind; bey denen alles zarte Gefühl, im Gedränge der Welt, hinweggerieben worden; deren zweyschneidige Anschläge alle in Höflichkeit, wie in der Scheide, versteckt sind; seine ewigen Freunde, — so lange es ihr Vortheil erlaubt; seine unversöhnlichen Feinde, — so bald sichs der Mühe verlohnt; Leute, die wider jede Wohlfahrt, ausser ihrer eignen, Krieg führen; so weise, wie der Satan; und nur halb so gut, als er; und durch welche niemand, als der Satan, gewinnen kann. — Nackend muß dein

Sohn

Sohn durch diese, (so wills das allgemeine Schicksal,) durch diese muß er, mit entblößtem Herzen, seinen grausamen Lauf antreten; Diese zwingen ihn durch ihren schmerzenden Spott, den liebenswürdigsten Reizungen des Lebens zu entsagen, der schnell hervoreilenden Wahrheit, den offnen Gedanken dem ungeheuchelten Lächeln; der zärtlichen Neigung, die sich so weit, als Menschen sind, ausbreitet; den edlen Ansprüchen auf wohlverdienten Ruhm; der rechtschaffnen Freymüthigkeit, und Zuversicht der Liebe.

Diese Rechte auf die Freude, (wofern die Sterblichen ein Recht auf die Freude haben,) werden ihn noch manchen Seufzer kosten; bis ihm Zeit und Mühe, von der Erfahrung, und ihrem Gehülfen, dem blassen, bedächtigen Mißtrauen, einen theuergekauften Leitfaden erwerben, der seine Jugend durch die geschlängelten Krümmen des Lebens, und das dunkle Labyrinth menschlicher Herzen führen muß. Und er ist noch glücklich, wenn er den Leitfaden so wohlfeil erlangt; denn, indem wir mit den Lastern der Welt kämpfen, fühlen wir auch sehr oft ihr ansteckendes Gift, wenn uns etwas geringers, als eine himmlische Tugend, beschüzt. Siehe, so wird das reine Gold seiner Seele durch eine seltsame Art einer verfluchten Nothwendigkeit erniedrigt, sich

mit schnödem Zusaze zu vermischen, und unter dem gangbaren Gepräge zu erscheinen, das man hienieden Weisheit nennt! er muß in seinem Werthe sinken, um sicher zu seyn; und sich brandmalen lassen, um bey der Welt in Ansehen zu kommen; bey der Welt, wo prächtige Titel die Schande schmücken, und jede Beleidigung der Natur eine Kunst zu leben ist; wo ein höherer Verstand zu kühnern Frevelthaten reizt; und himmlische Talente höllische Herzen machen; diese äusserste Gränze, dieser unübersteigliche Gipfel der Sünde!

Armer Machiavel! was brauchtest du deinen Plan mit so vieler Mühe auszuarbeiten? Du vergassest, daß ein Genie nicht in die Schule gehn darf; du vergassest, daß der Mensch, ohne Lehrmeister weise, deinen Plan schon lange zuvor ausgeübt hatte, eh' er von dir entworfen ward. Die Welt ist lauter Aufschrift, ohne Innhalt; die Welt ist lauter Gesicht; der Mensch, der sein Herz zeigt, wird, seiner Blösse wegen, ausgezischt. Ich kannte einen Menschen, der von einem gnädigen Lächeln lebte; und bey dieser nahrhaften Speise blühte und feist ward, da indessen das tödtlichste Gift in seinen Adern schäumte. Verarge mir nicht, Lorenzo! was ich dir izt sagen werde. Bey seinem Leben, schmeichelte dieser Mann jedem Narren; und, sterbend,

bend, fluchte er dem Freunde, von welchem er lebte. Gegen solche Meister in der Klugheit bist du ein halber Heiliger. Welch eine sehenswürdige Scene ist es nicht, in manchem fremden Lande, (das du auf deinen weiten Reisen besucht hast,) zween verschmizte Staatsbetrieger zu bemerken! Sieh nur, wie sie auf eine glückliche Minute lauren, und alle ihre necromantischen Künste anwenden, um einander zu stürzen; wie sie, in der thörichten Hoffnung, einer des andern Vertrauen zu erhaschen, in dem Gesichter-Spiele einander zu fangen trachten; wie geschickt sie ihre heimliche Galle mit Höflichkeit zu verzuckern wissen: Beyde betriegen, beyde frohlocken, beyde sind berückt; und oft auch, (freue dich, o Erde!) oft auch beyde verlohren. An ihren Gaben zweifeln wir nicht; aber eben das sey ihre Schande. Müssen Männer von hohen Talenten, welche das menschliche Geschlecht zu regieren fähig wären, sich zu schnöden Ränken herablassen, die einen Narren beschimpfen würden? und den Dank der wenigen Freunde, denen sie dienen, verlieren? Denn wer kann dem Menschen danken, den er nicht sehen kann?

Wozu soll so viele Verstellung? Sie vereitelt ja sich selbst. Ihr, die ihr alle Dinge wißt, wißt ihr ihr denn nicht, daß man der Menschen Herzen eben

dadurch kennen lernt, weil sie verborgen werden? Denn warum werden sie verborgen? — Die Ursache brauchen sie uns nicht zu sagen. Ich wünsche demjenigen Glück, der zum Lügen zu einfältig ist; dessen schwache Natur von der Wahrheit in beständiger Furcht erhalten wird; seine Unfähigkeit ist sein Ruhm. Es ist groß, es ist männlich, die Verstellung zu verachten; es zeigt unsern Muth, oder unsre Stärke. Du sagst, sie ist nöthig; Ist sie deßwegen recht? Jedoch, ich will ihr noch eine kleine Gnade gewähren, und ihr diese enge Ausflucht offen lassen: Und wünschest du denn, jener grausamen Nothwendigkeit entgehn zu können? Es ist leicht; halt nur keinen Posten für nöthig, der einen Betrieger verlangt. Da unser Staatsruder neulich andern Händen anvertraut ward, so dachte P** also; denke besser, wenn du kannst.

Allein wie selten ist dieses! Der öffentliche Pfad des Lebens ist sehr unrein. — Es ist wahr; doch laß auch eben dieser Unreinigkeit ihr Recht wiederfahren; sie macht den edlen Geist nur noch edler. Die Welt bleibt gegen uns nicht gleichgültig; sie wird uns entweder verwunden, oder erretten; entweder unsre Tugend auslöschen, oder unsern Zorn entflammen. Du sagst, die Kenntniß der Welt macht uns zu Menschen; — Ich sage, die Kenntniß der Welt

wird

wird entweder unser Herz dem Himmel schenken, oder uns, lange vor unserm Tode, zu Teufeln machen.

Damit du die Schönheit deiner Gebieterinn, der Welt, desto besser sehen mögest, so erwähle von beyden Seiten, welche du willst! Stets wird deine Wahl mit unvermeidlichen Uebeln begleitet seyn; stets wird ein unvermeidlicher, wiewohl nicht gleich grosser Schade nachfolgen. Die Tugend selbst wird auf Erden kein Gott; die Tugend hat ihre Rückfälle, ihre Kämpfe, ihre Feinde; Feinde, welche nie ermangeln, sie ihren Haß recht fühlen zu lassen. Die Tugend hat ihre eigne Schaar von Trübsalen. Es ist wahr; die Freunde der Tugend klagen am lezten, und am wenigsten; aber wenn sie seufzen, können wohl Andre zu lachen hoffen? Wenn die Weisheit ihr besondres Elend zu betrauren hat, wie kann denn die arme Thorheit ein glückliches Leben führen? Und wenn Beyde leiden, womit darf denn die Erde noch pralen, wo der höchst glücklich ist, welcher am wenigsten klagt? wo der beneidenswürdigste Zustand viel, viel Gedult, und der beste Freund einige Vergebung fordert? Wer nach einem Freunde, nach einem glücklichen Leben, nicht höher hinauf schaut, wird, hienieden, von Beyden nicht den Schatten finden.

Hier giebt mir der geschworne, obgleich unbelohnte, Sachwalter der Welt, **Lorenzo**, mit einem höhnischen Lächeln, die beissende Antwort: „So weit hat dein Gesang vollkommen Recht; Alle „müssen gestehn, daß die Tugend ihre eigne Schaar „von **Trübsalen** habe. — Und wer wird wohl „dem **Laster** seine eignen **Freuden** absprechen? „wofern es ein Laster ist, der Natur zu gehorchen. „Wenn **Stolz** und **Sinnlichkeit** so gewaltig sind, „daß die Kraft, sie zu zähmen, nicht auszurot„ten, uns schon zu Heiligen macht; wie kann denn „die Natur, mit einer hellern Stimme, **Wollust** „und **Ehre** für des Menschen höchstes Gut erklä„ren?„

Wie sollten uns doch **Stolz** und **Sinnlichkeit** erfreuen können? Alles **Vergnügen** entspringt ja aus einem reinen Geiste; und aus einem demüthigen Herzen unsre ganze **Ruhe**. **Ehrgeiz**! und **Wollust**! Wohlan, laß uns von diesen reden: Von diesen haben schon die stoische Schule und die academischen Weisen geredt; von diesen haben alle die folgenden Zeiten noch vieles zu sagen gewußt; und doch ist die wichtige Lehre noch nicht erschöpft worden. Wer von diesen redet, der redet zugleich mit dem ganzen menschlichen Geschlechte; denn wo ist der Heilige, welcher von beyden frey geblieben?

Sind

Sind diese deine Zuflucht? — Nein; sie fahren auf dich zu, sie ergreifen dein Eingeweide, und zerfleischen dich, wie der Geyer den **Prometheus**. Ich will einmal versuchen, ob ich dich von deinem Felsen, von diesem öden Erdballe, loszureissen vermag; wofern die **Vernunft** dich entfesseln kann, so bist du frey.

Zuerst betrachte mit mir deinen **Caucasus**, den Ehrgeiz, einen Berg von Martern! eine erstaunliche Höhe von Plagen! Plagen, nach welchen du schmachtest! und nach welchen du, aus Irrthum, schmachtest! Die Ehre ist es nicht, was dich bezaubert; es ist ein Betrieger, vor dem du bestürzt zurückspringen wirst, wie H** vor seinem Mohren. Du strebst nach Hoheit und Grösse? So lerne doch erst, was groß sey. Meynst du deine Grösse in den **Vorzügen** des Standes zu finden? Nein! nicht in dem Federbusche, (du magst ihn auch noch so hoch flattern lassen,) welchen das **Glück** uns aufsteckt, um uns von der Menge zu unterscheiden, nicht darinn mußt du die Ehre suchen: Suche sie vielmehr in dem Gegentheile; suche sie in dem, was Alle mit einander verbindet, was Alle einander gleich macht, den Monarchen, und seinen Sklaven; — „in einer un„vergänglichen Seele, in einer gränzenlosen Aussicht „in die Zukunft, in unsterblichen Anverwandten, einem

„Vater, welcher Gott ist, und Brüdern, so im „Himmel thronen;„ welche zwar, der Zeit nach älter, als wir, sind; aber, in der Vollkommenheit, von uns vielleicht nicht so entfernt seyn mögen, als sich der Mensch einbildet; warum sollte das grösser seyn, was fallen, als das, was steigen kann?

Bleibst du aber noch so wahnwizig, o **Lorenzo**! nun, so gehe, und streue, mit deinen aufgeblasenen **Welt**-Brüdern, rings um dich her Hohn aus; wirf ihn auf deine Sklaven; deine Sklaven, und deines Gleichen! O wie prallt der auf sie geworfne Hohn auf dich wieder zurück! Wenn der Mensch, als Mensch, gering ist, bist du denn *ein* Gott? Macht ihn das **Glück** dazu, so nimm dich nur vor der Folge in Acht: Das ist ein Grundsaz, der uns von unserm Geschlechte ein ungeheures Gemählde schildert, wo wir im Gewande den **Menschen** verlieren; wo äusserliche Zierrathen herumflattern, und die Seele vergessen ist. Wenn du mit deiner größten Ehre pralen willst, so prale laut und öffentlich mit der, so du mit deinen Knechten gemein hast.

Wir pflegen ja weislich dem Rosse, das wir zu kaufen denken, erst seine Decke abzustreifen; und wollen wir, in ihren Decken, die **Menschen** beurtheilen? Es hilft dir nichts, **wo**, sondern, **was** du

du bist; alle die unterscheidenden Vorzüge dieses kleinen Lebens gehören blos zur Haut, und nicht zum Menschen. Wann die verschmizten Schlangen der Erde, die sich in den Reichthum hineinschmiegen, oder sich zum Ruhme, wie der gekrümmte Satan an den verbotenen Baum, hinaufwinden, wann diese durch den engen Pfad des Todes kriechen; so lassen sie ihr buntes Kleid zurück, alles, was izo schimmert, so lange sie noch ihren ehernen Kamm emporstrecken, und aus ihrer Höhe auf uns herabzischen. Streif ihnen den Firniß des Glücks ab, da sie noch leben; streif ihnen auch den Körper ab; ja, dringe noch tiefer, dringe bis in ihre Seelen; hinweg mit allem, was darinn nicht moralisch ist! und was dann übrig bleibt, das laß ihnen ihren rechten Namen beylegen, sie für schwach oder edel, für groß oder niedrig erklären. Wie klein ist nicht das glimmende Tocht der Ehre, welches das Glück anzündet, und der Tod auslöscht! Verlangst du eine Probe der wahren Grösse, eine zugleich untriegliche und kurze Probe? Derjenige Mann lebt groß, was für ein Schicksal, was für ein Ruhm ihm auch beschieden seyn mag, nur der lebt groß, welcher groß stirbt; und, von muthiger Hoffnung begeistert, da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden. Wenn dieses ein ächtes Kennzei-

chen ist, so möchten uns wohl viele prächtige Höfe nur wenige Grosse darstellen können.

Wann der Allmächtige von seinem Throne herniederschaut, so sieht er auf Erden nichts grössers, als ein rechtschaffnes und demüthiges Herz; ein demüthiges Herz ist seine Wohnung! sein zweyter Siz; und des Himmels Nebenbuhler! Der verborgne Pfad, die geheimen Handlungen des Menschen verdienen, wenn sie edel sind, die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heissen. O wie hoch thront über der Ehre des Lorenzo der herrliche Besizer eines unbekannten Ruhms; dessen bescheidner Werth, fern von Zeugen und Nacheiferern, des Lebens heilige Schatten liebt, wo Götter mit Menschen umgehen; und eine weit über alle Begriffe der Welt erhabne Ruhe lächelt! wie du, der du izo noch blind bist, deutlich genug sehen sollst, ehe wir einander verlassen.

Doch deine grosse Seele spottet dieser lichtscheuen Ehre. Lorenzo ist krank, wann Lorenzo nicht gesehen wird; und, wann er vor öffentlichen Geschäfften die Achsel zuckt, so lügt er. Sobald als ihm das Auge, oder die Stimme des Volks entzogen wird, so muß er sterben, als wenn er von anderer Menschen Odem lebte. Wie gern möchte er die Welt zu seinem Fußgestelle machen, sich

allein

allein zur einzigen Bildsäule aufrichten, und das menschliche Geschlecht zu seinen gaffenden Bewunderern haben! Weiß er denn nicht, daß die Menschen stets wider ihren Willen loben, und so viel Lästerungen, als sie können, darunter mischen? Weiß er nicht, daß die treulose **Göttinn des Gerüchts** sowohl ihr leises Gemurmel, als ihre Posaune, hat? und daß seine Eitelkeit nur darum so sehr gekizelt wird, weil er nicht Alles hört? Weiß dieser Allwissende nicht, daß, wann er, aus Lobsucht, oder aus einer noch schändlichern Sucht, auch noch so herrlich schimmert, und, durch fünfhundert Ohren, noch so siegreich in sein Vaterland eindringt, daß ihn alsdann glückwünschende Rathsversammlungen zugleich bewundern und verachten, und hinter ihrem lauten Zurufe ein bescheidnes Gelächter verbergen, welches eben durch jenen Beyfall seinem Ruhme noch tödtlicher wird? seinem **Ruhme**, der, dem gewaltigen Cäsar gleich, mit Lorbeeren gekrönt, im vollen Senate, durch falsche **Scheinfreunde**, so ihn ehren und stürzen, prächtig zu Boden fällt. Unsre Ehre steigt, so wie unser Hochmuth sinkt: Wo die Pralerey aufhört, da fängt die wahre Würde an: Und dennoch, (o Irrthum über allen Irrthum!) und dennoch ist der blinde Lorenzo darüber stolz, — daß er stolz ist; und läßt sich träumen, daß er, in seinem Falle, emporsteige.

Jede Höhe macht uns schwindlicht, wenn wir uns auch nur in Gedanken darauf stellen; jedes Laster hat Nieserwurz nöthig; aber, unter allen Lastern, schreyt der Stolz am lautsten, und verlangt den grösten Becher; weil er, allen andern Lastern unähnlich, dasjenige Ziel, in der That, flieht, welches er, in der Einbildung, mit solcher Hize verfolgt. Wer die Welt um ihren Beyfall bittet, der erweist ihr darinn einen Gefallen; er vergnügt der Menschen Neigung, etwas zu versagen. Sobald wir uns einer vorzüglichen Ehre bemächtigen, so verlieren wir sie; die Rechtschaffnen selbst werden Banditen, und erfreuen sich, wie Kulichan, die Stolzen zu plündern.

Obgleich in einige Verwirrung gesezt, aber doch noch stets der Sache der Welt getreu, ruft mir Lorenzo mit einem halbfröhlichen Gesichte zu: — „Nun wohl! den Ehrgeiz magst du im„mer verdammen: Allein, darfst du auch jene, „die uns viel theurer, als der Ehrgeiz, ist, darfst „du die holde Wollust anklagen? Siehe, der „stolze Ehrgeiz ist ihr Sklave; für sie, schwingt „er sich zum Grossen empor; für sie, wagt er „auch das Böse; er ficht, und blutet, oder über„windet, nur für sie; und eilt ihrer Huld; auf „zertretnen Kronen, entgegen; wer ist fähig, ih-

„ren

„ren Reizungen zu widerstehen?„ — Oder, wer ist dazu verpflichtet, o Lorenzo? Wie soll ein Sterblicher da widerstehen, wo sich Engel ergeben? Die **Wollust** ist die Gebieterinn himmlischer Mächte; ihre Gunst macht droben Götter zu eifersüchtigen Nebenbuhlern. Die **Wollust** ist die Gebieterinn der Welt hienieden; und es ist für den Menschen ein Glück, daß ihn die **Wollust** so bezaubert. Würde nicht Alles, ohne ihren beseelenden Strahl, in eine träge Fäulniß gerathen? Würde nicht der erstarrte Strom der Handlungen in seinem Laufe still stehn? Was ist der rege Puls dieser so geschäfftigen Welt? Was sonst, als die Liebe zum **Vergnügen**? Diese treibt durch alle ihre Adern Bewegung und Wärme; diese verbannt den Tod aus dem Leben.

So verschieden auch der Menschen Gemüther sind, so weiß doch das frohe Geschlecht der **Wollust** Alle zu fesseln. Einigen gefällt die schwarze, Andern die lichte Farbe; Einige lieben die unschuldige, Andere die unreine **Wollust**. Die unreinen Wollüste sind eben so mannichfaltig, als die Leidenschaften, die im menschlichen Herzen irren können; die in der Wahl ihrer Gegenstände fehlen, oder ihre Gränzen überschreiten. Meynst du, es sey nur **Eine Unzucht**? Alles ist **Unzucht**, wenn

unsre

unsre Vernunft das Vergnügen nicht gut heißt. Zweifelst du hieran, o Lorenzo? Höre mir zu, und du wirst nicht mehr daran zweifeln. Dein Vater schilt deine unkeuschen Liebeshändel, und umarmt doch selbst im Finstern eine häßliche gemeine Meze. Er ist ein geiler Ehebrecher mit seines Nächsten Golde; und buhlt, in einem Winkel, mit jenem Scheusal, mit der Rache. Der Haß hat eben so wohl, als die Liebe, seine schandbaren Kammern, wo grausame Epicure ihre wilde Lust mit Blut sättigen. Was auch der Grund unsrer Handlungen seyn mag, so ist doch die Wollust immer ihr Ziel. Für sie, zückt der schwarze Meuchelmörder sein Schwerdt; für sie, nährt der geheime Staatsmann seine nächtliche Lampe, vor welcher vielleicht ganze Völker zum Opfer hinfallen müssen; für sie, fastet der Einsiedler; für sie, verhungert der Geizige; aus Wollust, verachtete der stolze Stoiker die Wollust; ihrentwegen, überlassen sich die Töchter der Betrübniß dem Grame, und finden, oder erwarten, ein süsses Vergnügen in Thränen; ihrentwegen, bieten wir dem Frevel, der Schande, der Arbeit, den Gefahren, Troz; und fliegen, mit einer wollüstigen Absicht, dem Rachen des Todes entgegen. Siehe, so allgemein ist ihre despotische Herrschaft.

Und so wie ihr Reich weit ist, so gerecht ist auch ihr Lob. Du Anhänger der Wollust! Du zärtlicher Liebhaber des Vergnügens! Ich bin dein Nebenbuhler; auch ich verehre die Wollust; die Wollust ist der Endzweck meines traurigen Liedes. Die **Wollust** ist nichts als der angenehmere Name der Tugend; ich thue ihr noch Unrecht, ich schäze ihren Werth noch nicht hoch genug; die Tugend ist die Wurzel, die Wollust ihre Blume; und des ehrlichen **Epikurs** Feinde waren Thoren.

Jedoch, dieser Ausspruch beleidigt das Ohr des **Weisen**; wenn anders eine übertriebene Weisheit noch den **Namen** behalten darf. Wie runzelt der strenge **Ernst** die bewölkte Stirne, und tadelt das **Lob der Wollust**, als verwägen und gefährlich; der Wollust, die dem Menschen, ungelobt, schon zu theuer ist! Ihr neuern **Stoiker**! hört nur meine gelaßne Antwort. Der Mensch will seinen Sinnen trauen: Wir können ihn nicht täuschen; oder, wenn wir das auch könnten, ist es wohl recht? Gesteht doch, daß **Honig** süß sey; aber, thut nur zugleich diesen Stachel hinzu: „wann es mit Gift vermischt „wird, so ist es auch tödtlich.„ Die Wahrheit ist bisher noch keiner Lüge das geringste schuldig gewesen. Ist nichts, ausser der **Tugend**, als gut, zu preisen? Warum wird denn die Gesundheit der

Krank=

Krankheit vorgezogen? Alles, was die Natur liebt, ist gut, ohne unsre Erlaubniß. Und wo dir keine künftige Unlust zuruft: „Hüte dich;„ da soll das Vergnügen sich deiner bemeistern, wenn es gleich aus keiner Tugend entspringt. Es ist ein Balsam des Lebens, und Erkenntlichkeit gegen den Himmel; wie kalt ist nicht unser Dank für unempfundene Wohlthaten! Die **Liebe zum Vergnügen** ist unter des Menschen Neigungen die älteste; in seiner Wiege ward sie gebohren, und lebt bis zu seinem Grabe. Die **Weisheit**, ihre **jüngere**, obgleich ernsthaftere Schwester, ward der mächtigen **Wollust**, dieser Königinn menschlicher Herzen, zugesellt, um ihr, als Rathgeberinn, zu **dienen**, und nicht, sie zu verderben.

Du, dieser Königinn berühmter, obgleich unberufner Fürsprecher, der du in den Rechten der Welt so tiefgelehrt bist, o **Lorenzo**! der du ein **Murray** zu seyn glaubst, du magst mich vielleicht mit Verachtung ansehen. Allein, mein **Demosthenes**! kannst du der **Wollust** Sache so gut, als ich, vertheidigen? Kennst du ihre **Natur**, ihren **Endzweck**, ihre **Herkunst**? Merk auf meinen Gesang, und du sollst sie alle kennen lernen; und dich selbst kennen lernen; und erfahren, daß du, (o eine seltsame Wahrheit!) daß du der enthalt-

samste

samste Mensch auf Erden seyst. Sage dieses ja nicht der Calliste; sie würde dich todt lachen; oder dich, mit L**, nach ihrer Einsiedeley senden. O alberne und vermeßne Einbildung! Du, der du nie einen ernsthaften Gedanken gekannt hast! willst du dich unterstehen, dir von Freude träumen zu lassen? Kein Mensch hat jemals ein glückliches Leben, durch ein Ungefähr, gefunden, oder es, mit einem Wunsche, sich ergähnt; oder es, mit dem Rüssel der kriechenden Begierde, ausgespürt, und aus dem Unflathe hervorgewühlt. Es ist eine Kunst; wir müssen es lernen; und es mit unermüdeter Arbeit lernen, oder es verlieren; und in unsrer Glückseligkeit vollkommene Dummköpfe bleiben. Die Wolken können vielleicht Titel und Güter auf uns herabregnen; der Reichthum kann vielleicht uns suchen; aber die Weisheit muß gesucht werden; vor allen andern Dingen gesucht werden; allein, wie ungleich ist sie nicht in allen andern Dingen, die wir auf Erden zu suchen pflegen! Sie wird nie vergebens gesucht.

Laß uns, zuerst, des Vergnügens Geburt, Wachsthum, Stärke, und Hoheit betrachten. Von der Weisheit gebohren, von der strengen Zucht erzogen, durch die Gedult unterrichtet, durch die Beständigkeit gekrönt, hebt es sein Haupt maje-

 stätisch

stätisch empor; und rings um seinen im Busen des Gerechten erbauten Thron versammeln sich alle streitbare Tugenden zur männlichen Wache. Denn was ist die Tugend? (dieser so fürchterliche Name!) Was ist sie wohl anders, als eine Quelle, oder ein Schuz, der Freude? Warum wird sie uns denn anbefohlen? Hat der Mensch noch Befehle vonnöthen, um sein Glück zugleich zu **verdienen**, und zu schaffen? — Grosser Gesezgeber! Und doch kaum so groß, als du gütig bist! Wenn der Mensch seiner Vernunft folgt, und das Vergnügen liebt, so schmeichelt ja dein huldreiches Gesez nur der menschlichen Wahl; die Uebertretung deines Gebots ist ihre *eigne* Strafe; und, wer dir am meisten gehorcht, der vergnügt sich am meisten.

Erforsche nun auch den hohen und wichtigen **Endzweck** der **Wollust**. Nicht, um den **Menschen** zum Vieh hinabzusenken, sondern, um ihn zu einem **Gotte** zu erhöhn, kam die **Wollust** vom Himmel hernieder. Die Göttinn ward der **Vernunft** zu Hülfe gesandt; um durch einen solchen bezaubernden Reiz ihre ganze Stärke zu erwecken. Erst, steht die **Wollust** der **Tugend** bey; zur Vergeltung, schenkt die **Tugend** der **Wollust** eine ewige Herrschaft. Ist es nicht bloß das Vergnügen der Nahrung, der Freundschaft, und des Glaubens,

was das **natürliche**, das **bürgerliche**, und das göttliche Leben unterhält? Das Vergnügen der Speise macht, daß wir leben; das Vergnügen des Lobes, daß wir gefallen; das Vergnügen des Glaubens, daß wir beten; (wie bald würden unsre Gebete nicht aufhören, wenn wir keine Belohnung glaubten!) Es dient uns selbst, unserm Geschlechte, und unserm Gotte; und, noch mehrern zu dienen, das übersteigt die Sphäre des Menschen. O, so rinne denn unaufhörlich fort, du gesegneter Strom der Wollust! welcher, gleichwie sich der **Euphrat** durch **Eden** ergoß, jede Pflanze des glücklichen Lebens befruchtet; welcher überall, wo er hinfleußt, ein neues **Eden** schaft; — aber ein solches, o **Lorenzo**! das, durch deinen Fall, gewiß verlohren werden muß.

Du fragst, **was ich durch deinen Fall meyne**? — Das sollst du bald sehen, wann ich dir die **Natur** der Wollust deutlich beschreiben werde, deren **Ursprung** und **Endzwecke** ich izt gesungen habe. Wann die **Wollust**, entweder durch ihre Art, oder durch ihren Grad, jene glorreichen Absichten entweiht, so ist sie ein Laster, und auch eine Strafe; sie eilt nur der Quaal zu. Aus der gehörigen Ergözung entspringen Leben, Gesundheit, Vernunft, und Freude; aus der wilden Ausschweifung

entstehen Gram, und Schmerzen, Raserey, und Tod; dieses verkündigt uns des Himmels Gerechtigkeit, und jenes seine Liebe. Was für ein grösres Uebel kann ich meinem Feinde wünschen, als seinen Rausch im Vergnügen, von einem Moste, den ein höherer **Wille** zu trinken verboten, den die **Mäßigkeit** nicht geprüft, und die **Vernunft** nicht geläutert hat? Tausend Furien liegen in den Hefen verborgen. Der Himmel, unsre Nebenmenschen, und wir selbst! wann diese nicht beleidigt werden, so labe dich mit starken Zügen; je mehr du alsdann trinkst, desto göttlicher wirst du; Engel sind Engel, weil sie sich droben dem Vergnügen überlassen; die unbereute Wollust macht einen Gott.

Glaubst du, durch andre Freuden, ein Gott zu seyn? Ach! sieh dich vielmehr als ein Opfer an, welches bald bluten muß. Die Lasterhaften müssen einmal trauren: Können des Himmels Rathschlüsse hintertrieben werden? Kann der Mensch die Allmacht überlisten? und sich durch seinen eignen Wiz eine Glückseligkeit erklügeln, die dem Entwurfe desjenigen widerspricht, der uns, und die Welt, so wir geniessen wollen, gemacht hat? Wer ein Saitenspiel erfindet, der bestimmt ja auch, woher seine mißhelligen, oder harmonischen Töne entstehen sollen. Der Himmel hieß die Seele diesen sterblichen

Leib beleben; er hieß den göttlichen Stral der Tugend die Seele mit stets rinnenden Bächen gesunder Freuden begeistern; und der Mensch könnte mit eben dem Rechte, ohne den Odemzug, zu leben hoffen, als, ohne die Gottesfurcht, Ruhe erwarten.

„Sind also Tugend, und Gottesfurcht, einerley?„ — Nein; die Gottesfurcht ist noch mehr; sie ist der Tugend Quelle; von ihr entspringt jede Vollkommenheit, so wie von diesen die Freude gebohren wird. Die Weltmenschen können freylich diese Lehre nicht recht begreifen; sie lachen über die Gottesfurcht, sie, welche doch so laut mit ihrer Menschenliebe pralen; ohne zu wissen, daß sie Dinge zu trennen streben, so die Natur mit einander verbindet; und daß sie dadurch sich selbst widerlegen. Die Gottesfurcht ist der Anfang alles Guten auf Erden; sie ist die erstgebohrne Tochter der Vernunft. Sobald als sein erstes Gesez gebrochen ist, liegt das Gewissen verwundet danieder; entkräftet, ganz unvermögend, und todt zu allem Guten; das Aeusserste, was noch in seiner Macht steht, ist eine verstellte Zärtlichkeit. Einige Menschen können wir nicht lieben, als, nur um des Allmächtigen willen; ein Feind GOTTES ist nie ein wahrer Freund des Menschen gewesen; irgend eine unlautre Absicht vergiftet alles, was er thut, und in seinen liebreichsten Handlungen ist er lieblos.

Ja, die Menschenliebe gründet sich auf die Gottesfurcht; und, auf die Menschenliebe, sehr viel Glückseligkeit; und doch noch mehr, auf die Gottesfurcht selbst. Eine Seele, die mit ihrem GOTT vertraulich umgeht, ist der Himmel; sie fühlt nicht den Tumult und die Stürme des Lebens, die hinreissenden Wirbel der Leidenschaften, und die verwundenden Streiche des Herzens. Eine Gottheit glauben, ist der Freude Anfang; eine Gottheit anbeten, ist der Freude Wachsthum; eine Gottheit lieben, ist der Freude völlige Reife. Jeder Zweig der Frömmigkeit hat seine besondre Wollust. Der Glaube baut über den finstern Abgrund des Todes eine Brücke, die alles sein Grauen vor unsern Augen verbirgt, und uns von dieser zu jener Welt hinüberführt: Das Lob des Höchsten ist der süsse Duft unsrer Freude, welche die Freude noch erhöht, und süsser macht: Das brünstige Gebet eröffnet den Himmel, und leitet einen Strom von Wonne auf die geheiligte Stunde des Menschen herab, den die Gottheit eines geheimen Gehörs würdiget. Wer den grossen GOTT anruft, der gesellt sich in dem Augenblicke zu den Allerersten im Himmel, und sezet seinen Fuß auf die Hölle.

Wann bist du wohl sonst in der Kirche gewesen, Lorenzo? Der Gottesdienst währt dir zu lange: Aber

Aber ist er vernünftig? Ja; und dennoch gefällt er dir nicht. Du magst lieber einen unheiligen Ort betreten; um dein Ohr zu gewinnen, muß die Muse nicht so ernsthaft und feyerlich singen. Wohlan, sie wird dir auch hierinn willfahren. Kennst du das gute Gewissen? — Das blosse Wort verscheucht schon die Welt; die Dichtkunst empört sich dawider, und Lorenzo lacht: Und doch hat es sein eignes Serrail voll von Schönheiten; und zwar von solchen, deren Reizungen das Alter nicht mindern, sondern vermehren wird. Bist du niedergeschlagen? Ist deine Seele bewölkt? Auf! wähle dir, aus diesen Schönen, die Schönste, um deine finstre Schwermuth zu vertreiben. — „Auf! bemeistre dich einer wichti„gen Wahrheit; feßle jene Leidenschaft; erzeig „eine großmüthige Wohlthat; lehre die Unwis„senheit sehen, oder den Gram lächeln; beßre dei„nen Freund; diene deinem größten Feinde; oder, „schwinge dich mit entbranntem Herzen und göttlicher „Zuversicht empor, und ergreif mit starken Händen „Den, der dich gemacht hat.„ — Siehe! die Wolke der Schwermnth ist zerstreut, die ermunterten Lebensgeister wallen; wenn gleich dein Weinstock verdorrt, und deine Harfe verstimmt ist.

Wie? rufst du den Weinbecher, die Geige, den Tanz, die lärmende Lust, und das tolle Lachen, zu

Hülfe? O elende Tröster! Aerzte, die mehr als die Hälfte deiner Krankheit ausmachen! Obschon das Lachen noch nie, als eine Sünde, bestraft worden, so behaupte ich doch, (verzeih mir einen Saz, welcher nur streng scheint,) daß es halbsündlich sey. Sobald es die Gränzen überschreitet, und der boshaften Milzsucht ausbrechen hilft, oder die Gedanken zerstreut, so ist es das Zeichen eines Spötters, oder das Mittel, ein Narr zu werden, und sündigt also, indem es entweder Andern, oder uns selbst schadet. Hochmuth, oder Unverstand küzeln kleine Geister, mit ihrem Strohhalme, zu einer ausgelaßnen Lust; schreckliche Vorbedeutung des herannahenden Grams! Das Haus des Lachens verkehrt sich in ein Haus des Jammers. Ein triumphirender Mensch ist ein ungeheurer Anblick; ein niedergeschlagner Mensch ist ein eben so schlechter Anblick. Was für Ursache haben wir, zu triumphiren, wo uns ein solches Heer von Uebeln dräut? Was für Ursache, niedergeschlagen zu seyn, wo eine Macht waltet, die uns, zu unserm Glücke, ins Daseyn hervorrief? Betrübe dich so, als einer, der da weiß, daß die Betrübniß sich zur Freude erheben könne; freue dich so, als einer, der da weiß, daß die Freude zur Betrübniß niedersinken könne. Allerdings wird sich ein weiser Mann niemals der Schwermuth überlassen: Aber es wird auch keine rauschende und sprudelnde

Lust

Lust bey ihm einen seichten Strom von Glückseligkeit verrathen; er ist viel zu glücklich, zu hüpfen und zu spielen; er ist ruhig und heiter.

Jedoch, wenn du gern lachen willst, (aber auf deine eignen Unkosten,) so erkühne ich mich, dir diesen seltsamen Rath zu ertheilen: — „Suche die „stille Einsamkeit, und lies deine Bibel, um fröh„lich zu werden.„ Dort findest du eine Menge Wahrheiten, von bewährter Kraft, die Ruhe wieder herzustellen. Ach! schäze sie doch darum nicht geringer, weil sie vom Himmel eingegeben worden, wie du, und deine Genossen, zu thun geneigt, und stolz sind. Wäre es gleich nicht eingegeben, so würde jenes lehrreiche Buch dennoch stets der Zeiten Schaz, und der Weisen Bewunderung geblieben seyn. Du denkst vielleicht, nur deine Seele sey in Gefahr: Ach! — wie, wenn die Menschen dich verkennen, und für einen Narren halten sollten?— Welcher Mann, der an Weisheit, Genie, und Wahrheit Geschmack hat, würde deinen guten Namen zu retten fähig seyn, wenn er ihm auch noch so lieb wäre? Glaube mir, die gesunde Vernunft zeigt sich, hier, auf eine doppelte Art, und der ächte Kunstrichter ist zugleich ein Christ.

Allein, du hältst diese Wege zur Freude für traurig und düster. — Niemals ward die wahre

Freude gleich anfangs im Sonnenschein gefunden; diejenigen, so uns izo sehr zu gefallen wissen, misfielen erst sich selbst; und nichts, als saure Arbeit, verschafft uns gesunde Ruhe. Der Himmel verkauft uns alle Lust; und ihr Preis ist Mühe. Des Menschen Freuden sind Freuden eines Eroberers; und die siegreiche **Ehre** verbreitet ihren **Lorbeer** über den reinen, beständigen, und sanften Strom des Vergnügens.

Es giebt eine Zeit, da wir die Beschwerden den Ergözungen vorziehen müssen, wenn wir nicht die Freude, durch eine unzeitige Liebe zu ihr, tödten wollen. Ein Freund der **Wollust** ist ein Freund der **Quaal**. Du willst dir nicht die Mühe nehmen, glücklich zu seyn. Die falsche Lust wird freylich vom Mangel der Gedanken gezeugt; aus dem Mark, aus den angestrengten Nerven der Gedanken entspringt die **wahre**; und das erfordert einen Geist, der im Gleichgewichte ruht, und sowohl von funkelnder Freude, als von finsterm Gram entfernt ist. Grosse Freude verräth nicht nur eine kleine Glückseligkeit, sondern auch eine Glückseligkeit, welche bald sterben muß. Wie kann eine Freude bestehen, die nicht von der Ueberlegung unterstüzet wird? Und wie kann die Ueberlegung in einem Sturme leben? Kann wohl eine Freude, wie

die deinige, sich eine Stunde lang ihrer Dauer versichern? Kann eine Freude, wie die deinige, allen Zufällen beherzt entgegen gehn? Oder der rechtschaffnen Armuth die Thür aufthun? Oder mit dem dräuenden Tode reden, ohne blaß zu werden? In einer solchen Welt, bey einer solchen Natur, sind diese Dinge die nöthige Grundfeste unsers Vergnügens: Diese Dinge verschaffen uns ein wahres Vergnügen; ein Vergnügen, welches lauter, fein, und dauerhaft ist; ein unerschüttertes, männliches, göttliches Vergnügen; eine beständige, und gesunde, aber ernsthafte Freude.

Ist die Freude die Tochter der Ernsthaftigkeit? Ja: — Und dennoch ist meine Lehre nichts weniger, als streng. „Freue dich immer:„ dieß geziemt sich für einen Menschen; dieß erhöht ihn, dieß bringt ihn den Göttern näher. „Freue dich,„ ruft die Natur, „freue dich immer;„ und überreicht dem Menschen ihren Nektar-Kelch, der für alle Sinne mit Süßigkeiten angefüllt ist; sie heißt ihn daraus zum dankbaren und ewigen Preise des grossen Stifters dieses huldreichen Gastmals trinken; und der, so sich weigert, ihn anzunehmen, ist ein roher Unmensch. Das Böse standhaft zu ertragen, das Gute recht zu schmecken, ist die ganze Wissenschaft der Glückseligkeit. Jedoch, hüte dich, viel zu

trin-

trinken: Ihr Most ist noch nicht das Beste, womit der Mensch pralen kann. — „Eine Speise für „den lehrbegierigen Geist; eine arbeitende, wachsa„me, gerüstete Seele, eine strenge Kriegszucht der „Gedanken, um die Versuchung in dem schweren „Kampfe zu besiegen; und ein stets glühender Ei„fer für Alles, was recht ist:„ — Diese sind es, die uns ein fröhliches Herz, erst, geben, und, dann, bewahren. Schäze du ja Nichts, was recht ist, für klein; bedenke wohl, daß Alles, was die Vernunft gebeut, von GOTT geboten werde; o wie sehr wird das Geringste, was wir thun, durch Seinen Befehl vergrössert! Daher ist dem Weisen Nichts unschmackhaft: Dir ist alles unschmackhaft, was nicht unsinnig ist; Alles, ausser solchen Freuden, die recht scharf gewürzt sind, und stark nach Sünde schmecken.

„Wie? Unsinnig? (antwortest du mir erzürnt;) stolz, in der alten Weisen Fußstapfen zu „treten, folge ich der Natur.„ — Folge der Natur nur immer; allein siehe ja zu, daß es deine eigne sey; Ist denn das Gewissen kein Theil der Natur? Führt das Gewissen nicht die Oberherrschaft? Du Königsmörder! O weck es erst wieder von den Todten auf! Dann, folge der Natur; und werde GOTT ähnlich.

Wann

Wann wir, dem Gewissen zum Troze, Vergnügen suchen, so geneußt des Menschen Natur ein unnatürliches Vergnügen: Und, was unnatürlich ist, das ist manchmal auch schmerzlich, und muß dir selber Eckel und Abscheu erwecken! Daß dieses geschehe, das weißt du; aber die Ursache ist dir vielleicht noch unbekannt. Der Grund zur Tugend ward mit dem Grunde der Welt zugleich gelegt; der Himmel hat sie mit unserm Wesen vermischt, und ihre heiligen Bande mit den zarten Seilen des Lebens dicht durchschlungen. Wer ihr ehrwürdiges Gebot bricht, der verlezet sich selbst, sein edleres Selbst: Und welche Pein ist grösser, wann unser Geist trauert, oder, wann unser Staub klagt? Und, in ihrem ewigen Kriege, muß doch Einer von ihnen bluten.

Wenn Einer leiden muß, wer sollte denn am wenigsten geschont werden? Die Quaalen der Seele übertreffen die Quaalen des Leibes: Frage denn die Gicht, wie grausam die Sünde martern möge. Die sinnlichen Freuden sind gegen die Freuden des Geistes arm und niedrig: Die Sinne nähren sich nur vom Gegenwärtigen; die Seele durchschweift das Vergangne und das Künftige, um sich Freude zu sammeln. Nur sie besizt das hohe Vermögen, ihre Blicke durch das ganze Gebiete der

Zeit zurückzusenden; und, vorwärts, auch die grosse Folge der Zeit zu überschauen. Könnten menschliche Strafen die Seele treffen, so möchten Beile verrosten, und Foltern und Gerichtsstäten zerfallen; So bewahre denn deine Seele, und das Uebrige stelle dem Schicksal anheim.

Willst du nie ein Mensch seyn, o Lorenzo? Der Mensch ist todt, der für den Leib lebt; der sich durch seinen Pulsschlag verführen läßt, allen Lüsten zu dienen, die wider seinen Frieden streiten; und ihn auf immer mit ihm selbst entzweyen. Kenne dich selbst erst, und dann liebe dich selbst. Da ist ein Selbst, welches, vom Reize der Tugend entbrannt, ihr ewige Treue geschworen. Da ist ein Selbst, welches eben so zärtlich jedem Laster ergeben ist, und von jeder Tugend bis ins Herz verwundet wird; von der Demuth wird es erniedrigt, von der Gerechtigkeit beraubt, von der gesegneten Mildthätigkeit arm gemacht, von der aufrichtigen Wahrheit verrathen, und von dem göttlichen Heldenmuthe vertilgt. Wann dieses Selbst des Erstern Nebenbuhler ist, so veracht es; wann es jenem den Rang nicht streitig macht, so geh mit ihm freundlich um, beschütz es, verpfleg es: — Aber, sobald die Tugend gebeut, wirf es den Vögeln unter dem Himmel, oder den Flammen, zur

Speise hin. Und warum? Die Liebe zum Vergnügen heißt dich bluten; gehorche; wo nicht, so gesteh, daß deine Selbstliebe entweder getödtet, oder blind sey.

Denn, was ist das Laster? Es ist die betrogne Selbstliebe; ein armer blinder Käufer, der seine Lust zu theuer bezahlt. Und was ist die Tugend? Eine verständige Selbstliebe, die den Preis der Freuden genau zu bestimmen weiß. Der Selbstliebe gesunde Vernunft ist die Liebe zu jener anbetenswürdigen Macht, welcher sie sich selbst, und alles das Gute, was sie geniessen kann, zu danken hat. Eine andere Selbstliebe ist nur ein verdeckter Selbsthaß; und dieser ist viel tödtlicher, als die Bosheit unsrer Feinde; ein Selbsthaß, den wir, izo, kaum fühlen; aber, alsdann, tief genug fühlen werden, wann wir das Daseyn verfluchen, mit lautem Winseln um unsre Vernichtung flehen, und alle Dinge in der Natur dem, was wir sind, vorziehen müssen.

Und dennoch ist diese Selbstliebe des Lorenzo einzige Wahl; und, über diese Wahl triumphirend, rühmt er sich einer Glückseligket. O wie sehr verräth er nicht dadurch seinen Mangel an Freuden, daß er stets der gegenwärtigen Stunde so gram ist! Die herumschweifende Einbildung durchirrt entlegne

Gegen=

Gegenden; das Künftige gefällt uns: Warum? Weil uns das Gegenwärtige quält. — „Ist das aber nicht ein Geheimniß?„ — Ja, ein Geheimniß, welches alle Menschen wissen; und von dir wissen; ein Geheimniß, welches du selbst ihnen unversehens offenbarest. Was ist deine unruhige Bewegung, so dich, von Scheingut zu Scheingut, von Betrug zu Betrug, unermüdet fortrollt, und keinen Augenblick inne halten läßt? — Was ist sie wohl anders, als die Wiege der Seele, welche der **Instinkt** ihr sendet, um sie in einer Krankheit, welche die **Vernunft**, ihr Arzt, nicht heilen will, in sanften Schlummer zu rütteln? Ein elendes Mittel! und doch dein bestes! Eine Arzeney, die deine Schmerzen zwar lindert, aber auch zugleich entdeckt.

Siehe, das sind des **Lorenzo** Hülfsmittel! Die Schwachen haben Hülfsmittel: die Weisen haben Freuden. Höhere Weisheit ist höhere Seligkeit. Und durch welches sichre Merkmaal unterscheiden sich die Weisen? Die beständige Weisheit begehrt stets einerley; dein wankelmüthiger Wunsch flattert stets umher. Der Thorheit Charakter besteht darinn, daß sie ihrer selbst müde ist; der **Weisheit** Charakter ist ein bescheidnes Selbstlob. Ein steter Wechsel von Uebeln ist dein höchstes Gut; und du kannst in nichts, als in der Bewegung, deine Ruhe

fin-

finden. Des Menschen größte Stärke zeigt sich im Stillstehn. Das erste sichre Kennzeichen einer gesunden Seele ist die Ruhe des Herzens, und ein innwendig gefühltes Vergnügen. Die falsche Wollust hohlt ihre Freuden von aussen her; die wahre lebt von ihrem einheimischen Ueberflusse. Die wahre ist fest und gegründet, wie ein Fels; die falsche, schlüpfrig und ungestümm, wie die Welle. Diese rennt auf Erden, wie Cain, in wilder Irre herum; jene gleicht dem in sich selbst verliebten Jünglinge der Dichterfabel; ihr höchstes Ergözen ist, sich selbst zu betrachten; sie fürchtet, in der Zufriedenheit über ihren eignen Zustand von aussen gestört zu werden; und je genauer sie ihn beschauet, desto mehr wird sie davon bezaubert.

Kein Mensch ist glücklich, als bis er glaubt, daß niemand auf Erden glücklicher, als er, sey: Alsdann stirbt der Neid, alsdann ergießt sich die Liebe über Alles; und eine sich ergiessende Liebe macht uns schon hienieden zu Engeln. Solche Engel sind Alle, welche berechtigt sind, in Dessen Schoose ihre Rast zu suchen, der das Schicksal lenkt. Wenn gleich das Ungewitter tobt, wenn gleich die Natur erbebt, wie sanft ist es, auf dem Himmel zu ruhen! auf Dem zu ruhen, auf welchem Erzengel ruhen! Mit in sich gekehrten Augen,

und still, wie das Grab, sammeln sie **jeden** Stral der Gedanken, bis ihre Herzen von göttlichem Vergnügen entbrennen; denn alle ihre Gedanken gleichen den Engeln, so Israel im Traume sah; sie kommen vom Himmel, und gehen wieder zum Himmel. Daher sind ihnen die Scenen der Einsamkeit so angenehm, anstatt daß **du** in Lärm und Zerstreuung Trost findest.

Wenn alle Menschen glücklich wären, so würde die wilde Lust, dieser Schlaftrunk für die innerliche Unruhe, gänzlich verbannt werden. O **Lorenzo**! nimmer ist ein Mensch wahrhaftig beglückt gewesen, daß ihm nicht seine Glückseligkeit *eine* solche gelaßne Gemüthsart und Miene verliehen hätte, welche die alberne **Thorheit** leicht für einen Mangel an Freude halten könnte; eine Miene, die dem Triumphe der Stolzen ganz unähnlich ist; ein bescheidnes Antliz, und ein frohes Herz. O schöpfe dir doch eine Freude aus deines **Philanders** Quelle! Es ist eine lebendige Quelle, die in der Brust entspringt, und so ewig, als klar und lauter! Kein trüber stürmischer Strom einer hoch aufgeschwollnen und hinreissenden Entzückung; welcher, gleich überschwemmenden Fluthen, eine Zeitlang daher braust, dann auf einmal fällt, und uns im Schlamme zurückläßt. Was thut der Mensch, der eine flüchtige

Lust vorzieht? Zieht er nicht dem Strome die Wasserblasen vor.

Alle plözlich aufwallenden Freuden sind eitel; sind nur gewaltsame Verzückungen einer schwachen und kranken Wollust. Die Freude ist ein fester Zustand; eine gesunde, in gleichem Grade fortdaurende Wärme, nicht ein fieberhafter Anfall von Hize. Ausser einer unveränderlichen Glückseligkeit, ist gar keine Glückseligkeit; diese ist das Kleinod; verkauf alles, was du hast, und erwirb dir diese. Warum willst du dir doch vom Glücke Geschenke erbetteln, die man nicht ohne viele Beschwerden gewinnt, und, wenn man sie gewinnt, nicht ohne Furcht lieben kann? Vor allen zufälligen Gütern zeuch deine Hand behutsam und argwöhnisch zurück; geneuß nichts, als was du dir auf ewig sicher machen kannst; und nichts ist sicher, als das, was du selbst dir schenkst. Die Vernunft verewigt die Freude, welche die Vernunft uns giebt, und macht sie so unsterblich, als sie selber ist. Einem Sterblichen ist nichts unsterblich, als sein eigenthümlicher Werth.

Des Menschen Werth, sein innerlich gefühlter Werth! nur der sollte unumschränkt herrschen; und jede andre Freude sollte um Erlaubniß bitten, sich ihm nahen zu dürfen; und nimmer, ohne die strengste Prüfung, diese Erlaubniß erhalten. Dein

ganzes Wesen ist eine wilde Anarchie; ein toller Pöbel von Freuden führt in deinem Busen Krieg, und reibt sich selbst durch innerliche Zwietracht auf. Da ist nicht die geringste Hoffnung zum Frieden; kein einheimisches Vergnügen; kein unerborgtes Glück; Deine Gedanken ziehen auf lauter Abentheuer aus; sie streifen alle mitten unter Sandbänken und Klippen und Stürmen umher, um der Lust nachzukreuzen; einer Lust, die sehr oft verfehlt, stets theuer gekauft, und mit grösserm Vortheile verfehlt, als gewonnen wird; du mußt mit vieler Pein büssen, was du dir mit vieler Pein erworben hast. Phantasey und Sinnlichkeit, bringen deine Ladung von einem Ufer her, wo giftige Seuchen regieren; und dein Gewinn ist die Pest. Und doch ist dein Durst so groß, (ein unersättlicher Durst, den man nur desto mehr entflammt, je mehr man ihn zu löschen sucht!) daß die Phantasey noch immer fortkreuzet, wenn gleich die arme Sinnlichkeit schon ermüdet ist.

Die Phantasey ist die schwarze Werkstatt der Wollust, wo sie, so unvermögend und gebrechlich, wie Vulkan, durch die gaukelnde Kunst ihrer scheußlichen Ideen, in ihrem höllenheissen, und auch von der Hölle entzündeten Feuer, jene tödtlichen Pfeile schmieden läßt, die alle deine Zeit und Ehre, Gesundheit und Güter verderben. O da sind noch andre Gedanken, wenn du sie nur aufnehmen wolltest, die mit Engelflügeln von oben herabkommen; Gedanken, welche

jenen

jenen mit göttlicher Kunst entgegen arbeiten, und deine Ruhe mit himmlischen Waffen ausrüsten würden.

Bisher hast du der Einbildung Sünden gesehen: Aber wer kann ihre Thorheiten zählen? Sie verführt dich zu dem Wahne, daß in der Pracht etwas Grosses sey. Dein Genie quält ein gelehrter Hunger nach den bewunderten Meisterstücken der Kunst und des Alterthums; und weit entlegne Länder müssen deinem feinen Geschmacke, die auserlesenste Nahrung verschaffen. Allein, welch ein betrübter Unfall begegnet dir! — Du hattest schon Latiens Ufer erreicht, du hattest das köstliche Mahl, wornach du so lange geschmachtet, schon bezahlt; und doch ward es dir von jenem verfolgenden Priester, dem Türken zu Rom, dessen gespaltner Fuß (o Himmel!) geküßt werden muß, grausam verweigert; (ein gemeines Schicksal ehrlicher Protestanten!) und die arme Ueppigket mußte verhungern. Wie viel Recht hast du also nicht, darüber empfindlich, erbost, und rachgierig zu seyn! — Laß dich besänftigen; wenn äusserliche Dinge groß sind, so ist es Edelmuth, grosse Dinge zu verachten; verschwendrische Pracht, und schimmernden Pomp, und Höfe, diesen ungesunden Boden für die Ruhe. Die wahre Glückseligkeit ist nie durch ein Auge ins Herz gekommen; die wahre Glückseligkeit wohnt in unsichtbaren Dingen. Keine Huld des lächelnden Glücks hat die Bösen jemals

glücklich gemacht; keine dräuende Miene seines Grimms kann der Unschuld ihre Freuden rauben. Wann dieses Kleinod mangelt, so sind dreyfache Kronen arm. Sage dieß nur Seiner Heiligkeit, und das sey deine Rache.

Das Vergnügen ist des Menschen höchstes Gut, hierinn sind wir beyde mit einander einig; nur darüber streiten wir noch, was diesen Namen verdiene. Nenne du nichts ein Vergnügen, als was das ächte Siegel der Vernunft trägt, (welche, wie Yorke, alles, was sie bestätigt, erst bedachtsam untersucht;) nichts, als was den Zahn der Zeit trozen kann; was, auch nach dem Genusse, noch ein Vergnügen bleibt; eine Lust, die uns durch die strengste Prüfung theurer, durch ihr Alter liebenswürdiger wird, und doppelt schäzbar ist, weil sie zugleich unsre künftige Freude befördert, indem sie unsre gegenwärtige zeugt. Einige Freuden überwölken die Zukunft; andre werfen alle ihre Stralen dorthin, und verklären das Grab. Einige Freuden machen uns die Ewigkeit noch werther; andere schmücken die abscheuliche Vernichtung mit schreklichen Reizungen. Buhlen verschiedne Freuden um deine Wahl? Wohlan! befrage dein ganzes Daseyn, und sey sicher; dieses Orakel wird alle Zweifel zerstreuen. Seine Lehre ist viel kürzer, als meine Erklärung: Sey fromm; — und das Uebrige stelle dem Himmel anheim.

Und

Und dennoch muß ich, mit einem Seufzer über das ganze menschliche Geschlecht, gestehn, daß, in diesem Tage unserer Prüfung, in diesem Lande der Hoffnung, auch der Fromme seine aufsteigenden Wolken habe: Wolken, die seinen irrdischen Tag verdunkeln, aber nie besiegen: Die Besten selbst müssen die **Gedult**, und die **Gelassenheit**, für die Grundsäulen der menschlichen Ruhe auf Erden erkennen. Allein, diese sind von dir eben so weit entfernt, als die Säulen Seths, so lange du nicht diese heroische Lehre gelernt hast: Von der Aussicht in eine unbewölkte Seligkeit begeistert, die **Wollust** mit finstern Blicken abzuweisen, und in der **Pein** zu lächeln. Gleich der Sonne, wann sie noch unter dem Horizont ist, erfreut uns der Himmel, unser verheißnes Erbe, schon in dieser Welt; er geußt über die Seelen, die das Licht annehmen können, das herrliche Morgenroth unsers ewigen Tages aus.

„Dieß ist eine schöne Predigt, (spricht **Lorenz**„zo;) allein, können wohl Predigten den Strom „der starken Natur zurückblasen? oder die Fluth „hemmen, die der Himmel durch unsre Adern wälzt, „die alle die ohnmächtigen Entschlüsse des Menschen „mit sich fortreißt, alle seine Arbeit verheert, und „der **Welt** gleich macht?„

Die Menschen beschreiben sich stets das menschliche Geschlecht nach sich selbst, und meynen, was sie nicht in ihrer Heimath finden, das sey auch nicht;

daher sucht die schwache Einfalt Wahrheiten in Chimären zu verwandeln. Nein! die Muse hat dir nichts romanhaftes vorgeschrieben. Oben, sah Lorenzo den irrdischen, den sterblichen Menschen; und das war ein erbarmenswürdiger Anblick. Um diesem ein Gleichgewicht entgegen zu sezen, um dich zu trösten, und zu erhöhen, schaue nunmehr den unsterblichen Menschen; den, meyne ich, der als ein solcher lebt; dessen ganzes Herz seinen Zug zu den Sternen fühlt, und sich gen Himmel richtet. Neben ihm, sollen die düstern Schatten der Welt Seinen Glanz noch mehr heben; wiewohl er auch, ohne diesen Contrast, schon hell genug stralt. Betrachte, und bewundre sein ehrwürdiges Bild; doch, bleib nicht bey der Bewunderung stehen; ahme ihm nach, und lebe.

O möchte doch ein Engel meinen Pinsel führen, indem ich ein Wesen schildre, welches durch nichts Geringers, als durch einen Engel, übertroffen werden kann; einen auf Erden dem Himmel geheiligten Menschen, welcher, gleich den Schiffen im Meere, mitten in der Welt, auch über ihr ist!

Siehe, dort steht er, mit einem sanften Antliz, und emporgerichteten Auge, auf einem heitern Berge, weit über den Nebeln der Sinnlichkeit, und den Stürmen der Leidenschaft. Alle die schwarzen Sorgen und Tumulte dieses Lebens brechen sich, gleich unschädlichen Gewittern, zu seinen Füssen;

sie

sie erwecken sein Mitleiden, aber sie vermindern seine Ruhe nicht. Dort sieht er die ächten Söhne der Erde, den Gekrönten, und den Sklaven, einen vermischten Pöbel; eine blinde Heerde! unten im Thale herumirren; ihm in Allem unähnlich! in Allem das wahre Widerspiel von ihm! Was kann ihn wohl höher preisen? Was kann ihm ein stärkerer Beweis seiner Tugend seyn?

Ihre ganze Sorge ist das Gegenwärtige: Die Zukunft ist die Seinige. Wann die Wohlfahrt des Vaterlandes, oder die Nothdurft einzelner Menschen um Hülfe ruft, so sind Sie freygebig, um sich dafür Ruhm zu erkaufen: Er verbirgt seine Gutthat. Ihre Tugenden übertünchen die Natur: Die seinigen erhöhen sie. Sie suchen die Hochachtung der Welt: Und Er seine eigne. Sie ermüden sich mit der wilden Jagd nach falschen Gütern: Er ist in dem ruhigen Besize der wahren. Seine ununterbrochene Ruhe ist sich durch und durch gleich; sie ist ganz von einerley Farbe, und von einerley starkem Gewebe: anstatt, daß sich jene Wahnwizigen aus allerley kleinen Stücken von Glückseligkeit, zwischen welchen hie und da scheußliche Lücken erscheinen, einen bunten Narrenrock zusammenheften; der geringste Hauch des eigensinnigen Glücks bläst die Lumpen weg, und zeigt ihre Blösse.

Er sieht mit ganz andern Augen, als jene: Wo Sie eine Sonne schauen, da entdeckt Er eine

Gottheit; was Sie bloß zum Lächeln bewegt, das reizet Ihn zur Anbetung. Wo Sie einen Berg sehen, da sieht Er nur einen Atomus; ein Königreich wiegt in Seiner Wage nicht schwerer, als ein Sandkorn. Sie verehren irrdische Dinge, als göttlich: Seine unsterbliche Hoffnung bläst sie weg, als einen Staub, der seine Aussicht verdunkelt, und seine Blicke hemmt, welche sich in einer unbegränzten Unendlichkeit zu verlieren wünschen. Wann ihn das Schicksal mit Titeln und Ehren bekleidet, so legt Er sie beyseite, um seine Würde zu finden: Und jene finden in keinen andern Dingen eine Würde. Sie prangen mit äusserlichen Vorzügen, welche doch des Menschen wahren Glanz verbergen, und sind auf ihre Verfinsterung stolz. Er schäzet sich selbst viel zu hoch, als daß er stolz seyn könnte, und glaubt, nichts sey am Menschen so groß, als der Mensch. Ihm ist sein eigner Vortheil viel zu theuer, als daß er seines Nächsten Wohlfahrt versäumen, oder dessen Rechte anfallen sollte: Und Ihr Eigennuz lebt, wie ein Löwe, nur vom Raube. Sie entbrennen über den blossen Schatten einer Beleidigung von Zorn und Rachgier: Er duldet das Unrecht gelassen, schaut den Himmel an, und erniedrigt sich nie, seinen Beleidiger für seinen Feind zu halten; nichts verwundet seine Ruhe, als was seine Tugend verwundet. Ein verdecktes Herz ist das einzige, wodurch Sie ihr Ansehen

be-

beschüzen: Ein verdecktes Herz würde Ihm die Hälfte seines Ruhms entziehen. Seine Unschuld geht gern nackend einher: Ihre breiten Feigenblätter zeugen von ihrem Falle. Wo Sein reiches Freudenmahl anfängt, da hören Ihre traurigen sogenannten Freuden schon auf: Seine Lust gebiert ihm eine künftige Glückseligkeit; die Ihrige tödtet sie. Nur Er darf über das kostbare Geschenk des Daseyns frohlocken; und nur Er darf frohlockend glauben, daß sich sein wahres Daseyn noch nicht angefangen habe. Sein glorreicher Lauf war gestern schon vollendet; schon gestern war ihm der Tod willkommen; und doch bleibt ihm das Leben izo noch süß.

Aber nichts rühret den Lorenzo so sehr, als der Ruhm einer festen unerschrocknen Brust. — Und wem gebührt wohl dieses hohe Lob? Wenn gleich jene den Gefahren Troz bieten, so geben sie sich doch der Wollust gefangen, und zeigen ihren Muth nirgends, als im Schlachtfelde; und wenn sie ihn da zeigen, so zeigen sie ihn nur der Ehre wegen; ja, selbst diese Herzstärkung wird Ihre Tapferkeit nicht immer begeistern. Die Seinige wird von einer solchen unterstüzt, welche nimmer ihre Kraft verlieren kann: durch die Wollust unbesiegt, durch die Pein ungeschwächt, besizt Er einen Theil derjenigen Allmacht, auf welche er trauet. Er erträgt Alles, er wagt Alles, bis er fällt; und wann er fällt, so schreibt er noch auf seinen Schild: Ich habe über-

wunden. Sein Heldenmuth erhebt ihn über alle Furcht; seine Hoffnung auf einen edlern Lohn, über den irrdischen Beyfall; welcher alle seine Schönheiten bloß dem kurzsichtigen Auge des Menschen zu danken hat.

Zu halsstarrig, etwas zu glauben, das er nie empfunden, ruft Lorenzo hier aus: — „Wo prangt „denn dieses herrliche Wunder? Wo ist die Wurzel, „woraus dieser unsterbliche Mensch entsprießt?„ — Freylich wächst sie nicht in deinem Boden; laß uns nur die Wurzel zergliedern, und dann nicht mehr über die Blume erstaunen.

Er folgt der Natur, (aber nicht, wie du,) und zeigt uns an sich das unverkehrte System eines Menschen. Sein Wille trägt die goldne Kette der Vernunft, und findet im gehörigen Zwange seine Wollust. Seine Begierde gleicht einem wohlerzognen Adler; sie ist gewöhnt, nur dem Unendlichen zuzufliegen. Seine Hoffnung ist gedultig; seine Sorge, frey von aller Angst; seine Behutsamkeit, ohne Furcht; und sein Kummer, (wenn ihm das Verhängniß Kummer auflegt,) kennt keine Verzweiflung. Und warum? — Weil nie eine zu heftige Neigung seine Weisheit vom Himmel abzieht. Jene Nebengüter, die uns auf Erden anlachen, liebt er in Ruhe, weil er sie nach ihrem Werthe liebt. Wer die Welt am wenigsten bewundert, der genießt sie am meisten. Sein Verstand entrinnt

der gemeinen Wolke von Dünsten, die aus einer kochenden Brust aufsteigen; sein Haupt ist klar und heiter, weil sein Herz kühl ist, und sich durch keine irrdischen Wünsche in Glut sezen läßt. Die gemässigten Bewegungen seiner Seele verstatten ihm deutliche Begriffe, und reife Ueberlegung, ein unparteyisches Auge, und eine richtige Wage; daher fällt er stets ein gesundes Urtheil; daher trifft er stets eine unbereute Wahl. Darum sind die **Frommen**, in einem gedoppelten Sinne, weise; weiser, als die **Welt**, wenn sie sich gleich auf ihrem eignen Misthügel noch so trozig brüstet. Was ist also die Welt? Sie **muß** nothwendig gedoppelt albern seyn. Eine Wahrheit, welche sie sehr befremden muß! Sie würde wohl eben so leicht die Lehren des Christenthums glauben.

Und es ist doch also; ja, es kann nicht anders seyn; siehe, so unendlich weit ist mein Gesang von allem Romanhaften entfernt. Die Glückseligkeit hat kein Wesen, die Tugend hat keine Stärke, als nur von der Hoffnung eines unsterblichen Lebens. Wer die Erde für Alles hält, oder, (was diesem vollkommen gleich gilt,) wer nicht weiter hinaus denkt, der **muß** das, was sie ihm darbeut, hochschäzen; der **muß** in ihre Phantaseyen verliebt, und auf ihren Prunk stolz seyn: Wer die Erde für nichts hält, der kann **nicht** ihren Reiz bewundern. Er kann den allerboshaftesten Feind nicht hassen, weil dieser

sein

sein größrer Feind seyn würde. Jenen, welche sich doch mit so lautem Geschrey ihrer Menschenfreundschaft rühmen, jenen fällt es schwer, ihren theuersten Freund zu lieben; denn, kann er nicht vielleicht ihr höchstes Gut anfallen, wo schon die geringste Eifersucht die Liebe in Galle verwandelt? Jenen prangt alles, was eine Zeitlang prangt. Er prüft jede Handlung, jeden Gedanken, was für ein Gewicht, was für eine Farbe sie, nach tausend Jahrhunderten haben; — und, so wie sie ihm dort erscheinen, achtet er sie izt. Daher sind die innersten Winkel seines Herzens rein; der göttliche Mann hat nichts zu verhehlen. Seine tief eingewurzelte Tugend hat die Festigkeit einer gesunden Natur, und das Feuer einer Leidenschaft! die Engel, seine nahen Anverwandten, kommen herab, um die himmlische Flamme zu nähren; und der Tod, welcher andre Menschen erwürgt, macht ihn zu einem Gotte.

Und nun, o Lorenzo! du abergläubischer Anbeter dieser Welt! der du die armen abergläubischen Seelen zu verhöhnen pflegst, welche sich vom Himmel fangen lassen; weich mit deinem Spotte zurück, und versink in Nichts. Denn was bist du? — Du Praler! indem dein Schimmer, deine funkelnde Pracht, dein bloß irrdischer Werth uns, wie ein grosser Nebel, in der Ferne, am meisten ins Auge fällt; und auch, wie ein Nebel, in der Nähe, nichts

ist: So wird sein Verdienst, gleich einem Berge, je mehr wir uns ihm nahen, immer grösser, und steigt näher zum Himmel empor; zum Himmel, welcher izt, durch die Hoffnung, und bald, durch den Besiz, sein eigen ist, und es ihm nicht zu bald, nicht zu sehr, seyn kann.

Komm doch aus diesem deinem verdienten **Nichts** hervor, o **Lorenzo**! und bemühe dich durch eine Antwort, wieder **Etwas** zu werden. Die Welt, dein Client, wartet und horcht, und wünscht dich mit unsterblichem Ruhme zu krönen. Kannst du wohl stumm bleiben? Nein! denn du hast ja **Wiz**; und der **Wiz** schwazet am meisten, wann er am wenigsten zu sagen hat, und die **Vernunft** kann seinen Strom nicht unterbrechen. Er wird sagen, — daß **Nebel** doch noch über die Berge steigen; und sich mit tausend andern schalkhaften Einfällen belustigen; er wird funkeln, verwirren, flattern, einen Staub erregen, und, in diesem Dampfe, der Ueberzeugung entfliehen.

Wie angenehm schmeckt nicht der **Wiz** der zärtlichen Zunge des Menschen! — Er ist allerdings kostbar, wann er den heilsamen **Verstand** begleitet und versüßt, aber auch ein schreckliches Gift, wann er dessen Stelle vertreten soll. Ein unseliges Talent; welches die Welt mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen erhebt, die blinde Welt, so dieses Talent für etwas seltnes ausgiebt. Weisheit ist selten,

o Lorenzo! Wiz haben wir im Ueberfluß! jede Leidenschaft vermag ihn zu geben, oft entzündet der Wein den glücklichen Bliz, und der Raserey gelingt er fast immer. Alles, was die Geister stark rege macht, kann uns den Lorbeerkranz erwerben, und deinem Ruhme Nebenbuhler schaffen. Und doch wäre es für deinen Ruhm noch ein Glück, wenn dieses das schlimmste wäre; zuweilen findet ihn der Zufall; und, was dich noch mehr kränken muß, siehe nur, wie dort die Dummheit, die sich auch manchmal in eine unbesonnene Lebhaftigkeit verliert, ihr weises Haupt über das Unglück schüttelt, welches sie dem Gelächter Preis gegeben, und zu dir herabgesezt hat. Aber die Weisheit, die ehrwürdige Weisheit! welche stets prüft, unterscheidet, vergleicht, erwägt, absondert, und schließt, welche das Wahre ergreift, und bis an den lezten Augenblick fest hält; o wie selten ist diese! In Senaten, in Synoden, wird sie vergebens gesucht; oder, wenn man sie ja dort findet, so ist sie doch nur der Wenigen Eigenthum. Der unkeusche, und so gemeine, als ansteckende Wiz, läßt sich von der Menge mißbrauchen. Im bürgerlichen Leben macht der Wiz einen Waghals; der Verstand, einen Mann. Der Wiz ist ein Feind der Ordnung und der Geseze; er liebt Aufruhr und Sturm, und dünkt sich darinn der Wetterstral zu seyn. Im Staat, ist er gefährlich; in der Religion, Verderben und

Tod.

Tod. Soll der Wiz ein Christ werden, so lange die Einfältigen Christen sind? Der Verstand ist unser Helm; der Wiz ist nur der Federbusch: Der Federbusch sezt uns der Gefahr aus; unser Helm errettet uns. Der Verstand ist der ächte, wichtige, und feste Demant; wird er durch den Wiz geschliffen, so schießt er hellere Stralen; allein, er bleibt, auch ohne den Wiz, noch stets ein Demant. Wiz, ohne gesunde Vernunft, ist schlimmer, als gar keiner; er spannt nur mehr Segel auf, um einer Klippe entgegen zu eilen. Daher ist ein halber Chesterfield ein völliger Narr; über welchen dumme Narren spotten, und sich, wegen ihrer Armuth an Wiz, selig preisen.

O wie gefährlich ist die Klippe, vor welcher ich dich warne; wo Sirenen sizen, um dich ins Verderben zu singen! Eine Freude, woran unsre Vernunft keinen Antheil hat, ist nur ein Schmerz, welcher erst kizelt, ehe er sticht. Laß dich doch nicht von dem verbuhlten Girren der Welt locken; welcher von ihren Liebhabern hat sie jemals treu erfunden? Beglückt ist der, so diese böse Welt wenig kennt; — und doch müssen wir sie sehr genau kennen, um sicher zu seyn. Die Welt zu kennen, nicht sie zu lieben, ist das Ziel, wornach du streben mußt; sie schenkt uns nur Wenig, und auch dieses Wenige nicht lange. Es giebt freylich einen Triumph des wallenden Bluts; einen Tanz von hüpfen-

hüpfenden Lebensgeistern, einen blossen Schaum von Freude, den unsre rüttelnde gedankenlose Bewegung zeugt, der in die Höhe braust, und perlet, und dann verdünstet, und die Seele noch schaaler und matter zurückläßt, als sie zuvor war. Eine thierische körperliche Fröhlichkeit! die mit unsrer Vernunft keine Gemeinschaft hat, sondern sich nur von Säften erhält, welche durch die Röhren wohlgespannter Nerven wohl durchgeseigt und geläutert sind; eine zarte Maschine! die fast niemals recht gestimmt ist; und ist sie verstimmt, — so singen deine Sirenen nicht mehr; so ist dein Tanz vorbey; so ist der Halbgott (o kurze Vergötterung!) noch unter den Menschen hinabgestürzt, und entweder in zaghafte Schwermuth, oder in wütende Verzweiflung versunken.

Bist du noch einfältig genug, die Verzweiflung zu fürchten, und vor dem Untergange zu erschrecken? Wenn du es bist, so empfange von mir einen Schild, nimm ihn mit ins Schlachtfeld; (denn was ist dieses sterbliche Leben anders?) wann dir Gefahren dräuen, so beschüze dein Herz mit diesem einzigen Grundsaze, durch welchen die Welt nicht durchzudringen vermag. „Leib, Seele, und „Glücksgüter! Zu einem von diesen ist Alles, „was gut heißt, zu rechnen; doch halte du ja nicht „Alles in gleichem Werthe; unterwirf die Güter des „Glücks der Gesundheit des Leibes, den Leib der

„Seele

„Seele, und die Seele deinem GOtte.„ Wünschest du dir eine daurende Glückseligkeit zu bauen? Wohlan! so thue dieses; aber die umgekehrte Pyramide kann unmöglich stehen.

Ist dir diese Wahrheit noch zweifelhaft? Sie leuchtet heller, als die Sonne; ja, die Sonne leuchtet nur, um dir diese einzige Vorschrift für den Menschen auf Erden zu zeigen. Und dennoch — und was? Leider nichts ungewöhnliches! Die Menschen rasen; ein so gewaltiges Heer bekämpfet die Wahrheit, (und was kann ein bezaubertes Heer von Wahnwizigen nicht ausrichten?) sie schwazen einander vor, und schwazen so lange, bis sie es fast glauben, daß alle Freuden der Erde ihnen zugehören; gleichwie jener Thor zu Athen jedes Schiff im Hafen, als sein eignes, anlachte.

Sie lachen, aber weswegen? Und wie lange währt das Gelächter? Ihre Lust ist halb Unwissenheit; und halb eine Lüge: Sie lachen, um zugleich die Welt, und sich selbst, zu hintergehen. Wie schwer ist nicht Beydes auszuführen! Die Allerruchlosesten bekennen, daß andere Ruchlose verlohren sind. Sich selbst werden sie eben so wenig stets betriegen: Beobachte sie nur in dem Augenblicke, da die Vernunft erwacht, (und die Vorsehung erlaubt ihr nicht lange zu schlafen;) o welch eine saure Arbeit ist alsdann ihre Fröhlichkeit! Kaum können sie noch ihre kochende Galle unterdrücken, kann ihre

Gedult sammeln, um das alberne Gaukelspiel aus-
zuhalten, und ein trauriges Gelächter erpressen,
bis der Vorhang niederfällt. Ich sagte, kaum?
Einige können den Beschluß nicht einmal abwarten;
oft reissen ihre eignen tollkühnen Hände den Vor-
hang nieder, und entdecken uns, durch ihre Ver-
zweiflung, die Beschaffenheit ihrer Freude.

Sieh nur jene von Blut triefenden Haare! jene
durchbohrte Brust! jenes gottlästernde Auge! des-
sen verruchte Wut im Tode noch lebt! — Schleuß,
o schleuß die gräßliche Scene zu! — Doch nein!
der Himmel läßt eine solche Bosheit nicht verbor-
gen bleiben; und der Mensch sollte es auch nicht zu-
geben. Schau umher, Lorenzo! sieh das rau-
chende Schwerdt; sieh den Giftbecher, und das
tödtliche Bley; den erdrosselnden Strick, und den
ersäufenden Strom; sieh die ekelhafte Fäulniß, und
alle die scheußlichen Verwüstungen der tollen Schwel-
gerey, (diese langsamern Selbstmörder!) und was
noch verdammlicher ist, sieh den Stolz, womit
Menschen diese Frevelthaten ausüben! O wie gräu-
lich ist alles dieses zu denken! — Aber eben diese
Gräuel bestätigen die Wahrheit, und unterstüzen
meinen schwachen Gesang.

Laster, Sinnlichkeit, und Phantasey kön-
nen keinen Menschen glücklich machen. Die Glück-
seligkeit ist viel zu groß, sich von den Gränzen ei-
ner Stunde einschränken zu lassen. Wann ein un-
sterb-

sterbliches Wesen nach Glückseligkeit strebt, so ist die Dauer mit diesem Namen unzertrennlich verknüpft. O suche dir doch eine Freude von der Vernunft zu verschaffen! Eine Freude von dem, was den Menschen zum Menschen macht; und durch dessen rechten Gebrauch er noch mehr werden kann! Eine wohlthätige Freude! die uns reichlich beschenkt, und noch größre Schäze verheißt; die uns, mit einer göttlichen Kunst, aus der kostbaren Aussicht ins Künftige eine gegenwärtige Ruhe bereitet: Eine ruhmvolle Freude! die wir mit himmlischen Thronen, die wir mit einer weit höhern Macht gemein haben: Eine Freude, die vor Zufall, Zeit, und Tod vollkommen gesichert ist! Eine Freude, welche der Tod verdoppeln, das Gericht krönen wird! welche, von einem Zeitpunkte zum andern, durch den ganzen langen Tag der seligen Ewigkeit, immer mehr und mehr gekrönt und erhöht werden soll; und welche, so weit sie auch vom Gram entfernt ist, dennoch stets eben so weit von der Wonne desjenigen entfernt bleibt, dessen verschwenderische Hand, dessen erstaunenswürdige Liebe so viel Gottheit auf sündigen Staub ausschüttet. Dort, o meine Lucia! ach möchte ich einst dort mit dir wohnen, wo deine Gegenwart meine Seligkeit nicht vermehren kann!

Ist dieses noch zu schwach, die stolzen Weltkugeln zu rühren? Kann sie denn gar nichts rühren, als

als was sie zugleich bethört? Die von einer Stunde abhangende Ewigkeit macht ernsthafte Gedanken zur Freude, zur Weisheit, und zum Ruhme des Menschen. Obgleich eure Absichten zuweilen mit Recht das Licht scheuen mögen, über eure Absichten auf den Himmel dürft ihr nicht erröthen; das einzige, worinn eine zu grosse Schamhaftigkeit an euch zu tadeln ist. Seyd ihr nicht weise? — Ihr wißt, daß ihr es seyd: Doch laßt euch von mir eine Wahrheit sagen, so ihr, unter euren zahlreichen Anschlägen, verlegt, oder übersehet, oder, wenn ihr sie seht, beyseite werft; „unsre Anschläge, „entweder nach dieser, oder nach jener Welt entwerfen, das macht den einzigen Unterschied zwischen dem Weisen und dem Thoren aus.„ In dieser Wage werden auch alle würdige Männer wägen; was ist es denn Wunder, wenn sie euch für leicht erklären? Ist ihre Hochachtung allein nicht eurer Sorge werth? Laßt euch doch den einfachen und natürlichen Entwurf der gesunden Vernunft gefallen, den ich euch vorlege; rettet dadurch euren guten Namen, und macht zwo Welten zu eurem Eigenthume.

Die Welt weiß nichts dawider einzuwenden; — aber die Welt will doch Recht haben; sie sucht die Sache nur aufzuhalten, und sinnt auf allerley Ausflüchte, wodurch sie der Strafe des Gerichtstags zu entrinnen meynt. Und doch hat

sie, bey jenem lezten Verhöre, so wenig Hoffnung, sie zu gewinnen, daß sie vielmehr alsdann wieder sich selbst zeugen wird. Höre dieses, o Lorenzo! und sey nicht morgen weise. Eile, eile! Ein Mensch ist ja, von Natur, eilfertig; denn wer kann ihm für eine andere Stunde Bürge seyn? Es ist die höchste Klugheit, sich Einen sichern Freund zu erwerben; und den kannst du hienieden nicht finden.

Ihr Söhne der Erde! (die ihr auch nichts mehr seyn wollt!) weil ihr doch die Dichtkunst von Priesterlist ziemlich frey schäzet, so hat sich die Muse, in einem so muntern Zeitalter, mit einigen leichtbegreiflichen Wahrheiten ans Licht gewagt; mit Wahrheiten, die ihr, in der Kirche, in Prosa hättet hören können. Sie wird mit Freuden ihr Lied vergessen sehn, wenn ihr nur die Wahrheiten behaltet; und sie mit eurer Wohlfahrt, nicht mit eurem Lobe, krönt. Allein, sie darf kein Lob befürchten; ich sehe mein Verhängniß; und stürze mich, gleich jenem Römer, in den Schlund hinab. Da so viel gewaltige Bände sterben müssen; und unbeweint sterben müssen; o so geht ihr wenigen, dem Untergange geweihten Blätter, geht mitten unter eure Feinde; geht mit einem edeln Stolze, Märtyrer für die Wahrheit zu werden, und sterbt eines doppelten Todes. Die Rachgier der Menschen gönnt euch kein langes Leben: Ja, auch todt, dürft ihr

euch

euch keine Ruhe versprechen: Satan wird euch vor seiner Hölle, als Verräther seines Throns, als freche Lästerer seiner Freundinn, — der **Welt**, anklagen; der **Welt**, deren Legionen ihn geringen Sold kosten, und sich, eben so klug, wie **P** * * in seinem Eifer für **Gallien**, als **Freywillige**, zu seiner Fahne drängen.

„Wie? sind denn alle Menschen Thoren?„ ruft **Lorenzo** aus. — Ja, Alle, ausser denen, welche diesen dir noch neuen Lehrsaz glauben: „Der wahren Weisheit Vater ist der **Wille**;„ ohne ihn, ist der vortrefflichste **Verstand** ein Narr. Die irrdische **Weisheit** hat in Künsten und Wissenschaften, in Krieg und Frieden, vieles gethan, und kann noch mehr thun; aber Kunst und Wissenschaft werden dich, wie dein Reichthum, im Sterben, verlassen, und dich zwiefach zum Bettler machen. Alles, was die gelindeste Nachsicht dir einräumen kann, ist dieses: — „**Deine Weisheit kann Alles ausrichten, nur nicht — dich weise machen.**„ Laß dir dieses Urtheil wider dich nicht zu grausam scheinen; ich erkühne mich, deinen Meister, den Satan, einen Dummkopf zu nennen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

L. A.

Young

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward,

Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit in neun Nä
chten

Bd.: 1

Speier [1805]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 5412
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258837-2